

G L O T T A

Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Michael Meier-Brügger,
Gerhard Meiser und Heinz-Günther Nesselrath

LXXIX. Band
2003

Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht 2005

*Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch
Nach 1945 fortgesetzt von Paul Kretschmer und Bruno Snell*

Printed in Germany by Hubert & Co., Göttingen

Inhalt

R. Dammer, Ovid und die Lehre von der Positionslänge	1
B. W. Fortson, R. E. Wallace, A word-final prop-vowel in colloquial Latin?	23
M. De Groote, Grammatischer Index zum Apokalypsekommentar des Oecumenius	29
H. Jacobson, Greek Lexicographical Addenda	62
E. Kosmetatou, 'Taboo' Objects in Attic Inventory Lists	66
K. Lennartz, Zu Sprachniveau und Stilbildung in der republikanischen Tragödie	83
Y. Lolos, Greek roads: a commentary on the ancient terms	137
B. Rochette, Remarques sur l'élaboration de la conscience linguistique des Grecs	175
R. Schuhmann, <i>tamquam</i> oder <i>quamquam</i> : Zu Tacitus, <i>Germania</i> , c. 4 und zur Überlieferung der <i>Germania</i> im Mittelalter	205
A. Willi, <i>καί</i> - mykenisch oder nachmykenisch?	224
K. T. Witzak, On the origin of Latin <i>verbascum</i> 'mullein'	249
Stichwörterverzeichnis	252

Stichwörterverzeichnis

Von KLAUS-JÜRGEN GRUNDNER, Berlin

Urindogermanisch

*-eti (3.Sg.) 244

*g^werHi- / *g^wɪHi- 250

Hethitisch

katti- 227; 243

Indoiranisch

*gari- (iranisch) 250

giri- (vedisch) 250

Griechisch

Artikel 233

Cowgill-Kiparsky-Regel 244

Oecumenius (6.Jh.n.Chr.)

grammatischer Index 29ff.

Onomastica Vaticana

(4.Jh.n.Chr.) 62ff.

ἀκιδῶν 64

ἀνακομβοτικός 62

ἀποτρύγημα 62

εἰσακουσμός 62

ἐνέγκασις 63

ἐξομολογητής 63

ἐξομολογητός 63

ἐπανελιγμός 63

ἐτοιμασμός 63

παραδικασμός 63

προσφιλικῶ 64

σαγομάντις 64

σαλοισμός 64

σφικτός 64

φράξ 65

'Taboo' objects (attisch) 66ff.

ἄσκοι 69ff.

ἐξάγιστος 67ff.

σίγλοι 68ff.

Weitere kommentierte Wörter

ἄγνια; ἀγυιά 162

ἀμαξήλατος; ἀμαξιτός
142

ἄμφοδον, -ος 165

ἀτραπός 149

ἀττικίζω 189

ἀττικισμός 176

Ἄττικοί 189

βαρβαρίζω 189; 193

βάρβαρος 189f.; 195f.;
200; 202; 204

βαρβαρόφωνοι 193

βασιλική 143

γλῶσσα 182

δεγμανα 166

δημοσία 143

δίοδος 154; 169

δρόμος 160

εἰ 242

-ει (3.Sg.) 244

Ἑλλάς 175; 195

Ἕλληνες 175; 189;
194ff.; 200; 202f.

Ἑλληνικόν 181; 198; 203
 ἑλληνικῶς 176
 ἑλληνίζω 175; 178; 184ff.;
 194ff.
 ἑλληνισμός 175f.; 194
 ἑλληνιστί 175
 ἑρμηνεῖς 182
 εὐθεΐα 140
 ἦδέ 226
 ἰδέ 226
 ἱερά 145
 ἰουδαῖζω 179
 Ἰουδαϊσμός 177
 καί 224; 237
 καί (apodotisch) 239
 Κᾶρες βαρβαρόφωνοι
 184; 193
 κάς 227
 -κάς 241
 κασίγνητος 227
 *κατί 237
 κέλευθος 148
 κοίλη 147
 λαοφόρος; λεωφόρος 141
 λαύρα 153
 λιθόστρωτος 161
 μηδίζω 180
 μιξέλληνες 192
 μιξοβάρβαροι 192
 ξενίς 145
 ὁδός 140; 156
 οἶμος 153
 πάροδος 155
 πάτος 152
 περίπατος 170
 περσίζω 179
 ποί 228

πότ; ποτί; ποί 231; 234f.
 π(ρ)ός 231
 ρύμη 164
 -ς (adverbial) 242
 στενωπός 154; 167
 στίβος 152
 σχιστή 146
 τρίβος 151
 Χριστιανισμός 177

Lateinisch

Colloquial Latin (Pompeian)
 23ff.

ES = est 25

ESTE = est 23

FECITE = fecit 27

POS = post 25

POTES = potest 25

d-Auslaut bei langvok. Ablativen 90

Gedankenkontamination
 120ff.

poenis luendis 120

Hiatstellen (frühröm. Tragiker)
 125ff.

bei Accius 129f.

bei Ennius 126ff.

bei Livius 126

bei Naevius 126

bei Pacuvius 128f.

Hypercharakterisierung
 (umgangssprachlich, negativ)
 124f.

ciere 124f.

langvok. Ablative mit d-Auslaut 90

- Positionslänge 1ff.
 bei Horaz 6f.
 bei Lukrez 6
 bei Ovid 5; 10ff.
 bei Properz 7
 bei Vergil 7f.
 Tacitus, Germania, c. 4 205ff.
 Adam von Bremen 216ff.
 Rudolf von Fulda 209;
 212ff.
 tamquam 206ff., bes.
 209ff.; 220f.
 quamquam 206ff., bes.
 210; 220f.
 Vermischung von Adverbien
 der Ortsruhe und Bewe-
 gung 123f.
 Weitere kommentierte Wörter
 adiugat 100
 adorire 110
 averruncare 97
 camilla 97
 camus 115
 contemplari 111
 erogitare 116
 et 238
 grumum 102
 habere 116
 iacere (-icere) 17
 inicere 17
 iugare 100
 nitidare 113
 offerre 117
 -que 238
 ques 86
 rarenter 109
 recipere 101
 redamptruare 98
 rorulentus 102
 ruminari 108
 sapsa 86
 subicere 17
 termen, -inis 117
 tesca 98
 tortum 98
 unanimitas 113
 urvare 103
 verbascum 249
 verruca 104

GLOTTA

Zeitschrift für
griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von
Michael Meier-Brügger,
Gerhard Meiser und
Heinz-Günther Nesselrath

LXXIX. Band · 1.-4. Heft · 2003

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

GLOTTA

Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache
Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch

INHALT

79. Band · 1.–4. Heft · 2003
(erschienen 2005)

R. Dammer, Ovid und die Lehre von der Positionslänge	1
B. W. Fortson, R. E. Wallace, A word-final prop-vowel in colloquial Latin?	23
M. De Groote, Grammatischer Index zum Apokalypsekommentar des Oecumenius	29
H. Jacobson, Greek Lexicographical Addenda	62
E. Kosmetatou, 'Taboo' Objects in Attic Inventory Lists	66
K. Lennartz, Zu Sprachniveau und Stilbildung in der republikanischen Tragödie	83
Y. Lolos, Greek roads: a commentary on the ancient terms	137
B. Rochette, Remarques sur l'élaboration de la conscience linguistique des Grecs	175
R. Schuhmann, tamquam oder quamquam: Zu Tacitus, <i>Germania</i> , c. 4 und zur Überlieferung der <i>Germania</i> im Mittelalter	205
A. Willi, καί - mykenisch oder nachmykenisch?	224
K. T. Witzak, On the origin of Latin <i>verbascum</i> 'mullein'	249
Stichwörterverzeichnis	252

Manuskriptsendungen werden nur nach vorheriger Anfrage mit kurzer Zusammenfassung des Inhalts an folgende Anschriften erbeten: Prof. Dr. Michael Meier-Brügger, Freie Universität Berlin, Seminar für Vergleichende und Indogermanische Sprachwissenschaft, Fabeckstr. 7, D-14195 Berlin, E-mail: drmeier@zedat.fu-berlin.de; Prof. Dr. Gerhard Meiser, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Indogermanistik, Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft, Heinrich-und-Thomas-Mann-Str. 26, D-06108 Halle/Saale, E-mail: gerhard.meiser@indogerm.uni-halle.de; Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath, Georg-August-Universität, Seminar für Klassische Philologie, Humboldtallee 19, D-37073 Göttingen, E-mail: HeinzGuenther.Nesselrath@phil.uni-goettingen.de. Die Zusammenfassungen werden mit den Beiträgen veröffentlicht und sollten nicht mehr als etwa 75–100 Wörter umfassen. Manuskripte müssen die deutlich lesbare Privatadresse des Verfassers tragen.

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Abbestellungen können nur berücksichtigt werden, wenn sie innerhalb 8 Wochen nach Ausgabe des Schlussheftes eines Bandes beim Verlag vorliegen.

Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37070 Göttingen.
Internet: www.vandenhoeck-ruprecht.de
E-mail: info@vandenhoeck-ruprecht.de (für Bestellungen und Abonnementsverwaltung)
Satz: Satzspiegel, 37176 Angerstein; Druck- u. Bindearbeit: Hubert & Co., 37079 Göttingen.

Verlag und Herausgeber bedauern die durch verschiedene ungünstige Umstände eingetretene Verzögerung im Erscheinen der Glotta. Sie werden alles daransetzen, dass die Zeitschrift künftig wieder in regelmäßigen Abständen erscheinen kann.

ISSN 0017–1298

Ovid und die Lehre von der Positionslänge

Von RAPHAEL DAMMER, Bochum

Was unter der Längung einer Silbe durch „Position“ zu verstehen ist, legen die antiken Grammatiker in großer Einmütigkeit dar.¹ Unter bestimmten Bedingungen kann eine Silbe auch dann als lang gemessen werden (und also das *longum* eines Versfußes ausfüllen), wenn ihr Vokal kurz ist, und zwar – grob gesagt – dann, *cum correpta vocalis sequentes habeat duas consonantes* (Char. gramm. 1,11,18f. = 8,21f. Barwick). Diomedes beispielsweise unterscheidet insgesamt sieben *modi* von Positionsbildung (vgl. Diom. gramm. 1,428,1ff.): Die positionsbildenden zwei Konsonanten (bzw. der positionsbildende Doppelkonsonant) können eine Silbe beschließen (*est, nox*) oder beginnen (dann wird die vorangehende offene Silbe lang gewertet wie in *Acrisioneis* bzw. *axis*), die Silbengrenze kann zwischen den zwei Konsonanten verlaufen (*arma*), wobei der zweite Konsonant auch ein Halbvokal (*u* oder *i*) sein kann (*at Iuno*); der siebente Modus beschäftigt sich mit der Verdopplung von *i* zwischen zwei Vokalen, braucht uns hier jedoch nicht zu interessieren.² Dass im Falle der Verbindung aus einer muta mit einer liquida von der Positionsbildung abgesehen werden kann, wird kurz darauf unter dem Punkt *De communi syllaba* nachgetragen (428,31-429,8).

¹ Vgl. Dion. Thr. 18,3ff. (= 35,2 Pecorella), Don. gramm. 4,368,24ff. (= 605,15ff. Holtz), Vict. gramm. 6,27,1ff., Char. gramm. 1,11,18ff. (= 8,21ff. Barwick), Ult. syll. gramm. 4,256,15ff., Diom. gramm. 1,428,1ff., Serg. gramm. 4,478,18ff., Aud. gramm. 7,327,22ff. u.a.

² Vgl. dazu J.W. Beck: *Zur Zuverlässigkeit der bedeutendsten lateinischen Grammatik: Die 'Ars' des Aelius Donatus*. Stuttgart 1996 (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1996, Nr. 8), S. 20-32.

Diese Regeln – die man, in gebotenen Maße vereinfacht, so noch heute in nahezu jeder Grammatik bzw. Verslehre nachlesen kann³ – haben die Grammatiker freilich aus den Texten abstrahiert, die sie vorfanden. Homer dichtete seine Hexameter lange bevor die Grammatiker in ihren τέχναι beschrieben, wie so etwas zu geschehen habe, und anders als bei der Henne und dem Ei lässt sich im Falle der Grammatiker mit ihren Regeln

³ Vgl. z.B. F. Vollmer, Römische Metrik, in: A. Gercke/E. Norden, *Einführung in die Altertumswissenschaft* I 8, Leipzig³1927, 18; J.W. Halporn/M. Oswald, *Lateinische Metrik*, Göttingen 1962 (³1983), 10; Allen 1965, 90; E. Bornemann/E. Risch, *Griechische Grammatik*, Frankfurt a.M. ²1978, 6f.; H. Rubenbauer/J.B. Hofmann/R. Heine, *Lateinische Grammatik*, Bamberg – München ¹¹1989, 7; B. Zimmermann, Art. Metrik, in: P. Riemer/M. Weissenberger/B. Zimmermann, *Einführung in das Studium der Latinistik*, München 1998, 88-94 (hier 88); C. Haebler, Art. Prosodie, in: *Der Neue Pauly* 10, Stuttgart 2001, 444-447 (hier 445). – Unverständlich ist allerdings, wie Boldrini schreiben kann, nach der antiken Lehre von der Positionslänge würden durch Position V o k a l e, nicht Silben gelängt: „Man kann nun gut verstehen, welchen Irrtum die antike (und später oft wiederholte) Lehre von der Quantität ‘durch Position’ darstellt (...); danach würde ein kurzer Vokal lang, falls ihm zwei oder mehr Konsonanten folgen.“ (Boldrini 1999, 14) In der Tat: Das ist ein Irrtum, doch Boldrini bleibt jeden Beleg schuldig, wer denn in der Antike diesen Irrtum wann als Wahrheit ausgegeben habe. Man mag es später so dargestellt haben – Postgate etwa beklagt sich deshalb: „It is often said, but wrongly said, that a ‘naturally short’ Vowel (by which is meant a vowel known otherwise to be short), as the ‘i’ in ‘in’, is ‘lengthened by Position’ when it stands before two consonants.“ (Postgate 1923, 8; vgl. auch Allen 1965, 91) –, doch die a n t i k e n Grammatiker halten in ihrer Behandlung der Positionslängung stets fest, dass sich durch Position die Quantität einer S i l b e ändere, während die des jeweiligen V o k a l s durchaus dieselbe bleibe; stellvertretend für alle sei hier Donat zitiert: *syllabarum aliae sunt breves, aliae longae, aliae communes. (...) longae aut natura sunt aut positione fiunt: (...) positione, cum correpta (!) vocalis in duas desinit consonantes, ut arma, arcus, aut in unam duplicem, ut axis, aut in alteram consonantem et alteram vocalem loco consonantis positam, ut At Iuno, At Venus, aut in i litteram solam loco consonantis positam, quam nonnulli geminant, ut Aio te, Aiacida, Romanos vincere posse.* (Don. gramm. 4,368,19ff. = 605,12ff. Holtz)

und dem Dichter, der sie einhält, leicht sagen, wer zuerst da war: Nicht sie haben ihn, er hat sie Metrik gelehrt.

Zu den metrischen Grundregeln gehört seit Homer eben dies: dass zwei hintereinander stehende Konsonanten (ebenso wie die Doppelkonsonanten ζ, ξ und ψ) Position bewirken; nur vor muta cum liquida kann eine offene Silbe mit kurzem Vokal auch als kurz gewertet werden.⁴ Homer macht von dieser Möglichkeit nur selten Gebrauch, spätere öfter, aber allen ist sie bewusst.

Das ist auch bei den Römern so, nachdem sie von den Griechen gelernt haben, wie man kunstgerechte Verse baut. Wenn Ennius einen Vers auf *omnibus princeps* (ann. frg. 63) enden lässt, misst er die Endsilbe in *omnibus* (= *omnibu'*) trotz des folgenden *princeps* wegen der muta-cum-liquida-Regel ebenso kurz wie etwa Sophokles die von ῥαγέντα in Ant. 476 (Θραυσθέντα καὶ ῥαγέντα πλεῖστ' ἄν εἰσίδοις) oder Apollonios Rhodios die von τοῖσδε in 3,474 (δὴ ποτ' Ἰήσωνα τοῖσδε προσέννεπεν Ἄργος ἔπεσσιν), und wenn er schreibt *stabilita scamna solumque* (ann. frg. 91), dann behandelt er (vermut-

⁴ Freilich stimmt dieses „Nur“ so absolut schon für Homer nicht, denn in manchen Fällen muss der Dichter den Doppelkonsonanten wie einen einfachen behandeln, weil das ihn enthaltende Wort sonst im Hexameter nicht verwendet werden könnte; das Standardbeispiel ist der Name der Insel Zakynthos (vgl. Hom. B 634, α 246, ι 24, π 123, 250, τ 131). Aus demselben Grunde muss der Name Skamandros so behandelt werden, als hätte er nicht zwei, sondern nur einen Konsonanten im Anlaut (vgl. Hom. B 465, 467, E 36, 49, 77 u.ö.; das Gleiche gilt für Hom. ε 237 δῶκε δ' ἔπειτα σκέπαρνον). – Zu der eigenartigen (und unzutreffenden) Theorie des Terentianus Maurus, dass auch der Wortanlaut *s* + muta (*sc-*, *sp-*, *st-*) nicht zwingend die vorangehende offene Silbe im Auslautlänge, sondern nur dann, wenn die mit *sc-*, *sp-* oder *st-* beginnende Silbe auch selbst *positione* oder *natura* lang sei, vgl. Beck 1993, 548-555.

lich gegen das lateinische Sprachgefühl⁵) anlautendes *sc-* ebenfalls so, wie es die Griechen vorgemacht haben.⁶

Bei den augusteischen Dichtern hat sich daran nichts geändert; jedenfalls könnte man diesen Eindruck haben. Während z.B. in Verg. Aen. 1,7 *Albanique patres muta (t) cum liquida (r)* vorliegt, so dass die erste Silbe in *patres* kurz gewertet wird, schreibt Tibull ganz regelgerecht *pro segete spicas* (1,5,28) und *servare, frustra* (1,6,34). Hier wird die auslautende naturkurze Silbe in *segete* bzw. *servare* durch seine Position vor einem nachfolgenden anlautenden *sp-* bzw. *fr-* (trotz *muta cum liquida*) als lang behandelt. Weitere Belege dieser Art sind recht häufig z.B. bei Catull zu finden (z.B. 64,186 *nulla spes*), aber auch andere scheuen sich nicht, naturkurze Silben auf diese Weise zu längen; es sind vor allem die Autoren der Kaiserzeit, die so verfahren.⁷

⁵ Vgl. Allen 1973, 139: „Where a morph boundary falls between the two consonants, as in *dis-tineo*, the syllabic boundary also falls here, i.e. *dis.tineo*, with consequently invariably heavy quantity for the preceding syllable. The same syllabification applies (at least after a short vowel) where a morph boundary falls before the consonant sequence, as in *re-spiro* = *rēs.piro*, provided that it is not also a word boundary. In this latter case the syllabic boundary in early Latin seems to have coincided with the word boundary, giving a light preceding syllable if the vowel were short.“ (Hervorhebung von mir, R.D.) Vgl. auch Hoenigswald 1949, 276.

⁶ Vgl. z.B. Hom. ι 223 γαυλοί τε σκαφίδες, κ 412 πᾶσαι ἄμα σκαίρουσιν oder Soph. Aias 1278 ἐς δὲ ναυτικὰ σκάφη.

⁷ Vgl. Gratt. 142 *generosa stirpibus arbor (generosam coni. Duff, Postgate, Verdière, Wernsdorf)*, Gratt. 259 *volpina species*, Luc. 5,118 *quippe stimulo*, Sen. Her. fur. 950 *frigida spatium* (vgl. Billerbeck [Leiden 1999] z. St.), Phaedra 1026 *undique scopuli*, Sil. Pun. 9,575 *immane stridens*, 10,122 *terna spicula*, Stat. Theb. 1,332 *arte scopuloso*, 6,551 *agile studium*. Weitere Beispiele finden sich bei Martial (z.B. 2,66,8 *ut digna speculo fiat imago tua*, 5,69,3 *quid gladium demens Romana stringis in ora*) und Juvenal (8,107 *occulta spolia*). In all diesen Fällen bewirken anlautende zwei oder drei Konsonanten die Längung einer vorangehenden offenen, kurzen Silbe.

Andere jedoch erlauben sich das nicht, und insofern haben sie denn doch eine Änderung gegenüber den griechischen Dichtern vollzogen. Bei Ovid und Vergil z.B. findet sich kein einziger vergleichbarer Fall.⁸ Sofern sie im Inneren eines Verses ein Wort setzen, das mit mehr als einem Konsonanten beginnt, stellen sie davor ein Wort, dessen Endsilbe entweder naturlang ist oder auf einen Konsonanten endet; Positionslänge läge also auch dann vor, wenn das nachfolgende Wort nicht mit zwei Konsonanten, sondern nur mit einem begönne. Mit anderen Worten: Bei Ovid und Vergil hat ein solcher Anlaut allein keine positionsbildende Kraft. Sie gehen aber offenbar nicht so weit wie andere Dichter ihrer Zeit, die anlautende Konsonantenverbindungen so behandeln, als wären sie ein einzelner Konsonant. Einige nämlich werten eine kurze Silbe im Auslaut auch dann als kurz, wenn das nachfolgende Wort mit mehr als einem Konsonanten beginnt, ganz gleich, ob es sich bei diesen um die Kombination aus einer muta und einer liquida handelt oder nicht. Bei ihnen kommt es also lediglich darauf an, ob die kurze letzte Silbe des vorangehenden Wortes offen ist oder nicht.

⁸ Nicht hierher gehören z.B. Verg. georg. 1,371 *Eurique Zephyrique*, 4,336 *Drymoque Xanthoque* und Aen. 8,425 *Brontesque Steropesque*, auch wenn Raven (1965, 24f.) an dem letzten dieser drei Beispiele die positionsbildende Kraft von anlautenden Konsonantenverbindungen belegen möchte. Der Vergleich mit zahlreichen anderen Belegen dieser Art (Verg. Aen. 3,91 *liminaque laurusque*, Ov. met. 1,193 *Faunique Satyrique*, met. 4,10 *telasque calathosque*, met. 5,484 *sideraque ventique*, met. 7,225 *Othrysqe Pindusque*, met. 8,527 *vulgusque proceresque gemunt*, met. 10,308 *cinnamaque costumque* und – besonders auffällig, da an anderer Position in gleich zwei Versen in Folge – met. 13,257f. *Coeranon Iphitiden et Alastoraque Chromiumque | Alcandrumque Haliumque Noemonaque Prytaninque*) zeigt überdeutlich, dass es hier um etwas anderes geht, nämlich um ein *ludibrium* – wie Müller (1894, 392) es treffend bezeichnet –, dessen Ursprünge bei Homer zu suchen sind (vgl. Il. B 495 Ἄρκεσίλαός τε Προθοήνωρ τε Κλονίος τε, wo natürlich noch keinerlei poetische Lizenz vorliegt, da die nach den Enklitika stehenden Namen mit zwei Konsonanten beginnen). Vgl. Müller 1894, 391f. sowie Hoenigswald 1949, 277.

Lukrez beispielsweise behandelt einen Wortanlaut mit mehr als einem Konsonanten so, als wäre da nur ein einziger: Eine vorangehende kurze Endsilbe wird nicht lang gemessen, weder vor *muta cum liquida*⁹ noch in anderen Fällen¹⁰.

Auch bei Horaz bewirkt eine anlautende Konsonantengruppe nirgends Position, doch vermeidet Horaz es in seinen Briefen und in seiner Lyrik, vor einen solchen Anlaut ein Wort mit einer kurzen Endsilbe zu setzen, mit anderen Worten: Vor anlautenden Konsonantengruppen finden sich dort keine offenen, kurzen Endsilben; die einzige Ausnahme bilden *carm. 1,15,17 (spicula Cnosii)* und *carm. 1,30,1 (O Venus, regina Cnidi Paphique)* – doch wenn griechische Namen ins Spiel kommen, gelten andere Regeln.¹¹ In der Satirendichtung dagegen (im Falle von *epod. 17,26 levare tenta spiritu praecordia* lässt es sich nicht entscheiden) wirken anlautende zwei, ja sogar drei Konsonanten nicht positionsbildend.¹²

⁹ Vgl. *Lucr. 1,156 posse creari, 1,376 omnia plena, 1,744 animalia frugis, 2,860 molli lenta, fragosa putri, 3,818 dissolvere plaga, 4,1095 simulacra fruendum* u.v.ö.

¹⁰ Vgl. *Lucr. 1,372 cedere squamigeris, 4,475 unde sciat, 4,772 inde statu (= 4,801), 4,849 mollia strata, 5,47 quidve superbia spurcitia ac petulantia?, 5,79 libera sponte sua, 6,1188 tenvia sputa minuta*. Hierher gehören auch Versschlüsse wie *pendentibu' structas* (6,195) oder *manantibu' stillent* (6,943).

¹¹ Dass hier andere Regeln gelten, zeigen *Tibull, Lucan* und *Statius*, die im Falle des Fremdwortes *smaragdus* die anlautenden zwei Konsonanten nicht als positionsbildend behandeln (was sie bei lateinischen Wörtern durchaus tun; s.o. S. 2 mit Anm. 7); vgl. die Versschlüsse *Tib. 1,1,51 potiusque smaragdi* und *2,4,27 viridesque smaragdos*, *Luc. 10,121 distincta smaragdo* sowie *Stat. Theb. 2,276 igne smaragdos*. Ebenso *Lucr. 2,805 miscere smaragdos, 4,1126 luce smaragdi*. Auch *Seneca* behandelt griechische Wörter anders als lateinische; vgl. *Hoenigswald 1949, 278*.

¹² Vgl. *serm. 1,2,30 fornice stantem, 1,2,71 velatumque stola, 1,3,44 fastidire strabonem, 1,5,35 praemia scribae, 1,10,72 saepe stilum veritas, 2,2,36 quia scilicet illis, 2,3,43 quem mala stultitia, 2,3,296 haec mihi Stertinius, 2,5,28 sine gnatis*.

Mit anderen Worten: Horaz zeigt sich in dieser Frage flexibel, je nachdem in welcher literarischen Gattung er sich gerade bewegt. Was er in den Satiren wie sein Vorgänger Lucilius¹³ ohne Zögern tut, versagt er sich in hoher Lyrik. Ist es also „unpoetisch“, anlautende Konsonantengruppen als nicht positionsbildend zu behandeln?

Da hilft ein Blick auf Properz weiter. Properz schreibt elegische Distichen; gleichwohl zeigt er keine Bedenken, in dieser Frage ebenso zu verfahren wie der Lehrdichter Lukrez oder der Satiriker Horaz: Ganz gleich, ob ein Wort mit zwei oder sogar drei Konsonanten beginnt – dieser Anlaut bewirkt keine Position. Dass wir in 2,16,43 *quoscumque smaragdus* lesen, besagt noch nicht viel, denn hier handelt es sich ja um ein Fremdwort¹⁴, und das gilt auch für *cum prole Scamandro* (3,1,27; überdies eine Konjektur) und *tuque, o Minoa venumdata Scylla figura* (3,19,21). Andere Stellen zeigen indes, dass es darauf für Properz nicht ankommt: Den Vers 3,11,53 beginnt er mit *brachia spectavi*, in 3,11,67 lesen wir *nunc ubi Scipiadae*, und 4,4,48 bietet die Aufforderung *tu cape spinosi rorida terga iugi*; das sind nicht die einzigen Belege dieser Art.¹⁵

Properz zeigt uns also, dass ein solcher Umgang mit der Metrik auch in anderen poetischen Gattungen als dem Lehrgedicht und der Satire nicht von vorneherein ausgeschlossen werden darf.¹⁶

Kommen wir noch einmal zu Vergil. Wie bereits gesagt, behandelt er einen Anlaut mit mehr als einem Konsonanten nirgends als positionsbildend (im Gegensatz zu den Epikern nach ihm; s.o.), doch zugleich meidet er, ganz wie der Lyriker

¹³ Vgl. z.B. Lucil. frg. 292 Marx (= 291 Krenkel) *segetem inmutasse statumque*, frg. 375 M (= 372 K) *accurrere scribas*, frg. 392 M (= 395 K) *deducere scalis*.

¹⁴ Vgl. oben Anm. 11.

¹⁵ Vgl. 4,1a,41 *iam bene spondebant*, 4,5,17 *consuluitque striges*.

¹⁶ Dies gilt im Übrigen auch für den *Culex*, dessen Vers 195 mit den Worten *horrida squamosi* beginnt.

Horaz, Formulierungen wie *bracchia spectavi* (Prop. 3,11,53) – mit einer bemerkenswerten, oft zitierten Ausnahme. Im elften Buch der Aeneis beginnt er einen Vers mit den Worten *ponite spes* (Aen. 11,309). Hier wird *ponite* daktylisch gemessen, obwohl das nächste Wort mit zwei Konsonanten anlautet. Wie es scheint, verstößt Vergil damit gegen die noch heute in den Grammatiken fixierte Regel, dass von allen Konsonantenverbindungen nur *muta cum liquida* nicht zwingend Position bewirke. Das ist nicht leicht zu erklären. Dass der Text korrupt sei, scheidet als Erklärung aus; schon die antiken Grammatiker hatten ihn so vor sich (sonst hätte man hier gewiss schon längst endgültig konjiziert). Der Grammatiker Diomedes weiß sich daher nicht anders aus der Verlegenheit zu helfen, als den *s*-Laut in die Nähe der Liquiden zu rücken und die Lautfolge *s+p* zu einer Art umgekehrten Verbindung aus *muta cum liquida*, eben als *liquida cum muta*, zu erklären¹⁷ – eine Erklärung, zu der heute niemand mehr greifen mag. Sein Fachkollege Victorinus dagegen argumentiert, Vergil könne sich diese Lizenz nehmen, weil mit *spes* ein neuer Satz beginnt¹⁸, und diese Begründung

¹⁷ Vgl. Diom. gramm. 1,429,28ff. Zur Erläuterung nennt Diomedes zwei seiner Ansicht nach vergleichbare Stellen von „Lucilius“ (*infantibus parvis* = Lucr. 1,186) und Homer (δῶκεν ἔπειτα σκέπαρον = Hom. ε 237), doch der Unterschied ist evident: Auslautendes *-s* wird von Lukrez (wie in früherer Zeit von Ennius und Lucilius) häufig in archaisierender Weise als nicht vorhanden behandelt (vgl. Cic. or. 161), und mit σκέπαρον verhält es sich nicht anders als mit den Namen Zakynthos und Skamandros: Da das Wort sonst nicht in den Hexameter eingefügt werden könnte, wird davon abgesehen, die Endsilbe des vorangehenden Wortes lang zu messen. Bei *spes* dagegen besteht eine solche Zwangslage nicht.

¹⁸ Vgl. Vict. gramm. 6,72,30ff.: *nec enim hic ... primus pes creticus erit propter duas consonantes, sed pes est dactylus, primo quod pars orationis compleatur cum pede, id est ponite, dehinc quod s p sequentis pedis inferri superiori non possunt, quae alium incohant sensum*. In einem Nachsatz gibt Victorinus jedoch zu verstehen, dass anlautende Konsonantengruppen (im Unterschied zu auslautenden) ohnehin prinzipiell ungeeignet seien, eine Positionslänge zu bewirken: *nec umquam consonantes duae longam syllabam faciunt nisi in eadem parte verbi constitutae* ‘und niemals bewirken zwei

wird noch heute vorgebracht.¹⁹ Wenn das so richtig ist, dann haben wir hier den eigenartigen Fall, dass eine starke Interpunktion (besser gesagt: das diese Interpunktion veranlassende Ende eines Kolons bzw. Satzes) eine metrische Kürzung bewirkt, während Vergil solche Einschnitte sonst allenfalls zum Anlass nimmt, metrische Dehnungen zu erhalten.²⁰ Diese Erklärung ist daher zumindest unbefriedigend. Vielleicht sollte man anders vorgehen und sagen: Vergil kann den Satz auf diese Weise an dieser Stelle enden lassen, weil es gegen sein prosodisches Empfinden verstieße, eine solche anlautende Konsonantenverbindung Position bewirken zu lassen.²¹

Konsonanten die Längung einer Silbe, sofern sie sich nicht im selben Teil eines Wortes [sc. wie diese Silbe] befinden'. Damit weist Victorinus bereits in dieselbe Richtung, die Drexler und Allen einschlagen (s. unten Anm. 19 und Anm. 21).

¹⁹ So z.B. die Kommentare von Wagner, Conington/Nettleship und Gransden zur Stelle; ebenso Müller 1894, 386. Zurückhaltender äußert sich Allen (1973, 140), der hier von einer Beibehaltung des „native Latin treatment“ durch Vergil spricht und dann hinzufügt: „However, the syllabification ~ *ĕ.sp.* ~ is aided by the major grammatical boundary.“

²⁰ Vgl. z.B. georg. 3,188f. *inque vicem det mollibus ora capistris | invalidus etiamque tremens, etiam inscius aevi*, Aen. 11,110f. *pacem me exanimis et Martis sorte peremptis | oratis? equidem*, 12,421f. *omnis de corpore fugit | quippe dolor, omnis stetit imo vulnere sanguis*. Andernorts wird die Dehnung zusätzlich durch eine starke Zäsur (Pent- bzw. Hephthemeres) legitimiert – z.B. Verg. ecl. 3,97 *ipse, ubi tempus erit, omnis in fonte lavabo*, 10,69 *omnia vincit Amor: et nos cedamus Amori*, Aen. 1,308 *qui teneant (nam inculta videt), hominesne feraene*, 4,222 *tum sic Mercurium adloquitur ac talia mandat* –, wie sich denn auch sonst metrische Dehnung vor starken Zäsuren findet, z.B. Aen. 5,521 *ostentans artemque pater arcumque sonantem*, 9,610 *terga fatigamus hasta*. Vgl. Allen 1973, 117.

²¹ In diese Richtung gingen vermutlich auch Drexlers Gedanken, als er – in Übereinstimmung mit Christ (1879, 10) – diesen Vers neben anderen heranzog, um festhalten zu können (1967, 12f. Anm. 10): „Doppelkonsonant in der Wortfuge macht in der Regel nicht Position, z.B. Rud. 198 *sed eri 1/2le scelu's* anap. Cas. 937 (vgl. Lucr. 4,475 Verg. Aen. 11,309 al., dagegen Catull. 64,186. 44,18. 67,32 in der Hebung).“ Der Gedanke ist in dieser Form („in der Regel“) – wie bei Victorinus (s. oben Anm. 18) – zu allgemein ge-

Was ist nun mit Ovid? Nach dem, was oben über Tibull festgestellt wurde, ist es zunächst einmal nicht überraschend, wenn wir Ov. am. 2,6,21 (*hebetare smaragdos*) und Ov. met. 2,24 (*lucente smaragdis*)²² jenes Fremdwort in gleicher Weise behandeln finden wie bei Tibull und Lucan.²³ Vergleichbares gilt für die griechischen Namen Knossos und Knidos²⁴; selbst bei Statius bewirkt bei diesen Wörtern der Anlaut (im Gegensatz zu dem oben zitierten *arte scopuloso* in Theb. 1,332) keine Position²⁵. Abgesehen von solchen Ausnahmen, die sich alle dadurch erklären lassen, dass Fremdwörter anders behandelt werden als lateinische, ergibt sich ein klares Bild: Zwar bieten die maßgeblichen Ovid-Editionen keine Belege dafür, dass eine anlautende Konsonantenverbindung Position bewirke, sie bieten aber auch keine Belege dafür, dass sie nicht Position bewirke, denn vor anlautender Konsonantenverbindung steht entweder ein auslautender langer Vokal²⁶ oder eine geschlossene Silbe²⁷, so dass auch dann Position vorläge, begönne das nachfolgende Wort mit einem einfachen Konsonanten. Auch met. 12,438 *foramina spissus* stört dieses Bild nicht, denn hier handelt es sich vermutlich um eine Interpolation. Mit anderen Worten: Ovid scheint das Problem noch konsequenter zu meiden als

halten, im Kern aber wohl richtig; vgl. auch Allen 1973,140 (s. oben Anm. 19).

²² Ehwald zur Stelle: „Ebenso hat Ovid die Wirkung der Position bei griechischen Wörtern wie andere gleichzeitige Dichter vernachlässigt Am. 2, 6, 21... Her. 1, 87..., Hal. 120 *lamyrosque smarisque*.“

²³ Vgl. oben Anm. 14.

²⁴ Vgl. Ov. met. 10,531 *piscosamque Cnidon*. Ehwald kommentiert: „Hier ist die Form *Cnidus* zu wählen, weil anlautendes *gn* Position macht.“ Im Widerspruch dazu bietet Ehwald jedoch (wie Anderson) in met. 9,669 *proxima Gnosiaco*. Konsequenter zu *Cn-* vereinheitlicht dagegen Bömer.

²⁵ Vgl. Stat. silv. 5,1,232 *lucida Gnosis* (*Cn-* Phillimore, Courtney).

²⁶ Z.B. in met. 1,374 *pallebant musco stabantque sine ignibus arae* oder fast. 1,34 *hoc anno statuit temporis esse satis*.

²⁷ Z.B. in ars 1,59 *quot caelum stellas, tot habet tua Roma puellas* oder met. 4,34 *aut ducunt lanas aut stamina pollice versant*.

Vergil.²⁸ Dafür kann man Verständnis aufbringen: *pro segeté spicas* – das ist regelgerecht, klingt aber eigenartig; *saepe stilum vertas* – das klingt natürlich, verstößt aber – vielleicht – gegen das poetische Regelwerk. Ovid scheint sich zu scheuen, in diesem Streit zwischen *ars* und *natura* Position zu beziehen.

Es fragt sich allerdings, ob dieses Bild – Hoenigswald spricht von „great purity in Ovid’s technique“²⁹ – nicht vielmehr das Ergebnis konsequenter textkritischer Bearbeitung von Ovids Texten ist.³⁰ Seine Editoren gehen nämlich zumeist von der Voraussetzung aus, die etwa Leonhardt so auf den Punkt gebracht hat: „Trotz gemeinsamer Grundregelungen weicht die lat. Prosodie in einigen Punkten deutlich von der griech. ab: (...) Vor Wortbeginn mit *s*+Konsonant (*essē scelus*) findet bei Plautus keine Positionslängung statt; in der späteren Dichtung wird solcher Wortbeginn nach kurzem Vokal gemieden.“³¹ Dass diese Feststellung zu allgemein gehalten ist, ist schon deutlich geworden; für bestimmte Autoren bzw. Textgattungen gilt sie, für andere dagegen nicht. Gleichwohl hat sie den Ovid-Herausgebern wiederholt als wichtige Stütze in der Textkonstitution gedient. Bisweilen nämlich bietet die Ovid-Überlieferung gut bezeugte Lesarten, die etwa bei Horaz oder Properz nicht weiter auffallen würden, die im Falle Ovids aber viele als geradezu monströs ansehen und aus diesem Grunde von vorneherein für unecht halten:

²⁸ Vgl. Hilberg 1894, 2: „Lucian Mueller, de re metrica p. 319 hat die Thatsache constatirt, dass Ovid es vermeidet, auf einen kurzen Endvokal eine nicht aus muta cum liquida bestehende Consonantengruppe folgen zu lassen.“ Als Ausnahme werden die anders zu bewertenden Fälle epist. 1,87, am. 2,6,21, met. 2,24 und Hal. 120 angeführt (s. Anm. 22).

²⁹ Hoenigswald 1949, 279.

³⁰ Vgl. Beck 1993, 551 Anm. 115: „Allerdings entgehen HOENIGSWALD ... alle Stellen, die in den modernen Ausgaben ... - vielleicht sogar wegen wortanlautendem S + muta - durch Konjekturen beseitigt wurden.“

³¹ Leonhardt 2000, 123.

1) Ov. her. 10,106: *strataque Cretaeam belua *** humum*

Für das Prädikat des Satzes bieten die Handschriften mehrere Varianten. Überliefert sind die Lesarten *textit*, *tinxit* (bzw. *tingit*), *pressit*, *pulsat* und *stravit*, doch nur zwei davon sind breit überliefert und in den besten Handschriften zu finden, nämlich *tinxit* (*tingit*) und *stravit*; im Parisinus 8242, der ältesten Heroiden-Handschrift, sind noch die Buchstaben *str* zu erkennen. Gleichwohl mochten sich die modernen Herausgeber für keine dieser beiden Lesarten entscheiden. Dörrie und Fornaro übernehmen *textit*, Palmer und Häuptli dagegen Bentleys Konjekturen *planxit*, denn zu *tinxit* müsste man sich wohl etwas wie *sanguine* ergänzen, und was von *stravit* zu halten sei, liest sich bei Dörrie so:

„Verführt durch den Versanfang *strataque* hat ein Kopist als Verbum *stravit* hingeschrieben. Dieser Fehler lag auch in P vor, wo die entscheidenden Buchstaben *str* lesbar sind. Ohne Zweifel muß *stravit* als überliefert angesehen werden. Aber die Überlieferung ist doppelt fehlerhaft; *stravit* ist metrisch unmöglich, und es wiederholt sinnlos das Wort *strataque* am Anfang des Verses.“³²

Metrisch unmöglich sei *stravit*, weil das hier geforderte Verbum mit einfachem Konsonanten anlauten müsse; der Anlaut *str* hätte zur Folge, dass die letzte Silbe von *belua* lang gemessen werden müsste. Doch ist das wirklich so? Dass *belua stravit* metrisch unmöglich sei, ist für andere Autoren zweifellos richtig - dass es grundsätzlich unmöglich sei, ist eine unzulässige Verabsolutierung. Ob die Aussage für Ovid gilt, muss noch geklärt werden; für einen anderen Elegiker dieser Zeit, nämlich für Propertius, gilt sie jedenfalls nicht.³³ Und dass die Wortwiederholung sinnlos sei, ist eine haltlose Behauptung. Vielmehr haben wir hier, ähnlich wie in Horazens *Graecia capta ferum victorem cepit* (epist. 2,1,156), ein Spiel mit zwei Bedeutungen desselben

³² Dörrie 1972, 363f.

³³ Vgl. Anm. 15.

Wortes, denn *sternere* heißt „niederstrecken“, zugleich aber auch „einebnen“. Was also zunächst der *bestia* zustößt, das stößt durch sie nun dem Boden zu, auf den sie fällt. Das ist keine sinnlose Wortwiederholung, sondern Wortwitz³⁴, wie er in dieser Form bei Ovid – selbstredend – auch sonst begegnet.³⁵

2) Ov. her. 5,25f.: *populus est memini fluviali consita rivo, / est in qua nostri littera scripta memor.*

Dieses Distichon findet sich in nahezu allen Handschriften, mal nach 5,22, mal nach 5,24; eine Ausnahme bilden drei der ältesten Codices (F, G und der Parisinus 8242), und diesen folgend nimmt Palmer das Distichon nicht in den Text auf. Dörrie gibt ihm Recht: Schon die Metrik (*littera* vor *scripta* daktylisch gemessen) sei „ein klares Indiz gegen die Echtheit“³⁶. Außerdem werde durch das Distichon der Gedankengang gestört. Bemerkenswert sei freilich, dass diese „Interpolation“ die einzige sei, „die bis in die karolingische Stufe der Überlieferung ... zurückgeführt werden kann“³⁷. Mit anderen Worten: Hier liegt keine „normale“ Interpolation vor, wie sie ab dem Hochmittelalter zahlreich in die Ovid-Überlieferung eindringen.

Häuptli nimmt das Distichon denn auch in den Text seiner Tusculum-Ausgabe auf. Dass es den Gedankengang störe, ist nicht zu bemerken.

3) Ov. her. 7,152: *resque loco regis sceptraque sacra tene!*

So der Text bei Palmer. Überliefert ist er anders. Am Versanfang hat das Gros der Überlieferung *inque loco*, am Ende *sceptraque sacra*, was zusammengenommen keinen Sinn ergibt.

³⁴ Im Deutschen lässt sich dieses Wortspiel leider wohl allenfalls in sehr salopper Form nachahmen, wenn man nämlich sagt: Die geplättete (*strata*) Bestie plättet (*stravit*) nun ihrerseits den Boden, auf den sie fällt.

³⁵ Vgl. Ov. met. 14,81 *deceptaque decipit omnes*.

³⁶ Dörrie 1960, 202.

³⁷ Dörrie 1960, 203.

Als verderbt gilt der erste Teil (*inque loco regis*); Palmer und Ehwald konjizierten *iamque locum* für *inque loco*, doch entschied sich Palmer später stattdessen für *resque loco*. Auch Dörrie (der an *iamque locum* festhält) sieht den zweiten Teil des Pentameters (*sceptraque sacra*) als intakt an, obwohl die gut bezeugte Variante *regia scepra* statt *sceptraque sacra* für ihn einigen Reiz bietet:

„Diese letzte Besserung ist interessant, weil sie ähnliche Eleganz verrät, wie die zuvor behandelten, und weil sie daraufhin in drei der sonst besten Hss aufgenommen worden ist. Der Vers war so zu lesen:

inque loco regis regia scepra tene.

Schade, daß der Vers nun metrisch fehlerhaft ist (Schlußsilbe von *regia*) – man sieht hier einen tüchtigen Lateiner am Werk, der mit Ovid und seiner Ausdrucksweise wohl vertraut war, aber die prosodischen Gesetze nicht mehr beherrschte.“³⁸

Man spürt, wie sehr Dörrie es bedauert, dass „die prosodischen Gesetze“ es ihm verwehren, den Text in dieser Form zu akzeptieren, und man muss ihm recht geben: Es ist wirklich eine elegante Lesart, und gut bezeugt ist sie obendrein. Wirklich schade... Muss man also im ersten Teil des Pentameters konjizieren?

Nun haben wir oben gesehen, dass es nicht „die“ prosodischen Gesetze gibt. Unter welchen Bedingungen eine Silbe *positione* lang gemessen wird, das ist von Autor zu Autor und von Textgattung zu Textgattung verschieden³⁹; eindeutig und

³⁸ Dörrie 1960, 155.

³⁹ Genau dieser Aspekt wird vielfach nicht berücksichtigt, etwa von Platnauer, wenn er verallgemeinernd von „den Elegikern“ spricht (1951, 62): „Generally speaking short open vowels may not stand before *sc-*, *sm-*, *sp-*, *st-*, or *z-*, but the elegists, like the writers of hexameters, allow themselves the Greek licence of occasionally (1) keeping such final vowels short, or, more rarely, (2) lengthening them before the double consonant.“ Man sollte stets vor Augen haben, dass sich jeder Autor in diesem Punkt seine eigenen Regeln gegeben hat.

starr („nur vor muta cum liquida!“) existieren jene Gesetze nur in den Grammatiken. Was also, wenn dieser „tüchtige Lateiner“ deshalb „mit Ovid und seiner Ausdrucksweise wohl vertraut war“, weil es sich bei ihm eben um Ovid handelte? Dann wären es andere gewesen, die mit den prosodischen Gesetzen nicht mehr gut vertraut waren und – weil sie diesen Gesetzen absolute Gültigkeit unterstellten – an *regia sceptrata* Anstoß nahmen und den Text änderten.

Dass die Lesart *regia sceptrata* nicht breit (aber dafür in guten Hss) bezeugt ist, ist ohne Gewicht, denn für die Heroides-Überlieferung gilt: „Wenn eine Lesart in vielen Hss bezeugt ist, so besagt das nur, daß sie in mittelalterlicher Überlieferung heimisch wurde. Weniger denn je ist breite Bezeugung ein Kriterium für Alter oder Güte einer Lesart.“⁴⁰

Die soeben besprochenen Stellen hat – zusammen mit 20 weiteren – schon Hilberg aufgeführt⁴¹, der in ihnen freilich durchweg Fehler in den Ovid-Handschriften sah. Dabei konnte er sich auf Mueller berufen, denn der hatte die – wie Hilberg es nennt – „Thatsache constatirt, dass Ovid es vermeidet, auf einen kurzen Endvokal eine nicht aus muta cum liquida bestehende Consonantengruppe folgen zu lassen“⁴². Dies genügte offenbar zur Beurteilung etwa von Ov. her. 10,106 *belua stravit humum* (s.o.). Allerdings ist Hilberg nicht entgangen, „dass gerade diese Kategorie von Fehlern in den Ovid-Handschriften verhältnismässig oft begegnet“⁴³, was für ihn „übrigens Beachtung“ verdiene. In der Tat: Das verdient Beachtung – doch warum, sagt Hilberg nicht. Könnte dies nicht ein weiteres Indiz dafür sein, dass das eine oder andere von dem, was Mueller, Hilberg, Dörrie und andere als fehlerhaft ansehen, gar nicht fehlerhaft ist?

⁴⁰ Dörrie 1960, 115.

⁴¹ Vgl. Hilberg 1894, 3. Es sei angemerkt, dass jene 20 weiteren Fälle so schlecht bezeugt sind, dass sie nicht ernsthaft diskutiert zu werden brauchen.

⁴² Vgl. Hilberg 1894, 2.

⁴³ Vgl. Hilberg 1894, 2.

Hilbergs Auflistung ist im übrigen nicht vollständig, sondern beschränkt sich auf die ovidischen Pentameter. Was die Hexameter betrifft, so bietet die Überlieferung in Pont. 2,10,25 – und zwar einhellig – einen Text, der sich nicht in das starre Regelwerk der Schulgrammatiker einfügt:

4) Ov. Pont. 2,10,25: *olentis stagna Palici*

Überliefert ist *olentia stagna Palici*, und nahezu die gleiche Formulierung hat Ovid schon in den Metamorphosen verwendet (vgl. met. 5,404f. *olentia ... stagna Palicorum*), woraus sich selbstredend keine Schlüsse auf die Formulierung in den Exil-Briefen ziehen lassen. Zinzerlings Konjektur – die seither mit Ausnahme von André von allen Editoren übernommen wird⁴⁴ – macht daraus eine Enallage, was sprachlich wie metrisch keinerlei Verlust mit sich bringt, aber eben gegen die Überlieferung steht und nur dann zwingend ist, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, dass Ovid streng nach den Regeln der Schulgrammatik dichtet.

Man wird einwenden: Eine knappe Handvoll Belege, möglicher Belege, vielleicht noch einige mehr – das ist nicht eben viel. Ist es da nicht besser – gerade angesichts der vollkommenen Eleganz der ovidischen Verse –, diese spärlichen Belege mit fehlerhafter Überlieferung zu erklären? Zugegeben: Offenbar ist das besagte Phänomen bei Ovid nur selten in gut bezeugter Form anzutreffen, doch ist das überraschend? Überraschend wäre wohl eher das Gegenteil, denn natürlich ist es auffällig, so zu dichten, so auffällig, dass Vergil sich dies nur an einer einzigen Stelle erlaubt. Zugleich aber zeigt Vergil (und erst recht

⁴⁴ Vgl. aus jüngerer Zeit die Editionen von S.G. Owen (Oxford 1915 u.ö.), A.L. Wheeler (London/Cambridge [Mass.] 1965), J. André (Paris 1977), A.P. Vega (Sevilla 1989), J.A. Richmond (Leipzig 1990), L. Galasso (Firenze 1995).

zeigt es Properz), dass wir die Lehre von der Positionslänge in diesem Punkt nicht verabsolutieren dürfen: Anlautende Konsonantenverbindungen müssen nicht Position bewirken, denn es hat etwas Künstliches und widerspricht dem lateinischen Sprachgefühl, offene kurze Silben im Auslaut wie lange zu behandeln. Deshalb scheint Horaz in seinen *sermones* fortwährend die diesbezüglichen Regeln der Grammatiker zu missachten, deshalb schreibt Properz ganz selbstverständlich *brachchia spectavi*, und deshalb kann sogar Vergil schreiben *ponite spes*. Und sowenig man sagen kann, bei Vergil gebe es so etwas nie und nimmer, sowenig sollte man postulieren, dass es so etwas bei Ovid nicht geben könne. Als maßgebliches Kriterium der Textkonstitution ist dieses Postulat jedenfalls ungeeignet.

Nachsatz

Dass die Autoren der Kaiserzeit keine Scheu zeigen, offene kurze Silben im Auslaut lang zu messen, wenn das nachfolgende Wort mit einer Konsonantenverbindung anlautet⁴⁵, liegt möglicherweise daran, dass sie vor allem das geschriebene, nicht so sehr das gesprochene Wort berücksichtigen. Dies würde jedenfalls erklären, weshalb man in dieser Zeit, was die Bestimmung der Silbenquantitäten betrifft, auch bei den Komposita von *iacere* (*subicere*, *inicere*) anders verfährt als noch zu Zeiten der augusteischen Dichter.

Dass in diesen Komposita das konsonantische *i* ursprünglich bewahrt worden war, zeigt ihre Bildung mit den Präfixen *e-*, *pro-*, *re-* und *tra-* statt der antevokalischen Varianten *ex-*, *prod-*, *red-* und *trans-*.⁴⁶ Dieser Lautstand ist – gegen Allen (1965, 40) – auch inschriftlich belegt.⁴⁷ Zugleich aber zeigt sich an der Art, wie Plautus und Terenz diese Komposita metrisch

⁴⁵ Vgl. oben Anm. 7.

⁴⁶ Vgl. Leumann 1977, 128.

⁴⁷ Vgl. die von Leumann (1977, 128) angeführten Belege CIL 1² 401 *PROIECIAD*, Lex rept. 50 *CONIECIANT*.

behandeln, dass man zu ihrer Zeit das konsonantische *i* (zumindest außerhalb der Hochsprache) sehr schwach artikulierte: Nur selten scheint es metrisch wirksam zu sein⁴⁸; zumeist ist es nicht vorhanden. Lucilius dagegen behandelt (wie vor ihm Ennius⁴⁹) die erste Silbe der Komposita von *iacere* ausschließlich als positionslang⁵⁰, und dies sicherlich aus dem gleichen Grund, weshalb auslautendes *-s* bei ihm häufig unberücksichtigt bleibt⁵¹: So wie es damals als vornehm galt, dieses *-s* nur vor vokalisches anlautenden Wörtern zu sprechen⁵², so wird auch die Aussprache *subji-*, *inji-* etc. als *politius* gegolten haben. Ebenso halten es nach ihm Lukrez, Vergil, Horaz, Ovid ...⁵³; die

⁴⁸ Vgl. das dreisilbige *eici* (= *ejici*) am Versschluss von Plaut. As. 127 und den Creticus *iniēcit* (= *inicit*) in Ter. Ad. 710. Sofern Plaut. Merc. 339 als anapästischer Vers zu interpretieren ist, haben wir hier in *obicitur* Positionslänge. Vollständiger Schwund des konsonantischen *i* zu dieser Zeit wird dagegen von Leumann angenommen: „Dieses nur gesprochene *i* der klassischen Sprache in *con- ob-ji-*cicio ist nicht lautlich erhaltenes *i*, sondern Restitution nach dem Simplex *iacio*: die für die klassische Zeit irreführende Schreibung mit nur einem *i* führt vielmehr in lautgetreuer Orthographie die altlat. Aussprache *conicit* usw. ohne *i* weiter; das *i* von vorplautinischem **conjiicit* war vor *i* ebenso geschwunden wie in *äit Grāi*.“ (Leumann 1977, 128)

⁴⁹ Vgl. Enn. ann. frg. 68 Skutsch (= 72 Vahlen) *conicit in silvam*, 159 S (= 166 V) *inicit inritatus*.

⁵⁰ Vgl. Lucil. 160 Marx = 164 Krenkel, 411 M = 427 K, 509 M = 514 K, 648 M = 667 K, 1349 M = 1364 K.

⁵¹ Vgl. z.B. Lucil. frg. 149-152 Marx (= 151-54 Krenkel): *Aeserninus fuit Flaccorum munere quidam | Samnis, spurcus homo, vita illa dignus locoque. | cum Pacideiano componitur, optimus multo | post homines natos gladiator qui fuit unus.*

⁵² Vgl. Cic. or. 161: *quin etiam quod iam subrusticum videtur, olim autem politius, eorum verborum, quorum eaedem erant postremae duae litterae, quae sunt in optumus, postremam litteram detrahebant, nisi vocalis insequebatur. (...) sic enim loquebamur: 'qui est omnibu' princeps', non 'omnibus princeps', et 'vita illa dignu' locoque', non 'dignus'.*

⁵³ Vgl. Lucr. 5,755; Hor. carm. 1,17,26, 3,10,3, 4,7,17, serm. 1,4,123, 1,6,32 u.ö., epist. 1,13,7, 1,16,62; Ov. am. 1,4,6, 1,4,40, 1,15,1, 2,2,37, 2,5,30 u.ö., med. 63, 82, her. 8,16, 12,158, 19,190, ars 1,116, 3,8, 3,152, rem. 558,

bei diesen gelegentlich vorkommende Synzese⁵⁴ weist allerdings darauf hin, dass das konsonantische *i* auch in gehobener Sprache nicht stark artikuliert wurde.

Was für die augusteischen Dichter gilt, gilt selbst noch für Valerius Flaccus, der sich in dieser Frage ebenso konsequent zeigt⁵⁵; doch zugleich erweist er sich in dieser Frage bereits als Außenseiter unter seinen Zeitgenossen. Lucan schreibt *ipse manu subicit* (7,574)⁵⁶, bei Silius lesen wir etwa *his acuit stimulis subicitque haud mollia dictu* (Pun. 1,113)⁵⁷, und Vergleichbares finden wir bei Statius.⁵⁸ Sofern Statius in solchen Komposita eine Positionslänge ansetzt, geschieht dies

790, met. 1,184, 1,245, 2,384, 3,389, 3,516, 3,571, 5,42 u.ö., fast. 1,189, 1,563, 4,75, 6,515, trist. 3,1,49, 3,7,35, 3,11,46 u.ö., Ov. Pont. 1,8,56, 3,4,101, Prop. 1,7,20, 2,30b,25, 3,19,1 u.ö., Tib. 1,5,64, 1,8,54, Verg. ecl. 3,7, 6,19,10,74, georg. 2,19, 4,26, 4,304, 4,422, Aen. 2,200, 2,236, 2,444, 3,314, 4,549, 5,103, 5,522, 5,619 u.ö.

⁵⁴ Vgl. Lucr. 3,877 *nec radicitus e vita se tollit et eicit*, Verg. ecl. 3,96 *flumine reice capellas*, Hor. serm. 1,6,39 *deicere de saxo*.

⁵⁵ Vgl. Val. Flacc. 1,702 *fremet obice ponti*, 2,236 *iniciunt adduntque*, 2,659 *subicit Aesonides*, 3,162 *disicit agmina clava*, 3,343 *inicit ille*, 5,627 *obicis ausis*, 6,271, 6,679, 7,460, 7,508 *adicias*, 7,514 *nunc deicit vultus* (Synzese), 7,524, 7,587, 8,41, 8,388.

⁵⁶ Weitere Belege: Luc. 8,740 *crine iacet subicique facem*, 8,796 *cur obicis Magno*, 9,188 *Pompeiumque dies obicit*.

⁵⁷ Weitere Belege: Sil. Pun. 4,149 *arietat in primos obicitque immania membra*, 10,570 *murice suspirans inicit*, 13,298 *iungentum fata et subici*, 17,528 *proelia et audacis adicit*. Mit Synzese 8,669 *corporibus struitur, reicitque cadavera fumans*.

⁵⁸ Vgl. Theb. 4,518 *iamque ego vos avide subicit Phoebelia Manto*, 7,4 *sidera proclamatque adici*, 10,936 *pectoraque invisit obicit fumantia muris* und Achill. 1,545 *subicit gavisus Ulixes* ohne Positionslänge gegen Theb. 1,74 *subiceret*, 1,242 *iniciam regnis*, 1,590 *disicit. hic vero*, 2,189 *subicit: anne aliquis*, 2,479 *abicit. attonitae*, 3,716 *subiciunt animo*, 5,315 *inicio et notas*, 5,672 *subicit: anne ducem*, 6,194 *inicit ipse*, 7,518 *inice vincla*, 10,69 *disice et in Thebas*, 10,470 *qui tremor inicitur*, 11,595 *inice funeribus* und Achill. 1,168 *adiciunt fetam*, 1,172 *abicit exceptamque*, 1,311 *disiciat turbae* mit Positionslänge. Mit Synzese Theb. 4,574 *tela manu, reicitque canes in vulnus hiantes* (dagegen 6,770 *hos reicit ictus*).

fast durchweg am Versanfang – ein deutlicher Hinweis darauf, dass er sich in solchen Fällen an Vergil orientiert: In der Aeneis stehen Formen von *subicere* nur am Versanfang, und *conic-* steht dort in 10 von 12 Fällen. Nur bei *inicere* scheut Statius zumindest einmal (Theb. 10,470) auch das Versinnere nicht, wobei er sich auf Aen. 11,728 berufen kann.

Wie es scheint, hat Statius (ebenso wie Lucan, Silius und Martial⁵⁹) die Langmessung der ersten Silbe der Komposita von *iacere* nicht mehr als Selbstverständlichkeit, sondern vielmehr als *licentia* aufgefasst, und wer sich in dieser Frage eher auf das Urteil seiner Augen denn auf das seiner Ohren verlässt, muss ihm zustimmen: Wo sind die zwei Konsonanten, die auf den Vokal der Präfixe *ab-*, *ad-* etc. folgen? Sehen kann man sie nicht.

Vermutlich also wiegt für die Dichter des ersten Jahrhunderts auch in diesem Punkt die Orthographie stärker als die Artikulation (denn dass man damals zumindest unter den gebildeten Römern noch wusste, dass *conicit* von *iacit* abgeleitet ist, macht Quintilian recht deutlich⁶⁰); doch lässt sich nicht ganz ausschließen, dass der Widerspruch zwischen Aussprache und Schreibung der Komposita von *iacere* zu dieser Zeit bereits weitgehend beseitigt worden war, und wenige Generationen später ist dies dann ohne Zweifel der Fall, denn wie wir von Gellius erfahren, sprach man zu seiner Zeit auch in gebildeten Kreisen nicht mehr ‘objicit’, sondern ‘obicit’ bzw. (beim Vortrag von Hexametern) ‘öbicit’ oder ‘cōnicit’:

Lucili ex XI versus sunt: ‘Scipiadae magno improbus obiciebat
Asellus | lustrum illo censore malum infelixque fuisse.’ Obiciebat
o littera producta multos legere audio, idque eo facere dicunt, ut

⁵⁹ Vgl. Luc. 10,246 *obice ponti*, Sil. Pun. 9,538 *disice telo*, 14,306 *conicit et lateri* und 15,727 *disicit ense Mosae* sowie Mart. 4,54,9 *nil adicit penso*, 9,75,10 *sed ligna desunt: subice balneum thermis* und 10,82,1 *si quid nostra tuis adicit vexatio rebus*.

⁶⁰ Vgl. Quint. 1,4,11: *littera i sibi insidit* (‘conicit’ enim est ab illo ‘iacit’) *et u* (quo modo nunc scribitur ‘uulgus et ‘seruus’).

ratio numeri salva sit. Idem infra: ‘conicere in versus dictum praeconis volebam | Grani.’ In hac quoque primi verbi praepositione o ob eandem causam producut.⁶¹

Hier hatte sich die Artikulation bereits durchgehend der Orthographie angeglichen, mit der Folge, dass man nicht mehr verstand, weshalb beispielsweise *obicit* daktylisch gemessen werden sollte. Doch was man in dieser Zeit als poetische *licentia* ansah, war für Ovid und seine Zeitgenossen gewiss noch ganz selbstverständlich.

Literatur

- Allen, W.S. (1965): *Vox Latina*. Cambridge.
 - (1973): *Accent and rhythm*. Cambridge.
 Beck, J.-W. (1993): *Terentianus Maurus, De syllabis* (= *Hypomnemata* 102). Göttingen.
 Boldrini, S. (1999): *Prosodie und Metrik der Römer*. Stuttgart. (Originalausgabe: *La prosodia e la metrica dei Romani*. Roma 1992.)
 Christ, W. (1879): *Metrik der Griechen und Römer*. Leipzig. (ND Hildesheim 1972.)
 Dörrie, H. (1960): *Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte von Ovids Epistulae Heroidum*, Teil I. Göttingen.
 - (1972): *Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte von Ovids Epistulae Heroidum*, Teil III. Göttingen.
 Drexler, H. (1967 [3 1980]): *Einführung in die römische Metrik*. Darmstadt.
 Hilberg, I. (1894): *Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid*. Leipzig.
 Hoenigswald, H.M. (1949): A Note on Latin Prosody: Initial S Impure After Short Vowel, in: *TAPhA* 80, 271-280.
 Kolář, A. (1947): *De re metrica poetarum Graecorum et Romanorum*. Prag.
 Leonhardt, J. (2000): Art. Metrik. VI. Lateinisch, in: *Der Neue Pauly* 8, 123-129. Stuttgart.

⁶¹ Gell. 4,17,1ff. Im Anschluss führt Gellius weitere Verse von Lucilius, Plautus und Vergil an, die von seinen Zeitgenossen in analoger Weise vorgelesen wurden, und klärt diese anschließend gründlich über ihren Irrtum auf.

- Leumann, M. (1977): *Lateinische Laut- und Formenlehre* (= *Handbuch der Altertumswissenschaft*, Abt. 2, Teil 2, Band 1). München.
- Müller, L. (²1894): *De re metrica poetarum Latinorum praeter Plautum et Terentium*. Leipzig.
- Platnauer, M. (1951): *Latin elegiac verse*. Cambridge.
- Postgate, J.P. (1923): *Prosodia Latina*. Oxford.
- Raven, D.S. (1965): *Latin Metre*. London.

A word-final prop-vowel in colloquial Latin?¹

By BENJAMIN W. FORTSON, Ann Arbor /
REX E. WALLACE, Amherst

The Pompeiian graffito presented below in (1) was published originally by Matteo Della Corte in *Notizie degli Scavi* 1958: 136-137, n. 312; it was then re-edited and republished as entry 10195 in the third supplement to CIL IV.² The graffito, which belongs to the genre of obscene drinking doggerel,³ was inscribed to the right of the portal at *domus* 3, *insula* XV, *regio* II.⁴

- (1) SI · QUI · MI · DICAT · SURGE · FUTUTUM
SI · CAUSA · EST{E} · SURGA · SIMINUS
USCE · BIBA

This inscription has several interesting features,⁵ not the least of which is the spelling of the verb ESTE in line 2. Della Corte assumed that ESTE had to be a misspelling for *est*, and so did not feel compelled to comment on the form. However, the addition

¹ Throughout this paper, linguistic forms inscribed in Latin scripts are transcribed in small capitals; other words are italicized. We employ the following epigraphic conventions: Square brackets enclose restorations by modern editors; curly braces enclose scribal errors.

² Our interpretation of the verb forms SURGA and BIBA (lines 2 and 3) differs from that of Della Corte. He takes these verbs as second singular subjunctives with loss of final *s*; we prefer to read them as first singular futures with loss of final *m*, since clearly the apodosis describes what the speaker (MI in the protasis) will do if told, 'SURGE FUTUTUM.'

³ Line 1 follows no metrical schema, but lines 2 and 3 form a dactylic pentameter.

⁴ Another graffito, probably incised by the same hand but in smaller letters, is found directly beneath ours. It reads: PUELLA MEA EMISIT TIBE.

⁵ We note the following: QUI for indefinite *quis*, the letter C for *qu* in USCE, possibly indicating delabialization of the labiovelar (but see Väänänen 1966: 94), and the loss of final *m* in SURGA and BIBA.

of a vowel to the end of a word is an unusual error, and it is difficult to imagine how it could have come about. Typically, supernumerary vowels in Latin inscriptions are considered to be phonetically real.⁶ Indeed, prothetic and anaptyctic vowels in colloquial Latin words such as those listed below in (2) are believed to reflect linguistic reality:

- (2) a. ISMURNA, cognomen, nom. sg. fem. (CIL IV 7221 [Pompeii]), cf. *Σμύρνα*⁷
 b. OMINIA, 'all,' acc. pl. neut. (W&C 1 [Pompeii]), cf. *omnia*
 c. RECETE, 'properly,' adv. (W&C 5 [Pompeii]), cf. *recte*
 d. SEPTEBERES, 'September,' acc. pl. fem. (W&C 5 [Pompeii]), cf. *Septembres*
 e. [SI]GENATARU, 'sealed,' gen. pl. fem. (CIL IV 3340.26.30 [Pompeii]), cf. *signatarum*
 f. TRICHILINIUM, 'dining room,' nom. sg. neut. (CIL IV 5244 [Pompeii]), cf. *triclinium*

Moreover, ESTE is not the only example of this verb written with an extra vowel at the end. A curse tablet from Aquitania (Audollent 1904: 111-12), written in or after A.D. 172, contains the form POTESTI, 'is able,' for *potest*. Though an Indo-Europeanist will immediately be reminded of **esti*, the prehistoric ancestor of Latin *est*, the change **esti* > *est* happened a good millennium prior to this inscription,⁸ and thus it is inconceivable that POTESTI is an archaism. There are also no grounds for believing the spelling to have been influenced by Greek ἐστί.

⁶ So, for example, Adams 1990: 232-233; Herman 2000: 35; Leumann 1977: 102-105; Meiser 1998: 89; and Väänänen 1966: 47-48 and 1981³: 47-48.

⁷ This is the earliest example of a prothetic vowel in Latin and the only example attested thus far at Pompeii. For discussion, see Väänänen 1966: 48.

⁸ See Leumann 1977: 92; Meiser 1998: 73-74; and Sihler 1995: 69.

It is our contention, then, that the spellings ESTE and POTESTI reflect colloquial pronunciations with a prop-vowel added to the end of the word.⁹ That a prop-vowel should appear after word-final *-st* in colloquial Latin words is not all that surprising, particularly when considered in light of a sound change that simplified word-final *-st* to *-s*. Consider, for example, the spelling of the preposition *post*, ‘after’, as POS in graffiti at Pompeii:

- (3) a. POS FATA, ‘after death,’ acc. pl. neut. (CIL IV 6820 [Pompeii])
 b. POS PRUJ[NAM], ‘after the hoar-frost,’ acc. sg. fem. (CIL IV 6826 [Pompeii])
 c. POS · IDUS, ‘after the Ides,’ acc. pl. fem. (CIL IV 2058 [Pompeii])¹⁰

Evidence for the pronunciation of 3sg. *est* as *es* is quite rare at Pompeii, limited in fact to the examples in (4a-b), but it stands to reason that this sound change also affected the verb *est*. From elsewhere in the Roman-speaking world, however, examples are not hard to find; four are given below as (4c-f):

- (4) a. ES, ‘is,’ 3sg. pres. act. (CIL IV 1234 [Pompeii])
 b. /potes/, scansion of POTEST, ‘is able,’ 3sg. pres. act. (CIL IV 1824,3 [Pompeii])¹¹

⁹ Cross-linguistically, the addition of a vowel to the end of a word is not a common change. Nevertheless, such changes are documented in the literature, e.g., for Sardinian (Jones 1988: 326), for varieties of Spanish (Campbell 1999: 35), for the Arandic languages of Australia (Campbell 1999: 35), and possibly for Luvian (Yoshida 2002).

¹⁰ Väänänen 1966: 71 believes that final *-st* at Pompeii was susceptible to reduction only when the following word began with a consonant (see (4a) and (4b)). He suspects that POS (4c) is an abbreviation. However, it seems more plausible to think that it was the pre-consonantal sandhi variant, generalized.

¹¹ The line is in dactylic hexameter and begins SI POTEST, necessitating the scansion *potĕst*. Note that examples of this scansion (as well as *abĕst*, *adĕst*,

- c. INES, 'is in,' 3sg. pres. act. (CIL III 11451 [Carnutum])
- d. ES, 'is,' 3sg. pres. act. (CIL XII 915, add. pg. 819 [Arles])
- e. ES, 'is,' 3sg. pres. act. (CIL VI 17690 [Rome])
- f. ES, 'is,' 3sg. pres. act. (CIL VI 28644 [Rome])

Given the simplification of word-final *-st* to *-s*, at least for some sociolects of Latin, we may account for the word-final prop vowel in ESTE and POTESTI by supposing that some speakers renewed third singular ES (as evidenced by the spelling EST of inscriptions) by adding the ending *-t*. Since the phonotactic rules of these sociolects of Latin did not permit word-final *-st*, a 'repair strategy' was adopted whereby a prop vowel was added to support the final *-t*. The prop vowel served to create a phonotactically acceptable form for the third singular ESTE (-ESTI), and it had the additional benefit of preserving the morphological integrity of this verb and thus of disambiguating it from second singular *es*.¹²

We acknowledge that our proposal is based on slender threads of evidence, but there is another verb form in a graffito from Pompeii that can be cited in support of our thesis. The final word in CIL IV 4600 is the third singular verb FECITE.¹³ The editor of the inscription, Augustus Mau, considered the final *-E* to be an error. But we point out once more that the addition of a vowel to the end of a word - and in this case to the end of the final word of the inscription - is a mistake that is difficult to explain. Now it is well known that word-final *-t* in third singular verbal forms was being lost in sociolects at Pompeii.¹⁴

inēst and *ēst* after a short monosyllable) are not infrequent in Plautus, and probably also reflect cluster reduction.

¹² We suspect that the metathesis of *-st* to *-ts* in ETS, 'is' (= *est*), which is found on several wax tablets in the archive of the Sulpicii (W&C 4), may be another way of avoiding a troublesome *-st* cluster.

¹³ The inscription reads: OC CELER FECITE. It is inscribed on one of the columns in the peristyle of *domus* 1, *insula* XV, *regio* VI.

¹⁴ For the evidence and discussion, see Väänänen 1966: 70.

Consequently, the addition of a prop-vowel to the end of the verb FECIT would permit final *-t*, the salient morphological marker of the third singular, to remain intact. We suggest, then, that the final *-E* in FECITE should be interpreted not as a mistake, but as a prop-vowel whose *raison d'être* is motivated by considerations similar to that proposed for the final vowel in ESTE and POTESTI.¹⁵

ABBREVIATIONS

CIL = *Corpus Inscriptionum Latinarum*
 W&C = *Rechtsurkunden in Vulgärlatein*

Bibliography

- Adams, J. N. (1990): The Latinity of C. Novius Eunus. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 82.227-247.
- Audollent, A. (1904): *Defixionum Tabellae quotquot innotuerunt tam in Graecis Orientis quam in totius Occidentis partibus*. Paris: Fontemoing. (Reprint: Frankfurt: Minerva, 1967.)
- Campbell, L. (1999): *Historical Linguistics: An Introduction*. Cambridge: MIT Press.
- Della Corte, M. (1958): Regione I (Latium et Campania). X. Pompei. Iscrizioni scoperte nel quinquennio 1951-1956. *Notizie degli Scavi di Antichità* 12.77-184.
- Henzen, W. (1876): *Corpus Inscriptionum Latinarum VI. Inscriptiones urbis Romae Latinae*. Berlin: Georg Reimer.

¹⁵ Given the variation in the final vowel between ESTE and FECITE on the one hand and POTESTI on the other, it does not seem wise to speculate in too much detail about the exact quality of the vowel. Like any unstressed short vowel, it probably varied from speaker to speaker anyway. Presumably it was articulated rather front and rather high.

- Herman, J. (2000): *Vulgar Latin*. The Pennsylvania State University: University Park, Pennsylvania [translated by Roger Wright].
- Hirschfeld, O. (1888): *Corpus Inscriptionum Latinarum XII. Inscriptiones Galliae Narbonensis Latinae*. Berlin: Georg Reimer.
- Jones, M. (1988): Sardinian. In Harris, Martin & Nigel Vincent (eds.), *The Romance Languages*, pp. 314-350. New York: Oxford University Press.
- Leumann, M. (1977): *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München: Beck.
- Mau, A. (1909): *Corpus Inscriptionum Latinarum IV. Supplementum. Pars II: Inscriptiones parietariae et uasorum fictilium*. Berlin: Georg Reimer.
- Meiser, G. (1998): *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Mommsen, Th. (1873-1902): *Corpus Inscriptionum Latinarum III. Inscriptiones Asiae, provinciarum Europae Graecarum, Illyrici Latinae*. Berlin: Georg Reimer.
- Sihler, A. (1995): *New Comparative Grammar of Greek and Latin*. Oxford: Oxford University Press.
- Väänänen, V. (1966): *Le latin vulgaire des inscriptions pompeiennes*. 3e éd. augm. Berlin: Akademie-Verlag.
- (1981³): *Introduction au latin vulgaire*. Paris: Klincksieck.
- Weber, F. & P. Ciprotti (1970): *Corpus Inscriptionum Latinarum IV. Supplementi tertii pars tertia 4: Inscriptiones parietariae et uasorum fictilium annis 1951-1956 repertae. Inscriptiones Herculanae parietariae et uasorum fictilium*. Berlin: De Gruyter.
- Wolf, J. G. & J. A. Crook (1989): *Rechtsurkunden in Vulgarlatein aus den Jahren 37-39 n. Chr.* Heidelberg: Carl Winter.
- Yoshida, K. (2002): Observations on Some Cuneiform Spellings: Epithetic or Graphic? In Jones-Bley, K., M. E. Huld, A. Della Volpe, and M. Robbins-Dexter (eds.), *Proceedings of the Thirteenth Annual UCLA Conference* (Los Angeles, November 9-10, 2001), 165-176. Washington, DC: Institute for the Study of Man.
- Zangemeister, K. F. W. (1871): *Corpus Inscriptionum Latinarum IV. Inscriptiones parietariae Pompeianae, Herculanae, Stabiae*. Berlin: Georg Reimer.

Grammatischer Index zum Apokalypsekommentar des Oecumenius

Von MARC DE GROOTE, Brugge

Mit dem Apokalypsekommentar des Oecumenius (6. Jh.; CPG 7470) nahm in der byzantinischen Literatur die systematische Exegese der Johannesoffenbarung einen Anfang. Im vorliegenden grammatischen Index, dem die 1999 erschienene Edition und der 2001 veröffentlichte Wortindex zugrunde liegen,¹ wird versucht, von der griechischen Sprache, wie der Autor sie benutzt hat, ein präzises Bild zu geben. Weil die (meistens) längeren Passus, die stets den eigentlichen Kommentarteilen vorangehen, einer Apokalypseversion entstammen, die jener Fassung nahe verwandt ist, die im *Codex Alexandrinus* (London, Brit. Libr., Royal 1 D. VIII; Greg. 02; 5. Jh.) und im *Codex Ephraemi Syri rescriptus* (Paris, Bibl. nat., Gr. 9; Greg. 04; 5. Jh.) überliefert worden ist, und weil andererseits der Herkunft der zahllosen Zitate, mit denen der Autor seine eigentliche Exegese durchsetzt, unmöglich nachgegangen werden kann, habe ich es vorgezogen, in diesem Beitrag nur den reinen Kommentartext in Betracht zu nehmen, d.h. unter Ausschluss aller in der erwähnten Edition kursiv gedruckten Zitate.

¹ M. De Grootte, *Oecumenii Commentarius in Apocalypsin*, Trad. Exeg. Gr., Bd. 8 (Lovanii 1999); ders., *Index Oecumenianus. Wortindex zum Apokalypsekommentar des Oecumenius, Alpha-Omega, Reihe A, Bd. 223* (Hildesheim 2001).

A. Morphologie

I. Substantive

Deklination.

ἀρχιερεύς: Akk. Pl. ἀρχιερέας (XII,352).

βασιλεύς: Akk. Pl. βασιλείς (VIII,77; IX,71. 85. 266), βασιλέας (IX,181).

ἱερεύς: Akk. Pl. ἱερεῖς (I,203).

ἰχθύς: Akk. Pl. ἰχθύας (V,199).

Μωσῆς: Dat. Μωσεῖ (I,130).

Μωυσήσ: Dat. Μωυσεῖ (II,214), Μωυσηῖ (III,119. 280; VI,441; VIII,403).

ῥεδιούμ: Gen. Pl. ῥεδιορούμ (*latine*) (X,39).

Σκύθος (statt Σκύθης): Akk. Pl. Σκύθους (X,209).

Σολομών: Gen. Σολομῶνος (X,274); Dat. Σολομῶντι (I,25).

II. Adjektive

Feminina auf -ος.

ἀδιάλειπτος: V,66-67 (ἀδιάλειπτον (...) μνήμην); XII,220 (ἀδιάλειπτον μνήμην καὶ συνουσίαν). – ἀειπάρθενος: I,306 (ἀειπαρθένου Μαρίας); VII,3 (ἀειπαρθένου (...) Μαρίας). – αἰφνίδιος: X,394 (αἰφνίδιον ἀναίρεσιν). – ἄκαρπος: III,84 (ἄκαρπος συκῆ). – ἄκρατος: III,141 (ἄκρατος ἢ χρηστότης). – ἄληπτος: X,157-158 (ἀλήπτω ζωῇ καὶ πολιτείᾳ). – ἄμαχος: V,446 (ἄμαχον δύναμιν). – ἀμύθητος: I,201 (δόξαν ἀμύθητον); V,34 (ἀμύθητοι μυριάδες). – ἀνάλογος: XII,323 (ἀνάλογος γὰρ ἔστιν ὑγεία). – ἀνένδοτος: V,285 (ἀνένδοτον (...) ἀλγηδόνα). – ἀνόθευτος: II,154 (ἀνόθευτόν μου τὴν πίστιν). – ἀνόνητος: V,201 (ἀνονήτοις μεταμελείαις). – ἀνόσιος: IV,419 (ἀνοσίβουλη); XI,158 (ἀνοσίους ὀρμάς). – ἀόρατος: IV,357 (ἀόρατος κόλασις (...) καὶ τιμωρία). – ἀπειρόγαμος: I,305-306 (ἀπειρογάμου (...) Μαρίας). – ἄπειρος: V,5-6 (ἀπείρους (...) μυριάδας). – ἄπιστος: I,272 (ταῖς γὰρ ἀπίστοις (*sc. πόλεσι*)). –

ἀπροσδόκητος: IX,30 (ἀπροσδοκῆτω τίσει). – ἀπτόητος: II,372 (ὡς ἀπτόητος μεῖναι (sc. ἡ Φιλαδέλφεια)). – ἀσύγκριτος: I,400 (ἀσυγκρίτοις διαφοραῖς); II,355-356 (ἀσυγκρίτοις ὑπεροχαῖς). – ἀσύμφωνος: III,140-141 (ἀσύμφωνος (...) ἡ χρηστότης). – ἀσώματος: IV,45 (ἀσώματοι δυνάμεις). 233-234 (ἀσώματων (...) φύσιν); XI,344-345 (ἀσώματος (...) διαγωγή). – ἀτελεύτητος: II,86-87 (ἀτελεύτητον ζωὴν). 300-301 (id.). – αὐτοκέλευστος: XI,173 (αὐτοκελεύστοις ὄρμαῖς). – ἀφαντασίαστος: I,76 (ἀφαντασίαστον ἔνωσιν). – ἄφραστος: I,75-76 (ἄφραστον (...) ἔνωσιν); XII,346 (ἄφραστον ἔνωσιν). – ἄχραντος: VI,446 (ἀχράντου δούλης). – βλάσφημος: II,118-119 (συναγωγή (...) βλάσφημος). – διάφορος: IV,48 (διαφόρους (...) τιμάς); VI,82 (κόλασις, διάφορός τε οὐσα); XI,273 (διαφόρους (sc. βίβλους)). 359 (διάφορος κόλασις). – δίυγρος: IX,68 (δίυγρος (...) ζωὴ). – ἐνάρετος: II,269 (ζωὴν τὴν ἐνάρετον). – ἔνδοξος: I,222 (ἐνδόξω παρουσία); V,151-152 (ἐνδόξου (...) παρουσίας); IX,26 (ἐνδοξον (...) παρουσίαν). – ἔνσαρκος: VI,194 (ἔνσαρκον οἰκονομίαν); X,408 (ἐνσάρκου παρουσίας); XI,19 (ἐνσάρκου ἐπιδημίας). – ἐπίγειος: IV,55 (κτίσεως (...) ἐπιγείου); VI,325-326 (ἐπιγείου (...) βασιλείας). 340 (id.); VIII,486-487 (ἐπιγείου κτίσεως); XI,493 (ἐπιγείου τροφῆς). – ἐπινίκιος: IV,45-46 (ἐπινίκιον (...) ὠδὴν); VII,126 (id.); VIII,376 (ἐπινίκιος δὲ ἡ ὠδὴ). – ἐπίπονος: XII,216 (λατρείαν οὐκ ἐπίπονον). – ἐπουράνιος: II,395 (ἐπουρανίου Ἱερουσαλήμ); IV,55 (κτίσεως ἐπουρανίου); VIII,321 (ἐπουρανίῳ Ἱερουσαλήμ); XI,465 (ἐπουρανίον φησιν Ἱερουσαλήμ). 476 (ἐπουρανίου Ἱερουσαλήμ); XII,2 (ἐπουρανίου Ἱερουσαλήμ). 184 (ἐπουράνιον Ἱερουσαλήμ). – ἐπτάλοφος: IX,263 (αὐτὴ γὰρ ἐπτάλοφος). – ἐπώνυμος: IX,280 (ἐπώνυμον (...) πόλιν). – ἔρημος: VII,83 (ἦτις (sc. Αἴγυπτος) ἔρημος ἦν; IX,422-423 (ἡ χήρα ἢ οἶον (...) ἔρημος). – ἕτεροούσιος: VI,394 (παρθένον ἕτεροούσιον). – εὐάρεστος: II,116 (περιτομὴ εὐάρεστος). – εὐήχος: VIII,371-372 (εὐήχον (...) ὠδὴν). – εὐκαταφρόνητος: VI,66 (εὐκαταφρονήτους αὐτάς). – εὐπρόσδεκτος: V,140-141 (εὐπρόσδέκτους (...) ποιεῖν τὰς εὐχάς). X,434-435 (εὐπρόσδεκτοὶ (...) αἱ δεήσεις). – εὐρύχωρος: XI,262

(εὐρύχωρον τὴν (...) ὁδόν). – εὐχαριστήριος: X,80 (εὐχαριστήριον (...) φωνήν). – θανατηφόρος: VII,311 (θανατηφόρον πληγὴν); X,322 (θανατηφόρῳ (*sc.* ῥάβδῳ)). – κατάρατος: IX,30 (τῆς καταράτου (*sc.* τυραννίδος)). – κατείδωλος: II,152-153 (κατείδωλος (...) ἡ Ἀσία). – κενόδοξος: IV,341 (κενοδόξῳ ματαιότητι). – ὀλέθριος: VII,352 (ὀλεθρίῳ (...) δυναστείᾳ). – ὀλιγοχρόνιος: II,124-125 (ὀλιγοχρόνιος ἢ θλίψις). – ὁμοούσιος: VI,393 (ὁμοούσιος (...) ἡ παρθένος); XI,520 (Τριάδα (...) ὁμοούσιον). – οὐράνιος: IV,334 (οὐρανίου (...) δυνάμεις). – πάναγνος: VII,193-194 (πανάγνῳ παρθένῳ). – πανύμνητος: X,113 (πανύμνητος (...) Τριάς). – πατροπαραδότος: IX,200 (πατροπαραδότῳ πλάνῃ). – περιβόητος: IX,114 (αὐτὴν λέγει ὡς περιβόητον). – περιμάχητος: IX,330 (περιμάχητος (*sc.* ἡ Ῥώμη)). – πολυάνθρωπος: IX,331 (πολυάνθρωπος (*sc.* ἡ Ῥώμη)). 402 (πολυάνθρωπῳ πόλει). – πολυύμνητος: X,83-84 (πολυύμνητον (...) Τριάδα). – πρωτουργός: IX,191 (αὐτῇ (...), ὡς πρωτουργῶ). – σεβάσμιος: XII,126 (σεβασμίου (...) Τριάδος) (*aliter* III,277: σεβασμία (...) Τριάς). – σύμφωνος: VIII,513-514 (σύμφωνον (...) εὐχαριστίαν). – σύντομος: I,35 (συντόμῳ ζητήσῃ); X,404 (σύντομον δίκην). – σωτήριος: I,407 (σωτηρίου δεξιᾶς); IV,145 (σωτήριος (...) διδασκαλία); X,115 (σωτηρίου ἐνανθρωπήσεως); XI,195 (*id.*); XII,399-400 (σωτήριον (...) παρουσίαν). – ὑπερκόσμιος: IV,435 (ὑπερκοσμίου κτίσεως); V,116-117 (ὑπερκοσμίου δυνάμεως). – ὠκύμορος II,124-125 (ὠκύμορος (...) ἡ θλίψις).

Komparation.

πολύς: Gen. Neutr. Sg. πλείονος (VI,169; XII,148); Akk. Neutr. Sg. πλέον (I,82; II,233); Nom. Mask. Pl. πλείους (III,329; IV,433; VI,316; XI,88); Nom. Fem. Pl. πλείους (I,270; V,165); Gen. Mask. Pl. πλειόνων (V,323); Gen. Neutr. Pl. πλειόνων (I,94); Akk. Mask. Pl. πλείους (VIII,132); Akk. Neutr. Pl. πλείονα (X,407; XI,18).

*III. Adverbien***Bildung.**

διεγνωσμένως (< διαγινώσκω) (XII,58).

*IV. Das Numerale***Deklination.**

δύο: Gen. δύο (I,71; II,69; VI,279; X,269); Dat. δύο (VI,223).

τέσσαρες: Dat. τέτρασι (XII,81).

*V. Konjugation****Praeterita ohne Augment.***

διαβαίνω: Ind. Plusquamperf. 3. Sg. διαβεβήκει (XI,91).

ἐξελληνίζω: Ind. Aor. 3. Sg. ἐξελλήνισε (X,37).

εὐεργετέω: Ind. Aor. 3. Sg. εὐεργέτησε (IV,314).

εὐλογέω: Ind. Aor. 3. Sg. εὐλόγησε (IV,422).

εὐρίσκω: Ind. Aor. 3. Sg. εὕρεν (VI,113); Ind. Aor. 3. Pl. εὕρον (II,50); Med. Ind. Aor. 3. Pl. εὔραντο (II,75).

κηρύσσω/κηρύττω: Pass. Ind. Plusquamperf. 3. Sg. κεκήρυκτο (XI,68).

φυλάττω: Pass. Ind. Plusquamperf. 3. Sg. πεφύλακτο (XI,92).

Konjunktiv Futur.

εἰμί: ἔσσηται (V,190).

Hilfsverb εἰμί.

I,96 (εἰσι λελογισμένοι). 424 (ἦν (...) γεγονότα). 425 (ἦν κεχωρηκότα); II,299-300 (ἐγγεγραμμένοι (...) ἔσσονται); III,160-161 (συναραγδίζουσα (...) ἦν); IV,256 (ἦμεν ἐσφιγμένοι); V,314 (εἰσιν ἐσφραγισμένοι). 362 (πεποιημένον ἐστί). 400 (εἰσιν (...) τετηρημένοι). 401 (εἰσι (...) καταδεδικασμένοι); VI,37 (ἦσαν ἐγγεγραμμένα); VII,367 (εἰσιν (...) γεγραμμένοι καὶ (...)

φρουρούμενοι); VIII,115 (εἰσιν εὐηγγελισμένοι). 474 (ἐστὶ συντετελεσμένον); IX,172 (ἦν ἄρχουσα). 192 (ἦν (...) γεγραμμένον). 421-422 (ἔσομαι (...) ἐστερημένη); X,225 (ἐστὶ σεσαρκωμένος); XI,71 (ἦν ἀποκεκαλυμμένον). 267 (εἰσὶ (...) γεγραμμένοι). 305 (ἐστὶ συντετελεσμένον). 493-494 (κρυσταλλίζουσα ἦν); XII,75 (ἦσαν ἡμφιεσμένοι).

ἀντιλέγω: Part. Aor. Nom. Fem. Sg. ἀντειπούσα (II,156).

ἀπαγορεύω: Ind. Aor. 3. Sg. ἀπηγόρευσε (V,422), ἀπεῖπεν (V,427).

ἀποτίθεμαι: Med. Inf. Perf. ἀποτεθεῖσθαι (IV,286).

ἀφήμι: Ind. Aor. 3. Pl. ἀφήκαν (IV,254).

ἀφίστημι/ἀφιστάω: Inf. Präs. ἀφιστᾶν (VII,114).

βούλομαι: Ind. Imperf. 2. Sg. ἐβούλου (XI,145); Ind. Imperf. 3. Sg. ἠβούλετο (IV,423); Ind. Aor. 3. Pl. ἐβουλήθησαν (VIII,488).

γίνομαι: Ind. Perf. 3. Sg. γεγένηται (VI,375; VII,31. 148; XI,96), γέγονε(ν) (II,73. 336. 341. 383; III,115. 362; IV,227. 379; VII,180. 190. 306; VIII,316; IX,125; X,58. 438; XI,130. 281. 463); Ind. Perf. 3. Pl. γεγένηται (IX,376; XI,367. 369; XII,71), γεγόνασι(ν) (III,335; V,58; X,436; XI,355. 513); Inf. Perf. γεγενῆσθαι (VI,5), γεγονέναι (I,69); Pass. Part. Aor. Nom. Mask. Sg. γενηθείς (I,173); Part. Perf. Nom. Mask. Sg. γεγονώς (I,173; IV,5; VI,108; IX,216); Part. Perf. Gen. Fem. Sg. γεγενημένης (V,262; XI,346); Part. Perf. Gen. Neutr. Sg. γεγονότος (IV,259); Part. Perf. Dat. Neutr. Sg. γεγονότι (IX,360); Part. Perf. Akk. Neutr. Sg. γεγονός (XI,301); Part. Perf. Nom. Mask. Pl. γεγενημένοι (I,17); Part. Perf. Nom. Neutr. Pl. γεγονότα (I,424; X,465); Part. Perf. Gen. Neutr. Pl. γεγενημένων (III,44; IV,268. 317; V,91; VIII,398), γεγονότων (V,102; IX,141); Part. Perf. Akk. Mask. Pl. γεγονότας (X,211); Part. Perf. Akk. Neutr. Pl. γεγενημένα (IV,321).

δύναμαι: Ind. Präs. 2. Sg. δύνῃ (IV,39), δύνασαι (IV,41).

εἶμι: Opt. Präs. 3. Pl. εἶεν (V,51), εἶσαν (VI,42).

ἐκτίνω: Ind. Aor. 3. Sg. ἐξέτισεν (IV,226); Part. Aor. Nom. Mask. Sg. ἐκτίσας (I,194); Part. Aor. Gen. Mask. Sg. ἐκτίσαντος (IV,213. 214).

ἐκχέω: Pass. Ind. Aor. 3. Sg. ἐξεχέθη (IX,22. 27); Pass. Inf. Präs. ἐκχέεσθαι (V,63); Pass. Part. Aor. Nom. Fem. Pl. ἐκχεθείσαι (IX,2).

ἐμψυχόω: Pass. Part. Perf. Nom. Mask. Sg. ἐμψυχωμένος (XII,136); Pass. Part. Perf. Nom. Fem. Sg. ἐμψυχωμένη (X,338); Pass. Part. Perf. Gen. Fem. Sg. ἐμψυχωμένης (I,70); Pass. Part. Perf. Gen. Neutr. Sg. ἐμψυχωμένου (III,36).

ἐνίσταμαι: Intr. Part. Perf. Akk. Neutr. Pl. ἐνεστῶτα (I,422).

ἐξαμαρτάνω: Part. Aor. Akk. Mask. Pl. ἐξαμαρτήσαντας (V,426).

ἐξωθέω: Ind. Aor. 3. Pl. ἐξώθησαν (VII,105).

ἐπεωρέω (= ἐπαιωρέω): Pass. Ind. Imperf. 3. Sg. ἐπηωρεῖτο (XII,80).

ἐπιφύω: Ind. Aor. 3. Pl. ἐπεφύησαν (IX,373).

εὐδοκιμέω: Inf. Perf. ἠὺδοκιμηκέναι (XII,98); Part. Perf. Nom. Mask. Pl. ἠὺδοκιμηκότες (VI,139); Part. Perf. Akk. Mask. Pl. εὐδοκιμηκότας (XII,182).

εὐρίσκω: Pass. Ind. Perf. 3. Sg. εὕρηται (VII,356); Med. Inf. Aor. εὕρασθαι (IV,389).

εὐτρεπίζω: Pass. Part. Perf. Akk. Fem. Pl. ἠὺτρεπισμένας (VIII,354).

ἐφίσταμαι: Intr. Part. Perf. Gen. Mask. Pl. ἐφεστῶτων (VIII,341).

ἔχω: Ind. Fut. 2. Sg. ἔξεις (II,389); Ind. Fut. 3. Sg. ἔξει (VI,271); Ind. Fut. 3. Pl. ἔξουσι (I,379), σχήσουσιν (II,397; XII,290); Inf. Fut. σχήσειν (VI,238).

ἦκω: Ind. Imperf. 3. Sg. ἦκεν (mit Präs.-Bed.) (I,327; IX,233; *aliter* II,158).

θνήσκω: Ind. Perf. 3. Sg. τέθνηκε (II,282); Med. Ind. Perf.fut. 2. Sg. τεθνήξει (I,420); Med. Ind. Perf.fut. 3. Sg. τεθνήξεται (VII,380); Inf. Perf. τεθνάναι (IV,382); Part. Perf. Gen. Mask. Pl. τεθνηκότων (III,357); Part. Perf. Dat. Neutr. Pl. τεθνεῶσι (II,284).

ἵσταμαι: Intr. Inf. Perf. ἐστάναι (VII,137; IX,116); Intr. Part. Perf. Nom. Fem. Sg. ἐστῶσα (X,56); Intr. Part. Perf. Nom. Fem. Pl. ἐστῶσαι (V,36); Intr. Part. Perf. Gen. Mask. Pl. ἐστῶτων

(VIII,337); Intr. Part. Perf. Akk. Mask. Pl. ἐστῶτας (VI,223; VIII,365).

καθίσταμαι: Intr. Ind. Perf. 1. Sg. καθέστηκα (I,22); Intr. Ind. Perf. 3. Sg. καθέστηκε(v) (II,166; III,159; IV,94; V,432; VI,159; X,348); Intr. Part. Perf. Gen. Mask. Sg. καθεστῶτος (VIII,184).

καλέω: Ind. Präs. 3. Pl. καλέουσι (XII,439).

καταβλακεύω: Pass. Part. Perf. Gen. Fem. Sg. κατεβλακευμένης (IX,379).

καταλαμβάνω: Ind. Perf. 3. Pl. κατείληφان (VII,198).

κράζω: Ind. Perf. 3. Sg. κέκραγε (V,410); Part. Aor. Nom. Neutr. Pl. κεκράξαντα (VI,59).

μέλλω: Ind. Imperf. 3. Sg. ἔμελλε(v) (I,426; VII,314), ἤμελλε (VII,146); Ind. Imperf. 3. Pl. ἔμελλον (V,120).

παρίσταμαι: Intr. Part. Perf. Akk. Fem. Pl. παρεστῶσας (V,7).

πείθομαι: Ind. Perf. 1. Pl. πεπίσμεθα (XII,346); Akt. Part. Perf. Nom. Mask. Pl. πεποιθότες (IX,243).

πίπτω: Opt. Fut. 2. Sg. πέσοις (VIII,181).

πνέω: Inf. Präs. πνέειν (IV,387).

προαγορεύω: Pass. Part. Fut. Gen. Neutr. Pl. προρρηθησομένων (VIII,517).

προξενέω: Ind. Aor. 3. Sg. προεξένησεν (IV,246), προῦξένησεν (IV,72).

προσαγορεύω: Ind. Aor. 3. Sg. προσηγόρευσε (IX,89), προσεῖπεν (VI,39).

προφητεύω: Pass. Ind. Perf. 3. Sg. προεφήτευται (VI,129).

σημαίνω: Ind. Aor. 3. Sg. ἐσήμανε (XII,125. 134); Inf. Aor. σηᾶναι (IX,343); Part. Aor. Nom. Mask. Sg. σημάνας (XI,324).

σκέπω: Ind. Imperf. 3. Pl. ἔσκεπαν (III,243).

τίθημι: Pass. Ind. Perf. 3. Sg. τέθειται (VI,54; XII,91); Pass. Ind. Perf. 3. Pl. τέθεινται (XII,83. 84).

ὑπερανίσταμαι: Intr. Ind. Perf. 3. Sg. ὑπερανέστηκεν (I,400).

ὑποσημαίνω: Inf. Aor. ὑποσηᾶναι (X,325).

ὑφαίνω: Ind. Aor. 3. Sg. ὕφηγε (X,31); Part. Aor. Akk. Mask. Pl. ὑφάναντας (XI,30).

*B. Syntax**I. Numerus / Kongruenz*

II,48 (τὰ πνευματικὰ εἰ ἐκ τοῦ Θεοῦ εἰσιν); III,222 (πνευμάτων, ἃ θάλασσά τέ εἰσιν); VI,164 (ἔστι (...) ἢ τε νέα καὶ οἱ (...) κατορθώσαντες); VII,262-263 (τὴν ταραχὴν καὶ τὸν κλόνον ᾧ). 337-338 (ἃ δὴ ταῦτα καὶ βλασφημίαι (...) τυγχάνουσι); VIII,108-109 (s. B II). 210 (τῆς σκοτώσεως καὶ τῆς παραφορᾶς, ἧ); IX,3-4 (ἡ τετάρτη καὶ ἡ πέμπτη πεποίηκε). 162-163 (τὴν διαγωγὴν καὶ τὴν πολιτείαν ἐν ἧ); XI,385-386 (τὴν (...) λῆξιν καὶ κατασκήνωσιν (...), ἦντινα). 485-486 (ἡ ζωὴ (...) καὶ ἡ πολιτεία (...) ὄρος (...) ὑπῆρχεν); XII,159-160 (ὅτι τὰ ἀποστολικά διδάγματα (...) οὐδὲ γὰρ ἐκεῖ σιωπήσουσιν). 362-363 (πᾶς (...), καὶ σὺ δέ (...) ποιοῦ).

II. Genus / Kongruenz

II,396-397 (τὴν (...) ἀπόλαυσιν καὶ τὴν (...) κατοίκησιν καὶ τὴν μακαριότητα (...) ὃ τι στήσουσιν); III,151-152 (ἡ μὲν γὰρ φύσις αὐτοαγαθὸν καὶ φιλόανθρωπον καὶ ἡμέρον); VI,37-38 (ἦσαν ἐγγεγραμμένα (...) τὰ τε ὀνόματα καὶ αἱ πλημμέλειαι). 364-365 (ἀστραπαὶ καὶ φωναὶ καὶ βρονταὶ καὶ σεισμοὶ καὶ χάλαζα μεγάλη, ἃ ἔστιν ἡ τρίτη οὐαί); VIII,108-109 (ἐγκαταλέλειπται ἡ πόλις (...) καὶ ὁ ναὸς καὶ τὸ φῦλον ἅπαν ἔρημον); XI,251-252 (τὴν παρέλευσιν καὶ τὴν ἀπώλειαν, ἅτινα (...) διασημαίνει). 336-337 (τὸ τοῦ πυρὸς στοιχείον, ὃ αἰθὴρ, ἀόρατος (...) τυγχάνει); XII,135 (διὰ τοῦ ἀρνίου, ὅς ἐστιν πάλιν ὁ αὐτὸς Χριστός).

III. Kasus

Nominativ statt eines Vokativs.

V,96 (ὦ φίλος).

Nominativus absolutus.

V,311-313 (ἡ δέ γε τρίτη τῶν ἀνθρώπων μοῖρα (...) παραδίδοται, ἁμαρτωλοί τε ὄντες καὶ ἀσεβεῖς καὶ τὴν Χριστοῦ μὴ παραδεξάμενοι πίστιν). 356-357 (τὸ ὡς (...) λόγον ἐκφαῖνον παραβολικόν); VII,186-187 (οἱ ἄνθρωποι εἰς οὐρανὸν δι' ἀρετῆς ἀναφοιτήσαντες). 210 (τό γε ἦκον). 314-315 (καὶ τὸ θεοσεβὲς ἔθνος (...) προσκεκνηκὸς αὐτῶ); IX,17 (οἵτινες τοῖς κακοῖς πιεζόμενοι); XI,442-443 (οὕτω μὲν οἱ νικῶντες).

Genetivus comparationis.

I,5 (πάντων κηρῦκων ἀγιώτερος). 5-6 (παντὸς πνευματικοῦ πνευματικώτερος). 201-202 (τοῦ (...) ἀποπλῦναι (...) τοῦτο μείζον); II,216 (μείζους ἑαυτῶν); III,412 (κρεῖττον λόγου καὶ ἐννοίας); IV,153-154 (μᾶλλον ἰάσατο τῶν σωμάτων). 176-177 (προπετεστέρα (...) τοῦ σίτου). 408 (ἀριθμοῦ κρεῖττονες); V,13-14 (τοῦ ἠξιώσθαι (...) μακαριώτερον). 452-453 (μᾶλλον τῶν ἀγίων ἀγγέλων); VI,64-65 (τῶν δοξαζομένων κολάσεων ἐλαφρότεροι). 137-138 (πολλαπλασίους (...) τῶν ἐξ Ἰσραήλ). 149 (κρεῖττονα μέτρου). 168 (ἀριθμοῦ κρεῖττονες). 316-317 (πλείους (...) τοῦ Ἰσραήλ). 410 (μείων ἑαυτῆς); VII,142 (προέκριναν τῶν (...) ψυχῶν). 183-184 (κρεῖττονα εἶναι τοῦ ἀλῶναι). 258 (τῶν λοιπῶν προύχοντα δαιμόνων). 334-335 (τούτου μείζον, τοῦ λέγειν); VIII,36 (πρώτου (= προτέρου) δὲ τοῦ ἀντιχρίστου). 244 (πάντα δεύτερα θήσονται τῆς πίστεως καὶ τῆς ἀγάπης); IX,413-414 (καταδεέστερον τῆς ἀξίας); X,217 (μᾶλλον (...) τοῦ Ἰωάννου). 348-349 (οὐκ ἐλαττωθεὶς τῆς ἀξίας). 396 (συντομώτερον τοῦ ἐμπνεῦσαι καὶ ἐμφυσησαι); XI,88-89 (πλείους τῶν ἑκατὸν εἴκοσι). 135 (τῶν ἡδονῶν ἥττους). 156-157 (προτιμητέος (...) μυρίων ἀθετούντων). 224-225 (δευτερεύειν μὲν τοῦ σατανᾶ, προὔχειν δὲ τῶν λοιπῶν

δαιμόνων). 512-513 (μᾶλλον τῶν πιστῶν); XII,32-33 (τῶν ἁμαρτωλῶν ἡττῶνται). 100 (τιμιωτέρα τῆς (...) γνώσεως).

Genetivus exclamationis.

III,85-86 (ὦ τοῦ ὑπερβάλλοντος μεγέθους); VII,131-132 (ὦ τῆς μετριότητος τῶν ἁγίων ἀγγέλων).

Genetiv nach Adjektiven.

ὅμοιος; VIII,24 (ὅμοιον ἄρνιου); XI,363 (τούτου ὅμοιον). 405 (id.).

ὁμογνώμων: IX,288 (τῶν ἑπτὰ ὁμογνώμονα).

Dativus causae.

I,37 (ἔργῳ καὶ λόγῳ). 196 (τῆ (...) ὑποταγῆ). 323 (τῆ ἐπιφανείᾳ). 324 (τῆ (...) εὐδοκίᾳ). 380 (τῆ ῥομφαίᾳ). 391 (δυνάμει). 405 (τῆ θέᾳ); II,104 (τῆ οὐσίᾳ). 105 (τῆ ἐνανθρωπήσει καὶ τῆ (...) οἰκονομίᾳ). 122 (ἐνεργείᾳ). 130 (τῷ (...) θανάτῳ). 133 (τῷ (...) δευτέρῳ). 155 (τῆ (...) συγκαταθέσει). 180 (τῆ δόξῃ). 269-270 (ταῖς ἁμαρτίαις). 391 (τῆ (...) θεωρίᾳ). 401 (τῆ (...) γραφῆ); III,46 (τῷ Πνεύματι). 53 (τῆ (...) ἐνεργείᾳ). 72-73 (τῷ (...) πυρί). 123-124 (τῆ Ἀποκαλύψει). 320-321 (τῆ ὁδηγίᾳ). 384 (τῆ (...) φορᾷ). 395 (τῷ αἵματι); IV,35 (τῆ ἀπιστίᾳ). 188-189 (τοῖς (...) κηρύγμασιν). 211 (ἡδονῆ). 211-212 (τοῖς ἐναντίοις). 233 (τοῖς (...) πάθεσιν). 286 (τῷ (...) αἵματι). 341 (τῆ (...) ματαιότητι). 365 (τῷ (...) πολέμῳ). 367 (ἀπορία (...) καὶ ἐκτάσει). 379 (προφάσει). 425 (φυγῆ). 430 (τῷ λιμῷ); V,40 (τῆ (...) νίκῃ). 117 (τῆ ὑπερβολῆ). 138 (τῆ συνεργίᾳ). 200 (ταῖς λύπαις). 290 (τῆ ἐναλλαγῆ). 322 (τῆ τιμωρίᾳ). 443 (τῆ γραφῆ). 489-490 (χάριτι καὶ φιλανθρωπίᾳ); VI,40 (τῆ (...) γραφῆ). 43 (φόνους καὶ φαρμακείας). 117 (τῆ μεταμελείᾳ). 264 (ταῖς ἁμαρτίαις). 265 (τῆ περιφυσήσει). 326 (τῆ συντελείᾳ). 350-351 (τῆ (...) ἀντιδόσει). 351-352 (ταῖς (...) ἁμαρτίαις). 406 (τῷ ἡλίῳ τῷ νοητῷ). 411 (τῆ (...) λαμπρότητι). 414-415 (τῷ ἡλίῳ). 443 (καὶ θαλάσση καὶ πολεμίοις); VII,75 (προνοίᾳ). 82-83 (τῆ (...) φυγῆ). 383 (χάριτι); VIII,62-63 (ἐνεργείᾳ διαβολικῆ). 87 (ταῖς (...) προσηγορίαις). 210 (τῷ θυμῷ). 234 (τούτῳ). 336 (τῷ αἵματι).

474-475 (τῆ ὀρμῆ). 500-501 (θείῳ προστάγματι). 504 (ταῖς κακίαις). 507 (προνοία). 512 (αἵματι); IX,29-30 (τῆ (...) τίσει). 31 (τοῖς συμβεβηκόσι). 52-53 (ἐνεργεία δὲ διαβολικῆ). 58 (ἐνεργεία). 60 (τῷ πνεύματι). 67 (τῷ βορβορώδει (...) βίῳ καὶ ἰλυώδει). 70 (τῆ ἀπωλεία). 116 (τῆ (...) οἰκῆσει). 140 (τοῖς συμβαίνουσιν). 177 (τῷ αἵματι). 221 (ἐνεργεία). 275 (θανάτῳ). 426 (χάριτι); X,126-127 (τῆ (...) ὑποταγῆ). 128 (τῆ κολάσει – τῆ (...) ἐπιγνώσει). 155 (τῆ (...) συναφεία). 157-158 (τῆ (...) ζωῆ καὶ πολιτεία). 158 (τοῖς (...) δόγμασι καὶ διανοήμασι). 307 (τοῖς καθαροῖς). 314 (τῷ Λόγῳ). 436 (τῆ (...) μεσιτεία καὶ καταλλαγῆ). 459 (τῆ (...) γραφῆ); XI,64-65 (τῆ (...) ἐπιφοιτήσει καὶ παρουσία). 84 (τῆ ἐπιφοιτήσει καὶ τῆ δυνάμει). 92 (τῆ παρουσία). 96 (τῆ (...) ἐπιφοιτήσει). 148 (τῆ ἐνεργεία). 153 (τῆ πίστει). 257 (τῷ (...) μεγέθει). 258 (τῆ δόξῃ καὶ τῆ λαμπρότητι). 296 (τῷ θανάτῳ). 300-301 (τῆ συγκρίσει). 304 (τῷ θελήματι). 333 (τῆ λεπτότητι). 337 (τῆ ἐπιπροσθήσει). 372 (τῆ παραβάσει). 415-416 (τῆ (...) ὑπερβολῆ). 513-514 (δαψιλεῖ (...) ἐνεργεία). 530 (χάριτι); XII,57 (τῆ (...) σοφία). 71-73 (τῷ κηρύγματι – τοῖς (...) ἀγωνίσμασιν – τῷ (...) εὐνοϊκῷ). 96 (τοῖς (...) προστάγμασι). 162-163 (ταῖς (...) αἰνέσεις καὶ μυστηρίοις). 188 (χάσματι μεγάλῳ).

Datiuus causae (Infin.).

IV,425-426 (τῷ (...) αὐτομολῆσαι); V,106 (τῷ (...) χρηματίσαι); IX,248 (τῷ (...) χωρήσαι).

Datiuus respectus.

V,137 (φύσει); VI,388 (καθαρὰν ψυχῆ καὶ σώματι); VII,103 (φύσει ἀγαθὸς ὄν); X,107 (ταῖς ἰδιότησιν εἶτ' οὖν προσώποις). 108-109 (τῆ τῆς θεότητος οὐσία). 217-218 (φύσει (...) Θεός); XI,163 (id.). 269 (ἄμωμοι τῆ ἀρετῆ); XII,33 (ἠττωνται (...) τῷ πλήθει). 33-34 (τῷ ἀριθμῷ τυγχάνουσι βραχεῖς).

Accusatiuus absolutus.

IX,17 (δέον). 35 (id.). 142 (id.); X,39 (id.).

Accusatiuus rei bei passivem Verb.

II,297 (λευκά περιβαλεῖται = περιβληθήσεται). 347 (κλεῖν οἴκου πεπιστευμένος). 347-348 (ἐξουσίαν (...) πεπίστευται); IV,144 (ἀποστροφὴν κατακριθέντας); V,37-38 (περιβεβλήσθαι (...) στολὰς λευκάς). 51-52 (τὰς λευκάς ἡμφιεσμένοι στολὰς). 400-401 (τὸν βυθόν (...) καταδεδικασμένοι); VI,20 (περιβεβλήτο νεφέλην). 30 (τὴν (...) ἴριν περιβεβλήτο). 107 (τοῦτο διδάσκεται). 397 (περιβεβλήσθαι τὸν ἥλιον); VII,260-261 (τὴν θάλασσαν καὶ τὸν τάρταρον καταδεδικάσθαι); VIII,86 (ταῦτα καλούμενος). 115 (τοῦτο (...) εἰσιν εὐηγγελισμένοι). 411-412 (ἐνδεδύσθαι (...) λίθον). 414 (τὸν Χριστὸν ἐνεδέδυντο). 418 (τοῦτον ἐνδεδύσθαι τὸν λίθον). 421 (ὁ τοῦτον ἐνδεδυμένος); IX,242-243 (τὴν (...) ἐκπλαγῶσι μεταβολήν); X,156 (περιβεβλημένη (...) τὸ (...) ἱμάτιον βύσσινον); XI,169 (ταῦτα ἐδιδάχθησαν).

Accusatiuus respectus.

I,20 (τὰ θεῖα σοφόν). 77 (τὰ ἐναντία καὶ (...) κακά); III,70-71 (γυμνὸς τὰ πνευματικὰ καὶ μένοντα). 78 (ψυχὴν καὶ σῶμα). 369-370 (τὸ κατὰ σάρκα); V,121 (σοφὸς τὰ θεῖα); VI,68 (ὁ τὰ γνωστικὰ μέγας); VII,156 (γεώδεις τὸ φρόνημα). 157 (ἀστάτους τὸν νοῦν). 312 (ταύτην ἰάθη); VIII,184 (τὸν νοῦν ὑγιαίνων); X,274 (τὸ κατὰ σάρκα). 308 (καθαροὶ τὴν φύσιν); XII,116 (πρόσωπον ὀρωμένου).

Accusatiuus obiecti cognati.

U.a. I,256 (μαρτυρίαν, ἣν (...) ἐμαρτύρησα); II,252 (πληγὰς ἃς ἐπλήγημεν). 269 (ζώντος ἐστὶν τὴν (...) ζωὴν). 300-301 (ζώντων τὴν (...) ζωὴν); V,485-486 (ἀποθάνωσι τὸν (...) θάνατον); VI,44 (τὰ ἄλλα (...) νοσοῦντες). 283 (βάσανον (sc. βασανίσουσιν)); VII,380 (τὸν (...) τεθνήξεται θάνατον); VIII,339 (οἱ τὴν πλατεῖαν (sc. ὁδὸν) ὀδεύοντες παρὰ τοὺς τὴν στενὴν καὶ τεθλιμμένην). 372-373 (ὥδὴν (...), ἣν ἦσε); X,484 (δεθήσεται τὸν (...) δεσμόν); XI,54 (ἔζων τὴν (...) ζωὴν). 62-63 (ἔζησαν τὴν (...) ζωὴν). 269-270 (πᾶσαν τὴν (...) ὁδὸν ὀδεύοντες). 434-435

(τὴν (...) δίψαν διψῶντι); XII,215-216 (λατρεύουσιν (...) λατρείαν).

Substantiv als adverbialer Akkusativ.

τὴν ἀρχὴν XI,130. 297.

δίικην IV,164; XII,193.

τέλος II,28.

τρόπον τινά VI,324; XI,141; XII,115. – τίνα (...) τρόπον VII,223.

χάριν VI,376; VII,18. 162; VIII,383; IX,145; XII,51.

IV. Adjektiv

Komparation.

VIII,36 (πρώτου = προτέρου). 239 (μέγιστος = μείζων).

V. Adverb

Substantivischer Gebrauch.

I,14-15 (οἱ ἔξωθεν). 125 (τοῖς πρότερον); III,23 (τοῖς ἔμπροσθεν). 25 (id.); IV,70 (id.); V,296 (id.); VI,53 (id.). 148 (τὰ ἔξω). 360 (τοῖς νῦν). 373 (τοῖς ἔμπροσθεν); VIII,237 (τὰ ἔξω). 263 (τοῖς ἔμπροσθεν). 482-483 (id.); X,109 (id.). 300 (τοῖς ἄνω); XI,221 (τοῖς ἔμπροσθεν). 227 (τοῖς (...) ἔμπροσθεν). 335 (τὰ ἔξω). 351-352 (τοῖς ἔμπροσθεν). 358 (id.). 387 (τοῖς ἔπειτα). 397 (τοῖς ἔμπροσθεν). 463 (id.); XII,50 (τὸ ἄνω). 53 (τοῖς ἔμπροσθεν). 285 (id.).

Attributiver Gebrauch.

I,23 (τῆς (...) ἀνωτάτω σοφίας). 251 (αἱ ἐνταῦθα (...) θλίψεις); III,295-296 (τὴν ὄντως (...) βασιλείαν); IV,147-148 (ὁ (...) ἀληθῶς Θεός). 180-181 (τοῖς τότε ἀνθρώποις). 271-272 (τὸν ἀνωτάτω τόπον). 402 (σφραγίδα τὴν νῦν); V,482-483 (τῷ ἐκέισε βίῳ); VI,88 (τῷ τότε αἰῶνι). 179 (τῷ νῦν βίῳ). 219 (τῶν τότε

ἀνθρώπων). 229 (τοὺς ἐκεῖ (...) μυζωτῆρας). 276 (τὴν τότε ἀσέλγειαν καὶ κακοδοξίαν). 357 (τῶν νῦν ἀνθρώπων). 435 (τὸ ἐνταῦθα κράζει καὶ βασανίζεται); VII,24 (τῆ ἐξῆς ὄπτασία); VIII,147 (τῆς ἐντεῦθεν σωτηρίας). 202 (τοῦ ὄντως καὶ ἀληθῶς Θεοῦ). 226-227 (τῆ τότε κρίσει). 239 (ἡ τότε θλίψις). 404 (τῆς πάλαι σκηνῆς). 466 (τῶν ποτε ἀνθρώπων); IX,38 (τὸν ὄντως Θεόν). 84 (τῆ τότε κρίσει). 124-125 (τῶν πάλαι (...) ἁμαρτιῶν). 142 (τοὺς τότε ἀνθρώπους). 408 (τὸν μεταξὺ ἀέρα); X,143-144 (τῆς νῦν μνηστείας). 217-218 (ὁ (...) ἀληθῶς Θεός); XI,105 (τῆς τότε κολάσεως). 163-164 (ὁ (...) ἀληθῶς Θεός). 298 (τὸ (...) καθόλου πῦρ). 315 (τοῖς καθόλου στοιχείοις). 398 (τὴν ἐκεῖ κατοικίαν). 438 (τῶν τότε ἀγαθῶν); XII,43 (τὰ ὄντως κτήνη). 85 (τοὺς ἐνταῦθα θεμελίους). 144-145 (τῆ τότε λήξει). 332 (τῶν πανταχοῦ ἐκκλησιῶν). 357-358 (ἡ καθόλου (...) ἐκκλησία).

VI. Artikel

Artikel als Beziehungswort.

VI,381 (τὰ περὶ ὧν).

Artikel mit demonstrativer Bedeutung.

(1) τὰ καὶ τά: II,228; X,56.

(2) Mit γε kombiniert: VII,210 (τό γε).

(3) Mit μέν und/oder δέ kombiniert: μέν ... αἱ δέ: X,149-151. – μέν οὖν ... ὁ δέ: I,404-405. – ὁ δέ: VIII,85-86. 233. – οἱ δέ: V,141; IX,144. 169. – ἡ δέ: I,159; IV,145. – τὸ δέ: IV,285; VIII,4. – ὁ μὲν ... δέ: VI,68-71; X,469-470. – οἱ μὲν ... δέ: XI,124-125. – ὁ μὲν ... ὁ δέ: VIII,118-119; XI,359-360. – οἱ μὲν ... οἱ δέ: X,147; XI,144-145. – οἱ μὲν γὰρ ... οἱ δέ: X,128. – οἱ μὲν ... ἡ δέ: VI,165. – αἱ μὲν ... οἱ δέ: X,58-59. – τὸ μὲν ... τί δέ: IV,173-175. – τὸ μὲν γὰρ ... δέ: VII,253-255. – τὰ μὲν γὰρ ... δέ: II,401-402. – τὰ μὲν ... τὰ δέ: II,282; IX,173. – τὰ μὲν ... τὰ δὲ ... τὰ δέ: I,424-426.

Omission des Artikels bei Ordinalzahlwörtern.

I,37-38 (ἐν βιβλίῳ ἕκτῳ). 133 (ἐν πρώτῃ τῶν (...) ἐπιστολῶν);
 III,214 (ἐν ἕκτῳ Στραυματεῖ); IV,110 (δευτέρα (...) εὐεργεσία).
 143 (τρίτῃ (...) ἐλεημοσύνη). 206 (τετάρτης σφραγίδος λύσις);
 V,229 (ἐν δευτέρᾳ τῶν αὐτοῦ ἐπιστολῶν); VI,428 (ἐν λόγῳ
 δεκάτῳ τρίτῳ); XI,364 (ἐν δευτέρᾳ τῶν αὐτοῦ ἐπιστολῶν);
 XII,355 (ἐν δευτέρᾳ ἐπιστολῇ).

VII. Pronomen

Personalpronomen.

ἐγώ: πρὸς με I,409; III,113; IX,161.

Possessivpronomen αὐτοῦ in attributiver Stellung.

I,9. 10. 47. 53. 196. 222. 230. 333; III,29. 395; IV,46. 120. 145.
 277; V,37. 66. 114. 190. 229; VI,30. 127. 198. 284. 341. 395;
 VII,44. 52. 114. 159. 232. 352. 362. 363. 369. 384; VIII,79. 111.
 358. 379. 412. 472; IX,51. 124. 246. 316. 427; X,271. 299. 387;
 XI,48. 162. 187. 364; XII,66. 417. 418. 420. 443.

Sonstige:

μου II,235.

σου VI,448; XII,399.

ἡμῶν I,69. 128. 197; II,406; III,352; IV,77; VII,303.

ὕμῶν X,198.

σφῶν IV,268; VI,281; VII,105.

ἑαυτοῦ I,110. 129. 209. 250. 287. 291. 317. 331. 336. 355; II,76
 (αὐτοῦ). 104. 216. 311 (αὐτοῦ); III,92. 119. 243; IV,151. 257
 (αὐτοῦ). 258. 265. 269. 275. 352; V,300; VI,410; VII,49. 133.
 152. 179. 224. 289. 296. 298. 352; VIII,77. 88. 148. 427. 479;
 IX,37. 178. 244. 366; X,224 (bis). 304; XI,35. 136; XII,283.
 288. 336. 366. 379.

In attributiver Stellung I,230; II,65. 302; IV,119. 158; V,46;
 VIII,457; IX,270; X,152; XI,161; XII,342. 382.

= ἑμᾶντοῦ I,26.

- = ἡμῶν αὐτῶν VII,295.
- = ὑμῶν αὐτῶν X,205.
- = ἀλλήλων VI,282; IX,53. 304; XI,307.

σφῶν αὐτῶν XI,143.

Interrogativpronomen.

τίς = ὅστις in abhängiger Frage I,430 (bis); II,60; III,72. 244; IV,147; V,14. 51; VII,65. 223. 344; VIII,5. 78; IX,3. 193. 212; X,214. 217. 218. 248. 253. 460; XI,130. 163. 164. 165. 181. 193; XII,383.

Relativpronomen.

I,408 (πλείστα ὅσα (...) τεράστια); II,393 (τοῦ ἐν ᾧ ἐνήρεισται τόπου); IV,429-430 (πλείστας ὅσας (...) μυριάδας); IX,267 (πλείστων ὄσων (...) βασιλευσάντων); XI,439 (μυρία ὅσα).

Beziehungswort nach dem Relativpronomen.

I,223 (ἧς παρουσίας). 263 (ὧν (...) ἀκοῶν); II,42 (ὧν πράττεις ἀγαθῶν); III,409 (ἅτινα πνεύματα). 412-413 (ἃ γὰρ αὐτὸς ἔπεμπεν ἄνωθεν πνεύματα); IV,19 (ἦν μέλλει σωτηρίαν). 228 (ἦντινα καθαίρεισιν); V,44 (ἧς γενομένης εὐχαριστίας). 266 (ὄντινα χῶρον); VI,64 (δι' ἦν μὲν οἶδεν ὁ Θεὸς αἰτίαν). 330 (ἧς γενομένης φωνῆς). 439 (ἦν ἀθυμίαν καὶ λύπην); VII,179-180 (ἐν οἷς ὑπάρχει κακοῖς). 197 (δι' ἧς ἐπιφοιτήσεως). 310-311 (ἦν γὰρ ἔλαβεν ὁ διάβολος (...) πληγὴν). 383 (ἧς γένοιτο δουλείας); VIII,183 (ἧτις πορνεία). 263 (ἦντινα μαρτυρίαν). 306 (ὧν τὴν διάκρισιν τῶν ὄντων ποιήσει). 513 (ᾧ (...) ἀγγέλω); IX,358 (ἐν οἷς ἂν εὕρωσι τόποις); X,441 (περὶ οὗ θείου φωτός); XI,18 (οὐπερ εἶρομοῦ). 253-254 (ἦν ἀπέβαλον φθοράν); XII,82 (ὧν λίθων). 136 (ἧτινι σαρκί).

Relativpronomen mit verschwiegenem Beziehungswort.

I,416 (οὗς ἂν θέλω). 431-432 (ἃ δεῖ (...) μαρτύρασθαι); II,267 (ἃ λέγει). 306-307 (ὅς ἐὰν ὁμολογήσῃ). 343 (ὅπερ ἐστίν); III,2 (ἅπερ τεθέσπικεν). 85 (οὗς ἂν φιλω). 189-190 (ᾧ ἂν (...)

ἀποκαλύψει); IV,5 (ὃ ἦν); VIII,402 (ὅσα ὁ Θεὸς προστέταχε); X,406 (ἃ πέπονθεν); XI,16 (ἃ πείσεται). 17 (ἃ πέπονθεν). 177 (ὃ βούλεται). 291 (ὅσοι (...) ἀπιστοῦσιν). 339 (οἷς ἂν ἐπέλθῃ). 354-355 (ὅσοι (...) γεγόνασιν (...) καὶ οὐκ ἠξίωονται). 428 (ἃ (...) εἴπομεν); XII,223 (ἐξ ὧν (...) ἔφη). 283 (ἃ δεῖ (...) ἀποδοῦναι). 439 (ὃν *Συντακτῆριον* καλέουσι).

καθ' ὃ III,400.

μεθ' ὃ VII,178; XI,168.

Relativpronomen statt eines Demonstrativpronomens.

I,107. 158. 261. 337; III,365; IV,121. 154. 218. 259. 313. 317. 423. 425; V,96. 164. 241. 247. 445. 489; VI,84. 102. 178. 401; VII,142; VIII,230; IX,35. 101. 271. 275. 294. 426; X,61. 152. 195. 443. 449; XI,24. 39. 129. 166. 202. 303. 342. 347. 462. 528; XII,94. 122. 381. 404.

Relativpronomen statt einer Konjunktion.

ἀνθ' ὧν (*pro eo quod*) IX,419-420 (ἀνθ' ὧν (...) οὐ πεποιήται). – ἐξ οὗ/ῶν (*propterea quod*) I,32-33 (ἐξ ὧν ἔγκριτοι πατέρες ἐδέξαντό τε αὐτὸ καὶ ἐκύρωσαν); VII,329 (ἐξ ὧν κατεστρατήγησε τοῦ Ἰσραήλ); VIII,77 (ἐξ οὗ τὰ τρία κέρατα (...) ἐκριζώσει). 311-312 (ἐξ ὧν οὔτε ὁ Κύριος (...) ἀξιοῖ); IX,111-112 (ἐξ ὧν ἀντιδιαστέλλει ταύτη τὰς πόλεις τῶν ἐθνῶν); XII,37-38 (καὶ τοῦτο δῆλον ἐξ ὧν ὁ Γαβριήλ (...) ἐρμηνεύεται). 410 (ἐξ οὗ δὴ (...) τὴν παραδοχὴν ταύτην ἐπακροῶνται). – ἐφ' οἷς (*pro eo quod*) III,89 (ἐφ' οἷς ἐξήμαρτον).

VIII. Präpositionen

ἀνά mit Nom. XI,519 (ἀνά πύλωνες τρεῖς).

εἰς = ἐν II,152 (κατοικεῖς (...) εἰς τὸν θρόνον).

πρός mit Gen.: VII,148 (πρὸς βλάβης). 149 (πρὸς ὠφελείας).

IX. Partikel

ἀλλά: ἀλλ' οὐδέ VII,190. – ἀλλ' οὐδὲ ... δὴ V,309. – οὔτε μὴν ... ἀλλ' οὔτε V,420.

ἄρα: δὲ ἄρα IV,257. – εἰ ἄρα VIII,414.

ἄρα: ἄρα μὴ V,320; X,416. – ἄρ' οὖν VII,80; VIII,125. 361-362. – ἄρα οὖν μὴ VI,226.

γάρ: ἢ γάρ IX,143. – καὶ γάρ II,121. 126. 297-298; V,121; VI,335; IX,73. 248. 373; X,139; XI,67; XII,40. 307. 416. – καὶ γὰρ καὶ I,14; II,92. 306; V,153; VI,441; IX,172. 190; X,306-307; XI,36. 333; XII,354. – οὐδὲ γάρ XII,160.

γε: δέ γε I,5. 9. 124-125. 161. 290; II,72. 90. 105. 231. 244-245. 400; III,151. 165. 206. 266. 293. 344. 404; IV,46. 173. 222. 323. 352. 386. 417; V,65. 261. 270. 311. 395. 406. 419. 428; VI,138. 181. 275. 408; VII,108. 269. 290. 305. 355; VIII,70. 276. 421; IX,59. 126. 134; XI,41. 91. 103. 121. 296. 515; XII,31. 78. 310. 323. 403. – εἴ γε IX,33. – εἰ μὴ τί γε XII,389-390. – καὶ ... δέ γε III,161; V,413. – καίτοι γε V,56. – τέ γε καὶ XII,212.

γοῦν IX,21.

δέ: καὶ ... δέ II,273-274. 294; III,119. 176; V,229. 294. 306. 410. 425; VII,363; VIII,333. 483-484; IX,315; X,117-118. 252. 447; XII,324. 363. – τί δέ, I,356-357.

δὴ: καὶ δὴ καὶ X,160. 206. – μὲν δὴ ... νῦν αὐθι II,2-3.

δήπουθεν X,403.

δῆτα VIII,506.

καί: καὶ *concessivum* X,345; XI,102. – καὶ μέντοι καὶ IV,353; VII,271-272. – καὶ ... τε II,23; III,342.

μὲν *solitarium* II,153; III,127; V,485; VII,260. 262; VIII,287.

μὴν: μὲν ... οὐ μὴν I,57; IV,421. – οὐ μὴν I,151. 424; II,127; III,33. 34; IV,37; V,336; VI,148. 163. 171; VIII,21. 167. 234. – οὔτε μὴν ... ἀλλ' οὔτε V,420. – οὔτε ... οὔτε μὴν I,74-75; VI,321; VIII,64-65. – μήτε ... μήτε ... μήτε μὴν IV,390-392.

οὐκοῦν II,368.

οὖν: εἴτ' οὖν VIII,341; X,107. – μὲν οὖν ... ἀλλά I,181-182; VII,82. – μὲν οὖν ... δέ IV,39-41; V,64-65; VI,199-206; VII,192-193; VIII,108-112; X,311-312; XI,191. 254-255. – μὲν

οὖν ... δέ γε II,164-165; III,135; VIII,304-309. – μὲν οὖν ... δέ γε ... δέ γε V,34-39. – μὲν οὖν ... δὲ ... δέ VIII,508-509. – μὲν οὖν ... μέντοι VI,230-232. – μὲν οὖν ... νῦν δέ I,373-377. – μὲν οὖν ... ὁ δέ I,404-405.

που: γάρ που III,216; V,290.

τε III,222; VIII,183.

τοι: γάρ τοι II,392; XII,360.

τοιγαροῦν I,98; II,4; III,76; IV,2. 89; V,114; VI,15. 27. 126; VII,38. 60. 250; VIII,379. 482; X,80. 424; XI,62. 330. 514; XII,69.

τοίνυν V,103; VIII,90; IX,87; XI,325. 434; XII,278.

X. Negationen

οὐ (und Komposita) statt μή: II,227. 340; III,241. 243; VI,105.

μή (und Komposita) statt οὐ: I,18. 31. 229. 261 (bis); II,225. 292. 335. 398; IV,114 (bis). 225. 260. 335. 416; V,177. 313; VI,83. 346. 390; VII,61. 104. 113. 185; VIII,17. 18. 221; X,151. 207. 260. 321; XI,66. 131; XII,256. 270. 375. 408.

οὐ ... οὐδέ II,57-58; III,114. 116-117; VIII,66-67.

οὐκ ... οὐδέ II,403-404; III,372-373; IX,421-423; XI,27-28.

οὐκ ... οὐδέ ... δέ XII,411-412.

οὐκ ... οὔτε I,221-222; V,81; VIII,24; XII,331-332.

οὐχ ... οὐδέ XI,175.

οὐδέ ... οὔτε XI,162-163.

οὔτε μὴν ... ἀλλ' οὔτε V,420.

οὔτε ... οὔτε I,81; III,241-243; V,293. 476-477; VIII,26; XII,269-270. 274.

οὔτε ... οὔτε ... ἀλλ' οὔτε III,354-357.

οὔτε ... οὔτε μὴν I,74-75; VI,321; VIII,64-65.

μη ... μηδέ I,261; VIII,250-251; XI,41-42. 136; XII,266-267. 347-348.

μῆ ... μήτε XI,44-45; XII,378-379.
 μήτε ... μήτε VIII,314.
 μήτε ... μήτε ... μήτε IV,387-388.
 μήτε ... μήτε ... μήτε μὴν IV,390-392.

οὐ μὴ mit Konj. als emph. Futur V,485 (οὐ μὴ ἀποθάνωσι).

XI. Verbi modi

Indikativ nach ἕάν, κἄν, ὅταν.

I,101-102 (κἄν (...) ἐστι). 401-402 (ὅταν εἶδεν); IV,233-234 (κἄν (...) ἔλαχον). 432-433 (κἄν (...) ἐσώθησάν τε καὶ ἐπίστευσαν); V,97-98 (ὅταν (...) ἐξηγούμεθα); VII,341 (κἄν (...) δοκεῖ). VIII,370 (εἰάν (...) ἔσται); IX,392 (ὅταν (...) κατέλαβον). 394-395 (ὅταν (...) ἐπεφοίτων); XII,248 (κἄν (...) δοκεῖ).

Coniunctiuus adhortatiuus der 3. Person.

IV,78 (μὴ θανμάση δέ τις).

Konjunktiv Aorist statt Indikativ Futur.

II,399 (τύχωσιν); V,209 (ἦν (...) πάθωμεν); VIII,253 (ἐπιτύχωσι); IX,30 (ὕπομείνωσιν). 243 (ἐκπλαγῶσι). 309 (πάθωσι); XI,482-483 (οὐ (...) ὑψωθῆ).

Konjunktiv nach ἄχρι(ς) (οὐ).

IV,399 (ἄχρι σφραγισθῶσιν). 405 (ἄχρι σφραγισθῶσιν); VIII,438-439 (ἄχρι πληρωθῶσιν); IX,340-341 (ἄχρις οὐ (...) φθάση καὶ (...) λάβῃ).

Potentialer Optativ mit doppeltem ἄν.

IX,289 (ἄν οὐκ ἄν ταγείη).

Potentialer Optativ ohne ἄν.

III,174 (παρεικασθείη – μέμψοιτο). 328 (ἐποπτευθείη). 350 (εἴποι); VI,321 (παύσοιτο); VIII,85 (ἐπικληθείη). 184 (ἔλοιτο).

437 (ένέγκοι); IX,138 (φύγοιεν); XI,92 (εὔροι). 253 (εὔρεθείη).
438 (εἰσενέγκοι).

Optativ nach ὅταν.
XII,28 (ὅταν εἴη).

Optativ statt Konjunktiv im Finalsatz.

I,56-57 (διατρίβει μάλλον, ὅπως μὴ δόξειεν); II,217 (ἀλλ' ἔχω
κατὰ σοῦ ἵνα δειχθείη); III,29-30 (σκοπητέον <ἐστίν> (...), ἵν'
ἔχοι); IV,110-114 (δευτέρα (...) εὐεργεσία <ἐστίν> (...) ἵνα
εἰδείη). 161-165 (σύμβολον (...) ὁ ζυγός <ἐστίν> (...), ὅπως
γνώμεν (...), καὶ μὴ (...) διελκόμεθα καὶ ἀποβουκολοίμεθα);
V,4-5 (ὅπως (...) θεωρηθείη, δείκνυσιν); VII,32 (προδείκνυσιν,
ἵνα εἰδείη). 221-222 (ἵνα οὕτως εἴη ἢ σύνταξις, καὶ ἐβοήθησεν
(...) τελείαν ἀναγνωστέον <ἐστίν>); XII,331-333 (φησι (...), ἵνα
μήτις (...) εἴη πονηρός).

Optativ Futur

mit potentialer Bedeutung: I,11 (ἄν (...) λογίσοιτο). 419-420
(οὐκ ἂν (...) παραπέμψοιμι); III,174 (μέμψοιτο); IV,363 (ἄν (...)
νοήσοι); V,196-197 (ἂν νοήσοις). 325 (ἂν (...) διαιτήσοι). 428
(ἄν (...) νοήσοι); VI,321 (παύσοιτο); VIII,180-181 (οὐκ ἂν (...)
πέσοις); XII,365-366 (ἄν (...) ποιήσοιτο).

im Konditionalsatz: VIII,180 (εἰ (...) νοήσοις); IX,250 (πλὴν εἰ
μὴ (...) νοήσοι).

im Finalsatz: VI,438-439 (μὴ (...) ὑπονοήσοι).

in der *oratio obliqua*: V,427 (ὅτι (...) χρήσοιτο).

Infinitiv mit Artikel.

I,59 (τὸ πιστεύειν). 83 (τὸ εἰπεῖν). 92 (τὸ προσθεῖναι). 128 (τῷ
εἰπεῖν). 149 (τὸ εἰπεῖν). 199 (τὸ (...) ἡξιῶσθαι). 201 (τοῦ (...)
ἀποπλῦναι). 203-204 (τὸ (...) γενέσθαι). 208 (τὸ ἔργεσθαι). 287
(τὸ φωτίζειν). 343 (τοῦ (...) τεθυμιᾶσθαι). 375 (τὸ παραβαίνειν).
421 (τῷ εἰπεῖν). 422 (τῷ λέγειν); II,22 (τοῦ ἀκούειν). 25 (τοῦ
λέγειν). 36 (τῷ εἰπεῖν). 90 (τὸ (...) εἰπεῖν). 222 (τὸ πορνεύειν καὶ
φαγεῖν). 229-230 (τὸ ἐρευνᾶν). 308 (τὸ (...) εἰπεῖν). 309-310 (τὸ

(...) εἶναι). 341 (τὸ εἶναι). 347 (τοῦ ἀνοῖξαι καὶ κλειῖσαι). 365 (τὸ δικαίῳσαι (...) καὶ κατακρῖναι). 371 (τῷ φυλάξαι). 375-376 (τὸ προσκυνῆσαι). 376-377 (τὸ (...) ἐλέσθαι). 392 (τὸ (...) γενέσθαι). 403 (τὸ (...) εἰρήσθαι); III,26 (τὸ (...) διεξιέναι). 40 (τὸ (...) λέγεσθαι). 44 (τὸ εἶναι). 58-59 (τοῦ (...) δέξασθαι). 60 (τῷ μὴ ζῆν καὶ τό (...) βαπτισθῆναι καὶ ζέσαι). 142 (τοῦ πλημμελεῖν). 206 (τοῦ νικῆσαι). 207 (τὸ (...) ἐκπορεύεσθαι). 260-261 (τὸ (...) εἶναι). 271-272 (τὸ (...) λέγειν). 272 (τὸ (...) <λέγειν>). 284 (τοῦ δέξασθαι). 293 (τὸ (...) βαλεῖν). 298 (τὸ εἶναι). 325-326 (τὸ (...) κεκλεισθαι καὶ κατασεσημάνθαι). 326-327 (τὸ κεκλεισθαι). 327 (τὸ (...) ἡξιῶσθαι). 332 (τὸ (...) ἐκπεφράχθαι). 347-348 (τὸ (...) κεκλεισθαι καὶ ἐσφραγίσθαι). 395 (τὸ πεφοινίχθαι); IV,20 (τὸ (...) ἔχειν). 67 (τὸ κεκλεισθαι δὲ καὶ ἐσφραγίσθαι). 68 (τὸ πεφράχθαι). 70 (τὸ περιαιρεῖσθαι). 92 (τὸ ἀνακτήσασθαι). 113 (τὸ πειρασθῆναι (...) καὶ νικῆσαι). 285-286 (τοῦ κεκαθάρθαι (...) καὶ (...) ἀποτεθεῖσθαι). 330 (τὸ (...) πεσεῖν). 352-354 (τὸ (...) κρύψαι (...) καὶ λέγειν). 361 (τὸ λέγειν). 385 (τοῦ κρατεῖσθαι). 386-387 (τὸ (...) κρατεῖσθαι). 388-389 (τὸ (...) εὔρασθαι). 404 (τὸ (...) ἀδικηθῆναι). 405 (τοῦ διασωθῆναι). 409 (τὸ σάζεσθαι). 425-426 (τῷ (...) αὐτομολῆσαι); V,13 (τοῦ ἡξιῶσθαι). 37 (τὸ (...) περιβεβλησθαι). 50 (τὸ (...) ἐρωτᾶν). 66-67 (τὸ (...) παραμένειν). 101 (τὸ ἰδεῖν). 106 (τῷ (...) χρηματίσαι). 113-114 (τὸ (...) γενέσθαι). 139-140 (τὸ προστατεῖν (...) καὶ (...) ποιεῖν). 143-144 (τὸ (...) γενέσθαι). 144 (τοῦ προσκομίζεσθαι). 212 (τὸ πεσεῖν). 217-218 (τὸ (...) γίνεσθαι). 236-238 (τὸ μὴ (...) ὑπομεῖναι). 244-245 (τὸ (...) προβαίνειν καὶ προϊέναι). 321 (τὸ (...) κολάζεσθαι). 395 (τὸ (...) προσάγειν). 413-414 (τὸ (...) ἐπεξελθεῖν). 422 (τὸ (...) λυθήσεσθαι). 450 (τὸ (...) εἶναι). 467 (τοῦ μὴ μνημονεύειν). 469-470 (τοῦ μὴ ἐξομολογεῖσθαι). 474 (τὸ (...) πολιτεύεσθαι); VI,50 (τὸ (...) ὠρύσασθαι). 56 (τὸ κράξαι). 56-57 (τὸ (...) συνεπιψηφίσασθαι). 63 (τὸ (...) κωλυθῆναι). 178-179 (τὸ μὴ χρονίζειν). 182 (τὸ (...) εἰπεῖν). 183 (τὸ (...) ἀναστραφῆναι). 227 (τὸ (...) κείσθαι). 281-282 (τὸ (...) πέμπειν). 297 (τὸ ἐνδιατρίβειν). 349-350 (τὸ κριθῆναι καὶ δοῦναι (...) καὶ διαφθαρῆναι). 355 (τὸ ἀνεωχθῆναι). 374 (τοῦ ἀναστῆναι (...) καὶ (...) προχειρισθῆναι). 396 (τὸ λέγειν). 421 (τὸ (...) ἐπισκιάζειν);

VII,55 (τὸ διαφθεῖραι). 216 (τὸ (...) καταπιεῖν). 217 (τὸ (...) δέξασθαι). 219 (τῷ (...) ἀποδοῦναι). 334 (τὸ ὑψηγορεῖν). 335 (τοῦ λέγειν). 346 (τὸ (...) σκηνοῦν). 368 (τὸ ἐσφραγίσθαι). 376 (τὸ αἰχμαλωτίζειν); VIII,40 (τὸ ποιεῖν). 42 (τὸ εἰπεῖν). 61 (τὸ δύνασθαι). 112 (τὸ (...) δείκνυσθαι). 132 (τὸ (...) ἔχειν). 137 (τὸ (...) ἐξιέναι). 142 (τοῦ ἄδειν). 201 (τὸ λαβεῖν). 201-202 (τὸ (...) προσκυνεῖν). 223 (τὸ νεῖμαι). 233 (τῷ μὴ εἶναι). 272 (τὸ εἶναι). 273-274 (τὸ (...) καταφορτίζεσθαι). 280 (τὸ (...) ἔχειν). 280-281 (τὸ (...) καθῆσθαι). 399-400 (τὸ (...) εἶναι). 411 (τὸ (...) ἐνδεδύσθαι). 434-435 (τὸ (...) γενέσθαι). 474 (τὸ θελήσαι). 515 (τὸ (...) εἰπεῖν); IX,15 (τὸ (...) καυματίσαι). 66-67 (τὸ χαίρειν). 71 (τὸ (...) συναγαγεῖν). 177 (τὸ πεφοινίχθαι). 184 (τὸ (...) ἐκχέαι). 220 (τὸ (...) εἶναι). 228 (τὸ (...) εἶναι). 248 (τῷ (...) χωρῆσαι). 249 (τὸ μὴ εἶναι – τὸ μέλλειν). 289 (τὸ (...) εἶναι). 300 (τὸ (...) βασιλεῦσαι). 305 (τῷ δοῦναι). 354 (τοῦ (...) εἶναι καὶ φωτίζειν). 405 (τὸ (...) κοινωνῆσαι). 422 (τοῦ βασιλεύειν); X,90 (τὸ (...) εἰπεῖν). 183-184 (τῷ εἰρησθαι). 226 (τὸ προσκυνηθῆναι). 258 (τὸ ἐξηγεῖσθαι). 277 (τῷ λέγειν). 344-345 (τῷ (...) γεγράφθαι). 396 (τοῦ ἐμπνεῦσαι καὶ ἐμφυσησθαι). 402 (τὸ (...) βληθῆναι). 403 (τὸ (...) δοῦναι). 474 (τὸ κωλύεσθαι); XI,47 (τὸ προσκυνῆσαι). 48 (τὸ ἐνσεσημάνθαι). 177 (τὸ ἐλέσθαι). 277 (τὸ (...) εἰπεῖν). 305 (τὸ βουλευθῆναι). 314 (τὸ εἶναι). 316 (τῷ βουλευθῆναι καὶ (...) νεῖμαι). 328 (τὸ (...) διαλύεσθαι). 338-339 (τοῦ (...) ἐμποιεῖν); XII,56-57 (τὸ (...) ἔχειν). 127 (τοῦ εἰπεῖν). 217 (τοῦ ὁρᾶν). 276 (τὸ ἀδικεῖν ἢ ῥυπαρευθῆναι). 321 (τὸ βλέπειν καὶ ἀκούειν). 331 (τὸ διαμαρτύρασθαι).

C. Figuren

I. Ellipsis

Substantive: häufig, so z. B.:

Maskulina:

ἄνθρωπος: I,182-183 (τῶν ἐπὶ γῆς); II,47 (οἱ ἐν Ἐφέσῳ). 51 (τοὺς περὶ Κήρινθον). 74 (οἱ ἐν Ἐφέσῳ). 170 (τοὺς ἀπὸ Νικολάου). 175 (τῶν (...) ἐν Περγάμῳ). 267-268 (τῶν ἐν ταῖς Σάρδεσιν). 270 (τοὺς ἐν ἀμαρτίαις). 332 (τοῖς ἐν Φιλαδελφείᾳ); IX,234 (τοὺς ἀπὸ τοῦ Κάιν); X,264 (τοῖς κατὰ τὸν Παῦλον).
 βίος: V,474 (τῷ παρόντι). 475 (τῷ μέλλοντι). 476 (ὁ παρών). 477 (ὁ μέλλων).
 θάνατος: II,133 (τῷ δὲ δευτέρῳ); XI,104 (ποῖος). 104-105 (οὗτος ὁ τῆς ἀμαρτίας (...) καὶ τῆς (...) κολάσεως). 107 (ὁ αἰσθητός). 108 (ὁ νοητός). 353 (id.).
 θρόνος: XI,244 (τὸν λαμπρὸν καὶ ἐξαστράπτοντα).
 Ἰσραήλ: II,354-355 (πρὸς τῷ αἰσθητῷ καὶ τοῦ νοητοῦ).
 λαός: VI,230-231 (τοὺς ἐξ Ἰουδαίων καὶ ἐθνῶν); VIII,434 (τὸν τῆς Ἱερουσαλήμ).
 λίθος: XII,88 (τοῖς ἐν τῷ λογίῳ τῆς κρίσεως).
 λόγος: I,56 (τοῖς ἀνθρωποπρεπέσιν). 113 (τοῦ τῆς (...) Ἀποκαλύψεως καὶ τῆς (...) μαρτυρίας); XII,439 (Συντακτήριον).
 μαθητής: XII,442 (Εὐσέβιος ὁ τοῦ Παμφίλου).
 ναός: VI,142-143 (τῷ ἐν Ἱερουσαλήμ).
 οἶκος: I,417 (εἰς ἄδου); V,464 (ἐν ἄδου).
 ὀφθαλμός: I,263 (προφητικοῖς).
 τύπος: XI,51 (ἡ χεὶρ δὲ τοῦ πρακτικοῦ).
 υἱός: I,401 (Ἰησοῦν (...) τὸν τοῦ Ναυή); III,192 (Ἰησοῦς ὁ τοῦ Ναυή). 195 (Ἰάκωβος ὁ τοῦ Ἰωσήφ); X,304-305 (Ἰησοῦ τῷ τοῦ Ναυή).
 χρόνος: V,77 (τοῦ λοιποῦ); X,153 (τὸν ἐσόμενον). 477 (ποῖον). 477-478 (τὸν μεταξὺ τῆς (...) ἐνανθρωπήσεως καὶ τῆς συντελείας). 479-480 (τὸν παρεληλυθότα καὶ τὸν μέλλοντα).

Feminina:

- ἀνάστασις: XI,100 (ἡ τῆς πίστεως). 102 (τῆς γὰρ δευτέρας).
 ἀρχή: VII,23 (τὴν κατὰ τὸν σατανᾶν); X,324 (τὴν αὐστηρὰν καὶ τιμωρητικὴν).
 γῆ/χώρα: IV,32-33 (τῆς ὑπ' οὐρανόν). 384 (τῆς πατρίδος). 422 (τὴν ὑπ' οὐρανόν); VI,442 (ἐν ἐρήμῳ); VII,360 (τὴν οἰκουμένην); VIII,397 (ἐν τῇ ἐρήμῳ); IX,175 (ἡ ἔρημος).
 γυνῶσις: XII,118 (τὴν δέ γε ἐν τῷ μέλλοντι).
 διαθήκη: I,34 (τῆς παλαιᾶς τε καὶ νέας). 321 (τῇ νέᾳ); III,323 (τῇ παλαιᾷ). 335 (id.); IV,260 (id.). 274 (τῆς παλαιᾶς); VI,140 (τῆς νέας). 144 (τῆς παλαιᾶς). 151 (id.). 158 (id.). 159 (τῇ νέᾳ). 161-162 (τῆς παλαιᾶς τὴν νέαν). 164 (ἡ τε νέα). 167 (τῇ νέᾳ). 176 (id.). 179 (τῆς νέας). 181 (id.). 317 (τῇ νέᾳ). 318 (τῇ παλαιᾷ); VII,364-365 (id.); XI,68 (id.). 72 (id.); XII,93-94 (id.). 98 (τῆς νέας). 100 (τῇ παλαιᾷ). 101 (τῇ νέᾳ). 102 (τῆς παλαιᾶς).
 ἐξουσία: IX,354 (τὴν τοῦ φωστήρ τε εἶναι καὶ φωτίζειν).
 ἐπιβουλή: VII,200 (ἄλλην).
 ἐπιστολή: V,404 (τῆς Ἰούδα).
 εὐεργεσία: IV,110 (ἡ πρώτη).
 εὐφροσύνη: IV,192 (καὶ τί λέγω νοητὴν μόνον;).
 ἡμέρα: X,285 (τῆς ἐβδόμης).
 θεωρία: VII,3 (ἄλλην).
 κηλὶς: XII,213 (σωματικῆς).
 κτίσις: I,245 (οὐ μόνον τῆς αἰσθητῆς, ἀλλὰ καὶ τῆς νοητῆς).
 λατρεία: XII,216-217 (τὴν μεθ' ἡδονῆς καὶ εὐφροσύνης πνευματικῆς).
 μοῖρα: IV,248 (ἐξ ἡμισείας).
 ὁδός: VI,270 (ταῖς πλατεῖαις); VIII,339 (οἱ τὴν πλατεῖαν ὀδεύοντες παρὰ τοὺς τὴν στενὴν καὶ τεθλιμμένην).
 πληγή: VIII,353-354 (ἐπὶ λέγει τὰς πολλὰς τὰς (...) ἠὲ τρεπισμέναις).
 πόλις: I,272 (ταῖς (...) ἀπίστοις καὶ ἀφισταμέναις); III,3-4 (τῇ ἐν Ἐφέσῳ (...) καὶ Θυατείροις). 4-5 (ταῖς ἐν Σάρδεσιν καὶ Φιλαδελφείᾳ).
 τυραννίς: IX,30 (τῆς καταράτου).
 φιάλη: IX,3 (ἡ τετάρτη καὶ ἡ πέμπτη).

φωνή: X,93 (τῆς Ἑβραίων).
 χεῖρ: I,370 (τῆ δεξιᾷ). 407 (τῆς (...) δεξιᾶς); II,23 (τὴν δεξιάν).
 27 (τῆ δεξιᾷ); III,322-323 (id.); IV,217 (τὰς προπετῶς
 ἀψαμένους).
 ὥδή: IV,29 (καινή).

Neutra:

ἄθλον: II,390 (τὰ νικητήρια).
 διανόημα: I,79 (τοῖς θείοις).
 ἔτος: VII,163 (τοῖς τριάκοντα); XI,115 (τὰ τῆς ἐνανθρωπήσεως).
 ἔπος: I,333 (τὰ τῆς Ἀποκαλύψεως); II,75-76 (τὰ αὐτοῦ). 78 (τὰ
 τῆς Ἀποκαλύψεως); XII,434 (τὰ τοῦ Μωσέως). 434 (<τὰ> τοῦ
 ἀποστόλου καὶ θεολόγου). 434-435 (τὰ τοῦ ἀποστόλου
 Παύλου).
 θηρίον: VIII,36 (τοῦ μετ' ἐκεῖνον μέν).
 ὄνομα: II,402 (τὸ δὲ καινόν); VI,42 (τὰ τῶν λίαν ἀσεβῶν);
 X,290-291 (τὰ κύρια). 292 (ἀντὶ τῶν κυρίων σχετικὰ καὶ
 προσηγορικά). 293 (σχετικά). 294 (προσηγορικόν). 301 (id.).
 οὓς: I,263 (προφητικοῖς).
 πρᾶγμα: I,12 (παρόντων).
 ῥῆμα: I,79 (τοῖς θείοις).
 σπαρτίον: I,45 (τὸ ἐξάπλοκον).
 χρῶμα: III,168 (τὸ τῆς ἰάσπιδος).

Verben.

βασανίζω: VI,284. – βούλομαι: IV,361. – γίνομαι: I,69; IV,428;
 XI,424. – γράφω: III,139; VI,42. – δείκνυμι: V,91. – διακόπτω:
 XI,320. – διανίσταμαι: II,286. – διαφθείρω: IV,430. – δίδωμι:
 VII,333; IX,19. – εἰμί: I,13. 19. 30. 31. 47. 53. 58. 76. 89. 123.
 161. 198. 227. 255. 306. 310. 313. 344. 345. 351. 398. 412. 414.
 439; II,3. 4. 36. 38. 39. 72. 86. 88. 118. 124. 126. 130. 152. 167.
 175. 229. 249. 267. 270. 356. 370. 371. 390. 401. 403. 405. 406;
 III,24. 26. 30. 51. 54. 55. 66. 72. 111. 116. 124. 126. 141. 149.
 150. 151 (bis). 153. 163. 171. 181. 205. 213. 218. 234. 238. 243.
 245. 262. 263. 278. 279. 320. 322. 335. 368. 370; IV,29. 40. 74.
 99. 104. 110. 113. 125. 148. 162. 176. 193. 206. 210. 212. 221.

222. 246. 309. 326. 423. 429; V,13. 50. 110. 113. 134. 163. 167. 168. 192. 193. 196. 209. 218. 306. 323. 332. 338. 395. 396. 449. 451. 452. 491; VI,21. 26. 27. 28. 31. 32. 46. 62. 64. 65. 115. 125. 149. 168. 200. 236. 238. 260. 282. 296. 297. 355. 387. 388 (bis). 393. 421. 433. 437. 441; VII,20. 29. 43. 45 (bis). 58. 98. 107. 134. 137. 160. 222. 229. 253. 259. 268. 292. 334. 338. 341. 345. 379; VIII,14 (bis). 22. 73. 75. 91. 117. 130. 137. 139. 143. 151. 166. 203. 214. 222. 240 (bis). 262. 278 (bis). 311. 337. 339. 369. 376. 381. 398. 412. 425. 426. 430. 470. 471. 511. 518; IX,4. 15. 71. 111. 113. 114. 169. 191. 197. 313. 330. 332. 342. 357. 373. 428; X,2. 36. 84. 87. 90. 108. 116. 135. 139. 195. 202. 212. 219. 223. 225. 230. 233. 248. 269. 272. 274. 287. 288. 306. 320. 365. 379. 381. 396. 428. 446. 479; XI,51 (ter). 130. 156. 163. 164. 176. 178. 259. 275. 276. 293. 313. 314. 317. 318. 319. 321. 324. 334. 335. 337. 373. 412. 413. 425. 430. 487. 497. 498. 509. 531; XII,30. 34. 37. 41. 45. 52. 64. 74. 114. 116. 122. 124. 145. 148. 156. 166. 186. 195. 205. 215. 219. 223. 247. 271. 288. 291. 306. 310. 314. 315. 320. 321. 322 (bis). 323. 324 (bis). 326 (bis). 327 (bis). 338. 341. 347. 375. 412. 415. 422. 436. – ἐκλαμβάνω: III,38. – ἐκφαίνω: V,357. – ἐνδείκνυμι: I,235. – ἐρμηνεύω: II,113. – ἔχω: III,238; XII,270. – ἦκω: III,180. 190. 222; IX,232. – θαυμάζω: IX,240. – θεσπίζω: III,5. – κατέρχομαι: VII,147. – κρατέω: II,388. – λαλέω: VI,101. – λανθάνω: II,58. – λέγω: II,310; III,272; V,217. 326; VI,209. 334; X,157; XI,107. – λεπτολογέω: XII,74. – μαρτυρέω: III,168. – ὀδεύω: VIII,339. – ὀράω: VIII,264. – παραδίδωμι: VII,82. – πάρειμι: VIII,501. – πατέω: VI,171. – περιπατέω: XII,146. – πλημμελέω: VI,48. – ποιέω: X,129. – προμαρτυρέω: VII,292. – προσκυνέω: VIII,172. – τυγχάνω: X,231; XI,335. – φημί: V,275. 428; X,393. 395.

Κοnjunktionen.

εἰ: III,243.

II. Hyperbaton

Passim, so z. B.: I,14 (τῶν τριῶν διαλαμβάνειν καιρῶν). 16-17 (τῶν (...), ὡς οἶμαι, προφητῶν). 40 (τοῖς οὕτως ἀκριβέσι τετύχηκε πατράσιν). 46 (τὴν θεῖαν ἀρχῶν ἀγάπην). 60 (χρονικοῦ γεγέννηται διαστήματος). 80 (τοῖς ἀνθρωπίνοις κατεχρήσατο ῥήμασί τε καὶ διανοήμασι). 175 (ὁ θεσπέσιος γέγραφε Παῦλος). 197 (τὴν ἡμῶν ἰασάμενος παρακοήν). 198-199 (ἡ ἐν τῷ γενέσθαι ἡμᾶς, φησίν, ἱερεῖς (...), ὠφέλεια). 200 (τὴν μέλλουσαν (...) βεβαιοῖ βασιλείαν). 251 (αἱ ἐνταῦθα (...) προξενουσί θλίψεις). 338-339 (τῆς εἰς Χριστὸν δηλοῦται πίστεως). 348 (τὴν ἀ' γράφων Κορινθίοις ἐπιστολήν). 352-353 (ἡ διάπειραν (...) λαβοῦσα (...) ἡ ἐν τοῖς Ἄισμασιν νόμφη). 365-366 (ὁ θεσπέσιος ἔφη Γρηγόριος). 374-375 (τοὺς εὐαγγελικοὺς ἐνετέταλτο νόμους). 379 (τὸν εἰς ψυχὴν ἔξουσι κίνδυνον). 420 (πρόωρον παραπέμψοιμι θάνατον); II,46-47 (θεῖον ἐπλήρουν (...) παράγγελμα). 51-52 (καταγγελεῖς βεβήλων ὑπῆρχον δογμάτων). 62-63 (μεταβατικὴν δηλοῖ κίνησιν). 65 (τὴν ἑαυτοῦ φησιν ἐγκατάλειψιν). 77 (θεοῖς πειθαρχοῦν νόμοις). 86-87 (τὴν μακαρίαν λέγει καὶ ἀτελεύτητον ζωὴν). 118-119 (συναγωγὴ τυγχάνουσι βλάσφημος). 220 (τὴν ταύτης ἥτις ποτέ ἐστὶν πονηρίαν). 375 (τὴν Χριστοῦ δέξασθαι πίστιν). 393 (τοῦ ἐν ᾧ ἐνήρυσται τόπου). 406 (τὴν ἡμῶν διαπλέξαι σωτηρίαν); III,3 (ἐν τῷ δευτέρῳ διελήλυθα λόγῳ). 30 (ἐν ἑτέρῳ κεῖται γραφῇ). 37 (ὁ ἐν ἀγίοις ἐξείληφε Γρηγόριος). 75 (τὸ εὐαγγελικὸν διὰ τούτων δηλῶν κήρυγμα). 160 (τὸν θεῖον κυκλοῦσα θρόνον). 178 (τὰ πονηρὰ τῶν δαιμόνων ἀλληγορεῖται τάγματα). 196 (οἱ τῆς καινῆς μάρτυρες διαθήκης). 256-257 (ζῶα περὶ τὸν θεῖον ὑπάρχοντα θρόνον). 258 (ἐκ τῶν τεσσάρων κέκραται στοιχείων). 268-269 (ὄδυνηρόν τινα καὶ μοχθηρόν διαζῶσι βίον). 276-277 (ἡ ἀγία διὰ τούτων καὶ σεβασμία δηλοῦται Τριάς). 296-297 (τῷ ἐπὶ πάντα ἀνατιθέασι Θεῷ). 311 (ἡ θεία διηγεῖται γραφῇ). 318-319 (ταύτην ὁ θεῖος εὐαγγελιστῆς ὄρᾳ τὴν βίβλον). 352 (τὸ καθ' ἡμῶν ῥήξας χειρόγραφον). 368 (ὁ πατριάρχης εἶπεν Ἰακώβ); IV,45-46 (ἐπινίκιον ἦδον ὠδὴν). 47-48 (ἐπὶ τὰ διαφόρους προσάγει τιμάς). 73-74 (τὰς ἡμετέρας

ἐπανορθώσας πλημμελείας). 90 (τὴν πρώτην ἔλυσε τοῦ βιβλίου σφραγίδα). 94 (ἡ τοῦ Κυρίου καθέστηκε σωματικὴ γέννησις). 111 (τὴν δευτέραν ἔλυσε τοῦ βιβλίου σφραγίδα). 143 (τὴν τρίτην ἔλυσε σφραγίδα). 158 (λύσιν τὴν τοσοῦτοις ἀντισχοῦσαν χρόνοις). 169 (τῇ θεῖᾳ τροπολογεῖται γραφῇ). 177-178 (τὸν νήπιον τρέφουσα Ἰσραήλ). 225-226 (τὸ σωτήριον ἐπράχθη Χριστοῦ πάθος). 226 (πάσας τὰς (...) ἐξέτισεν ἁμαρτίας). 245 (τὴν πέμπτην ἔλυσε (...) σφραγίδα). 248-249 (περὶ τούτων ὁ Ἰησοῦς τῶν πληγῶν). 251-252 (τὰς ἡμετέρας ἰάσαντο πληγὰς). 259 (τῆς κακῶς κτισθείσης ἐκπίπτων ἀρχῆς). 333-334 (τὰς οὐρανίους λέγει (...) δυνάμεις). 338 (τὰ τῶν (...) δαιμόνων καλεῖ τάγματα). 349-350 (τοὺς ἀλιτηρίους καλεῖ δαίμονας). 409-410 (ἐκ τῆς κοινῆς ὠφείλετο πανολεθρίας). 422-423 (τὸ θεοστυγὲς ἠβούλετο συνέδριον). 428 (τῶν θεσπεσίων εἶρηκεν ἀποστόλων); V,7 (τῷ θεῷ παρεστῶσας θρόνον). 13-14 (τὸν θεῖον ἐποπτεύειν θρόνον). 35 (τῆς μακαρίας τετυχηκυῖαι λήξεως). 35-36 (τὸν ἔνδοξον ἐκκληρώσαντο χῶρον). 38-39 (τῆς κατὰ τὸν βίον αὐτῶν ὑπάρχει καθαρότητος). 46-47 (τὴν ἑαυτῶν προσχρήσαντες συγκατάθεσιν). 51-52 (τὰς λευκὰς ἡμφιεσμένοι στολάς). 54-55 (μέγαν ἔσχον ἀγῶνα). 98 (ἀμφὶ τὸν θεῖον ὄντας ἐξηγούμεθα θρόνον). 157 (τῆς μακαρίας ἀξιοθέντων λήξεως). 158 (τῆς ἕκτης εἶρηται μοι σφραγίδος). 190-191 (τὴν δευτέραν αὐτοῦ γράφων ἐπιστολήν). 199-200 (τοὺς ἐν ταῖς ἀλμυραῖς καὶ πικραῖς ἰλυσπωμένους ἁμαρτίαις ἀνθρώπους). 262-263 (τὰς κατὰ τῶν ἁμαρτωλῶν διηγεῖται κολάσεις). 278 (τῶν ἀγίων ἔφη προφητῶν). 296-297 (τὸν ἐν τοῖς ἔμπροσθεν εἰρημένον ἀπειλήφασιν χῶρον). 297-298 (τὸν θεῖον ἐποπτεύοντες θρόνον). 371 (ἡ μία, οὖν φησιν, εἶρηται κόλασις). 419-420 (ἐν τῷ Εὐφράτῃ δεδέσθαι ποταμῷ). 463 (τὴν πνευματικὴν ἀνακρουόμενος λύραν); VI,3 (ὁ θεσπέσιος ἡμῖν διηγεῖται Ἰωάννης). 29-30 (τὴν φυσικὴν αὐτῶν αἰνίττεται μαρμαρυγὴν). 84 (ἐν τῷ προσήκοντι σαλπίσῃ καιρῷ). 136-137 (τὸν θεῖον ἐποπτευόντων θρόνον). 157 (τὴν νέαν φησὶ διαθήκην). 217 (μυστικόν τινα λέγουσα ἀριθμόν). 246 (σημεῖοις χρήσονται παντοδαποῖς). 333 (τῆς ἀγίας ἀρμόζει λέγεσθαι Τριάδος). 337-338 (τὴν ἀγίαν ἀνατίθεται Τριάδα). 392-393 (τῆς ἡμετέρας καὶ

ἀνθρωπίνης ὑπῆρχε φύσεώς τε καὶ οὐσίας); VII,26-27 (τὰ λοιπὰ προσεποικοδομήσῃ διηγήματα). 54 (τῷ τῆς διανοίας διαθρέψας ὑπερηφάνῳ). 112 (εἰς γήινον κατερρίφη φρόνημα). 126 (ἐπινίκιον ἄδουσιν ᾠδὴν). 179-180 (ἐν οἷς ὑπάρχει κακοῖς). 195-196 (τὴν τοῦ θεσπεσίου ἐπιφοίτησιν ἀγγέλου). 204 (ἡ θεία ἀλληγορεῖ γραφή). 260 (τὸν μὲν πάντων ἄρχοντα δαιμόνων ἡ θεία λέγει γραφή). 265-266 (τῇ πρὸ ταύτης ἀναγράφεται θεωρία). 317-318 (τὸν ἀρχέκακον συμπροσεκύνησαν δράκοντα). 382 (τῆς τοῦ πονηροῦ γίνεται δουλείας); VIII,104-105 (τῷ παρανόμῳ (...) προσφωνῶν λαῶ). 181-182 (τὴν ἐκ Θεοῦ φησιν ἀποστασίαν). 273-274 (μηδὲ μιᾷ καταφορτίζεσθαι ἁμαρτία). 298-299 (τοῦ ἐπουρανίου ἐξελήλυθε ναοῦ). 415 (τῆς θείας ὠνόμασται γραφῆς). 481-482 (τοῦ παντός ἐνδεεῖς ἀγαθοῦ). 484 (ὁ σοφώτατος δὲ γέγραφε Δανιήλ). 485 (τοῦ Ἰουδαίων προνοεῖν φύλου). 513-514 (ᾧ σύμφωνον ἀγγέλω ἀναπέμπουσιν εὐχαριστίαν). 514-515 (τὸ ἐπουράνιον κυκλοῦντες θυσιαστήριον); IX,14 (κατὰ τοὺς τῆς τροπῆς ἐξηγήσασθαι λόγους). 27-28 (ἡ ἀσεβῆς (...) τέλος λήψεται τυραννίς). 67-68 (ἡ δίωγρος (...) αὐτοὺς ἤδει ζωή). 120-121 (περὶ ἄλλης ἡμῖν λέγων Βαβυλῶνος). 134-135 (ὁ θεσπέσιος δείκνυσι μελωδός). 165 (τῆς θείας ὠνόμασται γραφῆς). 189 (τοῖς ἰδίοις ἔσπενδε δαίμοσιν). 198 (ἡ τὸν εὐαγγελικὸν διώκουσα λόγον). 242-243 (τὴν γὰρ (...) μεγίστην ἐκπλαγῶσι μεταβολήν). 392 (τὴν Σοδομιτῶν κατέλαβον πόλιν); X,31 (τὸν (...) ὕφηνε θρῆνον). 38 (γενικὴν δὲ πληθυντικὴν τέθεικε πτῶσιν). 40 (Ἑλληνικὴν γέγραφε κατάληξιν). 80 (εὐχαριστήριον (...) ἄδουσι φωνήν). 92-93 (εἰς τὴν Ἑλληνίδα μεταφερόμενον φωνήν). 113 (ἡ ἀγία καὶ πανύμνητος ὑπάρχει Τριάς). 133-134 (τὴν δευτέραν (...) γράφων ἐπιστολήν). 152 (τὰς ἑαυτῶν ἐκόρεσαν λαμπάδας). 195-196 (τῶν ὑμετέρων προσκυνοῦντες χειρῶν). 198-199 (τοῖς ὀλεθρίοις ὑμῶν ἐγκατεμίξατε δόγμασιν). 211-212 (τοῦ βροτολοιγοῦ καὶ μαιφόνου διοικουμένους Ἄρεως). 251 (εἰς ποίαν ἀπίασι κόλασιν). 281-282 (ἡ τῶν ὀφθαλμῶν ἐμφαίνει πύρωσις). 335 (τὸ πατρικὸν ἐκκληροῖ θέλημα). 398-399 (τῆς αὐτῆς ἠξίωσε κολάσεως). 407 (τούτου λαβόμενος τοῦ εἰρμού). 425-426 (ἡ δευτέρα Πέτρου (...))

ἐπιστολή φησι γράψαντος). 436 (τῆ (...) γεγόνασι μεσιτεία καὶ καταλλαγῆ); XI,14 (ἐν τῷ πρὸ τούτου εἴρηται λόγῳ). 29 (εἰς τὴν ὁμοίαν ἀνελεθῆν θεοσέβειαν). 75-76 (τῆς ἀγίας τετέλεσται Τριάδος). 100-101 (ἡ καθολικὴ σωμάτων γενήσεται ἀνάστασις). 113-114 (τὴν προφητικὴν ἀνακρουόμενος λύραν). 175 (τὴν οἰκείαν γινώσκων ἀπώλειαν). 214-215 (παρὰ τῆς θείας καλούμενα γραφῆς). 291 (τῆ τῶν σωμάτων ἀπιστοῦσιν ἀναστάσει); XII,96-97 (ὁ σοφὸς ἔλεγεν ἀπόστολος). 124-125 (τὴν ἀγίαν ἐσήμανε Τριάδα). 126 (τῆς σεβασμίου μνησθεὶς Τριάδος). 132 (τὴν ἀγίαν πληροὶ Τριάδα). 162-163 (ταῖς θεαῖς καὶ φωτιστικαῖς ἐντρυφήσουσιν αἰνέσεσι καὶ μυστηρίοις). 197-198 (ὁ σοφὸς ἡμῖν παρέδωκε Παῦλος). 198-199 (τοῖς Χριστοῦ πλουτοῦσι χαρίσμασιν). 221 (τὸ παρὸν αἰνίττεται ῥητόν). 391 (τὸν κοινὸν ὑπιέναι θάνατον). 429-430 (τὴν τοῦ Παύλου πάλιν ἐπανελάβετο μαρτυρίαν).

III. Sonstige

I,47-48 (ἰτέον (...) ἐπ' αὐτὰ λοιπὸν τὰ θεσπέσια λόγια, τὰς αὐτοῦ πρεσβείας εἰς βοήθειαν καλέσαντας – statt καλέσασιν: *contaminatio* von Verbaladj. mit *datiu. auct.* und Konstruktion mit δεῖ/χρή). 118-121 (οὐ τοὺς ἀναγινώσκοντας μόνον ἔφη μακαρίους (...), ἀλλὰ καὶ τοὺς ἀκούοντας (...), καὶ οἱ διατηροῦντες καὶ φυλάττοντες – statt τοὺς διατηροῦντας καὶ φυλάττοντας: *anacoluthia*). 433-435 (τὰς δὲ ἐν μέρει μὲν φυλαττούσας (...) ἐπαινέσαι, ἐν δὲ ἑτέροις πταίοντας ἐπιδιορθώσασθαι – statt πταιούσας: *constructio ad sensum*); III,109-110 (οὐκ ἐπειδὴ θύρα τίς ἐστίν (...), <τοῦτο λέγει>, ἀλλ' οὕτως ὥφθη τῷ εὐαγγελιστῇ – *brachylogia*); IV,248-250 (ὁ Ἡσαίας (...) ἔφη ἐρωτώμενον (...) τὸν Κύριον τί αὐταὶ αἱ πληγαὶ (...), εἶπεν ὡς ἐπλήγην – εἶπεν unnötig wegen ἔφη); V,91-92 (σὺ δὲ ἡμῖν οὐκ ἐσόμενα, γεγεννημένων δὲ πραγμάτων ἐξηγητὴς ἐγένου – gemeint war ἐσόμενα <ἐδείκνυς>: *anacoluthia*). 398-401 (ἡ θεία γραφή τὸν ἀποστάτην ἄγγελον – φημὶ δὲ τὸν σατανᾶν καὶ τοὺς συναποστάντας αὐτῷ – πῆ μὲν ἡμῖν

παρέδωκεν ὡς (...) εἰσὶν (...) τετηρημένοι, πῆ δὲ ὡς (...) εἰσι (...) καταδικασμένοι – Verben Pl. unter dem Einfluss des Zwischensatzes). 428 (ἀπεῖπεν ὅτι (...) χρήσοιτο, αὐτοὺς δέ γε <ἔφη> μέλλειν τιμωρίας ὑπέχειν – *brachylogia*); VIII,262-264 (ἢ ἀληθῶς νεφέλη, (...) ἢ ἀγγελικὴν τινα δύναμιν – statt ἀγγελικὴ τις δύναμις: *anacoluthia*). 313-315 (καὶ ἔξω (...) εὐθέως βέβληται, μήτε ἀπολογίας ἀξιοθέντες μήτε ἐρωτηθέντες, ἢ εἰς κρίσιν ἐλθόντες – statt ἀξιοθεῖσα μήτε ἐρωτηθεῖσα, ἢ (...) ἐλθοῦσα: *constructio ad sensum*); X,379 (ἢ οὖν τοῦτο, ἢ <τοῦτο λέγει> ὅτι – *brachylogia*); XII,64-66 (καὶ ὁ θεμέλιος τοῦ τείχους (...) τοὺς ἀγίους ἀποστόλους ἐν τοῖς εἰρημένοις εἶπομεν – statt τὸν θεμέλιον: *anacoluthia*). 102-103 (ἐν τοῖς τῆς πόλεως θεμελίους, οἵτινες, ὡς εἴρηται, τοῖς ἀποστόλοις γράφουσιν – statt τοὺς ἀποστόλους unter dem Einfluss von τοῖς (...) θεμελίους). 417-430 (ὁ μέγας Βασίλειος ἐν τοῖς (...) αὐτοῦ συγγράμμασι τὴν ἀντίρρησιν τῶν (...) βλασφημιῶν καὶ ληρημάτων ποιούμενος, περὶ ᾧ ὁ θεῖος θεολόγος ἐμνημόνευσεν (...), καὶ οὐ διέστειλεν, ἀλλ' ἐπομένως τὴν (...) ἐπανελάβετο μαρτυρίαν – letztes καὶ unnötig).

Greek Lexicographical Addenda

By HOWARD JACOBSON, Urbana

The following list contains thirteen Greek words found in the so-called *Onomastica Vaticana*¹ (probably no later than the fourth century) that do not occur in LSJ, Sophocles, DGE, Stephanus-Dindorf or in Lampe, and, with one exception, cannot even be found in the TLG database.²

The *Onomastica Vaticana* is an alphabetical list of biblical names, most of them Hebrew but transliterated into Greek, with accompanying Greek explanations of the names.

ἀνακομβωτικός (219:194.43, s.v. Κόσσυμφοι): from ἀνακομβώω, ‘to bind, to fasten’ and presumably meaning something like ‘capable of fastening.’

ἀποτρύγημα (220: 196.94, s.v. Νάφθα): from [ἀπο]τρυγάω, ‘to gather [fruit]’; perhaps signifying ‘harvest.’

εἰσακουσμός (218: 193.6, s.v. Ἰσμαήλ): This word is found in TLG, with one reference (Didymus the Blind, *Commentary on Zacharia* 4.275, ed. L. Doutreleau, vol. 3, 946 [Paris 1962]). In

¹ See P. DeLagarde, *Onomastica Sacra* (2nd ed., Göttingen 1887), 202-24. On the date, see F. Wutz, *Onomastica Sacra* (Leipzig 1914), 103.

² Liddell, Scott and Jones (edd.), *A Greek-English Lexicon, with a Revised Supplement* (Oxford 1996); E.A. Sophocles, *Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods* (Boston 1870); F.R. Adrados (ed.), *Diccionario Griego-Español* (Madrid 1980-); H. Stephanus (ed.), *Thesaurus Graecae Linguae*, rev. by G. Dindorf and L. Dindorf (Paris 1865); G.H. Lampe (ed.), *A Patristic Greek Lexicon* (Oxford 1961).

that text it is parallel to εἰσακοή and appears to mean ‘listening, heeding.’

ἐνέγκασις (220: 195.62, s.v. Μαδιάμ): The sense is not patent nor does the etymological basis (Μαδιάμ) provide obvious help. Relation to κάσις (sibling) does not seem possible. Perhaps it is related to ἔγκαυσις (ἐγκαίω, καίω, κάω) and means something like ‘burning in.’ But the doubled ἐν is strange (though some would consider ἐνενίαυτα as such a formation). Or could it be based on the aorist form of φέρω (cf. ἥσθημα from ἥδομαι)? Lagarde thinks it corrupt and he could well be right. Wutz (200) agrees.

ἐξομολογητής (202: 172.51, s.v. Ἰούδας): ‘one who agrees, confesses, approves, praises.’

ἐξομολογητός (212: 186.4, s.v. Ἀώθ): ‘approved, praised’.

ἐπανελιγμός (208: 180.53, s.v. Γελβουέ): Cf. ἐλιγμός, ‘rolling, winding’, ἀνέλιγμα, ‘something rolled up’, ἐπανελίττω, ‘roll up again.’ So probably signifying, ‘rolling, rolling again, rolling back.’

ἐτοιμασμός (218: 192.91, s.v. Ἰεχονίας): ‘preparation, the state of being prepared.’

μικροφύτης (218: 192.97, s.v. Ἰεκτάν): Cf. μικροφυής; perhaps ‘born small, small by nature.’ Though compounds ending in φυτος are common, I know no other compounds ending in φυτης. μικροφύτης could be a corruption of μικροφυής.

παραδικασμός (215: 189.7, s.v. Γεδεών): From παραδικάζω; so signifying ‘transgression, perversion of justice, faulty judgement.’

Προσφιλικόω (προσφιλικωθεῖσα: 219: 194.49, s.v. Λαοδίκεια): Jerome explains the same name with *amabilis* (115: 80.23), which suggests our verb means something like ‘to love, to be friendly.’ But the ending ικόω would seem to indicate that this is not a mere equivalent of προσφιλέω [προσφιλής]. Is corruption from [προς]φιληκοέω to be considered?

σαγομάντις (220: 195.64, s.v. Μανδύας): ‘the seer in his professional cloak.’ Cf. σαγομάντιον, ‘a seer’s cloak’ in the *Etymologicum Magnum* (ed. Gaisford) 812.25 (s.v. χλαῖνα).

σαλοισμός (σαλοισμοῦ : 221: 196.12, s.v. Παῦλος): Cf. σάλος, σάλευμα. Probably signifying ‘movement, turbulence’.³

The following words also deserve notice.

ἄκιδών (ἄκιδόνες: 222: 198.57, s.v. Σηρεῖναι): There appears to be no such noun attested. Both Stephanus-Dindorf and DGE note a reference to a river called ἄκιδων in Strabo. The sense is not immediately apparent. Is it related to ἀκίς and ἀκίδιον? Corruption is possible.

σφικτός (219: 194.43, s.v. Κόσμβοι): This adjective (= ‘tight’) is listed only in Sophocles, where the one example provided is of the comparative adverb.⁴ The adjective itself is found at *Or. Sib.* 12.106, but editors consider it corrupt. Is σφικτός no more than a spelling variant of σφινκτός?

³ The text reads παῦλος στόμα σαλοισμοῦ. σαλοισμός apparently comes from the verbal root πν (cf. 214: 188.65-6). Cf. 219 (194.48-9): λιαῖ ἀνανευομένη, from the verbal root κν.

⁴ Moschio, *de Mulierum Passionibus*, ed. F.O. Dewez (Vienna 1793), 28, ch. 62. Moschio wrote in the first century, but this work is likely Byzantine.

φράξ (223: 199.72, s.v. Σκευος): Would this mean something like ‘fence’? Cf. φράξις. Consider φύλαξ/φύλαξις, κάλυξ/κάλυξις. Could it be an adverb? At all events, Gressmann’s emendation to δράξ seems cogent and appropriate (see Wutz 1053).⁵

⁵ My colleague David Sansone read an earlier draft of this note and many many helpful suggestions.

'Taboo' Objects in Attic Inventory Lists¹

BY ELIZABETH KOSMETATOU, Leuven

Consecrated objects in Attic inventory lists that are described as *eksagista* have eluded interpretation. Conflicting theories have interpreted them as 'accursed,' 'banned,' 'completely sacred,' 'deconsecrated,' or, more plausibly, 'untouchably sacred' ('taboo'). This paper reviews all surviving references and makes a case first for their typological classification and secondly for their meaning. Mystery terms, such as *sigloi* and *askoi* are identified as specific types of earrings in vogue during the fourth century BC. Finally, a discussion of the occurrence of *eksagistos* in literature leads to the association of relevant Athenian votives with acts of sacrilege, in particular temple-robbery.

Reconstructing temple treasures and tracing the life of the votives they housed through ancient inventories is notoriously difficult, while the interpretation of certain terms requires an in-depth research within a wide spectrum of the literary and epigraphical record. Subsequent comparison of objects described in the ancient sources with actual surviving specimens, may generate a mental slide-show among scholars that are familiar with the style of the period under consideration. Even so, the visualisation of *ex votis* can occur in general terms only, since references to their origins, typology, or other details of their appearance are scarce and often summarily given.

Among the most puzzling votives associated with the Athenian inventories are objects that are described as ἐξάγιστα,

¹ Thanks are due to Gregory Nagy, Heinz-Günther Nesselrath, and Kevin Clinton for discussing with me this article. Christian Habicht graciously granted me access to the collection of Attic squeezes at the Institute for Advanced Study during a visit to Princeton. In the end, I alone am responsible for any errors or flaws.

which scholars have interpreted in a variety of ways. A catalogue of all known citations follows:²

Athens

1. H II.22; RH HC.78

ἐξάγιστο χρυσίο συμμείκτο ἀσήμο, σταθμὸν Π^ΑΗΔΤΤΤΤΙΙΙ

Untouchably sacred mixed uncoined gold; weight 614 drs. 3 obols

Acropolis, Hekatompedon C

IG II² 1388+1408a/b+1403+EM 6790, l. 85-6 (398/7 BC)³

IG II² 1401, fr. d, l. 26-7 (394/3 BC)⁴

IG II² 1400, l. 42-3 (390/89 BC)⁵

Acropolis Treasurers of the Other Gods

IG II² 1453, l. 2-3 (before 350 BC)⁶

2. RH HC.77

ἐξάγιστον χρυσίον σύμμεικτον

Untouchably sacred mixed gold

Acropolis, Hekatompedon C

IG II² 1388+1408a/b+1403+EM 6790, l. 84-5 (398/7 BC)⁷

² Entries in the catalogue provide a Greek composite text on votives based on information from all annual inventories listing it. It is followed by an English translation, location of the object in the sanctuary, a list of surviving citations, and their date. All known versions of the description of the votives in Greek are given in footnotes allowing us to control the state of preservation of each text and to reconstruct the objects under study based on information as it varies from stone to stone. References are also given to catalogue entries in Harris 1995 (H), Hamilton 1999 (RH), and Melville-Jones 1993 (TM). The abbreviations HC and OG associated with Hamilton 1999 stand for Hekatompedon C (the third phase of the Hekatompedon treasure) and for the Treasurers of the Other Gods respectively.

³ [ἐξάγιστο χρυσί]ο συμμείκτο [ἀσήμο σταθμὸν Π^ΑΗΔΤΤΤΤΙΙΙ] (cf. SEG 34, 116).

⁴ ἐξάγιστο χρυ[σ]ίο συμμείκ[το] ἀσήμο, σταθμὸν Π^ΑΗΔΤΤΤΤΙΙΙ]

⁵ [ἐξάγιστο χρυσίο συμμείκ[το] ἀσήμο, σταθμὸν [Π^Α]ΗΔΤΤΤΤΙΙΙ]

⁶ [χρυσίου ἐξάγισ]του? συμμέκτου, σταθμὸν [- - -]

⁷ [ἐξάγιστο]ν χρυσίον σύ[μμεικτον] (cf. SEG 34, 115).

3. H II.28⁸; RH OG.21

ἑξάγιστα ἐν κοίτῃ χαλκῇ σεσημασμένα τῇ δημοσίαι σφραγίδι
 Untouchably sacred (objects) in a bronze chest, stamped with
 the public seal

Treasurers of the Other Gods

IG II² 1445, l. 25-26 (376/5 BC)⁹

IG II² 1453, l. 10-1 (before 350 BC)¹⁰

Eleusis

4. ἀργυρᾶ ὕ σίγλοι καὶ ἄσκοι ἑξάγιστοι, σταθμὸν τούτων ἙἙἙΙC
 Silver: untouchably sacred sigloi and askoi-shaped earrings;
 their weight: 4 drs. 1 ½ obols

Temple

IG II² 1544, l. 22 (329/8 BC)¹¹

All four entries date from the fourth century BC (398-329/8 BC) and represent a variety of votives whose text is fortunately well established. These include:

- Two groups described as mixed gold, unmarked or uncoined (ἀσήμο). They may represent bullion from melted-down objects (Cat. 1-2).¹²

⁸ Cf. Harris 1995: 49-50 who does not take into account nor addresses Woodward's convincing restoration of the text (Woodward 1956: 100-101) and misses the second occurrence of the dedication in IG II² 1453.

⁹ ἑξάγιστα ἐν κ[οίτῃ χαλκῇ σεσημασμένα τ]ῇ δημοσίαι σφραγίδι. Stroud 1974: 177, n. 77 restores as ἑξάγιστα ἐν κ[ιβωτίω] ... σεσημασμένα τ]ῇ δημοσίαι σφραγίδι, but in the opinion of this author, Woodward's improved reading is more convincing, given the evidence from other inventories and the number of letters missing.

¹⁰ ἑξάγιστ[α] ἐ[ν κοίτῃ χαλκῇ σεσημασμέν]α τῇ δημοσίαι σφραγίδι

¹¹ [ἀ]ργυρᾶ ὕ σίγλοι καὶ ἄσκοι ἑξάγιστοι, σταθμὸν τούτων ἙἙἙΙC

¹² The Delian administrators seem to have made a distinction between scraps of gold, bullion, and pieces of damaged votives. Cf. ID 396, B, line 80 (195 BC) from the Artemision (gold scraps from wreaths).

- Mystery items in a bronze chest bearing the public seal (Cat. 3).
- One lot of silver objects described as *σίγλοι καὶ ἄσκοί* (Cat. 4).

Their characterization as *ἐξάγιστα* was probably based on inscribed information on accompanying tags or on their containers.¹³ Weights are given in two instances: Cat. 1 comprises rather heavy bullion yielding 614 drs. and 3 obols (ca. 2.6 Kg), while Cat. 4 is a lightweight assemblage of 4 drs. 1 ½ obols (ca. 17 grs.). Owner deities can only be assumed; Cat. 1-3 may have belonged to Athena, while Cat. 4 was probably the property of Demeter and Kore.

Some definitions are necessary before moving to a discussion of the meaning of the term *ἐξάγιστος* in these inscriptions. Cat. 4 lists an undetermined number of silver *σίγλοι καὶ ἄσκοί*, an esoteric reference that, to the best knowledge of this author, only Woodward has discussed. There is little doubt that the lot cannot have included silver Persian shekels, known in antiquity as *σίγλοι*, because these coins are heavier than Cat. 4 allows: surviving examples of Persian shekels weigh ca. 8 modern grams each, and Xenophon sets their Athenian equivalent at 7 ½ Attic obols. Moreover, Persian *σίγλοι* are identified as such in the Athenian inventories and are only counted, but never weighed.¹⁴ In this respect, Woodward's proposition to identify the term as earrings is plausible; in order to support his thesis he

¹³ On the labelling of treasures see Tod 1954: 1-8; Harris 1995: 23-4. Containers are attested only in the case of Cat. 3, but inventory descriptions are often inconsistent, and it is hard to imagine how lots such as the ones referred to in Cat. 1-2 and 4 were kept together without being dispersed.

¹⁴ Xenophon *Anab.* 1.5.6. On Persian (*μηδικοί*) *σίγλοι* in the Athenian inventories see Kosmetatou 2001: 17, nos. 6-7 (cf. H V.60a=TM 136, 157; H V.60b; TM 159-165; RH HC.80). See also Carradice 1967: 73-95. Woodward did not consider the possibility of equating *σίγλοι* in IG II² 1544 with Persian shekels.

cites Photius who actually transmits the form *σίκλος*, apparently drawing from Sophocles.¹⁵ According to Photius then, a possible interpretation for the term was *ἐναντίον*, which is probably a corrupted form of *ἐνώπιον*. Woodward's interpretation is supported by a substantial number of other sources: the earliest reference of *σίγλοι* as earrings is found in a New (?) Comedy fragment that is probably more or less contemporary to IG II² 1544. Further equations of *σίγλοι*, *σίγλαι*, or *σίγλα* with *ἐνώτια* (earrings) are found in Herodianus, Pollux (2nd-3rd c. AD), the latter also reporting that this was a Doric term for ear jewellery, the grammarian Arcadius (4th c. AD), Hesychius (5th c. AD), and the *Lexica Segueriana*.¹⁶ There is little doubt that *σίγλος* is a term of oriental origin, and its equation with ornaments worn by eunuchs, presumably in Persian royal or satrapal courts, suggests that it also referred to typically oriental jewellery. Pollux's association of it with the Doric dialect may reflect the presence of Spartan mercenaries in the Persian empire between the end of the fifth and early fourth centuries BC.¹⁷

Woodward suggested that the *ἄσκοί* of Cat. 4 were "some kind of small metal ornaments, and obviously not wine skins or clay vessels in the normal senses of the word." Furthermore, he compares the lot with the following group of votives comprising *σί[γλοι]* and a ring, concluding that both entries must have dealt with jewellery. While objects of the same kind and use could be stored together, this was not always the case, and mixed lots are not uncommon in inventories. Yet, the literary and archaeological evidence shows that Woodward's interpretation of *ἄσκοί* has

¹⁵ Photius p. 511, 7 and 511, 15 Porson.

¹⁶ PCG VIII, fr. 815 (*σιγλοφόρων εὐνούχων*); Herodianus *De prosodia catholica* 3.1.318 (*σίγλη*); Pollux *Onomastikon* 5.97 (*σίγλας*); Arcadius *De accentibus* 123.17 (*ζάγκλη, αἴγλη, σίγλη*); Hesychius s.v. (*σίγλον*).

¹⁷ References to eunuchs are found in Xenophon's *Cyropaedia* (5.2.28; 5.3.11-18; 6.1; 7.3; 7.5), while information on the Persian court is also furnished in his *Anabasis* (especially in Book 1).

merit.¹⁸ Indeed, the term originally refers to containers, mostly for wine made of animal skin, and this seems to be its meaning in ancient authors from Homer onwards.¹⁹ Taking note of similarities between wineskins and a number of Greek pottery shapes, modern scholars also attributed the term to these latter vessels of varying sizes which occur from the Geometric period on. Additionally, certain Mycenaean vases are reminiscent of the shape. The bodies of Athenian askoi are usually small and vary from flattish to quite deep, have a short neck or spout rising obliquely from one end, and the mouth is small. One handle joins neck to body in basket-fashion, joining the surface just below the mouth. Occasionally, there is a low foot, but most varieties have a flat base. Spouts could sometimes resemble lion's heads, while wider-mouthed varieties were made with a strainer and sometimes had lids. Small askoi may have been unguent vessels, but the larger ones were used for various liquids, including wine.²⁰

While the term ἀσκός as reference to pottery is modern, it is not inconceivable that vases resembling wineskins may have actually been identified as such in antiquity. Indeed, there is some indication that ἀσκοί were also made of materials other than animal skin, including bronze. Inventory lists of the Delian Gymnasium mention a number of bronze items that decorated the building's exterior, as well as various rooms, at least as early as ca. 166-157 BC. These included statues and vessels, among

¹⁸ An example of a lot comprising foreign coins and two little bracelets is found in four inventories of the Treasurers of Athena, all dated to the second quarter of the fourth century BC. Cf. IG II² 1421, col. III, lines 75-6 (374/3); 1424a, col. II, lines 183-4 (369/8); 1428, lines 75-6 (367/6); and 1436, lines 56-7 (350/49); Kosmetatou 2001: 23-4, no. 27 (=H V.127; TM 173-177; RH AB.135; 1C.56).

¹⁹ Homer *Od.* 10.19.

²⁰ Kanowski 1983: 31-2, reviewing previous bibliography. For a Cypro-Geometric bird-shaped askos see Alexander 1974: 155-8.

them two ἀσκοί (χαλκᾶ [...] ἀσκοὺς δύο ἀνεπιγράφους).²¹ The silver ἀσκοί in Cat. 4 could therefore be miniature vessels which are not uncommon in votive or funerary contexts in the fourth and third centuries BC.²²

Alternatively, the term may have referred to jewellery, as Woodward proposed, and a closer study of actual archaeological finds from the fourth century suggests that, as in the case of σίγλοι, the ἀσκοί may have referred to a type of earrings. Indeed, boat-shaped pendant ear ornaments, or at least their less elaborate types may have been occasionally described as ἀσκοί in antiquity. This type of jewellery was much loved in the Greek world judging from its wide distribution from South Italy to South Russia. It was in use already in the second millennium BC in Asia Minor, survived to the end of the Classical period, and was especially in vogue from the late-fifth to the end of the fourth centuries BC. Its more elaborate specimens featured a disk over the “boat,” at least one fantastic creature in the middle, and, in later examples, intricate series of pendants underneath. Ribbing, simple-wires, and granulation were the techniques used for its decoration, and although scholars still debate the specifics of dating, the archaeological context seems to be pointing to a tendency in the fourth century BC towards increasingly intricate designs. Simpler specimens are strongly reminiscent of ἀσκοί

²¹ ID 1412, fr. a, line 22; 1417 (ca. 166-157/6 BC), A, col. I, line 145 (155/4 BC); 1423, B, fr. A, col. III, line 3 (156/5 BC).

²² Miller (Collett) 1974: 207-8, nos. 60-64, 72, n. 65 (reviewing previous bibliography on miniature votives), pl. 34. On the use of the diminutive form in reference, among others, to miniature votives as well see Prêtre 1997: 673-80. Contrast Kosmetatou 2004. Evidence for the dedication of miniature vessels made of precious metals to the Delian sanctuary can be found in the local inventory lists. Cf. a lot of gold bull-heads, sphinxes, amphoras, and various other gold articles, weighing together a total of 7 drachms or ca. 30 modern grams: ID 399, B, lines 137-8 (193 BC).

vessels and are generally dated earlier in the century, judging from their archaeological context.²³

The identification of simple boat-shaped earrings as ἀσκοί certainly agrees with the date and weight of Cat. 4. Intricate ornaments of this type could weigh as much as 22.35 gr. On the other hand, the simpler kind, which resembles ἀσκοί vessels the most, have been discovered in contexts ranging from 420-400 to the third quarter of the fourth century BC. They could be made of two halves of sheet gold, and the weight of certain actual examples is set at about 2.63 and 2.84 grs.²⁴ While we do not know how many pairs of earrings Cat. 4 comprised, we may assume that specimens of both types (σίγλοι and ἀσκοί) were relatively simple and lightweight, and that, at least in this case, the administrators of the temple are exceptionally explicit about their typology.

The designation of Cat. 1-4 as ἐξάγιστα has puzzled scholars. As is obvious from surviving texts, the term could be applied to a wide variety of items, and the earliest relatively extensive discussion of the problem was by Chantraine and Masson in their valuable study on the etymology of ἄγος and its derivatives.²⁵ They made a convincing case connecting ἄγος with the *hag**- root from which the words ἄγιος and ἄγνός derive, even though the interpretation of derivative terms is still debated because of their often controversial and seemingly conflicting

²³ See Miller (Collett) 1979: 7-10, 17-8 who discusses the development of the type citing various examples from known and unknown contexts. Also: Williams and Ogden 1994: 36, fig. 33; 57, no. 9; 58-9, no. 11; 110-1, no. 63; 120-1, no. 70; 134, no. 77; 146, no. 88; 149, no. 89; 160, no. 99.

²⁴ The examples cited are in Williams and Ogden 1994: 149, no. 89 (for the heavier, intricate kind) and 134, no. 77 (for a simple example dated to 420-400 BC). Examples of ἀσκόσ-like earrings that are dated to the third quarter of the fourth century were found at Homollion. Cf. Miller (Collett) 1979: 17-8, 24, Hom. J5.

²⁵ Chantraine and Masson 1954: 102-3.

meanings. At any rate, there is little doubt that ἐξάγιστος, which especially in later times had the meaning of “accursed,” is part of the religious terminology and signifies some kind of danger of non-secular origin.²⁶ Cat. 3, listing a bronze chest with its mystery contents, is, like other objects in the Acropolis treasures, even stamped with the public seal, which suggests that the political institutions of the city were intimately involved in that particular aspect of religious practice.²⁷ It is noteworthy that the only other containers attested in Attic inventories that were likewise marked, were associated with irregularities that were referred to deities. They all concern counterfeit coins that were seized by the official *Dokimastes* and were dedicated to the Mother of Gods, Demeter and Kore, and perhaps Athena in accordance to the law, as well as the testing tools that identified them as such.²⁸

Chantraine and Masson trace the origins of the adjective ἐξάγιστος from the verb ἐξαιζώ and mention Eustathius’ equation of it with ἐναγής, a synonym of μιαιρός (unclean or accursed) according to this author.²⁹ While Moulinier had interpreted ἐξάγιστος as “banished from the sacred sphere” (“exclu du sacré”) in an earlier study, the other two linguists opted for “entirely accursed” (“complètement maudit”) and “completely

²⁶ Cf. Parker 1983: 3-6.

²⁷ On a discussion of the Athenian state seal see Lewis 1955: 32-4; Peppas-Delmousos 1961: 27.

²⁸ Cf. relevant discussion in Dignas 2002: 1-12 on polis- and urban-cults and the role of the state. For counterfeit coins and testing tools kept in containers that were stamped with the public seal see IG II² 1424a, col. III, line 311, B, line 61; 1460, lines 29-31. The activities of the *Dokimastes* are described in the “Athenian Law on Silver Coinage” of 375/4 BC in Stroud 1974: 157-188. On a discussion of counterfeit coins see Peppas-Delmousos 1961: 25-34 and Kosmetatou 2002: 191-2, reviewing previous literature.

²⁹ Eustathius *ad Iliad.* 1356, 55-60; Chantraine and Masson 1954: 97, 102-3.

sacred," handed over to the gods and prohibited to humans.³⁰ In support of their thesis, they cite a passage from Aischines' speech *Against Ktesiphon* which discusses the First Sacred War (595-586 BC) fought between the citizens of Kirrha and the Amphictyony after the former reportedly committed various acts of sacrilege including the plundering of votives from Delphi. The culprits were duly declared *ἐναγείς*, defeated, their territory was leveled to the ground, and the population enslaved. Next, the plain and port were declared *ἐξάγιστα* and dedicated to the Delphic gods, destined to remain uncultivated and off-limits for all time.³¹ These deeds were solemnized by a conventional speech-act procedure, a ceremonial act involving mutually accepted performative utterances, including binding oaths and curses (*ἀραί*) directed at those who might choose to stray.³² More than two centuries later, the citizens of Amphissa began to cultivate the Kirrhan plain, appropriated the port, settled in it, and charged duties to those who docked there. Aischines refers to the money that was generated from these economic activities as *ἐξάγιστα*, while the culprits are referred to as *ἐναγείς* and *τῆ ἀρῆ ἔνοχοι*. Like the Kirrhans before them, they too were duly defeated during the Fourth Sacred War waged by the Amphictyony in 339 BC.

The same association of the term *ἐξάγιστος* with exclusion from the human sphere is also found in Sophocles' *Oedipus Col.* (v. 1526-7), where it is synonymous with the untouchable aspect of the sacred that when declared so, may not be uttered any more. On the other hand, the idea of death as "utter consecration to the gods of the underworld" is presented, according to

³⁰ Moulinier 1952: 282-3.

³¹ The fact that the port is called both *ἐξάγιστος* and *ἐπάρατος* suggests that the second term can be understood as "accursed," the meaning of the former differing to some extent. A more accurate translation would be "untouchably sacred and bringing one under a curse."

³² Aischines *Ad Ctes.* 107, 113, 114, 119. On performative utterances see Austin 1975: 25-38.

Chantraine and Masson, in Aischylos' *Agamemnon* (v. 641: ἐξαγισθέντας δόμων).³³ However, the specific passage may be connected to the wrath of the gods (δαιμόνων κότῳ: v. 635) as expressed during a tempest that devastated the coalition fleet of the Greeks returning home from Troy. According to the *nostoi* myth, the gods were offended by sacrilegious acts committed by the presumably ἐναγείς Greeks during the sack of the city, and while this theme is not the most prevalent in *Agamemnon*, several references hint at it, including the sack of Trojan sanctuaries (cf. v. 338-48, 524-9).

Woodward addressed the problem of votives designated as ἐξάγιστα without having had the benefit of Chantraine and Masson's study which appeared too late for him to consult. He interpretes the use of ἐξάγιστος by both Sophocles and Aischines as "banned," following earlier scholars, but finds difficulties in accepting that votives could be considered as "banned" and yet dedicated to the sanctuary. He therefore proposes that these objects had somehow been defiled and "deconsecrated" but still had to be kept in the treasure along with other ex votos. He does not seem convinced of that theory, and indeed, deconsecration sounds more of a Christian practice. On the other hand, Rouse offers a more attractive possibility: he suggests that the σίγλοι and ἀσκοί of Cat. 4 had been confiscated from their owners as "forfeit" because worshippers of Demeter and Kore were not supposed to wear them, and had therefore been consecrated in the sanctuary. To support his thesis he cites a number of sacred laws from Lykosoura, Andania, and Ialysos, which set a strict dress-code for female worshippers and stipulated in all cases that offending ornaments be confiscated and consecrated. Like Eleusis, Lykosoura and Andania also housed Demeter's mysteries, and, although Rouse's proposition did not find any support

³³ Chantraine and Masson 1954: 102-3. Cf. Peppas-Delmousos 1961: 29 who agrees with their interpretation.

among scholars, it may explain the presence of Cat. 4 in the temple of Eleusis.³⁴

However, the same cannot be said about Cat. 1-2 which comprise pure metal. In his pivotal study on the "Athenian Law on Silver Coinage" of 375/4 BC Stroud suggests that the bronze chest of Cat. 3 contained confiscated objects such as coins that were first placed at the Metroon and then transferred to the Hekatompedon, much like the counterfeit currency that the *Dokimastes* seized from merchants.³⁵ Unfortunately, this theory cannot be supported by the evidence nor explain other votives that are described as ἐξάγιστα, whose containers were probably similarly stamped by the public seal, and which are certainly not coins.

Some more definitions of terms found in religious vocabulary are necessary in order to attempt an interpretation of these problematic references. Aischines' text is of particular value, as, unlike Eustathius, he seems to be aware of the precise original meaning of each of these, and therefore uses them correctly. The offending Kirrhans were accused, among other things, of robbing the Delphic sanctuary of votives, and this act of sacrilege brought about pollution (ἄγος), first defiling the god and his sacred place and eventually rebounding upon the guilty party. Like any primitive society, the institutions responsible for manipulating ἄγος (pollution), i.e. the Amphictyony administering the sacred precinct, intervened and called for a sacred

³⁴ Rouse 1902: 313; Woodward 1954: 101. Cf. IG V.2, no. 514 (Lykossoura, 3rd c. BC); IG XII.1, no. 677 (Ialysos, ca. 300 BC); IG V.1, no. 1390 (92 BC); cf. Parker 1983: 144-5. This author cannot see the connection of IG I³ 8, fr. b (=SEG 10, no. 10) mentioning ἐχσάγισις in a conjectured context that is associated with port duties at Sounion with either religious vocabulary or with Woodward's theory on deconsecrated votives. Cf. Woodward 1954: 101.

³⁵ Stroud 1974: 177, n. 77.

war:³⁶ the culprits were placed in the grip of the avenging god (*ἐναγέλῃς τοῦ θεοῦ*), and in return for appropriating sacred property, their own resources were seized, dedicated to the god, and declared *ἐξάγιστα*. It is noteworthy that the term does not feature in any of the subsequent texts dealing with curses, so translating it as “untouchably sacred” (or “taboo”) as Parker does, is appropriate.³⁷ This untouchability of the territory was forgotten centuries later, and the local population appropriated it for profit. Any earnings that were generated from them were therefore considered by others as *ἐξάγιστα*, given that they too were untouchable. Similar events had occurred a few decades earlier during the Third Sacred War of 356 BC, when the Phokaians occupied Delphi and raided the sanctuary’s treasures in order to acquire bullion for their emergency gold coinage.³⁸

Parker’s observation that the Phokaian action was not as monstrous and unprecedented as their fate has made it appear, is basically correct because Aischines’ text makes it obvious that it was rather political conflict and propaganda, rather than pure religious fervour, that led to full-blown war. However, remain sceptical about Parker’s comparison of the Phokaian incident with the melting-down of the Acropolis treasures in 407/6 BC, during the last phase of the Peloponnesian war.³⁹ Indeed, when Pericles famously referred in a speech to the Acropolis treasures as possible sources of bullion, he was being neither cynical nor hypocritical. Unlike Delphi and Olympia, Athena’s sanctuary on the Athenian Acropolis was a local, rather than a Panhellenic precinct. Additionally, it was a *topos* among the Athenians that the goddess’ fortunes were entangled with those of the city, and borrowing from her was certainly not frowned upon, especially

³⁶ Douglas 1966: 95-114.

³⁷ See Parker 1983: 1-17, 144-7, 328, citing numerous examples from the ancient sources.

³⁸ Diodoros 16.60.1; Aischines *In Ctes.* 132-4.

³⁹ Kosmetatou 2002: 192-3.

since her property was truly restored with interest, as Harris has shown in her study of the Acropolis inventories.⁴⁰

Evidence suggests that the term *ἐξάγιστος* is primarily, though not exclusively, connected with the defilement of deities, especially following the misappropriation of sacred property and funds, including temple-robbery. It usually denotes untouchability and could even be associated with mysteries, according to Sophocles' text, but it is unlikely that this is the case with the votives listed in Cat. 1-4. In most cases (Cat. 1-2, 4) the nature of the objects is clear, and Cat. 3 may represent confiscated items that were associated with some unknown act of sacrilege. In attempting to explain why these items represent a perilous punitive consecration, one may speculate that they were recovered stolen goods, perhaps accumulated over a number of years and eventually consecrated on the Acropolis. There is good evidence in our sources regarding instances that people yielded to the temptation of temple robbery despite the enormity of the crime and its strict punishment. Demosthenes reports several stolen items from the Acropolis in the second half of the fourth century BC, including relics from the Persian wars. Additionally, Thompson has made a convincing case for thefts in the second quarter of the fourth century BC, while a Lycurgan inventory of damaged votives dated between 340 and 330 shows how devastating those raids could be.⁴¹

There is little evidence of actual arrests of temple robbers, beyond Demosthenes' less than clear references, but epigraphi-

⁴⁰ Thucydides 2.13.4; Aristophanes *Lysistrata* 240, 258-65; 486-98. Cf. Parker 1983: 173-4; contrast Harris 1990-1: 75-82. On the contrary, the raiding of Athena's treasure in 295 BC by Lachares which resulted in the melting down of all votives, including the gold from Pheidias' statue, was considered to be sacrilege. Cf. Harris 1995: 37-8.

⁴¹ Aristophanes *Vesp.* 1447-9; Lucian *Timon* 53; Demosthenes 24.121; 129; Thompson 1944: 203-5; Parker 1983: 171. See also IG II² 1498; cf. Harris 1992: 637-52.

cal sources suggest that they removed small items and cut off any extremities they could, including fingers or the edges of the wings of Nikai statues and of garments. That this was a successful and profitable enterprise is obvious from the fact that inventories report a substantial loss of weight of the golden Nikai over the years which new acquisitions never replaced entirely. Stolen treasures were most likely never recovered, but this may have happened from time to time, to judge from a reference to a lot of mixed gold in the Delian inventories much like Cat. 1-2 from Athens. The lot in question possibly comprised gold that is referred to as previously lost (τοῦ ἀπολομένου τὸ ἀνενεχθέν).⁴²

Even though the votives listed in Cat. 1-4 are consistent with the kind of odd, lightweight objects that interested thieves, their proposed association with recovered stolen goods, although plausible, must remain tentative. Yet, after examining all available data, we should be in a position to consider their connection to some act of defilement of the gods as likely.

⁴² Cf. ID 1409, Ba, lines 106-8 (post 166 BC). For the meaning of τὸ ἀνενεχθέν in the Delian inventory lists see also Chankowski 2002: 37-49.

Bibliography

- Alexander, W.V. (1974): A Cypriote Bird-Shaped Askos, *AD* 29, 155-8.
- Austin, J.L. (1975): *How to Do Things with Words* Cambridge, Mass.
- Carradice, I. (1967): The 'Regal' Coinage of the Persian Empire, in: I. Carradice, ed., *The Athenian and Persian Empires. The Ninth Oxford Symposium on Coinage and Monetary History* London, 73-95.
- Chankowski, V. (2002): De l' argent jeté dans les fontaines? La 'Minoé' de Délos et les jarres du trésor sacré à la fin de l' indépendance, in: T. Derda, J. Urbanik, and M. Węcowski, eds., *Euergesias Charin. Studies Presented to Benedetto Bravo and Ewa Wipszycka by their Disciples* Warsaw, 37-49.
- Chantraine, P. et O. Masson (1954): Sur quelques termes du vocabulaire religieux des Grecs: La valeur du mot ἄγος et de ses dérivés, in *Sprachgeschichte und Wortbedeutung. Festschrift Albert Debrunner gewidmet von Schülern, Freunden und Kollegen* Bern, 85-107.
- Dignas, B. (2002): *Economy of the Sacred in Hellenistic and Roman Asia Minor* Oxford.
- Douglas, M. (1966): *Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo* London and New York.
- Hamilton, R. (1999): *Treasure Map: A Guide to the Delian Inventories* Ann Arbor.
- Harris, D. (1990-1): Gold and Silver on the Athenian Acropolis: Thucydides 2.13.4 and the Inventory Lists, *Horos* 8-9, 75-82.
- (1992): Bronze Statues on the Athenian Acropolis. The Evidence of a Lycurgan Inventory, *AJA* 96, 637-52.
 - (1995): *The Treasures of the Parthenon and Erechtheion* Oxford.
- Kanowski, M.G. (1983): *Containers of Classical Greece* St. Lucia.
- Kosmetatou, E. (2001): A Numismatic Commentary of the Inventory Lists of the Athenian Acropolis, *RBN* 147, 11-37.
- (2002): The Athenian Inventory Lists. A Review Article, *Antiquité Classique* 71, 185-97.
 - (2004): Ζώδια in the Delian Inventory Lists, *Mnemosyne* 56, 481-3.
- Lewis, D.M. (1955): The Public Seal of Athens, *Phoenix* 9, 32-4.
- Melville-Jones, J.R. (1993): *Testimonia Nummaria: Greek and Latin Texts Concerning Ancient Greek Coinage. Volume I: Texts and Translations* London.
- Miller (Collett), S.G. (1974): Menon's Cistern, *Hesperia* 43, 194-245.
- (1979): *Two Groups of Thessalian Gold* Berkeley.
- Moulinier, L. (1952): *Le pur et l' impur dans la pensée des Grecs d' Homère à Aristote* Paris.

- Parker, R. (1983): *Miasma. Pollution and Purification in Early Greek Religion* reprint; Oxford 1996.
- Peppas-Delmousos, D. (1961): Gli stateri falsi nelle iscrizioni attiche, *Annali dell' Istituto Italiano di Numismatica* 7-8, 25-34.
- Prêtre, C. (1997) : Imitation et miniature. Étude de quelques suffixes dans le vocabulaire délien de la parure, *BCH* 121, 673-680.
- Rouse, W.H.D. (1902): *Greek Votive Offerings: An Essay in the History of Greek Religion* Cambridge.
- Stroud, R. (1974): An Athenian Law on Silver Coinage, *Hesperia* 43, 157-188.
- Thompson, D.B. (1974): The Golden Nikai Reconsidered; *Hesperia* 13, 173-209.
- Tod, M.N. (1954): Letter-Labels in Greek Inscriptions, *BSA* 49, 1-8.
- Williams, D. and J. Ogden (1994): *Greek Gold: Jewelry of the Classical World* New York..
- Woodward, A.M. (1956): Treasure Records from the Athenian Agora, *Hesperia* 25, 79-121.

Zu Sprachniveau und Stilbildung in der republikanischen Tragödie

Unter besonderer Berücksichtigung sondersprachlicher und volkssprachlicher Elemente. Mit einem Anhang zu den Hiatstellen

Von KLAUS LENNARTZ, Hamburg

Die frührömischen Tragiker - Livius Andronicus, Naeivius, Ennius, Pacuvius und Accius, denen im wesentlichen auch die Adespota der Ribbeck-Klotzschen Sammlung¹ zuzuweisen sind

¹ Scaenicae Romanorum poesis fragmenta rec. O. Ribbeck. Vol. I: Tragicorum latinorum fragmenta, Leipzig ³1897 (Im Folgenden [i.F.] = Ribb(eck)³; entsprechend die zweite Auflage Ribb.²), erneuert durch: Tragicorum fragmenta adiuvantibus O. Seel et L. Voit ed. A. Klotz, Oldenbourg 1953 (= Scaenicorum Romanorum fragmenta vol. I) (i.F. = Klotz). Eine neue kritische Durchsicht der Fragmente bietet H. J. Mette, Die römische Tragödie und die Neufunde zur griechischen Tragödie (insbesondere für die Jahre 1945–1964), in: Lustrum 9 (1964) 1-211 (i.F. = Mette); daneben steht zur Verfügung: Remains of Old Latin, Ed. a. Transl. by E. H. Warmington, Bd. 1: Ennius and Caecilius, Cambridge u. London 1935 u.ö., Bd. 2: Livius Andronicus, Naeivius, Pacuvius and Accius, Cambridge u. London 1936 u.ö. (beide i.F. = Warmington); Einzelditionen: Naeivius: Naeivius poeta. Introd. biobibliogr., testo dei fram. e comm. di E. V. Marmorale, Florenz ²1953 (i.F. = Marmorale), Ennius: The Tragedies of Ennius. The Fragments, Ed. w. a. Introd. a. Comm. by H. D. Jocelyn, Cambridge ²1969 (das heute auf dem Gebiet der archaischen Tragiker bei weitem wichtigste Werk, i.F. = Jocelyn); Pacuvius: M. Pacuvi fragmenta ed. I. D'Anna, Rom 1967 (i.F. = D'Anna); Accius zuletzt: Accius. Oeuvres (fragments), par J. Dangel, Paris 1995 (i.F. = Dangel), wozu vgl. S. Timpanaro, Una nuova edizione di Accio, in: Paideia 51 (1996) 195-218, M. Rosellini, Fortuna e sfortune di Accio negli anni novanta, in: RFIC 124 (1996) 110ff. u. bes. noch H. D. Jocelyn, in: Gnomon 73 (2001) 116-122; daneben: Accio. I frammenti delle tragedie a cura di V. D'Anto, Lecce 1980 (i.F. = D'Anto). Allgemein ist zu den frührömischen Tragikern auf die Dokumentation in HLL 1 zu verweisen. Ein neuerdings ins Leben gerufenes Berliner Forschungsvorhaben (FU) hat sich eine Neuedition der *fragmenta tragica* zum Ziel gesetzt.

- verfügten zunächst noch über keine fester geprägte Genresprache. Von einer allzu starken Adaptation des sicher geformten griechischen Tragödienstils hat man sich - obwohl eine weitgehende Gräzisierung des Stils durch die *semigraeci* Livius und Ennius (Suet.gramm.1,2) ohne weiteres möglich gewesen wäre - ferngehalten², und es kann hier durchaus der durch den von Staats wegen klaren Auftrag, griechische Dramen (*tragoediae, comoediae*)³ in lateinischer Sprache (*fabulae*) zu präsentieren, ausgedrückte feste Wille zur Schaffung einer lateinischsprachigen hohen Literatur - das *digne vertere* aus Hor.ars 164 - beobachtet werden. Was den frühen Dichtern auf römischem Kothurn zur Verfügung stand, war literarisch zum

² Zu einigen auf diesem Gebiet einschlägigen Versuchen vgl. Verf., Wortabbildung *passim*.

³ Vgl. G. Freyburger, Der religiöse Charakter der frührömischen Tragödie, in: Manuwald, Identität 37-48, bes.41 ~ G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer (HdA 5,4), München ²1912, 462f. In Cassiod.chron.II 128,316 (MGH AA IX 2) *his coss. ludis Romanis primum tragoedia et comoedia a Lucio Livio ad scaenam data* steckt also nicht nur gute Information (*ludi Romani* in diesem Zusammenhang nur hier, auch daher nicht direkt abhängig von Gell.17,21,42), sondern auch gute Terminologie (vgl. auch *ibid.*p.131,450 Kenntnis des *ludus talarius* [coniec. Mommsen]). Man merkt dem Unternehmen das Administrativ-Schematische an: Griechisches Theater in Gänze wollte man einführen, da mußte es eben eine *tragoedia* und eine *comoedia* sein (F. Bernstein, *Ludi publici* [...], Stuttgart 1998 [= Historia Einzelschr.119], 236f.), und zwar jeweils ein bestimmtes Stück eines bestimmten griechischen Autors, wie die Testimonien beweisen (vgl. Verf., *Non verba sed vim* 25f.). Die persönlichen Vorlieben eines Autors - soweit diese heute noch rekonstruierbar sind, was nicht der Fall ist - dürften dabei wenig Rolle gespielt haben (vgl. anders W. D. Lebek, L. Andronicus und Naevius: Wie konnten sie von ihrer dramatischen Dichtung leben?, in: Manuwald, Identität 61-86, bes.68). Der offizielle Terminus für die Übersetzung war, wie u.a. aus den Didaskalien des Plautus und Terenz hervorgeht, *vertere*. Auf den wichtigen institutionellen Charakter der *ludi scaenici* macht auch Cancik, Republikanische Tragödie 319 u. aufmerksam, ebenso Suerbaum, in: HLL 1,97 u. Blänsdorf, in: HLL 1,148.

einen besonders die schon in den Ohren des Ennius (ann.160f.) stark durch Archaismen und Rustikes tönende bodenständige Dichtersprache des Saturniers, dann später auch die von Ennius wesentlich geprägte epische Sprache des daktylischen Hexameters, die allerdings eben durch ihre hexametrische Gestaltung nur bedingt - etwa in daktylischen Reihen der *Cantica* (z.B. Enn.43-46 J.: *iamque* als Anfangsformel⁴, *velivolantibus*) und etwa in anapästischen Gruppen (z.B.Acc.224 *aequora caeli*, 524 *Laertiade*, 612 *languentque senentque*), was hier nicht näher auszuführen ist - zur Übernahme geeignet war. Daneben aber - und darauf wird das Hauptaugenmerk der folgenden Bemerkungen liegen - flossen in die Verse noch viel freier als in klassischer Zeit eine ganze Anzahl von im weiteren Sinne sonder sprachlichen Elementen, nicht nur der Sakral- und Rechtssprache, auch diese zum Altertümlichen hinneigend: Es sind durchaus Ausdruckselemente des in den täglichen Tätigkeitsfeldern gesprochenen Lateins der alten Zeit, die wir finden, und damit der kraftvollen Sprache des Publikums der *ludi scaenici*, die es schließlich zu unterhalten galt. Mit den Jahren kam dann das Imitationsmoment der eigenen Gattung hinzu, und in diesem Sinne haben die „Sprachwahlen“ der ersten Tragiker stilbildend auf die folgenden Generationen gewirkt: Was am Anfang einen Sitz im Leben hatte, wurde später mitunter präziöses Petrefakt. Die genannten Summanden sind denn auch in den Fragmenten der Tragödie zu isolieren; in der Betrachtung des Philologen wird es allerdings darauf ankommen, eine jeweilige Verwendung soweit wie *in frustulis* möglich aus ihrem dichterischen Willen heraus zu erklären.

Auf die *literarische Tradition* der Saturnier dürften einzelne sehr altertümliche Wortformen weisen, deren höhere Tonlage

⁴ Dagegen Jocelyn ad loc. (208): „*iamque* at v.43 indicates that Cicero omitted the beginning..., perhaps an account of the Greek chieftains assembling their forces at Aulis.“

wahrscheinlich zu machen ist und die in der Verkehrssprache sicher nicht mehr und wahrscheinlich nie vorhanden waren⁵. Zwei instruktive und m.E. exegetisch nutzbar zu machende Beispiele hierzu sind pronominales *ques* (i.q. *qui*) bzw. *is* (nom.pl., i.q.*ei/ii*) in dem Vers „*ques sunt is?*“ „<*homines* suppl.e.g.> *ignoti, nescioques ignobiles*“⁶ aus dem *MEDUS* des Pacuvius (**Pacuv.220**)⁷ und *sapsa* i.q. *ipsa* **Pacuv.324** *nam Teucrum regi*

⁵ Morphologisch altlateinische Formen des Ennius wurden zuletzt v. Catone, *Grammatica Enniana* 57ff. und *passim* gesammelt, des Pacuvius und Accius von Koterba 158ff., des Accius v. Casaceli, *Lingua e stile* 13.16. Freilich ist keine Berechtigung gegeben, von einer morphologisch archaischen (oder vielleicht besser: „hinaufreichenden“) Bildung eben deshalb als von einem „Archaismus“ zu sprechen: Viele solcher Formen dürften zeitgenössisch unter verschiedenen stratisch-semantisch-expressiven Bedingungen gesprochen worden sein, jedenfalls besteht jeweils Beweislast des Gegenteils; jedes einzelne Spezimen müsste nach den im wesentlichen kontextuellen Gesichtspunkten untersucht werden, die Ronconi, *Arcaismi* herangezogen hat, was im Fall von altlateinischen Dichterfragmenten kaum möglich ist. Dort spielen die synchrone Verwendung in anderen Genera und formale Argumente (wie z.B. die „residuale“ Positionierung später fallengelassener Formen vor Pause oder im Versende u.a.) die entscheidende Rolle für die stilistische Einschätzung.

⁶ *Metr.inc.*, wohl ein trochäischer Septenar, dessen Lücke aber sicher nicht im letzten Fuß anzusetzen ist (so Klotz mit Verstoß gegen die *lex Bentley-Luchs*: möglicherweise ein Irrtum, da er die Stelle in *Verskunst* 319ff. nicht behandelt), auch nicht am Versanfang (so Ribbeck und Mette 102, aber eine Ergänzung am Versanfang ist vom Duktus des Verses her nicht leicht vorstellbar), sondern im 2. und 3. Fuß. Ein Komma vor oder hinter *nescioques* finde ich nicht in den gängigen Ausgaben, aber etwa bei Leumann 472 gedruckt: Es ist für Sinn und grammatische Auffassung unentbehrlich.

⁷ Hinzu tritt Einzelwortglosse *quesdam* (i.q. *quidam*) *Acc.477*, von Dangel 61 A.126 ohne weitere Hinweise als „une forme dialectale de nominatif pluriel dans les flexions nominale et pronominale des thèmes en o/e“ bezeichnet, daneben *Charis.p.202,21 B. antiqui aliques dicebant* (p.201,24 B. *veteres nominativum pluralem quis dixerunt regulam secuti, unde etiam dativus mansit in consuetudine* bezeugt möglicherweise rel. *ques*, vgl. Sommer, *Hdb.* 439 u. unten A.9). Vgl. weiter u. zu in der Tat wohl

sapsa res restibiliat: Zur stilistischen Beurteilung von *ques* und *quesdam* (Bildung: regelmäßig mit Endung *-es* zum uridg. pronominalen **k^wi-* bzw. *k^wei-*Stamm⁸) ist anzumerken, daß *ques* i.q. *qui* indefinit im SC de bacch. (186 v. Chr.) CIL I²581 = 511 Degr. = Diehl⁵262,3f.24 in der Verbindung *SEI QUES ESENT QUEI* erscheint: Die Inschrift ist bekanntlich durch künstliche Archaisierung geprägt, wie sich u.a. in der konstanten Schreibung des nicht mehr gesprochenen Schluß-*d* nach langvokaligem Ablativ zeigt (dazu weiter unten). Wenn daneben Cato seine *Origines* mit dem Satz *si ques homines sunt, quos delectat populi Romani gesta describere* beginnt (fr.1a Schröder = 1 P. = FRH 3 F 1,1), ist im Anfangssatz des Werkes Stilisierung wahrscheinlich und der durch die Rhythmisierung angestrebte höhere Ton sinnfällig⁹, ebenso wie Cato fr.64 P. = FRH 3 F 2,33 *quescumque Romae regnavissent* nicht zufällig von der Königsherrschaft die Rede ist¹⁰: Das semantische Umfeld „attrahiert“ hier gewissermaßen die altertümliche Ausdrucks-

dialektalem *-s* im Ausgang des Nom.pl. der *-o*-Stämme (Meiser, Laut- u. Formenlehre 134) im Typ nom.pl. *hisce*.

⁸ Leumann 472 u., Meiser, Laut- und Formenlehre 165.166. Vgl. M. Meier-Brügger, Indogermanische Sprachwissenschaft, Berlin u. New York ⁸2002 (mit M. Fritz u. M. Mayrhofer), 231.

⁹ F. Leo, Geschichte der römischen Literatur. Bd.1: Die archaische Literatur, Berlin 1913,299 spricht von einem „höheren Stil als dem der täglichen Rede“ und begründet dies umgekehrt durch die Tragödienfragmente (Hinweis bei W. A. Schröder, M. Porcius Cato. Das erste Buch der *Origines*. Ausgabe und Erklärung der Fragmente, Meisenheim a. Glan 1971 [= BzKIPhil 41],49): Es droht der Zirkelschluß. Daß nur durch die Verwendung von langvokaligem und konsonantisch auslautendem *ques* ein anapästischer Rhythmus entsteht (Anfang des Werkes: Vgl. die Anapäste Sall.Catil. 1,1 u. Iug.1,1!), scheint sonst nicht vermerkt: Mit „volgare“ (Pisani, *Storia* 210) hat *ques* hier also m.E. nichts zu tun.

¹⁰ F. Ritschl (Neue plautinische Excursus, Bd.1: Auslautendes *-d* im alten Latein, Leipzig 1869,113) nahm darüberhinaus in Naev.62 *vos qui | adcolitis Histrum fluvium et algidam* modernisiertes *qui* aus (*)rel. *ques* an, das Ribb.² in den Text nahm: Vgl. u. im Anhang u. oben A.7.

weise, vgl. etwa Ciceros Gebrauch von *nuncupare* statt *appellare* nat.deor.2,60.65 mit den Subjekten *maiores nostri* bzw. *Ennius* gegenüber seiner Bestimmung des Wortes als altertümlich 3,153.¹¹ Fragendes *ques* erscheint wohl (*pace* Pisani, *Storia* 193: „attestato in iscrizioni“) nur in dem Pacuviusfragment: Die *personae* bei Pacuvius sprechen somit eine auch dem zeitgenössischen Theaterpublikum altertümlich bzw. rustik - vgl. zu dieser Paarung als Musterbeispiele *tesqua* in der wiedergegebenen Rede des *vilicus* Hor.epist.1,14,19 und *cuium* Don. vita Verg. L.176f. - erscheinende, also durch diesen Zug vom Dichter künstlich gekennzeichnete Sprache. Übrigens sollten deshalb Fragesteller und Antworter aus demselben Kreis von Personen stammen: Dies deutet - ebenso wie das Ethos des Verses, denn ein Herrscher der republikanischen Tragödie fragt nicht lapidar *ques sunt is?!* - im Zusammenhang des *MEDUS* eher auf ein Gespräch unter *satellites* (Hygin.27,1¹²) als auf ein Zwiegespräch Perses - *satellites* hin.¹³ Wie sehr *ques* einem Zuschauer der späten Republik als ein *obscurum Catonis* (Verrius) geklungen haben muß, geht noch aus den Ausführungen Varros (ling.8,50f.¹⁴) hervor, der *ques* also nicht einmal mehr von seinem Lehrer Aelius her als sprechbar empfunden hat. Nom.pl. *is* (vgl. Leumann 427: erscheint mit graphischen Varianten in Gesetzes- und Bestimmungstexten zwischen 186v. und 105v. [CIL I²581-4.698]) ist wie *ques* durch die Iuxtaposition zusätz-

¹¹ Ronconi, Arcaismi 25.

¹² Es ist dieselbe Situation wie Acc.625 aus dem *TELEPHUS* (s. weiter u.), dort berichtet, hier gespielt: vgl. u. Anm. 48.

¹³ So die Edd., vgl. Ribbeck RT 320, Warmington 252, Mette 102, D'Anna 216.

¹⁴ *primum si esset analogia, ut in infinitis articulis, ut est quis quem quouis, sic diceretur quae quam <qua>ius; et ut est quis quoi, sic diceretur qua quae: nam est proportione simile: ut deae bonae quae, sic dea bona qua est, et ut est quam quis, sic quos ques. quare quod nunc dicitur qui homines, dici oportuit ques.*

lich motivierter¹⁵ literarischer, zur Ethopoiie eingesetzter Archaismus. Wenn Cäsar den alten, formelhaften (inschr. *esdem probaverunt*, *dedicaverunt* u.ä.) Nom.pl. *isdem* zu sg. *idem* forderte (gramm. fr.10 Fun.), so konnte er an den noch nicht verblaßten Gebrauch des Schluß-s in Nom.pl. *h(e)is(ce)* oder des Nom.pl. *-(e)is* bei bestimmten Nomina der Diplomaten- u. Rechtssprache¹⁶, kaum an eine noch lebendige Form Nom.pl. *(e)is* anknüpfen.¹⁷

Das „highly archaic“ feminine *sapsa* (zur Bildung vgl. Meiser, Laut- u. Formenlehre 164) war offenbar am ehesten in der festen Verbindung mit *res* noch möglich (vgl. *eapse* am längsten bewahrt in der Verbindung *reapse*) und hatte altertümlich-literarischen Klang (Enn.ann.422¹⁸; Plaut.Truc.160 wird mit *sumpse* der *Astaphium* alter Sinnspruchton parodiert, vgl. auch *ibid.v.164*): Dem Pacuvius dürfte sich die Reliktform neben dem durch den Sachverhalt (*regi!*) gebotenen Ton nicht zuletzt *metri causa* empfohlen haben: Um das pseudetymologische Spiel mit *res* zu erzeugen, war *res* vor *restibilet* zu setzen: Da außerdem *regi* in den Vers sollte, Hiatus in der *Semiquinaria* aber vermieden werden, war *ipsa res* schlecht unterzubringen.

Ebenfalls in *Anknüpfung an den Saturnier* hat man im republikanischen Drama an eine residuale Wirkung des alten

¹⁵ Vgl. Sommer, Handbuch 348.

¹⁶ Stellen: Wachter 254; vgl. Vine, *Studies* 221 u. A. L. Sihler, *New Comparative Grammar of Greek and Latin*, New York u. Oxford 1995, 261.

¹⁷ Erkennt zuerst v. Fr. Ritschl, *Opuscula* 4 [1855/6], 316ff. Zu *h(e)is* auf einem Fluchtäfelchen des späten 1.Jh.v. (AE 1988,1146) vgl. Vine, *Studies* 238: Ich glaube nicht, daß wir es dort mit einem Exemplum „in actual use“ oder „spoken language“, sondern eher mit einem altertümlich-zelebrierten Gebrauch zu tun haben (vgl. zu dieser Einschätzung die Bemerkung v. J. Niehoff-Panagiotidis, *Koine und Diglossie*, Wiesbaden 1994, 31 A.17a über das Sprachniveau in Eides- u. Glaubensformeln sowie Fluchtäfelchen); Cäsar hat auch sonst zum Zwecke der Differenzierung alte Formen empfohlen: Gell.9,14,25 zu den Gen. *die* u. *specie*.

¹⁸ O. Skutsch, *The Annals of Quintus Ennius*, Oxford²1986, 64.

d-Auslauts insbesondere der langvokalischen Ablative gedacht¹⁹, der zwar um die Mitte des 3.Jh.v. lautlich geschwunden war, so daß er inschriftlich fortgelassen werden konnte²⁰, aber im Saturnier noch hiatvermeidend (?²¹: mit Vorsicht als überliefert einzuschätzen Naev.ep.5 [FPL^{3auct.45}] *amborum uxores / noctu Troiad[e] exhibant²² capitibus opertis*)

¹⁹ Ausgehend von Ritschlschen Anschauungen (Neue plautinische Excurse. Sprachliche Untersuchungen, erstes Heft: Auslautendes D im alten Latein, Leipzig 1869; Ritschls Ausführungen waren zur damaligen Zeit gegenüber dem mitunter exzessiv angesetzten „paragogischen D“ klärend) etwa F. Leo (s. weiter u.) u. (eingeschränkt auf Livius und Naevius) Maurenbrecher, Hiatus 110ff., von daher noch etwa in M. Niedermann, Historische Lautlehre des Lateinischen, Heidelberg ³1953,101 u. F. Sommer u. R. Pfister, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre (...), Bd.1, Heidelberg 1977,202; von den neueren Metrikern und Editoren unentschieden etwa noch Soubiran, L' élision 42 u. Ders., Versification dramatique 125; einzelne solcher (allerdings erratischer) <-d>-Formen auch bei Mette, etwa S.121 Acc.357 *certo<d> animo* mit falscher Kurzmessung von vorausgehendem *publicam* oder S.140 Acc.452 *Meleagro<d>* im Dativ (!). Bei Livius und Naevius durchgehend mit -d-Schreibung beim von ihm selbst als wirksam postulierten „ablatif d'extraction-origine“ rechnete zuletzt in seiner ausführlichen Arbeit Prat, L'ablatif 430-435, wozu s. im weiteren o.

²⁰ Meiser, Laut- u. Formenlehre 100 u. ausführlich Porzio Gernia, *Contributi metodologici* 171-179; vgl. u. Anm.29.

²¹ Angedeutet zuletzt von Vine, *Studies* 212, vgl. auch etwa noch Soubiran, L' élision 27 A.1, *Questa*, *Introduzione* 13 und natürlich v.a. Prat, L'ablatif 425ff. In modernen metrischen Studien zum Saturnischen Maß spielt diese Frage übrigens - ohne näher behandelt zu werden - keine Rolle mehr, vgl. Th. Cole, *The Saturnian Verse*, in: *YCS* 21 (1969) 3-73, G. Radke, *Beobachtungen zum Saturnier*, in: Id., *Archaisches Latein*, Darmstadt 1981, 54-68, G. Kloss, *Zum Problem des römischen Saturniers*, in: *Glotta* 71 (1993) 81-107.

²² Vgl. die Ablative CIL I²608 = Degr.295 = Diehl⁵340 (211 v.) altertümlich *Hinnad cepit* gegenüber zeitgenössisch CIL I²613.615.616 = Degr. 321.124.322 = Diehl⁵341-3 *Leucado cepit* bzw. *Ambracia cepit* bzw. *Aetolia cepit* (Abll.) (192 v. bzw. 187 v.): Wachter 278ff. Zur Überlieferung

oder archaisierend gebraucht werden konnte (CIL I²364 = Diehl⁵122 = CSE 8 [„rein lateinische“²³ Saturnier faliskischer Köche Mitte 2.Jh.v. mit „Hang zu archaisierender Schreibweise“²⁴]: *opidque Volgani* und *seseđ*), den die Römer des frühen 2.Jh.v. in alther-gebrachten Formeln (z.B. *de praidad* CIL I²48.49 = Degr. 100. 221 = Diehl⁵ 64.152; *de senatuos sententiad*, CIL I²581 = Degr. 511 = Diehl⁵262, vgl. CIL I²365 = Degr. 238 = Diehl⁵175; weniger *meritod*) und archaisierenden inschriftlichen Verordnungen schrieben²⁵ und der in Augusteischer Zeit geradezu als Parademerkmals *temporis acti* galt (CIL I²25 = Degr. 319 = Diehl⁵271 die Duiliusinschrift, auf das Jahr 260 v. gemünzt²⁶). Leos Ausführungen²⁷ darüber, daß die „ersten Dichter“, die „eine Schriftsprache vorbereiteten“²⁸, die archaischen *-d*-Auslaute noch wirksam gefunden hätten „ähnlich

Troiaede vgl. z.B. Plaut.Curc.1 bei Charisius p.143,24 Barwick, wo im Neapolitanus *ted < te de*, u. viele typologisch identische Korruptelen.

²³ E. Vetter, Handbuch der italischen Dialekte. Bd.1: Texte mit Erkl., Glossen, Wörterverz., Heidelberg 1953,309.

²⁴ Wachter 446.

²⁵ Muster- und gleichzeitig jüngstes sicher datierbares Beispiel das SC Bacch. CIL I²581 = Degr. 511 = Diehl⁵ 262 (Wachter 289ff.), vgl. auch CIL I²366 = Degr. 505 = Diehl⁵256a (frühes 2.Jh.v.: Wachter 426ff., bes.432); *Janod* in der Lex Bantiae CIL I²582,26 = Diehl⁵268 aus Gracchischer Zeit ist zu unsicher bezeugt.

²⁶ Wachter 359ff. mit Erneuerung der Ritschlschen und Wackernagelschen Einschätzung der Inschrift als pseudoarchaisch.

²⁷ Plautinische Forschungen, Berlin 1895, 228 (= ²1912, 253).

²⁸ Vgl. auch *ibid.* 225 = 249: „Auslautendes *d* nach langem Vokal ist wo die Litteratur beginnt zum Abfall reif; danach lauten die Ablative und Imperative wie die Accusative des Personalpronomens auf den Vocal aus.“ Welchen Zeitraum der fakultativen Wirksamkeit des *d* Leo genau meint, ist nicht ganz sicher. Aus seiner Rezension zu Lindsays ‚Ancient Editions of Plautus‘ in: GGA 166 (1904) 358-374, bes. 363 A.2 und seiner Rezension zu Sudhausens ‚Aufbau der plautinischen Cantica‘ in: GGA 173 (1911) 65-104, bes.68 geht aber unzweideutig hervor, daß Plautus noch zu den gemeinten Autoren gehört.

wie die griechischen Dramatiker anlautendes *sm* in *σμικρός*, *ξ* in *ξύν*: Ob sie das *-d* schrieben ist gleichgültig; sie konnten es vor Vocalen wirken lassen oder in der Synalöphe ignorieren, indem sie sich den schwankenden Lautzustand einer Übergangszeit für den Vers zunutze machten“, gelten nach heutiger Kenntnis möglicherweise noch für uns nicht erhaltene frühe Saturnier²⁹,

²⁹ Weder in den Fragmenten des Appius Claudius Caecus noch sonst ist literarisch oder inschriftlich ein *d*-Auslaut in Saturniern noch aus dem ersten Drittel des 3. Jh. oder aus älterer Zeit erhalten (außer pron. *med*: CIL I²561 = Degr.1197 = Diehl⁵771 = CSE *1: evtl. saturnisch; daneben evtl. pron. *tet* i. q. *ted* im *carmen saliare* fr.2, FPL³auct.4; vgl. auch Kruschwitz in CSE 202 über weitere vermeintlich „saturnische“ hocharchaische Inschriften, z.B. CIL I² 4 [Duenosinschrift; vgl. A. u. H. Petersmann, in: HLL 1,46: „ob in Saturniern oder Jamben abgefaßt ... wertvolles Dokument ... einer vorliterarischen lateinischen Poesie...“: (evtl. kommatische) Prosa wird erst gar nicht erwogen!] oder 2833 [Dioskureninschrift]. Besonders der große Kenner G. Radke hat in der metrischen Interpretation vorliterarischer Texte m. E. mitunter den Bogen überspannt. Klar ist, daß die Beweislast auf Seiten der Verfechter saturnischer oder sonstiger Messung liegt, wobei wegen der Vielfalt der metrischen Erscheinungsformen bezeugter saturnischer Verse das Ausschlußkriterium nicht als saturnisch bezeugter Gebilde besonders streng, nicht besonders weit sein muß). Das Scipionenelogium CIL I²7,2 = Degr.309 = Diehl⁵539 = CSE 2 (um 270 v.?: vgl. Kruschwitz in CSE 35): *Gnaivod patre* spiegelt nach Wachter 359 noch halblebendigen Sprachgebrauch wieder: „dass etwas nach 260v. (...) *-d* im Ablativ mindestens teilweise noch hörbar war (...) deckt sich gut mit den oben (...) gemachten Beobachtungen an den anderen, leider nur wenig zahlreichen einigermaßen datierbaren Inschriften“. Als *Terminus ante quem* für den vollzogenen Schwund steht seit der v. J. L. Zimmermann, in: The J. Paul Getty Museum Journal 14 (1986) 40 publizierte Brustpanzerinschrift 241 v. Chr. fest (abgedruckt bei Meiser, Laut- und Formenlehre 100; vgl. Wachter 313.425: „Spätestens ab 241 v. wurde das auslautende *-d* im Ablativ mindestens normalerweise nicht mehr hörbar gemacht.“); es folgen ältest datierbar ohne *-d*: CIL I²614 = Degr.514 = Diehl⁵263 (189v.: Wachter 285 mit Hinweis auf CIL I²613 = Degr.321 = Diehl⁵341 [*Le]ucado cepit*, 192v.): Das Material bei Porzio Gernia, *Contributi metodologici* 171-179. Der umfangreiche Versuch Prats, L'ablatif, den Zusammenfall von „Ablatif d'extraction-origine en *-od*, *-ad*“ und eines

müssen aber für die Saturnier seit Livius und die frühen Szeniker jedenfalls in Richtung eines - wenn überhaupt - nur noch zu archaisierenden Zwecken möglichen Gebrauchs *außerhalb der lebendigen Lautform* eingeengt werden.³⁰ Damit ergibt sich aus gattungsmäßigen Gesichtspunkten zwangsläufig das grundsätzlich ablehnende Urteil Lindsays über fakultative *-d*-Hiate außerhalb von *med* und *ted* in der Komödie.³¹ Dieses negative Ergebnis ist in bezug auf Plautus noch einmal³² von M. L. Porzio Gernia detailliert bestätigt worden³³; aber der Ge-

schon immer vokalisch auslautenden „circonstanciel abstrait en -o, -a“ erst ca.200 anzusetzen, ist nach der Rezension P. Floberts, in: REL 54 (1977) 366-370, Wachters „Altlateinischen Inschriften“ u. den Ausführungen von Vine, Studies in archaic latin inscriptions 191-213 als gescheitert anzusehen (s. auch im weiteren o.).

³⁰ Soweit etwa auch Klotz, Verskunst 340f.; vgl. auch Porzio Gernia, Contributi metodologici 299f.

³¹ Latin language 391 = dt.449. Die Begründung, die er in Latin Verse 121 gibt, ist auf die Komödie beschränkt: „For a Comedian must always use the language of his time and country. An archaism, a provincialism would raise a laugh at the wrong place and damn the play. If all or most or even a strikingly large number of (otherwise inexplicable) cases of Hiatus could be removed by these theories, we might reconsider our attitude to them. But it is only when the instances of ‚Hiatus after an Abl.Sing.‘ are presented in a separate list, that their number seems imposing. Compare them with other instances of Hiatus, and they are seen in their true perspective. There is no trace in our MSS. of an ‚agrod‘, ‚terrad‘, etc., as there is of *med*, *ted*.“ Für Lindsay galt dies aber „in der ältesten dramatischen Literatur überhaupt“ (l. primum c.).

³² Vgl. etwa schon Maurenbrecher, Hiatus 129-141, allerdings ohne hinreichende methodische und heuristische Grundlage.

³³ Contributi metodologici, bes.183-197 u.248 (dort auch eine Doxografie in den Anmm.1 u.2) - 315. Ihre Ergebnisse, die im übrigen die Bestätigung der *communis opinio* bedeuten (vgl. etwa Questa, introduzione 13 ~ Ders., Metrica latina arcaica 486f. u.a.; isoliert in neuerer Zeit: Pisani, Storia 191ff. zu angenommenen morphologischen Archaismen bei Plautus, ibid.188 zu Naevius com.), basieren auf den bereits von Lindsay (vgl. o. Anm.31), Ax, de hiatu 93f. u.a. eher implizit aufgestellten methodischen Grundlagen, die sie

brauch der Tragödie mag sich ja gerade hier bewußt von dem der Komödie unterschieden haben³⁴, und es ergäbe sich somit ein Feld gattungs- und stilkritischer Beobachtung.

Die Hiatsammlung durch W. Ax³⁵ ist immer noch hilfreich, auch wenn - und dies gilt *a potiori* auch von früheren Aufstellungen - wegen der inzwischen an den Fragmenten geleisteten Arbeit stark veraltet. Die heute wichtigste Hiatsammlung aller Tragici bietet Klotz in den *Tragicorum fragmenta* 14ff.³⁶, zu Accius ist die Arbeit Barabino unentbehrlich.³⁷ Ausgesondert werden müssen neben offenbar nicht in Betracht kommenden korrupten Versen und Versstücken (a) textkritisch zu unsichere Fälle³⁸, (b) alle Fälle, in

als negative Kriterien zur Untersuchung der eintretenden Hiäte explizit in ihrer Abhandlung *Vicende storiche e strutturali dell'aspirazione latina*, in: AGI 59 (1974) 143-151, bes.77-85 hervorgehoben hat (Hinweis bei L. Ceccarelli, *Prosodia e metrica latina arcaica 1956-1990*, in: *Lustrum* 33 [1991], 227-400, bes.264) und die ich oben im folgenden nenne. Zu dem entgegengesetzten Ergebnis bei Prat, *L'ablatif vgl. im weiteren o. im Text, o. Anm.29 u. R. Gerschner, Die Deklination der Nomina bei Plautus*, Heidelberg 2002, 44f. Zum Problem der Plautushiate vgl. auch ausführlich M. Deufert, *Textgeschichte und Rezeption der plautinischen Komödien im Altertum*, Berlin u. New York 2002, 340-381.

³⁴ Die Tragödienparodien Plaut.Pseud.702ff. *magnifice hominem com-pellabo etc.* beweist, daß der Tragödienton vom zeitgenössischen Publikum immerhin als von dem der Komödie unterschieden empfunden wurde.

³⁵ De hiatu, bes. 91ff. im Kapitel ‚De ablativo et verbis *med et ted et verbis in longam vocalem exeuntibus*‘.

³⁶ Hiäte bei Livius u. Naevius werden gesammelt v. Soubiran, *L' élision* 41f.

³⁷ *Lettura metrica passim*, bes.31-36.77-81.

³⁸ Z.B.Liv.16 (*praestatur virtuti laus, gelu set multo ocius vento tabescit*). Text und metrische Verteilung unsicher, vgl. Verf., *Non verba sed vim* 95), Naev.41f. (vgl. Verf., *Wortabbildung* 186 A.78), Naev.54 *diabathra in +pecudibus habebat, erat amictus epicroco (pedibus* Rhol., Edd., *sed et pedibus et pedibús | habebat inauditum: pediculis conieci* Glotta 73,185 Anm.71, ubi v.), Enn.72 = 62a K. (vgl. Timpanaro, *Alexandros* 58ff.), Enn.149 J.u.K., Enn.190 J. = 179 K., Enn.195 J. = 183 K., Pacuv.32f. (vgl. Klotz im *Apparat*: Am unwahrscheinlichsten ist wohl die Auffassung als tr⁷

denen der Hiatus durch wohlbegründete anderweitige metrische Auffassung vermieden werden kann, und (c) alle Fälle, in denen nach der *communis (vel peritorum) opinio* metrischer Hiatus anzuerkennen ist (prosodischer Hiatus, Semiquinaria³⁹, Mitteldihärese, locus Jacobsohn⁴⁰, Schlußkretiker⁴¹). Die von L. C. Prat erhobene Statistik⁴², mit der er die Wirksamkeit des von ihm angenommenen *-d*-auslautenden „*ablatif d'extraction-origine*“ bei Plautus (und Livius und Naevius) beweisen will, widerspricht den Punkten (b) und (c), indem der Autor nämlich *nicht alle denkbaren Gegeninstanzen gelten läßt*, sondern *in dubio pro reo* zählt, vgl. bes.S.80ff. Da die Beweislast aber, wie wir

bei Mette), Pacuv.153 (wahrscheinlich jedenfalls prosodischer Hiatus *si ita*), Pacuv.179f., Pacuv.237 (wozu siehe Ax, De hiatu 40 u. Klotz ohne metrische Einordnung: Mette 103 liest einen tr⁷ mit Hiatus in der Mitteldihärese *qua super r(e) interfectum esse | Hippotem dixist(i) <u>*, aber andere Möglichkeiten, z.B. *<-x> qua super ré interféct(um) ess(e) Hippotem dixist(i) <u>*, einschl. Konjekturen sind mindestens gleichberechtigt), Pacuv.303 (*beluarum ac ferarum adventus ne taetret loca*: Der Hiatus nach *beluarum* ist verdächtig [Klotz in app.; merkwürdig Ax, De hiatu 41: „Bonus versus neque sensui quicquam deest.“], nicht zuletzt da *loca* eine nähere Bestimmung zu erfordern scheint [z.B. *haec*: Bücheler]; lapidar D'Anna ad loc.: „non è necessario correggere il testo“), Pacuv.382, Acc.107f. (zum Befund vgl. Klimek-Winter, Andromedatragödien 360), Acc.302 (zum Befund vgl. Barabino, Lettura metrica 66f.; der Anfang des Fragments, *quid cesso ire ad eam? | em praesto est* klingt wie der Beginn eines tr⁷ mit logischem Hiatus), Acc.388.

³⁹ Vorbehalte wird man dagegen bei der Annahme einer metrisch hinlänglich begründeten Semiseptenaria im Senar haben, vgl. im einzelnen u.; Porzio Gernia, *Contributi metodologici* 195.204 erkennt bei ihrer Plautusuntersuchung Hiatusstelle in der Semiseptenaria an: Vgl. die Kritik v. L. Ceccarelli (s.o. A. 33: zu weitherzige Anerkennung der metrischen Hiatusstellen).

⁴⁰ Die loci Jacobsohn der Tragiker sammelt und bespricht Questa, loci Jacobsohniani; zu einzelnen frr. s.u. im Anhang.

⁴¹ Zum Hiatus vor dem Schlußkretiker vgl. Klotz, *Verskunst* 341.354f. u. Maurach, *Plautushiate* bes.39 A.13 (Hinweis auf die Entdeckung der Lizenzstelle durch K. Linge in seiner Breslauer Dissertation ‚De hiatu in versibus Plautinis‘ [1817] aus Maurenbrecher, *Hiatus* 5).40.47. (In Drexlers ‚Einführung‘ und Questas ‚Introduzione‘ ist dieser Hiattypus bzw. werden die einschlägigen Stellen - soweit ich nichts übersehen habe - nicht behandelt.)

⁴² L'ablatif 72ff.

gesehen haben⁴³, auf der Seite der Verfechter der *-d*-Wirkung liegt, sind die durch eine solche Statistik beigebrachten Zahlen wertlos. Übrigens ist auch die Pratsche „Kontrollgruppe“ (Terenz, Seneca: l.c.S.90ff.) abzulehnen, da bei diesen Dichtern wegen der schieren Versbehandlung weder formal noch numerisch dieselben Kriterien angewandt werden können wie bei Plautus, vgl. allein den geringeren Anteil an Jambenkürzungen jambischer Wörter bei Terenz bzw. die fehlenden Jambenkürzungen bei Seneca, um nur einen Punkt von vielen zu nennen.⁴⁴ Aus diesen Gründen sehe ich von einer weitergehenden Auseinandersetzung mit den Thesen Prats ab.

Nach der fälligen Neusichtung der Hiattstellen der Tragiker (s. im einzelnen den Anhang) lautet das Ergebnis nun aber mit Sicherheit, daß sich der Gebrauch der Tragiker nicht von dem der Komiker unterscheidet und daß *-d* lediglich noch nach den Pronominalformen *me* und *te* wirksam werden konnte⁴⁵, wobei sie tendenziell eben diese Formen häufiger angewendet haben mögen.⁴⁶

Auf die Anleihen des Ennius aus der *Sakralsprache* hat Jocelyn zurecht immer wieder aufmerksam gemacht (vgl. 472 den Index s.v. „sacral language“). Diese und rechtssprachliche Anleihen des Rudiers sind gesammelt und besprochen von Roccaro, *Tecnicismi passim*, mit dem Ergebnis, daß „essi non

⁴³ Vgl. o. Anm.29 zum Terminus ante quem der Verblässung.

⁴⁴ Seneca mit seiner gräzisierungstendenziellen Versbehandlung sollte ohnehin völlig aus dem Spiel bleiben: Vgl. nach wie vor die Bemerkungen von P. Maas in seiner Besprechung von Fraenkels ‚Iktus und Akzent‘ (1929), in: Kl. Schriften, München 1973, 590.

⁴⁵ Dieses Ergebnis etwa zu Accius zuletzt vorgetragen v. Dangel 71 A.142 mit Hinweis auf Koterba, bes.123 (zu Pacuvius und Accius).

⁴⁶ Vgl. Questa, *Metrica latina arcaica* 487. Die Formel *hon[oro], Gaie, ted* ist in einem Cäciliuspapyrus aus Herculaneum aufgetaucht (K. Kleve, How to read an illegible papyrus. Towards an edition of PHerc.78, Caecilius Statius, *Obolostates sive Faenerator*, in: CErc 26 [1996], 5-14, bes.6). Es handelt sich offenbar um eine sollemne Hochzeitsformel am Ende des Stücks: Dies zeigt schön, wie man *med* empfinden mußte.

costituiscano mai nelle tragedie enniane un carattere lessicale sovrapposto e passivo, (...) essi sono elementi vitali che (...) danno ricchezza e varietà al lessico di questo scrittore.“ (68) Dasselbe gilt mutatis mutandis auch für die anderen Tragiker, es sei hier nur erinnert an einerseits *camilla Pacuv.232 caelitum camilla, exoptata advenis, salve, hospita*, was schon die zeitgenössischen Grammatiker aufgespürt haben (Varro ling.7,34 ad loc. = GRF I 112 *camillam qui glossemata interpretati dixerunt administram etc.*) oder *Pacuv.236 possum ego istam capite cladem averruncassere*⁴⁷, beides aus dem *MEDUS*: Im letzteren Fragment spricht Medea, die sich am Hof des Perses, des Bruders des Aietes, in Kolchis als Artemispriesterin ausgegeben hat.⁴⁸ *averruncare*, das der Gebetsprache entstammt⁴⁹, wird hier also bewußt im Dienst der Intrige verwendet (Hygin.l.c. u. Anm.48: *dixitque sterilitatem se expiare posse*). Ein Bezug auf die Rettung des Sohnes durch die Mutter im Laufe des *colloquium*⁵⁰ ist hingegen wegen der dann bereits hier anzusetzenden vollständig verblaßten Verwendung von *averruncare*

⁴⁷ Zur Infinitivform vgl. Leumann 621ff. u. Meiser, Laut- und Formenlehre 183f.

⁴⁸ Hygin.fab.27,1f. *Persi Solis filio, fratri Aetae, responsum fuit ab Aetae progenie mortem cavere: ad quem Medus dum matrem persequitur tempestate est delatus, quem satellites comprehensum ad regem Persen perduxerunt. Medus Aegei et Medae filius ut vidit se in inimici potestatem venisse, Hippoten, Creontis filium, se esse mentitus est. rex diligentius quaerit et in custodia eum conici iussit; ubi sterilitas et penuria frugum dicitur fuisse. quo Medea in curru iunctis draconibus cum venisset, regi se sacerdotem Dianae ementita est dixitque sterilitatem se expiare posse.* Ribbeck RT 319 u.a. Pacuv.232 gibt die Ankunft der Medea bei Hofe.

⁴⁹ Vgl. E. Bickel, in: ThLL II 1316,55ff.; auch in Pacuv.112 (metr. incert.) *di monerint meliora atque amentiam averruncassint tuam*.

⁵⁰ Hyg.ibid.5: So gedeutet z.B. v. Warmington 257 (unklar) u. D'Anna 219 („Sembrano parole di Medea che rassicura il figlio: ella è stata sul punto di farlo perire, ella saprà trarlo dal grave pericolo“).

i.q. *depellere*, die erst spätlateinisch ist⁵¹, nicht zu verfechten. **Pacuv.104ff.** bietet in einem Vers aus dem *CHRYSES pro merenda* (oder: *promerenda?*) *gratia / simul cum videam Graios nil mediocriter / redamptruare opibusque summis persequi* offenbar bildliches *redamptruare*, eigtl. „To dance in response to the steps of a leader“, ein Wort aus den *Saliorum exultationes* (fr.21, FPL^{3auct.9} aus Fest.334,19 L.; vgl. Marx ad Lucil.320), das sonst nicht metaphorisch erscheint. Aus der *Rechtssprache* andererseits **Pacuv.338** (sc. *poetae*) *qui causam humilem dictis ampliant* und geradezu als Terminus technicus der Vollzugs-sprache das Hapax *tortum* („Folterseil“) **Pacuv.159** *nam te in tenebrica saepe lacerabo fame / clausam et fatigans artus torto distraham*. Bei Accius vgl. *sakrales cives omnibus faustis augustam adhibeant / faventiam, ore obscena dicta segregent* (**Acc.510**) oder die Verwendung von *tesca* in **Acc.554**⁵²; beide Sphären werden vereinigt etwa in **adesp.218** <--> *ius sacratum Iovis iurandum sagmine*.

Überhaupt ist der *sonderssprachliche Einschlag* in der archaischen Tragödie groß, und zwar nicht nur in dem von vornherein im „Gattungsraum“ liegenden Bereich der Sakral- und Rechtssprache, die meistens ja außerhalb der lebendigen Verkehrssprache angesiedelt sind und gern Residuen transportieren. Es ist durchaus das Sprechen der Bauleute, Schiffer oder Bauern, das aufgenommen wird.⁵³ Breite Bevölkerungsschichten

⁵¹ E. Bickel im ThLL *ibid.* 75ff.: Ambrosius.

⁵² Vgl. Walde-Hofmann s.v. *tesqua* mit Nachweisen; das Wort erscheint u. a. in der uralten Auguralformel bei Varro *ling.* 7,8; zu *tesca...loca* bei Accius vgl. E. Norden, *Aus altrömischen Priesterbüchern*, Lund 1939, 20 A.2 („zu verstehen wie *anus sacerdos, lupus femina, lapis silex* u.a.“).

⁵³ Als Tatsache festgestellt von Cancik, *Republikanische Tragödie* 339. Daß es sich bei der „alltagssprachlichen Rede der Römer über Landwirtschaft“ nicht eigentlich um ein „fachsprachliches“ Phänomen, sondern in großem Umfang um grundsätzliches Alltagswissen handelte, betont zurecht J. Niehoff-Panagiotidis, *Landwirtschaft und ihre Fachsprache im Altertum: eine*

machten einen erheblichen Teil der Zuschauer aus: Das Publikum der republikanischen Tragödie war offenbar ziemlich dasselbe wie dasjenige des Plautus (vgl. weniger Poen.1ff. u. Pseud.702ff. als Amph.41ff.), das sich, wie es sowohl aus Gründen der allgemeinen Humorauffassung wahrscheinlich als aus den Prologen (Poenulusprolog) und der antiterenzischen Publizistik beweisbar ist (Vorwürfe der *tenuis oratio* und der *scriptura levis* Ter.Phorm.4f.) vom Publikum des Terenz merklich unterschieden hat.⁵⁴ Die „freien und edlen Römer“, die

Übersicht, in: L. Hoffmann u.a. (Hrsgg.), Fachsprachen. Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft, Bd.2, Berlin u. New York 1999,2292-2304, bes. 2293f.

⁵⁴ Vgl. u.a. E. Lefèvre, Versuch einer Typologie des römischen Dramas, in: Ders. (Hrsg.), Das römische Drama, Darmstadt 1978,1-90, bes.6ff., R. C. Beacham, The Roman Theatre and its Audience, Cambridge/M. 1992 u.ö., 15ff. (nur sehr allgemein hierzu) u. v. a. M. Citroni, Poesia e lettori in Roma antica, Rom u. Bari 1995,31ff. Daß damit keineswegs gesagt werden soll, daß diese Menschen nicht „intellectually awake“ waren, versteht sich ja von selbst, aber im ganzen überwog wohl doch ihr „robust sense of humour and a keen zest for life“ (W. R. Chalmers, Plautus and his Audience, in: D. R. Dudley u. T. A. Dorey, Roman Drama, London 1965,21-50, bes.47): „Plautus hatte den *populus Romanus Quiritium* zum Publikum“, wie der vielleicht beste Plautuskenner H. Drexler, Plautinische Akzentstudien, Bd.2, Breslau 1932,376 formuliert. (Auf Drexler geht auch mein Hinweis o. auf den Poenulusprolog zurück.) Vgl. übrigens in diesem Zusammenhang Frontos Zusammenstellung p.160,6ff. van den Hout in nicht völlig klarem Kontext: *quid vero te impulit ut arceres puriora, ut ‚vetustas curaque‘ iterares, vero in eloquio aliquam construeres voculam? in ore plebis adhoc pervolgatum est us<que> hoc genus verborum; Accius, Plautus, Sallustius saepenumero, etiam raro Tullius <adhibet>*. Das Zeugnis Cic.orat.36 zum „normalen“ Gebrauch des Ennius geht dagegen nicht auf die Sprachhöhe (so etwa H. D. Jocelyn, The Poems of Quintus Ennius, in: ANRW 12 [1972] 987-1026, Roccaro, *Tecnicismi sacrali* 59 u. W. Suerbaum, in: HLL 1, 128), sondern auf die Wortbildungen (Bagordo, Beobachtungen zur Sprache des Terenz 79 A.268 ~ Verf., Wortabbildung 176).

Leo im Publikum vorherrschen wissen wollte⁵⁵, werden nicht zahlreicher vertreten gewesen sein als in späterer, „kultivierterer“ Zeit, aus der sich genug Zeugnisse dafür aufspüren lassen, daß ein großer Teil des Tragödienpublikums keineswegs zu den *intelligentes* gehörte: Im ersten Jahrhundert waren die Zuschauer jedenfalls von der Art, daß *clamor* und „standing ovations“ in beliebten Szenen an der Tagesordnung waren (Cic.fin.5,63 *clamoses vulgi atque imperitorum* u. Lael.24 zu Pacuv.365a) und daß man groteske Ausstattungssopern bevorzugte (Cic.epist. 7,1,2), was den Gebildeten zuwider war (ibid.). Bezeichnend ist neben den Ausführungen Hor.epist.2,1,182ff. der den gegenwärtigen Zustand desavouierende Ton desselben Autors ars 205 über die angeblich *nondum spissa nimis sedilia* früherer Zeiten, *quo sane populus numerabilis, utpote parvus, / et frugi castusque verecundusque coibat*. Aber schon hundert Jahre früher war die Tragödie bei feineren Kennern wie Lucilius bekanntlich verrufen, was in der literarischen Kritik zu allen Zeiten weniger mit den Texten selbst als in erheblichem Maß mit den Lesern (hier: Zuschauern) derselben zusammenhängt.

Zu **Enn.3** <-x-x-x> *per ego deum sublimas subices / umidas, unde oritur imber etc.* bemerkte Jocelyn 169: „Ennius may be using a word of the architectural vocabulary metaphorically“; hierhin gehört auch **Enn.319** *caeli ingentes fornices* (vgl. Ciceros Kritik De orat.3,162 an der *dissimilitudo* des Bildes); eigentlich in den Landbau gehört *adiugat* („anbinden“, vom Rebstock Col.4,17,6 u. Plin.nat.17,175)⁵⁶, aber schon bei **Pacuvius 94** *máter est terra, ea parit corpus, animam | aether adiugat*⁵⁷ u. **Pacuv.195** *blándam hortatricem adiugat / voluptátem* dürfte allgemein übertragen benütztes *iugare* im Hinter-

⁵⁵ Geschichte der römischen Literatur, Bd.1: Die archaische Literatur, Berlin 1913, 72.

⁵⁶ Andrei, Vocabulaire agricole 140: zu *iugum*, wozu vgl. Bruno, lessico agricolo 56f.

⁵⁷ Zum Hiát s.u. im Anhang.

grund stehen.⁵⁸ **Enn.298** bringt intransitives *recipere*, deutlich durch das Bild vom Hafen bedingt (weshalb kein Komma gedruckt werden sollte, *quo* ist von dem prädikativen *portum* abhängig): *neque sepulchrum quo recipiat habeat portum corporis*, vgl. Plaut.Bacch.294 *rursum in portum recipimus*.⁵⁹ Intransitives *recipere* i.S.v. „zurückkommen“ ist von daher bei Plautus stark kolloquial gefärbt (Merc.498, Rud.880)⁶⁰ und war klassisch nur in militärischem Zusammenhang i.S.v. „sich zurückziehen“ in Verwendung.⁶¹ Fronto p.61,12 benutzt es wieder kolloquial *inde post meridiem domum recipimus* (gegen Plautinisches *se domum recipere*, also nicht als Archaismus!). **Pacuv.224** überträgt den intransitiven Gebrauch isoliert ohne entsprechenden Bildhintergrund auf das Frequentativum *receptare*: *quid tandem? ubi ea est? quo receptat?*, also schon als Ferment einer Gattungssprache, die den Ennianischen Kolloquialismus (*recipere*) künstlich stilisiert (*receptare*). Man erinnert sich an die Charakterisierung des Pacuvius als *doctus* Hor.epist.2,1,57, seine *contorta exordia* (Lucil.875 M.), und daß er *male locutum* (Cic.Brut.258)⁶²: Beim Versuch, sich ein geeignetes Ausdrucksmittel für die tragischen Stoffe zu schaffen, wurde - eben da eine feste Genresprache noch nicht vorlag - aus den verschiedenen Lebensbereichen aufgenommen, was vorhanden war, gleichzeitig aber herrschte ein Bedürfnis nach pompöser Stilisierung, und so kam es zwangsläufig nicht selten zu solchen Eigentümlichkeiten des Zugriffs und einer mitunter

⁵⁸ *iugare* i. allgemeinem Sinne v. „verknüpfen, verbinden mit“ seit Laev.31 FPL^{3auct.}140 *hac qua sol vagus igneas habenas / inmittit propius iugatque terrae*.

⁵⁹ „Perhaps from the nautical language“: Jocelyn 422 ad loc., der auch die Plautusstelle zitiert.

⁶⁰ Dagegen ca.30mal refl. *se recipere* „sich zurückziehen, zurückgehen, zurückkommen“ (vgl. Lodges Lexicon Plautinum s.v.).

⁶¹ Vgl. die Belege bei Feltenius, Intransitivizations 36.41.65.

⁶² Die Testimonien bequem in D’Annas Ausgabe 30ff.

kuriosen Heterogenität der geformten Rede. Ebenfalls aus der Seemannssprache aufgenommen hat Ennius offenbar *applicare* **Enn.83** *arce et urbe orba sum. quo accedam ? quo applicem?*⁶³ und Pacuvius sicher *proicere* (intr.) **Pacuv.94b** *Idae promunturium, quouis lingua in altum proicit.*⁶⁴ Nautisches finden wir auch in **Acc.574** *tacete et tonsillas litore in +ledo edite*, **Acc.575** *obtorque prorim ac suppa tortas copulas* und **Acc.629**⁶⁵ <-x-> *remisque nixi properiter*⁶⁶ *navem in fugam / transdunt subter saxa ad laeva* (codd.: *laevam* edd. fortasse recte), *qua mons mollibat mare*. **Acc.506** *quemcumque institeram grummmum aut praecisum iugum* stammt dagegen wieder aus der lebendigen Bauernsprache, woher es sich in fast alle romanischen Sprachen fortgepflanzt hat⁶⁷: Ob Accius hier geradezu einen *agrestis* sprechen läßt, kann keiner wissen: Jedenfalls konnte er rurale Gegebenheiten auch anders ausdrücken, etwa **Acc.493ff.** *forte ante auroram, radiatorum ardentum indicem, / cum somno in segetem agrestis cornutos cient, / ut rorulentas terras ferro frigidat* (Nosarti: *fidat* codd.) / *proscindant glebasque arvo ex molli | excitent*, wo nicht nur durch v.494 klar wird, daß hier eben kein *agrestis* spricht. Dangel 272 hierzu richtig: „le ton y est solennel“; aber die beiden Merkmale für einen „aspect parlé“, die sie erkennt - das Wort *rorulentas* und den Hiat vor dem Schlußkretiker - vermag ich nicht anzuerkennen: *rorulentus* ist zwar von den Bauern gebraucht, aber eine alternative Bildung

⁶³ *applicare* i.q. *appellere*: W. Bannier, in: ThLL II 296,65ff. Zu romanischen Fortsetzern vgl. C. Tagliavini, Einführung in die romanische Philologie, dt. 21998, 174.

⁶⁴ Vgl. Cato orat.30 *Malcovati ita nos fert ventus ad primorem Pyrenaeum, quo proicit in altum*: C. Montuschi, in: ThLL X 2,1797,67ff.

⁶⁵ Hierzu B. Gladigow, Trimmbalast bei antiken Schiffen? Zu **Acc.629-630** Ribb.², in: WS 3 (1969) 37-48.

⁶⁶ *properiter* schon **Pacuv.332** ebenfalls in nautischem Zusammenhang; „normal“ war jedenfalls *propere*, wie aus Plautus zu ersehen.

⁶⁷ Bruno, *lessico agricolo* 40, vgl. Andrei, *Aspects* 39.

existierte wohl noch nicht (*roridus* erst bei Properz), und das Wort wird durch den poetischen Plural gehoben. Außerdem ist eine Verbindung von ‚Hiat vor dem Schlußkretiker‘ mit der Tonhöhe eines Fragments nicht erweislich.

Der Einfluß der verschiedenen „Jargons“ auf diese Poesie muß bei der philologischen Deutung angemessen berücksichtigt werden: Wenn der Bote in der *ANDROMEDA* des Ennius die Größe des κῆτος mit dem jambischen Oktonar *circum sese urvat ad pedes a terra quadringentós caput* (**Enn.114**)⁶⁸ anschaulich macht, dann steckt sowohl in *urvare* ein Rustikalismus (*urvum* „Krümmung des Pflugs“ gehört der alten Bauernsprache an: vgl. z.B. Varro rust.2,1,10 u. Fest.514,22 L. ad fr.⁶⁹) als auch in der genauen Maßangabe⁷⁰ nicht eben poetische Schönheit: Auch wenn wir davon ausgehen können, daß bereits in der Vorlage eine Ethopoiie etwa vom Typus Aesch.Ag.32–39 oder Eur.fr. 382 N² (ἐγὼ πέφυκα γραμμάτων μὲν οὐκ ἴδρις κτλ.) vorhanden war und wir hier, ähnlich wie oben in **Acc.506**, ein mimetisches Element aufspüren: Die römischen Bauern haben Ennius verstanden, und ein Bewußtsein, daß Agrimensorisches nicht auf die Tragödienbühne gehört, existierte noch nicht. Bei

⁶⁸ Messung als Oktonar wird durch die Sperrung von *ad pedes ... quadringentos* geradezu bestätigt, die den Verstoß gegen die lex Bentley-Luchs vor der Dihärese durch das praepositive Monosyllabum (vgl. F. Crusius, *Römische Metrik. Eine Einführung*, München ²1955 [H. Rubenbauer], 64, Klotz, *Verskunst* 319, Drexler, *Einführung* 37, Stockert, *Aulularia* 238) und im Versschluß durch nachhängendes *quadringentos* vermeiden hilft. Das Fragment wird eingehend, aber ohne explizite metrische Erläuterung und ohne Deutung des Sprachniveaus behandelt von Klimek-Winter, *Andromeda-tragödien* 341. Es wird nach anderen von Warmington 257 und Mette 75 sicher richtig auf die Beschreibung des κῆτος beim Kampf hin gedeutet: Jocelyn 264 druckte *Kruzes* vor *caput* und kommentierte: „I have found no plausible explanation of this fragment“.

⁶⁹ Bruno, *lessico agricolo* 44, Andrei, *Vocabulaire agricole* 55.

⁷⁰ Diese zu entfernen (nach Voss u. Salmasius u.a. Ribb.; auch Klimek-Winter 341 neigt dazu) ist man nicht berechtigt.

oberflächlicher Betrachtung mißlungen erscheint das Bild **adesp.141**: <-x> *saxea est verruca in summo montis vertice*: Quintilian (inst.8,6,14) spricht in Bezug auf diesen Vers, den er inst.8,3,48 als Beispiel einer ταπεινώσις, *qua rei magnitudo vel dignitas minuitur*, zitiert hatte, von einer *humilis translatio et sordida*: Aber die römischen Soldaten haben den Ausdruck gerne gehört, wie aus Gell.3,7,6 über Catos Gebrauch von *verruca* i.S.v. *locus editus asperque* im Zusammenhang des bekannten Historienfragments 83 P. (= FRH 3,4,7a, zitiert von Gell.3,7) hervorgeht. Dort erscheint *verruca* i.S.v. „schroffe Anhöhe“ in den Worten des Tribunen Q. Caedicius *censeo, si rem servare vis, faciundum, ut quadringentos aliquos milites ad verrucam illam ire iubeas*. Das mimetische Element in der Sprache Catos, der den Soldatenjargon gibt⁷¹, liegt hier klar auf der Hand, auch wenn weder A. Gellius („*sic enim Cato locum editum asperumque appellat*“) noch A. D. Leeman⁷² oder M. v. Albrecht⁷³ dies erkannt haben. Die Argumentation von Albrechts ist typisch für das durch die Gattung an und für sich bedingte Vorurteil der „grundsätzlichen“ Stilhöhe, das man der frührömischen Tragödie zukommen läßt: Von Albrecht lehnt das Urteil Leemans i.c. über die geringe Stilhöhe des Catonischen Passus und des *verruca*-Bildes ab, indem er darauf verweist, daß „Quintilians Urteil, dieser Ausdruck sei zu niedrig, ja nicht ohne weiteres für

⁷¹ Nicht aufgenommen von M. G. Mosci Sassi, *Il sermo castrensis*, Bologna 1983 (Testi e manuali per l' insegnamento universitario del latino 19). Am nächsten kommen vielleicht kastrensische Ausdrücke wie *brachium* „linea di fortificazione“, *caput porci/porcinum* i.q. *cuneus* oder *noverca* „unebener Platz im Lager“, wozu vgl. die Kommentare v. Mosci Sassi l.c.118.123.141.

⁷² A. D. L., *Orationis ratio*, Bd.1, Amsterdam 1963,70: „The tribune had led his soldiers to what Cato calls a *verruca* - a curious metaphor for a *locus editus asperque*...“.

⁷³ M. v. A., *Meister römischer Prosa. Von Cato bis Apuleius*. Interpretationen, Heidelberg 1971, 43 (in späteren Auflagen nicht geändert).

die Zeit Catos“gelte: „Sucht man nach altlateinischen Zeugnissen, so stößt man auf einen von Quintilian zitierten Vers (i.e. **adesp.121**, Anm. v. mir) (...) für die Beurteilung des Stilniveaus von *verruca* in der altlateinischen Zeit entscheidend ist, daß dieser Vers aus einer Tragödie stammt. Bei näherem Zusehen spricht also gerade die von Leeman herangezogene Quintilian-Stelle nicht für, sondern entschieden gegen seine Ansicht.“ Möglicherweise stammt ja das Adespotum aus unmittelbar militärischem Zusammenhang (U. Schindel hat das Fragment jüngst plausibel einer möglichen Praetexta zugeordnet⁷⁴), aber das muß nicht unbedingt sein: Das Bild jedenfalls, das der Tragiker benützt, stammt von dort. Deutlich allerdings ist der ethopoietische Charakter im *Befehl* - so einhellig die Grammatikertradition seit Donat GLK 4,394,5, wo das Fragment als Solözismus behandelt wird⁷⁵ - **adesp.34** *itis paratis arma quam primum, viri!* Die (an unserer Stelle metrisch geschützte) 2.Pers.Ind.Praes. statt des Imperativs ist eine Erscheinung, die sonst in späten und vulgären Texten beobachtet wird (HSz 327). Aber diese Form der „Kommandosprache“ (HSz l.c.) erscheint geradezu natürlich, wenn wir uns an das *verruca*-Bild und die römischen Soldaten im Publikum erinnern (s. auch unten zu Naev.16 *tunc ipsos adoriant, nequis hinc Spartam referat nuntium*).⁷⁶

⁷⁴ *Verruca* und die römische Tragödie, in: E. Stärk u. G. Vogt-Spira (Hrsgg.), *Dramatische Wäldchen. Festschrift für Eckard Lefèvre zum 65. Geburtstag*, Hildesheim u.a. 2000 (= *Spudasmata* 80), 165-171.

⁷⁵ Klotz druckt das Fragment als Frage und stellt sich ohne zureichenden Grund gegen das einheitliche Zeugnis der Grammatiker.

⁷⁶ Auch über das rein Sprachliche hinaus haben die Tragiker den Geschmack der Masse getroffen. Es sei an Enn.fr.XCIV erinnert: Cic.Tusc. 1,116 heißt es (Jocelyn 320f. hat die Stelle überzeugend dem Ennius vindiziert): *clarae vero mortes pro patria non solum gloriosae rhetoribus sed etiam beatae videri solent ... Iphigenia Aulide duci se immolandam iubet ut hostium (sc. sanguis) eliciatur suo*: Der Dichter hat in die ῥῆσις der Iphigenie Eur.IA 1368ff. eine Art Similezauber eingeschoben, um den Ausführungen

Wenn wir weiter in Sprachbereiche dringen wollen, die sich nach vorklassischem und klassischem Verständnis nicht gerade als erste dem literarischen Zugriff anbieten⁷⁷, lohnt es sich, darüber hinaus auf Wörter zu schauen, die die klassische Zeit gemieden hat und die erst seit der silbernen Latinität wieder zum Vorschein kommen. Die Verbindung zwischen Altlatein und später wieder an die Oberfläche dringenden „Vulgarismen“ ist notorisch und ebenso oft wie kompetent behandelt worden.⁷⁸ Es stehen dabei die Plautinische Komödie und die Komikerfrag-

der Königstochter über Aufopferung und Vaterland (Eur. IA 1375ff. 13492ff.) eine magische Note zu verleihen. (Jocelyn 324 erklärt: „I suggest that Ennius parodied the language used in prayers to *Iuppiter elicius* at the *aqua elicum*“. In diesem Sinne auch S. Aretz, Die Opferung der Iphigeneia in Aulis. Die Rezeption des Mythos in antiken und modernen Dramen, Stuttgart u. Leipzig 1999 [BZA 131], 281f.). Ähnlich liegt der Fall möglicherweise Enn.293 aus dem *THYESTES*: *nolite, hóspités, ad me adire. ilico istic. / ne contagio mea bonis umbrave obsit*. Der Gedanke, daß der Schatten eines Befleckten zu meiden ist, hängt mit der magischen Kraft zusammen, die dem Schatten in der Zauberei zugewiesen wird (Stellen bei Jocelyn 421; vgl. auch WbDA s.v. Schatten, Bd.9 [N.] 127f.). Magie aber hat in Rom eine weite Verbreitung gerade in den untersten Schichten gehabt (C. Zintzen, in: Der Kleine Pauly, Bd.5,1469f.s.v. Zauberei, Zauberer), und Ennius kann das Moment des Schattenzaubers in den *THYESTES* unter diesem Blickwinkel hineingebracht haben, ohne es in der Vorlage gefunden zu haben.

⁷⁷ Das heißt aber keineswegs in „umgangssprachliche Sphären“ in dem Sinne, daß solche Elemente zu einem „Skandal“ im Sprachgefühl des Publikums“, d.h. des zeitgenössischen Publikums geführt hätten, wie es Bagordo, Beobachtungen zur Sprache des Terenz 22 für die Elemente der „Umgangssprache“ in der Literatur als signifikant erachtet.

⁷⁸ Ich nenne nur drei Pionierarbeiten: F. Skutsch, Plautinisches und Romanisches, Leipzig 1892, F. Marx, Die Beziehungen des Altlateins zum Spätlatein, in: WJA 23 (1909) 434ff. u. E. Löfstedt, Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae. Untersuchungen zur Geschichte der lateinischen Sprache, Uppsala 1911 = Darmstadt 1962 („Gerade Löfstedt, der den Weg vom Alt- zum Spätlatein so recht freimachte, hat an zahlreichen Beispielen gezeigt, wie vorsichtig er begangen werden muß.“: E. Norden, Aus altrömischen Priesterbüchern, Lund 1939, 68 A.5).

mente im Vordergrund⁷⁹, was neben der schieren Überlieferungslage u.a. mit dem Vorverständnis der Tragödie als „hoher“ Literatur zu tun hat: Aber auch in der Tragödie erschallte zum Schluß das *plodite* (Quint.6,1,52), und wir haben o. mit Bezug auf **adesp.141** <-x> *saxea est verruca in summo montis vertice* gesehen, wie ein solches Vorverständnis zu einem falschen Automatismus in der Einschätzung des Sprachniveaus verleiten kann. Daß die Ausklammerung der künstlich, d.h. rein literarisch wiederaufgenommenen (und damit dem jeweils zeitgenössischen Publikum als „Archaismen“ kenntlichen) Wörter ein Problem darstellt, leuchtet ein⁸⁰: So bewegt sich eine solche Einordnung nach der Sprachschicht oft diesseits der Probabilitätsgrenze, weshalb hier nur einiges m.E. Wahrscheinliche von manchem Diskutablen vorgestellt wird. Eine wichtige Arbeit stellt in diesem Zusammenhang die Sammlung von I. Mannheimer dar⁸¹, in der freilich die Einordnung nach Sprachschichten nicht primäres Anliegen ist (vgl. *ibid.*4). Ich erwähne im folgenden - mit einer Ausnahme: *rarenter* - nur Wörter, die von Mannheimer nicht aufgenommen wurden, weil das dort ausgebreitete Material von mir im Grunde ja nur wiederholt würde und sich jeder Interessierte dort sein eigenes Bild machen kann:

⁷⁹ Einzige Ausnahme nach meiner Kenntnis die Monografie von A. Riscato, *Lingua parlata e lingua d'arte in Ennio*, Messina u. Florenz ²1966, wozu Bagordo, *Beobachtungen zur Sprache des Terenz* 79 A.268 richtig Stellung genommen hat.

⁸⁰ Vgl. grundsätzlich Reichenkron 44ff. (mit Lit.), W. D. Lebek, *Verba prisca. Die Anfänge des Archaisierens in der lateinischen Beredsamkeit und Geschichtsschreibung*, Göttingen 1970 (= *Hypomnemata* 25), Einleitung u. Ronconi, *Arcaismi passim*.

⁸¹ Sprachliche Beziehungen zwischen Alt- und Spätlatein, Diss. Zürich 1975.

1) **ruminari** begegnet als Deponens in Liv.8 *nemo haec voster* (codd.⁸²) *ruminetur mulieri* <x-v-> und in zwei Fragmenten aus Varros Menippeischen Satiren (60 Astb. = 46 Cèbe *ebrius es, Marce; Odysseian enim Homeri ruminari incipis, cum περί τροπών scripturum te Seio receperis* u. 505 Astb./Cèbe *erras, inquit, Marce, accusare nos; ruminaris antiquitates*) und einem Logistoricus (*Tanaquil*, bei Non.245,24 L. *non modo absens quicquam de te sequius cogitabit, sed etiam ruminabitur humanitatem*), stets in übertragener Bedeutung „etwas wiederholen, ins Gedächtnis zurückrufen“. Dann bildlich wieder Gell. 19,7,2 (nach einer Laeviuslektüre:) *figuras habitusque verborum nove aut insigniter dictorum...ruminabamur*. Das Aktivum *ruminare* finden wir mit der eigentlichen Bedeutung „wiederkäuen“ als Terminus technicus der Bauernsprache belegt seit dem 1. Jh. (Col., Verg.ecl., Ov.am., Plin.nat. u. später), es ist aber natürlich viel älter; erst spätlat. begegnet dann auch das Aktivum in übertragener Bedeutung (Hieron., August., Symm.)⁸³; Das Grundwort *rumen, inis* n. ist ein altes Wort der Bauernsprache.⁸⁴ In diesem Bereich ist auch der deponentiale

⁸² Überlieferung verteidigt v. A. Spengel, Zu den Fragmenten der lateinischen Tragiker, in: Blätter für das Gymnasial-Schulwesen, Heft 5, München 1899, 386: *vostrorum* Edd.

⁸³ Hieron.epist.96,17 Hilberg (CSEL 55,177,7) *ne et Christi corpus subiaceat vanitati, cuius edulio saturati ruminamus cotidie verba dicentis Nisi qui comederit carnem meam etc.*, August.epist.140,85 *sed legendo et ruminando...omnia, quae cognitione digna sunt*: Belege bei J.–P. Cèbe, Varron, Satire Ménippées (...), Bd.12, Rom 1998, 1908 A.23; Symm.epist. 1,53,1 *remissa tempora et ab negotiis publicis feriata libris veterum ruminandis libenter expendis*, 3,13,2 *cum carmina tua ruminas*: Vgl. Flobert, Déponents 321 s.v.

⁸⁴ Bruno, lessico agricolo 153: Belege bei Fest.p.332,13ff. L. bzw. Paul. Fest.p.333,8 L.; daneben Pompon.com.152 *ego rumorem parvi facio, dum sit rumen, qui impleam* im Wortspiel eines Bomolochos. Ebenfalls aus diesem Bereich hat Livius Andronicus möglicherweise auch *laetare* „fruchtbar machen, düngen“ (Pallad.1.6.13.18: dazu *laetamen* „Dünger“) als Hinter-

Gebrauch *ruminari* entstanden, der fest mit der übertragenen Bedeutung verbunden war und einen expressiven Ausdruck des Landmannes für die geistige Tätigkeit des *meminisse, meditari, commentari* etc. darstellte. Die Belege bei Varro klingen überaus kolloquial, das Wort war also wegen der Sphäre, nach der es klang und in der es im letzten Drittel des 3. Jh. v. ohne weiteres - auch dichterisch - benützt werden konnte, für den Städter des 1. Jh. v. in übertragenem Sinne offenbar „abgesunken“, was durch die *cottidiana ruminatio* aus Cic.Att.2,12,2 („the day-to-day cud-chewing“: Shackleton Bailey⁸⁵) in einem stark umgangssprachlich gefärbten Brief bewiesen wird. Bei Gellius dürfte das Deponens archaisierend wiederaufgenommen sein, während das Aktivum in eigentlicher Bedeutung stets gesagt wurde (romanische Sprachen: Meyer-Lübke 7440) und nun auch die bildliche Bedeutung übernahm, in der es bei Symmachus und den Kirchenvätern wieder an die Oberfläche tritt.

2) **rarenter Liv.24, Enn.110**: Plautus benützt das klassische *raro*, Caecilius *rarenter* (135), es steht also fest, daß beide Formen den Tragikern zur Auswahl standen. Jocelyn 261 klassifiziert *rarenter* als „poetic coinage“. Aber Cato agr.103 schreibt in einem Bauernrezept gegen Appetitlosigkeit des Viehs: *pabulum, quod dabis, amurca spargito: primo paululum, dum consuescant, postea magis. et dato rarenter bibere comixtam cum aqua aequabiliter*. Hier ist *rarenter* durch die es einschließende Formel *da bibere* (HSz 345) als rezeptualisch normal gesiegelt. Es ist somit nachweislich kein Zufall, daß die Bildung

grund seiner bildlichen Verwendung v. aktivem *laetare* „erfreuen“ (Liv.7 *oculos laetavisti*), worin ihm Accius gefolgt ist (Acc.513 *et te ut triplici laetarem bono*). Was bei Livius aus der bäuerlichen Sphäre gehoben ist, wird bei Accius präziöser, „gattungsmäßiger“ Gebrauch: vgl. o. zu Pacuv.224 *receptare*.

⁸⁵ Shackleton Bailey im Komm. ad loc. (Cicero's Letters to Atticus, Bd.1, Cambridge 1965,375f.), wo er coll. Naev.fr.54, FPL^{3auct}64 allerdings auch eine - m.E. unnötige - Konjektur *rumitatione* erwägt.

viel später oft in der *Mulomedicina Chironis* auftaucht, die *raro* nicht kennt.⁸⁶ Livius und Ennius ziehen also den volleren, klarer ausgestatteten Wortkörper aus der gesprochenen Sprache (auch der Landmänner und Veterinäre heran.⁸⁷

3) *adorire* (act.) nur Naev.16 *tunc ipsos adorient, ne quis hinc Spártam referat nuntium* und Aur.Vict. bei Prisc.GLK 2,381,88 (PPP unter Influenz:) *ab his Gallos adortos, ex insidiis plurimos necatos*. Deponentien waren in der Verkehrssprache stets unbeliebt.⁸⁸ Eine solche allgemeine Präferenz für Aktiva spiegelt die Tragödie⁸⁹ in gleichem Maß wie die Komödie: Es sind rund 40 Verben, die bei den Tragikern aktivisch verwendet werden, um klassisch als Deponentien zu erscheinen.⁹⁰ Einige von ihnen begegnen dann nachklassisch, mehrere spätlateinisch wieder als Aktiva. Dabei muß man freilich bedenken, daß solche Aktiva in der Mehrzahl die allgemeine altlateinische Ausdrucksweise wiedergeben und keiner bestimmten Stilhöhe angehören, während die Deponentien erst ab der ersten Hälfte des 2. Jh. allmählich nach naheliegenden Analogien in Umlauf kommen (HSz 292f.⁹¹). Hinsichtlich der Belege ist aber zu beachten, daß die

⁸⁶ Vgl. Mannheimer 54.171.

⁸⁷ Vgl. auch o. Anm.66 zu *properiter*.

⁸⁸ Vgl. allgemein Norberg, Syntaktische Forschungen 151f.

⁸⁹ Listen der Genera Verbi des Ennius bei Catone, Grammatica enniana 75f., des Pacuvius u. Accius bei Koterba 158, des Accius auch bei Casaceli, Lingua e stile 9f. u. D'Anto 44.

⁹⁰ Z.B. Livius *anculare, minitare, opitulare, procare, Naevius adorire, tutare, Pacuvius altercare, augurare, dignare, moderare, morare, opinare, rimare* (aber Lemma Non.609,11 L!), *sentire, tutare, vagare, verere, Accius cunctare, dignare, largire, morare, popolare, vagare*. Dem widerspricht nicht, daß die Tragiker auch vereinzelt zu ungewöhnlichen Deponentien greifen (*lustrari* Liv.6, *adiutari* Pacuv.98.157, *fatiscor* Pacuv.154, *dignari* Acc.231.474).

⁹¹ Dort zu korrigieren ist aber wohl der Eintrag von *partio* unter „Aktiv zu früherem Deponens“: Die aktive Form ist allgemein altlateinisch (Plautus, Enn.277, Acc.265 und danach zu beurteilen Liv.4 *partita est* zu *partire*) und

Konkurrenz zwischen gesprochenem Aktiv und gesprochenem Deponens früher anzusetzen ist als das Erscheinen der „neuen“ deponentialen Form in der Literatur⁹²: Wenn etwa bei Terenz *contemplari* zuerst erscheint⁹³ (nach *contueor*, *-spicor* HSz l.c.), hat er das natürlich nicht für die Bühne „erfunden“, sondern folgt einer bereits vorhandenen Prägung in der Sprache der Gebildeten. Wir können also annehmen, daß **Ennius 239** *asta atque Athenas anticum opulentum oppidum / contempla et templum Cereris ad laevam aspice* zum Aktivum greift, obwohl das von Terenz benützte *contemplari* bereits möglich war: Daß dabei (neben dem durch das Aktiv metrisch erleichterten „pseudetymologischen“ Spiel⁹⁴) die Präferenz der „normalen“ vor der „modernen“ Diathese eine Rolle gespielt hat, ist bei Ennius naheliegend⁹⁵, und das Aktivum bietet natürlich besonders im Imperativ die klarere Form vor *contemplare*. Demgegenüber tritt **Acc.557** *contémpla hanc sedem, in qua égo novem hiemes saxo stratus pertuli* (Senare nach Mette 131 rhythmisch unbefriedi-

begegnet bis hin zu Sallust, dann Tac.ann.12,30 (als Sallustimitatio), in der Vetus Latina und bei Ulpian (das Material bei Neue-Wagener 3,74 und ausführlich bei C. G. van Leijenhorst, in: ThLL X 1,522). Das Deponens wird im 1. Jh. geneuert (ThLL l.c.36: seit Cicero belegt). In der Volkssprache hat sich das Aktivum immer gehalten (vgl. auch W. D. Lebek zu CE 637,2 *neque duos partibi* [sic! für *partivi*] *ama(n)tes*, in: ZPE 20 [1976] 175), Cicero selbst verwendet orat.188 *partitur* passivisch, und die passivische Verwendung des PPP haben auch die augusteischen Dichter.

⁹² Es gilt hier dasselbe, das Wachter *passim* mit Bezug auf das erste Auftreten modernerer Wortformen in den altlateinischen Inschriften sagt: Das Auftreten einer neueren Form besagt immer schon ihr mächtiges Vorhandensein in der Sprache.

⁹³ Vgl. H. Jacobsohn, in: ThLL IV 650,23f.

⁹⁴ Vgl. Paul.Fest.34,9 L. (*contemplari* zu *templum*), Varro ling.7,7 (*templum* zu *tueri*) u. zum Phänomen Verf., Non verba sed vim 186: Solche Spiele sind auch später von den Dichtern verwendet worden; tiefere Bedeutung hat so etwas kaum (vgl. J. Dingel, in: Gnomon 73 [2001] 355ff.).

⁹⁵ Vgl. Ciceros Einschätzung o. A.54.

gend) wahrscheinlich das Erbe des Ennius an und verschmäh die deponentiale Form aus Gründen der „Gattungssprache“.⁹⁶ Um aber auf *adorire* zurückzukommen: **Naev.16** aus dem *HECTOR PROFICISCENS* stammt aus unmittelbarer Ansprache eines troischen Feldherrn⁹⁷ und gibt den Kommandoton seiner Zeit wieder (Pisani, *Storia* 186 zu *adoriant*: „di stampo popola-

⁹⁶ Sehr auffällig wirkt Accius *miserare* (akt.) Acc. 195 *atque ita de illis merui, ut iure haec numquam miserarent mala* und *commiserare* Acc.355 *te commiserabam magis quam miserebar* (coni. Iunius: *miserabar* codd.) *mihi: miserare* erst wieder Itala Matth.5,7 (codd.d,q) *beati misericordes, quia ipsi miserabuntur*; hinzu tritt eine pagane spanische Grabinschrift CIL II 5745 *miseravit* und eine afrikanische Inschrift (CIL VIII 2293) *miseraverunt*, vgl. H. Wieland, in: ThLL VIII 1131,22ff. Bei Accius könnte aktivisches *miserere* (u.a. Enn.182) eine Rolle mitgespielt haben, bei den inschriftlichen Stellen ein Vulgarismus vorliegen. Plautus kennt nur das Deponens (3mal), das also als „normale“ altlateinische Form anzusehen ist. *moderare* (akt.) Acc.303 *viden ut te impietas stimulat nec moderat metus?* und Plaut.Curc.200 (im cod. normalisiert), dann erst wieder spät und vulgär (Psalt.Cas., Ambr., Pass. Thom.: Mannheimer 167 u. A. Lumpe, in: ThLL VIII 1212,15ff.) ist wohl als preziös nach Pacuv.306 *neque tūum te ingenium moderat neque fratrum ira exilium levat* und unter dem Einfluß des vorausgehenden *stimulat* zu bewerten. Anders der Vorgang bei *tutare* Naev.19 u. Pacuv.297, auch Plautus und Pomponius, dann literarisch wieder bei Fronto: Da *tutari* schon bei Plautus vorhanden ist, müssen Aktiv und Deponens lange Zeit nebeneinander „normal“ gewesen sein (Deponens auch Acc.168). Hier sieht es nach einem gewöhnlichen Archaismus des Fronto aus, aber hinzu treten Hyg.fab.100,1 und vor allem CIL IV 4456, ein pompejanischer Graffito mit deutlich vulgärem Einschlag. Wiederum anders dürfte *cunctare* zu beurteilen sein: Enn.160, Enn.praet.2, Acc.71 und auch sonst allgemein altlateinisch (Enn. ann.370 [vgl. Flobert 290] u. Plaut.Epid.162 gehen danach auf das Aktivum zurück: Zuweisung unter [*dep.*] OLD s.v.1a), im nichtliterarischen Bereich offenbar auch weiter vorhanden: Kaum anders ist Tac.ann.3,46,3 zu erklären, wo das PPP in militärischem Zusammenhang *impers.-pass.* erscheint gegen 42 Stellen des deponentialen Gebrauchs bei demselben Autor (vgl. K. Wulff, in: ThLL IV 1393,7 [dort Tac.ann.3,46,3 m.E. zu Unrecht als *dubie* eingeschätzt].18), offenbar eine Nachlässigkeit.

⁹⁷ Nähere Interpretation s. Verf., *Non verba sed vim* 300ff.

re“), nicht anders als **adesp.34** *itis paratis arma quam primum, viri!* und **adesp.141** <-x> *saxea est verruca in summo montis vertice* (s. weiter o.).

4) **nitidare** **Enn.136** *eam secum advocant*⁹⁸, *eunt ad fontem, nitidant corpora* und **Acc.602** *quin id Dircaeo fonte advenient mundulae nitidantur vulgo quadrupedantum sonipedum* (codd.: locus nondum sanatus), dann wieder Col.12,3,9 *ut...aeramenta detersa nitidentur* und Marcell.med.8,127.26,96 (CML 5,146 bzw. 446) im Rezept.⁹⁹ Da *nitidus*, *a*, *um* „glänzend“ in allen Sprachschichten bis hin zur höchsten klassischen Dichtung stets gebraucht, *nitidare* zwar vorhanden war, aber trotz der metrischen Bequemlichkeit streng gemieden wurde, kann es keinen dichterischen Klang gehabt haben: Es ist daher m.E. nicht „probably a poetic neologism“ des Ennius (Jocelyn 279), sondern ein von *nitidus* in banal-expressivem Zusammenhang jederzeit mögliches Faktitivum der gesprochenen Sprache (notabene bei Accius in Iuxtaposition zu *mundulae* und *vulgo*, vgl. auch Plaut.Truc.658).

5) **unanimitas** **Pacuv.109** *perque nostram egregiam unanimitatem quam memoria deiugat* (codd.: locus nondum sanatus), dann wieder Liv.40,8,14 in der Junktur *fraterna unanimitas*, taucht in einer Inschrift aus Cagliari (Sardinien) CIL X 2,7643 auf: *CORNELIUS ESTUTUS ET CORNELIA SALSULA VITA ET CONIUGIO AMANTES ET UNANIMITATE PARES...*; es dürfte sich um ein „expressives“ Abstraktum handeln, das die klassische Zeit literarisch durch *concordia*¹⁰⁰ oder durch verbale Umschreibung mit *unanimus* ersetzt. Die Tragiker ziehen eine ganze Reihe von Abstrakta auf *-itas* heran (oder bilden sie neu,

⁹⁸ Zu *secum advocare* s. weiter u.

⁹⁹ Pallad.3,17,1 ist *nitidamus* wahrscheinlich Korruptel.

¹⁰⁰ Zur Synonymenvermeidung der Puristen vgl. Reichenkron 30f. Der reiche Synonymengebrauch der Tragiker wird illustriert und eingeordnet v. G. Calboli, *La sinonimia latina fino alla prosa classica*, in: *Quaderni dell' istituto di Glottologia di Bologna* 8 (1964-5) 21-66, bes.38ff. (mit weiterer Lit.).

was im Einzelfall nicht zu beweisen ist), die mit dem klassischen Latein untergehen¹⁰¹, z.B. *grandaevitas* **Pacuv.162**, *discorditas* **Pacuv.178**, *concorditas* **Pacuv.188**, *magnitas* **Acc.248**, *nitiditas* **Acc.253**, *vicissitas* **Acc.586**.¹⁰² Einige tauchen im Spätlatein wieder auf (oder werden wieder neugebildet), z.B. *solitas* (**Acc.253**) und *dulcitas* (**Acc.640**). Es war schon antiken Grammatikern mit vollständigen Werken vor Augen (vgl. Gell. 13,3) und ist noch mehr uns von den Fragmenten her unmöglich zu sagen, wie solche Abstrakta - zu einem Gutteil Hapax Legomena - im einzelnen geklungen bzw. welche Feinnuancen sie transportiert haben¹⁰³: Sie gehören durchaus zum allgemeinen Sprachbild früher Zeit¹⁰⁴, was an Bildungen und Auswahlen der Dichter nicht zuletzt *metri causa* denken läßt.

¹⁰¹ Andererseits hat die klassische Zeit andere Abstrakta fast ausschließlich auf *-itas* neugebildet (Reichenkron 44ff.).

¹⁰² Vollständige Listen zu den Abstrakta der Tragiker bei Ploen 20ff., des Pacuvius u. Accius bei Koterba 131 mit A.3, D'Anto 42. Die Monographie zu den Abstrakta, H. J. Molsberger, *Abstrakter Ausdruck im Altlatein*, Frankfurt 1989 (=BzKIPhil. 193), geht Fragen der durch Abstraktion allgemein hervorgerufenen semiotischen Modifikationen nach und behandelt nicht die unterschiedlichen Bildungsformen.

¹⁰³ Diversifizierende Ergebnisse bei A. De Rosalia, *I sostantivi in -tudo* in L. Accio, in: *Annali del liceo classico G. Garibaldi del Palermo* 11-13 (1974-6) 225-71 (vgl. auch Dens., *Funzione comunicativa e funzione emotiva nel linguaggio dei tragici latini arcaici*, in: *Dioniso* 54 [1983, ersch. 1985] 43-57, bes.46) u. J. Dangel, *Les Mots suffixes en -tudo chez Accius: Etude stylistico-linguistique*, in: D. Longrée (Hrsg.), *Actes du 5e Colloque de Linguistique latine*, Louvain-la-Neuve 1989, 91-102, sind m.E. in der Einzelinterpretation zu oft subjektiv und in den Schlußfolgerungen nicht geeignet, als Basis weiterer Hypothesen zu dienen.

¹⁰⁴ Vgl. etwa Accius in den *Pragmatica* fr.24, *FPL*^{3auct.}89 *et eo plectuntur poetae quam suo vitio saepius / <aut> ductabilitate nimia vestra aut perperitudine* mit zwei ad hoc gebildeten Hapax Legomena, wo man doch diskursiven Stil ansetzen wird. Es gibt in dieser Hinsicht auch keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Tragödie und Komödie. Wenn Ploen 38 in 1940 Tragikerversen 50 Bildungen aus *-itas* und 28 auf *-tudo* zählt, in 30000

6) *camus, i* Acc.302 (aus den *EPIGONI*): *quid cesso ire ad eam? em praesto est. camo collum gravem* (codd.: versus *mancus*¹⁰⁵): Bei Accius „Halskette“, „Collier“, ohne Zweifel das Halsband der Harmonia bzw. Eriphyle.¹⁰⁶ Griech. κημός ist in dieser Bedeutung (γυναικεῖον προκόσμημα) nur als Hesych-, Photios- und Sudaeintrag belegt¹⁰⁷, möglicherweise aus Herodians συμπόσιον¹⁰⁸. In Soph.fr.504 (TrGF 4,397; aus den ΠΟΙΜΕΝΕΣ) dagegen bedeutet κημός „ein aus Binsen geflochtenes Körbchen zum Fischfang“, sonst auch „Beißkorb fürs Vieh“ (ἀλληγορικῶς bei Aesch.fr.125 [TrGF 3,236]), „(früherer) geflochtener Deckel der Stimmurne“ u.a.¹⁰⁹ Gegen eine direkte Übernahme aus der Tragödienvorlage (ΕΠΙΓΟΝΟΙ des Sophokles: Cic.opt.gen.18) spricht schon die dorische Vokalisierung. In der Bedeutung „Beißkorb“ taucht das Wort dann erst wieder in der Itala für κημός/κημούν der Vorlage auf. Es muß sich bei Accius um einen Terminus technicus aus der zeitgenössischen Modesprache der römischen Schickeria handeln: Genau zu vergleichen ist *Naev. 43 pallis patagiis crocotis, malacis*

Komikerversen dagegen nur 30 auf *-tudo* u. 105 auf *-itas*, so sind hieraus kaum wesentliche Schlüsse zu ziehen: Schließlich werden die Tragikerverse oft wegen der betreffenden Bildung zitiert (z.B. allein 14 *-tudo*-Abstrakta von 17 bei Accius), so daß sich kein repräsentatives Bild ergibt (vgl. anders Mannheimer 28 u. 137 A.31), was Ploen selbst nicht entgangen ist. Eine gewisse höhere Frequenz der „langen Wörter“ in der ernsteren Schwester der beiden Gattungen ist selbstverständlich und von den Zeitgenossen notiert und belächelt worden (Lucil.599f. M.).

¹⁰⁵ Vgl. o. Anm.38.

¹⁰⁶ Ribb. RT 493, Warmington 427, Mette 118, D'Anto 320. 521, Dangel 365.

¹⁰⁷ κ 2514 L. bzw. κ 665 Th. bzw. κ 1520 A.: vgl. Theodoridis ad loc.

¹⁰⁸ P. Egenolff, Zu Lentz' Herodian II., in: Philologus 61 (1902) 540 – 576, bes.543.

¹⁰⁹ Etymologie unklar: H. Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch, Bdd.1-3, Heidelberg 1960–72 s.v.

mortalibus.¹¹⁰ Daher kann es vom Sprachniveau her nicht mit Gräzismen wie *adytus* oder *melus* zusammengestellt werden¹¹¹; nicht unpassend dagegen D'Anto 320 ad loc.: „In detto contesto il grecismo potrebbe avere uno spiccato valore ironico.“

7) **habere** (absolut i.q. **habitare**) **Acc.537** *ubi habet? urbe agrone?* ist das in der Komödie (Naev., Plaut.) öfter kolloquial erscheinende Primitivum zu *habitare*; es wird von Apuleius wiederaufgenommen. Sein Erscheinen bei Dictys 4,15 könnte noch als Archaismus gedeutet werden, aber CIL VI 38274 (römische Grabinschrift) beweist das Vorhandensein in der lebendigen Sprache: *D.M.DAMAS FECIT COIUGI DAPHNIDI QUAE ABUIT AD NYMFAS* (Ortsname im Bereich der Subura).¹¹²

8) **erogitare** **Acc.625** *qui neque cuiatis esset, umquam potuimus / multa erogitantes sciscere*, die durch Frequentativbildung und *ex*-Präfix doppelt verstärkte Form von *rogare*. Es begegnet noch einmal Plaut.Capt.952, dann wieder Sil.Ital.10,475. Die alte Tragödie ist wie die Komödie eine Fundgrube für Frequentativa¹¹³, darunter nicht wenige Hapax Legomena. Ich erwähne hier nur als Ergänzung der Liste bei Jocelyn 231 („intensive form with no perceptible difference of meaning from the simple form normally used in comedy“) **agitare** **Naev.25** (*custodias agitare!*), **adventare** **Enn.68**, **halitare** **Enn.169**, **restitare** **Enn.203**, **gestitare** **Enn.256**, **delectare** i.q. **delicio** **Enn.303**, **receptare** **Enn.366**, **initare** **Pacuv.1b**, **territare** **Pacuv.292**, **mertare** **Acc.122.134**. Die klassische und nachklassische Zeit hat solche Bildungen erfolgreich aus Prosa und Dichtung verbannt: Natürlich dürfen wir sie nicht durchweg als volks-

¹¹⁰ Dazu Verf., Wortabbildung 184f.

¹¹¹ So z.B. Casaceli, *Lingua e stile* 28ff.

¹¹² Das Material bei V. Bulhart, in: *ThLL* VI 3, 2401,6-24.

¹¹³ Listen bei Ploen 72; zu Ennius bei Catone, *Grammatica enniiana* 88f.; zu Accius bei Casaceli, *Lingua e stile* 37.

sprachlich bezeichnen¹¹⁴, aber es war eben zu allen Zeiten ein Spezifikum der lebendigen Sprache, lautlich schwächere Bildungen gegen stärkere einzutauschen, so daß das Streben der Tragiker nach Pathos und Volumen (die *sesquipedalia verba!*) und metrischer Bequemlichkeit einerseits und volkstümliche Bedeutungsverstärkung und Paradigmenreduktion andererseits im Ergebnis zusammentreffen.

9) **termen, inis Acc.698**, Einzelglosse bezeugt durch Varro ling.5,21¹¹⁵, offensichtlich neben *terminus* ein Fachwort der Feldvermesser (inschriftlich u. *gromatici*: vgl. OLD s.v.), der nach Varro noch *aliquot locis* in Latium in lebendigem Gebrauch war: demnach jedenfalls ca. 35 Jahre nach dem Tod des Dichters ein Provinzialismus. Dazu stimmt, daß es nach Accius trotz seiner metrischen Bequemlichkeit und der metrischen Unbequemlichkeit von *terminus* für die Hexametriker (nur Nom. u. Vok. möglich) nicht mehr in der Dichtung erscheint. Erst später wieder in einem ziemlich unbeholfenen Gedichtchen CE 447 und in einem Hendekasyllabus spanischer Provenienz CE 1553.

10) **offerre (intr.) Acc.praet.31** ...*ea* (sc.*quae in vita usurpant homines*) *si cui in somno accidunt, / minus mirandum est: sed in re tanta haut temere inproviso offerunt* (codd.), dann erst wieder

¹¹⁴ Herausgestellt von Jocelyn l.c.

¹¹⁵ *Itaque hoc cum is* *** (lac. statt. Goetz et Schoell) in *Latio aliquot locis dicitur, ut apud Accium, non terminus, sed termen*. Dangel nahm in ihre Acciusedition die Konjektur Spengels auf (*itaque hoc cum i[s] in Latio aliquot locis dicitur, ut apud Accium non terminus, sed ter<i>men*), die aber in einem auch sonst lakunösen Text unter willkürlicher Tilgung eines überlieferten Buchstabens nicht in Frage kommt. Auch müßte der Zusammenhang dann anders lauten, nämlich etwa *ut apud Accium non termen, sed terimen*. Vielmehr hat für Varro *termen* wegen des lautlichen Zusammenhangs mit *terra* oder der Verbindung mit griech. τέρμων vollen etymologischen Wert, vgl. den Anfang des Paragraphen: *terra dicta ab eo, ut Aelius scribit, quod teritur* bzw. die auf *termen* folgende Bemerkung: *hoc Graeci quod τέρμων, pote vel illinc*. Vgl. auch Goetz und Schoell ad loc., p.247f.

in typologisch immerhin ähnlichem Zusammenhang Itala Hebr.12,7 (dort z.T. normalisiert¹¹⁶ zu *offert se* nach προσφέρεται der Vorlage) *in disciplina perseverate: tamquam filiis vobis offert Deus* und dann wenige nicht literarische Stellen im Mittellateinischen.¹¹⁷ Abzulehnen ist die Intransitivierung von *offerre* bei Cicero rep.6,2 = Non.659,31 L.¹¹⁸; nicht wirklich ähnlich absolutes Simplex *ferre* in Ter.Andr.188 *dum tempus ad eam rem tulit, sivi animum ut expleret suum*.¹¹⁹ Am ehesten zu vergleichen ist spätes und vulgäres *conferre* i.q. *se conferre*, ebenso spät und vulgär intransitives *inferre, transferre*.¹²⁰ Eine ähnlich bruske Intransitivierung wäre immerhin *incendere* (intr.) **Enn.288** *sed civitatem video Argivum incendere* (aber hier ist Ergänzung eines Akkusativs im vorausgehenden oder folgenden Vers wahrscheinlich), dann erst wieder Ps.-Hieron. in Joh.580d *maxime incendente zelo Iudaeorum*;¹²¹ aber es kommt bei Accius erschwerend hinzu, daß das Subjekt von *offerunt* dem

¹¹⁶ Ebenso normalisierte im Acciusvers der cod. Cantabrigiensis des Davisius *improviso <se> offerunt*, vgl. u. Anm.122.

¹¹⁷ Registrum monasterii s. Silvestri 25 mart. 955, p. 280,30 Federici *sicut a Johanni per precepti paginam in vestro obtulit monasterio* (sc. *aquimolum*) (?): F. Arnaldi u. M. Turriani (Hrsgg.), *Latinitatis italicae medii aevi inde ab CDLXXVI usque ad MXX lexicon imperfectum*, tom.ii, 423A (vgl. den Hinweis bei Feltenius, *Intransitivizations* 81 A.9), daneben vereinzelt i.q. *se offerre* in *offerre ad missam*, vgl. *Novum Glossarium* 365,53ff. Nicht heranzuziehen ist absolutes *offerre* aus dem liturgischen Bereich (vgl. DuCange s.v.).

¹¹⁸ Vgl. R. Heine, in: *ThLL IX* 2,500,12ff. In *Cic.or.fr.8*, p.85 Puccioni *dediderim periculis omnibus, obtulerim insidiis, obiecerim invidiae: vos enim statuistis, vos sententiam dixistis, vos iudicatis* ist offenbar *me* aus dem von Quintilian *inst.9,3,45* nicht zitierten Zusammenhang zu ergänzen.

¹¹⁹ Herangezogen von O.Plasberg ad *Cic.div.1,45* u. Klotz ad *fr. in app.* Daß *ferre* sehr häufig absolut gebraucht wird, ist notorisch.

¹²⁰ Nachweise bei Feltenius, *Intransitivizations* 81.

¹²¹ Verdächtig v. J. B. Hofmann, in: *ThLL VII* 1,870,22 u. Jocelyn 411, aber m.E. unter Hinweis auf spätlat. *accendere* (intr.) überzeugend verteidigt von Norberg 181f.

Sinne nach aus dem Vorhergehenden erschlossen werden muß (nämlich *somnia*). Wenn korrekt überliefert¹²², muß eine Erscheinung der Auguralsprache vorliegen.

Die genannten nichtklassischen Wörter bzw. Gebrauchsweisen der frührepublikanischen Tragiker, die durchweg sonder- und volkssprachlichen Charakter tragen, spiegeln die noch nicht stark reflektierte Literaturauffassung der früheren Zeit, die in der nicht mehr stark reflektierten der späten ihr Gegenstück findet: Je weiter sich die Randepochen nach unten und oben sprachpsychologisch von der Klassik entfernen, desto näher kommen sie sich.¹²³

Zur Ergänzung soll noch ein Blick geworfen werden auf einige syntaktische Erscheinungen, die eine interessante Nähe zu

¹²² Der v. Ribb.^{2,3}, D'Anto und Dangel in den Text aufgenommene Eingriff I. H. Neukirchs, *De fabula togata Romanorum* (...), Leipzig 1833, 86f. *sed di rem tantam haud temere improviso offerunt* oder Warmingtons *sed <di> in re tanta haud temere improvisa offerunt* (aufgenommen von G. Manuwald, *Fabulae praetextae. Spuren einer literarischen Gattung der Römer*, München 2001, 220f.) oder die Normalisierung *se offerunt* (vgl. o. Anm. 116) sind allerdings nicht überzeugend, weil (a) *minus mirum est* gegenüber *minus mirandum est* Sonderfehler von O ist und der überlieferte Versanfang metrisch-inhaltlich ohne Anstoß, (b) *rem tantam* gegenüber *in re tanta* eine sachliche Verschlechterung bedeutet, weil *in re tanta* einen vorzüglichen Gegensatz zu *quae in vita usurpant homines etc.* bildet und darüber hinaus der Singular *rem tantam* eine merkwürdige singularische Rekapitulation der aufeinanderfolgenden Traumbilder Acc.praet.17-28 ausmachte, (c) man auf die Adversativpartikel nicht verzichten kann. Man wird den Text in cruces drucken müssen: *minus mirandum est: sed in re tanta + haud temere improviso offerunt.*

¹²³ Vgl. dazu besonders anschaulich E. Pulgram, *Spoken and Written Latin*, in: *Language* 26 (1950) 458-466.

typischen gesprochenen Syntagmen aufweisen und damit ihrerseits das bislang gewonnene Bild bestätigen.¹²⁴

Auf *Gedankenkontamination*¹²⁵ bei Ennius hat Jocelyn 223 mit A.3 hingewiesen zu **Enn.50** <v> *mater gravida parere se ardentem facem / visa est in somnis* mit den Gliedern (a) *parere se facem vidit* und (b) *parere facem visa est* (nachgeahmt von Ov.epist.16,237 *fax quoque me terret, quam se peperisse cruentam / ante diem partus est tua visa parens*) und **Enn.328** <x-x-x-x-x> *qui alteri exitium parat, / eum scire oportet sibi paratam* (codd.: *paratum* Bentley) *pestem ut participet parem* aus (a) *scire oportet sibi paratam pestem* und (b) *scire oportet paratum ut pestem participet*. Unter demselben Gesichtspunkt scheinen neben **adesp.80** (wahrscheinlich aus Pacuvius' *ILIONA*) *qua tempestate Helenam Paris innuptis iunxit nuptiis etc.*, auf das ich in anderem Zusammenhang hingewiesen habe¹²⁶, noch weitere Fragmente von Interesse: In **Acc.657ff.** heißt es *Quinam Tantalidarum internecioni modus / paretur aut quaenam umquam ob mortem Myrtili / poenis luendis dabitur satias supplici*.¹²⁷ Zunächst ein Wort zu *poenis luendis*: HSz 129 schreiben hierzu, daß erstmalig der Abl. *pretii* bei *luo* vorliege

¹²⁴ Wenig bietet hierzu die Monographie ‚lingua parlata e lingua d’arte in Ennio‘ v. A. Riscato, vgl. o. Anm.79.

¹²⁵ Wie das Anakoluth, von dem sie oft nur schwer zu trennen ist, resultiert die Gedankenkontamination aus einer weniger strengen Sprachführung, die dem sich vordrängenden Gedanken folgt, ohne strenge Obacht über die innere Stringenz der resultierenden Ausdrücke walten zu lassen. Dabei können die vereinigten Gedankenelemente teils leicht, teils nur mühsam rekonstruiert werden, was besonders vom Maß der Ähnlichkeit bzw. Verschiedenheit der kontaminierten Gedankenstränge abhängt. Zu den folgenden Überlegungen vgl. immer auch das *caveat* A.E.Housmans zur „sympathetic interpretation“, in: *Classical Papers* 547.

¹²⁶ Verf., Wortabbildung 197 mit A.122

¹²⁷ Sichere Zuweisung nicht möglich, jedenfalls aus einem Drama der Tantalidensage: Ribbeck RT 474f. u.a. Von Dangel in den *OENOMAUS* gestellt (fr.xi).

und vergleichen Cic.Cato 74f. *de qua (sc. morte) non ita longa disputatione opus esse videtur, cum recorder...avum tuum L. Paulum, qui morte luit collegae in Cannensi ignominia temeritatem* und Sen.Troad.193f. *...non parvo luit / iras Achillis Graecia et magno luet*. Doch hier besteht keine Gemeinsamkeit: Während bei Accius *poenis luendis* das gerundivische (d.h. ins Passiv gewendete) Äquivalent zur festen Junktur *poenas luere* ist, d.h. *poenis* immer noch entweder als innerer Akkusativ - also äquivalent einem strukturell nicht möglichen *poenas luendo* - oder als in den obliquen Kasus verschobenes *poenae luendae*¹²⁸ empfunden wird, liegen bei Cicero und Seneca in *morte* bzw. *parvo / magno* in der Tat Ablativi pretii bei *luo* vor. Anders ausgedrückt, wenn *poenis luendis* Abl.pretii bei *luo* wäre, entspräche der Ausdruck von der Sprachempfindung her einem *poenis luere aliquid*, das es nicht gibt.¹²⁹ Nun wird die ganze Phrase **Acc.658** so übersetzt, daß *ob mortem Myrtili poenis luendis* als Abl.instr. des Gerundivums mit praepositionalem Ausdruck verstanden wird, etwa: „quale sazieta di suplizi sarà mai data per scontare le pene per la morte di Mirtilo“ D’Anto 534. Das ist formalsyntaktisch einwandfrei, doch spiegelt es m.E. mehr das Verständnis des Philologen als den sprachlichen Schöpfungsvorgang wider. Die römischen Tragiker und Komiker lieben (v.a. in Langversen) bekanntlich den „erschöpfenden Ausdruck“¹³⁰, wobei gerne Ausdrücke oder Kola in identischer Syntaxe kumuliert werden, vgl etwa **Acc.154** *ibi cura est, ibi anxitudo acerba est, ibi cunctatio* oder **Acc.206** *quod re in summa summum esse arbitror / periculum, matres conquinari regias, / contaminari stirpem, admisceri genus*. Ein solcher parallel gebauter tautologischer Ausdruck hat dem Dichter doch

¹²⁸ Ganz so wie Cic.Mil.11 *cum...ante iniusta poena luenda sit quam iusta repetenda* passivisch gewendetes *poenam luere* vorliegt.

¹²⁹ Vgl. das Material bei H. Beikircher, in: ThLL VII 2,1841,30ff.

¹³⁰ H. Haffter, Untersuchungen zur lateinischen Dichtersprache, Berlin 1934 (Problemata 10),53ff.

offenbar auch in **Acc.657** bei den beiden Fragen vorgeschwebt: Die parallelen Glieder sind (a) *quinam interneconi modus paretur* und (b) *quaenam poenis luendis dabitur satias*, genau parallel gebaut.¹³¹ Die dativische Gerundivkonstruktion vom Typ *finem facio* c. Gerund. (HSz 377 mit Lit.), einer natürlichen Erweiterung von Ausdrücken wie *quid modi facies* c. Gerund. bei Plautus¹³², war jederzeit möglich, wenn auch nicht gerade häufig und höherem Stil eigen (Plaut.Truc.731 *Thetis quoque etiam lamentando pausam* [Valla, Leo, Lindsay: *lausum* cod.] *fecit filio* paratragödisch, Lucil.1331 *virtus* (sc. *est*), *quaerendae finem re* [i.e. *rei*] *scire modumque*¹³³, Lucr.1,551 *denique si nullam finem natura parasset / frangendis rebus*, vgl. auch 707 *et qui principium gignendis aera rebus / constituere*). Hier wird sie durch das unmittelbar vorausgehende Kolon bedingt und beim Hörer zwingend vorbereitet. Gleichzeitig war Accius aber das Konzept der *satias supplici* präsent (vgl. **Acc. 176** *satias sanguinis* im Versschluß), und so kam es zu dem vordergründig überfrachteten, in Wirklichkeit gedankenkontaminierten Ausdruck *quaenam ob mortem Myrtili poenis luendis dabitur satias supplici*, wobei *supplici* im Grunde eine als Genitiv zu *satias* hinzugesetzte Apposition zu *poenis luendis* wird, etwa: „Welches Maß wird bereitet dem Tantalidenmorden? Wird denn dem Abbüßen der Strafe ob des Myrtilos Tod kein Ende – ein Ende des Sterbens - gesetzt?“ Wir sehen in diesem Fragment also die Konstruktion vom Typ *finem facio* + Gerund. in der

¹³¹ Der Konjunktiv *paretur* und das Futur *dabitur* sind hier gleichbedeutend, vgl. A. Scherer, Handbuch der lateinischen Syntax, Heidelberg 1975, 168f. Zum Ausdruck vgl. etwa Liv.22,57,5 *sciscitatum, ...quaenam futura finis tantis cladibus*.

¹³² Stellen bei P. Aalto, Untersuchungen über das lateinische Gerundium und Gerundivum, Helsinki 1949,63.

¹³³ Stellen bei Aalto l.c.108 bzw. E. Risch, Gerundivum und Gerundium. Gebrauch im klassischen und älteren Latein. Entstehung und Vorgeschichte, Berlin u. New York 1984,152.

unmittelbaren Genese, durch den Drang zur Parallelität der Kola bedingt.

Die Vermischung von Adverbien der *Ortsruhe und Bewegung* ist ein bekanntes (umgangs)sprachliches Phänomen.¹³⁴ In **Acc. 231** lautet der Text: *egone Argivum imperium adtingam | aut Pelopis digner domo? / quo me ostendam? quod templum adeam? quem ore funesto alloquar?* Uns interessiert hier nur der Ausdruck *quo me ostendam?*, wörtlich: „Wohin soll ich mich noch zeigen?“, wo Lipsius in den altertümlichen Dativ des Interrogativums *quo*<*i*> geändert hat, an und für sich eine kleine Änderung, aber die Reihenfolge *quoi...quod templum quem* mißfällt. Spätere Editoren haben die Lesung der Handschriften beibehalten, ohne zu erklären.¹³⁵ Dagegen entschieden sich Klotz und Mette (116), ebenso R. Teßmer, in: ThLL IX 2,1122,42 für die Konjektur, die auch Lindsay Non. p. 433,7 L. in den Text genommen hatte. Dangel behält *quo* im Text und übersetzt ohne weiteres: „mais où me montrer?“. Plaut.Aul.640f.649f. *ostende huc manus* bzw. *manum dexteram* sind nicht einschlägig, weil hier *ostendere* i.q. *porrigere* (vgl. Teßmer, l.c.1121,12), ähnlich Plaut.Poen.1049 *agedum huc ostende* (sc. *tesseram*). Bei Accius wirken offenbar die Gedanken (a) *quo me vortam?* (vgl. **Enn.217** *quo nunc me vortam?*) und (b) *ubi me ostendam?* Eine weitere in demselben Umfeld interessante Formulierung liegt vor in **Enn.135** *eam secum advocant, eunt ad fontem, nitidant corpora*.¹³⁶ Verwunderlich ist nämlich der Ausdruck *eam secum advocant*. C. Ausfeld führt im ThLL I 893,4 die Stelle als *locus*

¹³⁴ Vgl. HSz 277 (mit Lit.), wo auch seltene und späte Fälle von *quo* i.q. *ubi* genannt sind (Pallad., Cassiod.), deren ratio aber verhältnismäßig nahe liegt (bei *ponere* bzw. unmittelbar nach *in* mit Akk.). A. Önnersfors, Zur Vermischung der Ausdrücke für Ortsruhe und Bewegung im Lateinischen, in: *Eranos* 53 (1956) 148-164 behandelt den Ersatz von Adverbien der Ortsbewegung durch solche der Ortsruhe, der überhaupt häufiger ist.

¹³⁵ So schon Ribb.², dann Warmington 390, D'Anto.

¹³⁶ Zum *CRESPHONTES*, vgl. Jocelyn 279.

corruptus an; allerdings scheint er dabei nicht die Junktur *eam secum advocant* im Auge gehabt zu haben, sondern das vor *eam* überlieferte *+opie+*, das indes den vollständigen Tetrameter nicht berührt.¹³⁷ In der Tat fällt es schwer, den Ausdruck *secum advocare* zu übersetzen, denn „mit sich herbeirufen“ ist weder lateinisch noch deutsch möglich, und offenbar nicht ein zweites Mal heißt „zu sich herbeirufen“ antik lateinisch *secum advocare*.¹³⁸ Es kann nichts anderes gemeint sein als „they call to her to come with them“ (Warmington 265), d.h. es liegt eine Gedankenkontamination vor aus (a) *eam advocant* und (b) *advocant ut secum eat*. Dieselbe Vermischung ist mir erst wieder aus den Statuta Ordinis Cisterciensis bekannt geworden, wo man liest ...*pater abbas secum advocet abbatem*.¹³⁹

Auf eine mögliche *umgangssprachliche negative Hypercharakterisierung* in Enn.36 *neque me Apollo fatis fandis dementem invitam ciet* hatte Jocelyn in den Addenda seiner Ausgabe (427) aufmerksam gemacht: Skeptisch äußerte sich zuletzt noch hierzu Timpanaro, Alexandros 21: „tuttavia in un verso di stile così alto e ‚studiato‘ una simile sbadataggine, con un *neque* seguito a distanza da *in*-negativo, parebbe strana...“. Die zusätzliche Negation (HSz 804) Enn.140 *lapideo sunt corde multi quos non miseret neminis* aus einer vorschwebenden griechischen Gnome in pathetischer Szene (vgl. Verf., *Non verba sed vim* 163f.) gibt kein Analogon ab. Aber wäre nicht eine Verbindung von *neque* mit *dementem* möglich?: „Und nicht bin ich verrückt, sondern Apoll bewegt mich wider meinen Willen“: Denn *ciere* mit doppeltem Akkusativ, wovon der eine

¹³⁷ Vgl. Jocelyns Edition des Fragments.

¹³⁸ Jedenfalls kann ich keine Parallele zu diesem Ausdruck finden, und es ist erstaunlich, daß das OLD s.v. *advoco* 1 ihn ohne weiteres anführt.

¹³⁹ Leider kann ich die Stelle nicht genauer angeben: Ich hatte mir den Wortlaut notiert und habe vergeblich versucht, sie in den Ausgaben von J. M. Canivez, *Statuta capitulorum generalium ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786*, Paris 1933-1941 wiederzufinden.

effiziert wäre, scheint sonst nach H. Spelthahn im ThLL s.v. nicht vorzukommen, und daß sich Cassandra geradezu als *demens* bezeichnet, überrascht doch auch, wo die griechische Schwester großen Wert darauf legt, Wahres zu verkünden.

In **Pacuv.143** drucken die meisten Editoren¹⁴⁰ *quid quod iam* (Bergk: *quondam* codd.) - *ei* (Upfenbach: *et* codd.) *mihi!* - / *piget paternum nomen, maternum pudet / profari*. Nur Ribbeck hat in der dritten Auflage seiner Tragikerfragmente die Überlieferung beibehalten und folgendermaßen kommentiert¹⁴¹: „*mihi*, ut in libris extat, legisse suspiceris qui in Bernensis codicis n.224 glossario primo notavit *pudet mihi: verecundia est mihi*, sumpta ex eodem fonte, ni fallor, unde Nonius sua habet *pudet enim verecundiae est* [Non. p. 685,1 L.]. Certe structuram illam multo facilius tolerabo quam frigide atque inepte insertam lamentationem *ei mihi*.“ Die Ähnlichkeit zwischen der Glosse und Nonius ist wohl kaum ausschlaggebend, aber der zweite Satz verdient Beachtung: *pigere* und *pudere* c.dat. sind spätlateinisch nachweisbare Konstruktionen (HSz 363), die einen vulgären Einschlag haben und deren Ratio bereits in der altlateinischen DcI-Konstruktion *decere* c.dat. (Plaut.Amph.820, Ter. Hec.164, dann wieder spät: Fronto, aber auch Itala) wirkt¹⁴². Man sollte daher mit Ribbeck³ die Lesung der Handschriften weitgehend beibehalten und drucken <x-x-x-x> *quid quod iam et mihi / piget paternum nomen, maternum pudet / profari?*

Anhang zu den Hiattstellen bei den frühromischen Tragikern

Weil die in Frage kommenden *loci* sonst nicht übersichtlich zusammengestellt sind, hier das verbleibende Material¹⁴³ zu den

¹⁴⁰ Warmington 214, D’Anna 91, Klotz, im wesentlichen auch Mette 96.

¹⁴¹ Im „Corollarium“ der zweiten Auflage, p.xlii.

¹⁴² Vgl. A. Gudeman, in: ThLL V 1,131,18ff. (Grammatiker über die Konstruktion) und *ibid.* 132,59ff. u. 133,82ff.; HSz 363.

¹⁴³ Vgl. o. Anm.38.

Hiaten der *Tragicorum fragmenta*: **A) Livius**: *Hiat nach fakultativem -d-Auslaut ohne Lizenzstelle*: Keine Stelle. *Sonstige Hiate*: 2 Stellen: Liv.26 (locus Jacobsohn nach *puerum*), Liv.40 *quinquertiones praeco | in medium vocat* (wenn korrekt, Semiseptenaria¹⁴⁴). *Kein Hi*at: Liv.8 (unvollständiger Septenar), Liv.18 (lies *confluges*), Liv.20 (*dá mihi | háscē opés / quás petó, quás precór; / pórrige ópítula* [Klotz], oder möglicherweise mit Mette 48 *dá mihi / háscē opés...pórrige / ópítulá* zu verteilen)¹⁴⁵, Liv.30 (wohl unvollständiger Septenar: <-x-x> *florem anclabant Liberi ex carchesiis*)¹⁴⁶ **B) Naevius**: *Hiat nach fakultativem -d-Auslaut o. L.*: Keine Stelle. *Sonstige Hiate*: 5 Stellen: Naev.34 (*dic quo pacto eum potiti: pugna | an dolis* mit Hiat vor dem Schlußkretiker¹⁴⁷), Naev.35 (Mitteldihärese), Naev.59 (Semiquinaria oder Mitteldihärese), Naev.61 *quam numquam vobis Grai | atque barbari* (wenn korrekt überliefert, Semiseptenaria, unterstützt durch den Eigennamen, vgl. Cic.orat.152), Naev.62 *vos qui | adcolitis Histrum fluvium atque algidam* (qui aus *rel. *ques* normalisiert? [Ritschl, vgl. o. A.10]: sonst unerklärlich, da Messung als Senar unumgänglich¹⁴⁸). **C) Ennius**:

¹⁴⁴ Möglicherweise wird vom Sprecher (Botenbericht: Einen solchen Wettkampfbericht muß es etwa in den Tragödien um Alexandros-Paris, aber natürlich auch sonst gegeben haben) eine *formula* des Ausrufers (etwa „*quinquertiones praeco in medium voco*“ o.ä. (vgl. Plaut.Amph.3f. u. Maurach ad loc.; vgl. auch u. Anm.163 zu Acc.127) nachgeahmt.

¹⁴⁵ Wenn als cr^4+cr^c aufzufassen (vgl. Questa, introduzione 208ff.), läge in *dá mihi | háscē opés etc.* vielleicht Parallele zu Enn.82 vor. Vgl. u. Anm.150.

¹⁴⁶ Vgl. Verf., Wortabbildung 179.

¹⁴⁷ *pugna<n> an dolis* Bothe (qui etiam de *pugna<d>* cogitavit), Edd. praeter Klotz; gemäß der von Maurach, Plautushiate *passim* zurecht geforderten „umfassenden Betrachtung“ wird die Lizenzstelle durch gliedernde Funktion der Fragepartikel *an* unterstützt.

¹⁴⁸ Wie aus dem Versende *algidam* hervorgeht, zitiert Cicero orat.152 eine Verseinheit, keine Sinneinheit. Im Senar auch Naev.24 *vos qui regalis corporis custodias / agitatis etc.*; Naev. 50 *vos qui astatis obstinati ist*

Hiat nach fakultativem -d-Auslaut o. L.: 3 Stellen: Enn.33 J. = 39 K. *úbi illa paulo | ante sapiens virgináli(s) modéstia?*¹⁴⁹, Enn.81f. J. = 75f.K.(Kretiker) *quíd petám praésidi aút éxequár? Quóve núnc / aúxilió | éxili | aút fugaé fréta sím?*¹⁵⁰/ *arce et urbe orba sum. quo accedam? quo applicem?* (Es folgen tr⁷¹⁵¹), Enn.151 J. = 142 K. *te(<d>)* | *exposco ut hoc consilium Achivis auxilio fuat. Sonstige Hiäte:* 5 Stellen: Enn.17 J. = 21 K. (Mitteldihärese, vgl. Jocelyn ad loc.), Enn.126 J. = [115] K. (locus

Messung als tr⁷ möglich, wenn wir nicht das Problem verdoppeln wollen. Den Hiat mit Maurachscher Terminologie (vgl. Plautushiate 44f.) selbst ohne Lizenzstelle womöglich als allein durch „orientierendes“ Präfix ausgelöst zu tolerieren, hieße aus der Not eine Tugend zu machen.

¹⁴⁹ Der Vers ist wegen des zerrissenen Daktylus am Schluß, der sich allerdings verteidigen ließe (vgl. die Verletzungen der Hermann-Lachmannschen Regel Enn.86.158.204.263: Timpanaro, *Alexandros* 20 ~ Verf., *Non verba sed vim* 218, wo ich allerdings nicht weiter auf *paulo | ante* eingegangen bin), auch sonst auffällig, vgl. Ax, *De hiatu* 25 („Quare ut hiatus exemplum hunc versum sumere non audeo“), O. Skutsch, *Studia Enniana*, London 1968, 183f. („I do not know for certain how the line is to be restored“; es folgen dann aber doch diverse inakzeptable Vorschläge) u. zuletzt Timpanaro, *Alexandros* 19f.: Timpanaro verteidigt dort seine Konjektur *paulo* (aus Rez. Skutsch l.c., *Gnomon* 42 [1970] 363: *pausillo* Ribb.² coroll.xvi: dort auch der Alternativvorschlag *paulo<d>*), die aber an der im Altlatein zu geringen Stilhöhe des Deminutivums scheitert (Sallust ist hier wg. seiner Neigung zum künstlichen Archaisieren keine Gegeninstanz). Es gilt: Wäre *pausillo* überliefert, könnte man es als Kolloquialismus verteidigen, aber konjizieren darf man es nicht.

¹⁵⁰ Zweiter Hiät in v.82 normal durch die Mitteldihärese. Der erste Hiät *auxilio | exili* (angenommen u.a. v. Jocelyn, aber ohne Kommentierung; H. Jacobsohn, *Quaestiones Plautinae metricae et grammaticae*, Diss. Göttingen 1904, 21 bietet Plaut.Aul.142 *da mihi | óperam amábó etc.* im kretischen System u. Plaut.Most.328 *sine siné cádere mé* als einzelnen Dimeter zur Parallele: Zu *da mihi* vgl. immerhin oben Liv.20) ist nur schwer als durch die Parechesis *auxilio | exili* bedingt zu erklären. Blicke eine Messung *auxili(o) éxili* (als *colum creticum*, vgl. Questa, *introduzione* 211f.; de facto vorgeschlagen auch von Klotz) als Notbehelf.

¹⁵¹ Vgl. etwa Plaut.As.127ff.; Questa, *introduzione* 214.

Jacobsohn, vgl. Jocelyn ad loc.), Enn.148 J. = 135 K. (Mitteldihärese, vgl. Jocelyn ad loc.), Enn.154 = 140 K. (*castrisque castra | ultro iam ferre* [codd.: *conferre* Voss,edd.] *occupat* mit Semiquinaria [vgl. Jocelyn ad loc.] oder locus Jacobsohn), Enn.249 J. = 246 K. (Semiquinaria [Klotz, Jocelyn; vgl. Acc. 497 <x-x-> *atque éa coniéctura aúguro* (?)] oder Hiatt vor dem Schlußkretiker *coniéctura | auguro*). **D) Pacuvius:** Hiatt nach fakultativem -d-Auslaut o. L.: 3 Stellen: Pacuv.150 *sed me(<d>)* | *incertat dictio, quam rem* (codd.: *quare* Scaliger, edd. praeter necess.; vide et Ax, De hiatu 40 A.1) *expedi*, Pacuv.248 *pariter te esse erga illum video, ut illum te(<d>)* | *erga scio*¹⁵², Pacuv.395 *quid me(<d>) obtutu terres, mulces laudibus?* **Sonstige Hiatt:** 12 Stellen: Pacuv.5 (locus Jacobsohn), Pacuv.14 (locus Jacobsohn¹⁵³), Pacuv.17 (prosodischer Hiatt), Pacuv.72 (prosodischer Hiatt), Pacuv.94 (*mater est terra, ea parit corpus, animam | aether adiugat*: logischer Hiatt vor griech. *aether*¹⁵⁴), Pacuv.128 (locus Jacobsohn: *non decét anim(um) aégritudine etc.*), Pacuv.293 (Semiquinaria: *tamen offirmato | animo mitescit metus*)¹⁵⁵, Pacuv.315 (*postquam defessus perrogitando | advenas*

¹⁵² Ohne Annahme von *te<d>* wäre der Hiatt im Grunde auch als Lizenzstelle (locus Jacobsohn) erklärbar, vgl. u. Anm.174. Aber *te<d>* ist vorzuziehen: Questa, Loci Jacobsohniani 377 u. unser Ergebnis unten.

¹⁵³ Vgl. Questa, loci Jacobsohniani 377.

¹⁵⁴ Offenbar kurz vorher im Stück (Mette 84: kaum nachher, wie L. Strzelecki, Meletematon tragicorum specimen, in: Eos 42 [1947] 24-49, bes. 41 annahm) war das griechische *aether* eingeführt worden (Pacuv.91 *id quod nostri caelum memorant, Grai perhibent aethera*), das nunmehr durch logischen Hiatt hervorgehoben wird. Keine Erklärung des Hiatts bei Warmington, D'Anna oder Mette ad loc. (oder liest Mette: *...ea parit corpus animam aether* ... mit Verstoß gegen die lex Ritschl? Dazu s. ablehnend Ax, De hiatu 39; vgl. auch Drexler, Einführung 44, Questa, introduzione 125-141, Ders., Costanti e variabili nella metrica latina arcaica, in: Problemi di metrica classica, Genua 1978, bes.128ff.).

¹⁵⁵ Auffassung als Senar (Edd.: als Stück eines tr⁷ Mette 92) wird gestützt durch den tektonisch ähnlichen Vers Acc.84.

/ *de gnatis <neque eum inserui e.g., alii aliter> neque quemquam invenit scium*: Hiatt vor dem Schlußkretiker¹⁵⁶), Pacuv.348 (*égo | odi hómines ignava opera et philosopha sententia*: prosodischer Hiatt beim jambischen Wort¹⁵⁷), Pacuv.364 (Semiquinaria *isto | aperit*), Pacuv.369 (locus Jacobsohn), Pacuv.378a (Hiatt vor dem Schlußkretiker: *deinde adgrediar astu regem: manticulandum | est mihi*, vgl. Acc.267¹⁵⁸). Kein Hiatt: Pacuv.67 (<e>*loqui Junius*, edd.), Pacuv.122 (<-x-: *animum tuum Ribb.*³ in app.) *primum hoc abs te óro, minus inexorabilem / fáxis; ni* [i.q. *ne*: Sommer, Handbuch 62; vgl. Wachter 74 mit A.183] *turpassis vanitudine aetatem tuam*)¹⁵⁹. E) **Accius**: Hiatt nach fakultativem -d-Auslaut o. L.: 2 Stellen Acc.283 *ergó me(<d> | Argos referam, nam hic sum nobilis*¹⁶⁰, Acc.515 *nam mé(<d> | ut crédam ex túo esse conceptum satu*¹⁶¹/ *multa argumenta redigunt animum et conmovent*. Sonstige Hiatt: 17 Stellen: Acc.13 (Mitteldihärese), Acc.84 (Semiquinaria *obstinato | animo*. vgl.

¹⁵⁶ Zu dem die Lizenzstelle unterstützenden „orientierenden“ Präfix vgl. Maurach, Plautushiate 44f. Vgl. auch weiter u. Acc.496.

¹⁵⁷ Zum prosodischen Hiatt bei jambischen Wörtern vgl. u.a. Lindsay, Latin Verse 248–50, Klotz, Verskunst 349f. (ohne genaue Parallele), Questa, introduzione 91 (vorsichtig) u. Stockert, Aulularia 232.

¹⁵⁸ Zu dem die Lizenzstelle unterstützenden *esse* vgl. Maurach, Plautushiate 54.57.

¹⁵⁹ Sonst allenfalls <-x> *primum hoc abs te<d> óro* zu messen, da jambische Auffassung wegen v.123 unmöglich ist. (Die Messung bei Klotz: <-x-x>*primum hoc abs te oró, minus inexorabilem* ist die schlechtestmögliche, da sie die Mitteldihärese zerstört und steigenden Prokeleusmatiker mit Jambenkürzung im 3. u. 4. Element ohne Zwang voraussetzt.)

¹⁶⁰ Wohlfeile Einfügung eines Monosyllabums vor *ergo* (so Ribb.³: <nunc> *ergo*, Ax, De hiatu 45.92, Klotz dubitanter, Mette) nimmt dem Versanfang das gewichtige Ethos („Erklärung des Diomedes, er werde ins Exil gehen“: nach anderen Mette 148).

¹⁶¹ Nur bei dieser Messung kommen sowohl *me* als auch *túo* auf schweren Taktteil zu stehen: Sie ist daher allen übrigen möglichen Messungen (*nam m(e) út cred(am) éx tu(o) ésse etc.* oder *nam mé út cred(am) éx tu(o) ésse etc.*, vgl. Barbarino, lettura metrica 17 A.51) vorzuziehen.

Pacuv.293), Acc.85 (prosodischer Hiatt nach jambischem Wort: *an mála | aetáte mavis male mulcari exemplis omnibus*¹⁶²), Acc.127 (mit Klotz als 8ia mit Semiquinaria + Hiatt in der Mittelzäsur [nach der fünften Senkung]: *Minervae donum | armipotentí | abeuntes Danai dicant*¹⁶³), Acc.149 (Mitteldihärese [Ax, Klotz]), Acc. 231 (Mitteldihärese [Ax, Klotz]), Acc.267 (*melius pigrasse quam properasse | est nefas* Hiatt vor dem Schlußkretiker¹⁶⁴, vgl. auch oben Pacuv.378a), Acc.268 (tr⁷ mit

¹⁶² So Klotz u. Dangel. Zum prosodischen Hiatt beim jambischen Wort vgl. o. Anm.157. Hier ist *mala* nicht zuletzt durch die Parechesis mit *male* geschützt (angedeutet v. Ax, De hiatu 44). Ribbeck druckte *mála<d> aetáte*, um den Hiatt zu vermeiden. Verteilung auf zwei Verse ist nur bei sonst durch nichts empfohlener Suppletion möglich (Mette 132).

¹⁶³ Serv.auct.Aen.2,17 (II 320,7 Harv.): *Accius in Deiphobo inscriptum dicit* (sc. *equum ligneum*) *Minervae donum armipotentés* (codd. [falso rettulit Dangel]: *armipotentí* apud Accium leg. cens. Maswicius, Edd.) *Danai abeuntes* (*abeuntes Danai* apud Accium leg. cens. Bergk, Edd. praeter Mette) *dicant*. Die Auffassung der Worte als ein abgeschlossener Vers (rhetorische und metrische Einheit) ist durch das bei Servius vorliegende *inscriptum* nahegelegt, wodurch Mettes Verteilung (146: aus dem Prolog mit ... *Minervae...* als einzelнем Senarstück) fällt. Vor *Minervae* ein dreimoriges Wort zu ergänzen (<*deae*> Mercier, Ribbeck) zerstört die Mittelzäsur (richtiger statt irrtümlich „in dihaeresi“ bei Klotz 15: angemerkt v. O. Skutsch, Rez. Klotz, in: *Gnomon* 26 [1954] 465–470, bes.470. Accius meidet die Mitteldihärese im jambischen Oktonar: Barbarino, *Lettura metrica* 54), nimmt den wirkungsvollen Eigennamen vom Versanfang und verkennt überhaupt die literarische Absicht: Die zwei legitimen Hiatt ahmen den inschriftlichen Ton nach. Umstellung von *Danai abeuntes* (Bergk) erklärt den Influenzfehler in *armipotentés* und entfernt einen illegitimen Hiatt.

¹⁶⁴ Die Verletzung der Norm von Lange-Strzelecki (kurze Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes darf nicht viertletzttes Element bilden), die Accius auch sonst nicht streng beachtet (vgl. Barabino, *Lettura metrica* 13.35–38.83), muß in Kauf genommen werden: Tatsächlich zerstört, wie Klotz ad loc. in app. richtig schreibt, jeder Eingriff die rhetorische Figur, welche auch verlangt, daß bei *pigrasse* und *properasse* *-asse* auf jeweils schweren Taktteil fällt (die Argumentation v. Barabino l.c.36 ~ Ax, De hiatu 45 schlägt - trotz der jambischen *píget, pudét* Acc.103 - eben bei *verschiedenen* Wörtern nicht

Mitteldihärese: „*quid agam? vox illius est certe!*“ | „*id quidem omnes cernimus.*“¹⁶⁵), Acc.344 (prosodischer Hiatus nach Monosyllabum + prosodischer Hiatus nach jambischem Wort), Acc.345 (prosodischer Hiatus nach Monosyllabum)¹⁶⁶, Acc.364 (prosodischer Hiatus: *ó ingraticuli Argivi etc.*), Acc.413 (*ut tristis turbinum / toleraret hiemes, mare cum | horret fluctibus*: prosodischer Hiatus

durch). Auch ergibt *est nefas* eine logische Einheit wegen der Sakralformel, die das Versende *est nefas* schützt und *es<se>t nefas* unmöglich macht (vorgeschlagen v. P. Frassinetti, *Da metro al testo di Accio tragico*, in: *Vichiana* 11 [1982] 131-138, bes.133). *quoniam* oder *quando* statt *quam* (L. Müller, wieder aufgenommen von S. Timpanaro, rez. Dangel [vgl. o. Anm.1], 209) ist wegen der durch die fehlende Kopula nach *melius* eintretenden Amphibolie nicht zu empfehlen.

¹⁶⁵ So Lindsay, Klotz, Mette u. Barabino: Ritschl, Ribbeck und Dangel als *ia*⁶ unter Messung von zweisilbigem (Ritschl: pyrrhichischem) *illius* mit Texteingriff *idem* (? : *id quidem* codd., ut rett. Lindsay et Warmington: *idem* Ritschl et ceteri; Dangel in app. aliter rett., nempe *idem* codd.: *id quidem* Warm. et ceteri]). Die Frage nach der überlieferten Lesart muß ich hier offen lassen. Frau Prof. Dangel hat die Hss. laut eigener Auskunft konsultiert (p.90 ihrer Ausgabe), also müßte Lindsay ein Fehler unterlaufen sein. Der künftige Noniushrsg. F. Bertini wird die Sache in Genua an den Nonius-Mikrofilmen definitiv klären können, vgl. Timpanaro, Rez. Dangel (o. Anm.1) 198.

¹⁶⁶ Acc.344f.: *Nam | éa | oblétat spes aerumnosum hospitem, / dum | íd quod miser est clám esse cénset alteros.* Zum prosodischen Hiatus in der Senkung des ersten Fußes vgl. die Sammlung bei J. Pelz, *Der prosodische Hiatus*, Leipzig 1930,41 u. bei Klotz, *Verskunst* 346ff. mit hinlänglichen Beispielen; zum prosodischen Hiatus nach jambischem Wort o. Anm.157 zu Acc. 85. Für Proselyten ein wenig mißverständlich übrigens Stockert, *Aulularia* 232: „Ein Monosyllabon in prosodischem Hiatus bildet stets das erste Glied eines zweisilbigen Elements“ mit Verweis auf Questa, *Introduzione* 94 (dort genauer: „un monosillabo in iato prosodico forma sempre la prima parte, mai la seconda, di un elemento bisillabico“). In einem Fall wie *dum | íd* bildet das im prosodischen Hiatus stehende Monosyllabum aber kein zweisilbiges Element; Questa erkennt solche Fälle aber richtigerweise an, jedenfalls zitiert er als Beispiel Plaut.Cas.612 *cum hác cum ístac cumque amica etiam tua* und verweist zustimmend auf Pelzens Arbeit, ebenso Soubiran, *L' élision* 336f.

nach Monosyllabum¹⁶⁷), Acc.432 (Mitteldihärese: *neque ratum est quod dicas neque quae | agitas dicendi locus*: <ea> post *quae* add. Voss, edd. praeter Barabino, sed displicet *qu(ae) ágitas*), Acc.451 (Mitteldihärese), Acc.452 (locus Jacobsohn¹⁶⁸), Acc.476 (*ubi nil contra rationem aequam | habuit, adsensit silens*: Mitteldihärese oder mit *nihil* ohne Hiat), Acc.496 (Hiat vor Schlußkretiker *molli | excitent*, vgl. o. Pacuv.315). Kein Hiat: Acc. 10f. (*trahere in salum / classis et vela ventorum animae inmittere* mit Bothes Umstellung von *classis*¹⁶⁹), Acc.57 lies *rursus* (Edd.), Acc.80 lies *dirum*<que> (Mercier, Edd.), Acc.301 (als Senar mit Vossens Umstellung: *elóquere* [einhellig überliefert, nicht in *loquere* zu ändern (vgl. *eloquere propere* Plaut.Rud.1323.Sti.334): daher Vers nicht kretisch¹⁷⁰] *propere*

¹⁶⁷ Barabino, *Lettura metrica* 15 A.41: „si dovrebbe ammettere iato metrico dopo *cum*“; *horret* liegt keineswegs mit *toleraret* auf derselben strukturell-semantischen Ebene: Mit dem Halbvers *mare cum horret fluctibus* wird der Begriff *hiemes* expliziert: Der Konjunktiv müßte daher als perseveriert betrachtet werden, wozu *metri gratia* kein Anlaß besteht.

¹⁶⁸ Mette 140 druckt Acc.451f. *eumpsum vitae finem ac fati | internecionem fore / Meleagro*<d>, *ubi torrus esset interfectus flammeus*, wohl irrtümlich mit Schluß-d im Dativ.

¹⁶⁹ So Ribb.¹, Mette, Dangel: Die Umstellung ergibt sich beinahe zwangsläufig aus der Tatsache, daß (a) das Ethos des Verses einen Senar nahelegt, einerseits aber *classis trahere in salum* als jambotrochäischer Versschluß mit spondeischem Wort in der drittletzten Hebung auffällig ist (Drexler, Einführung 39, vgl. die Ausnahmen mit viersilbigem Wort am Versende bei Jocelyn 276) u. andererseits *inmittere* nicht den 4. u. 5. Fuß eines Senars füllen kann (lex Bentley-Luchs), (b) bei trochäischer Auffassung (Ribb.^{2u.3} dubitanter, vgl. Corollarium xvix) der Hiat hinter *salum* nur durch Einfügung eines an und für sich nicht benötigten Monosyllabums (<me> Ribb.^{2u.3}) verhindert werden kann.

¹⁷⁰ Denn bei kretischer Auffassung mit *eloquere* (Klotz, Mette) ergibt sich zwangsläufig Doppelkürze vor der Mitteldihärese, die vermieden wird (Drexler, Einführung 73). Trochäische Auffassung (zuletzt Klotz, Jocelyn 195 A.3.276, Barabino, Dangel) ist unmöglich, da in jambotrochäischen Versen eine Iktierung *éloqueré* ohne elidierte Schlußsilbe nicht erscheint (unrichtig

[Junius, Edd.: *proprie* codd., Dangel] *ac méum hunc pavórem expectora*), Acc.337 *numquam erit tam inmanis, cum <non add. Bothe, Edd.> mea opera extinctum sciat, qui<n add. Mercier coll. Plaut.Capt.408, Edd. praeter Dangel> fragescat*, Acc.357 <-x-x> *qui rem publicam certo animo adiuverit*: Mette druckt (wohl irrtümlich) *certo<d> animo*, Acc.377 (wohl mit *mitius* [Bücheler, Ribbeck, Klotz; nicht „metri causa“ (so Dangel in app. ad v.357, p.177), sondern von der Sache her notwendig]; nicht überzeugend Mette 121 mit *factum | est* in der Semiseptenaria), Acc.403 (lies *sicút ci<tá>ti* [Warm., Klotz, Dangel: *inciti*¹⁷¹codd.]), Acc.425 (lies *ubi<ubi> est* mit Grotius, Ribb.³ u. Mette; sonst locus Jacobsohn), Acc.653 (*ardor iniectus Iunoni dext<e>ra ingenti incidit* mit Bücheler, Ribb.³, D'Anto u. Dangel¹⁷²).

Diese Übersicht ergibt bei Livius keine Stelle mit fakultativem *d*-Hiat o. L. gegen 2 sonstige Hiattstellen, davon keine nach langvokalischem Abl., bei Naevius keine Stelle mit fakultativem *-d*-Hiat o. L. gegen 5 sonstige Hiattstellen, davon eine (leicht zu emendierende) Stelle (Naev.34) nach langvokalischem Ablativ, bei Ennius 3 Stellen mit fakultativem *-d*-Hiat, davon einmal nach *te* (Enn.151 J. = 142 K.), einmal auch sonst auffällig (Enn. 33 J. = 39 K.) und einmal metrisch nicht zwangsläufig (Enn.81f. J. = 75f. K.), gegen 5 sonstige Hiattstellen, davon keine¹⁷³ nach langvokalischem Abl., bei Pacuvius 2 Stellen mit fakultativem

F. Leo, De tragoedia Romana [1910] 4 = Ausg. kl. Schr.1,192, Ax, De hiatu 45 u. Questa, loci Jacobsohniani 378 [dort Plaut.Rud.1323 unrichtig als trochäisch aufgefaßt].

¹⁷¹ Neben der metrischen Härte *sicút incit(i) atque | etc.* (Jambenkürzung nach *sicut* singular) Kritik an überliefertem *inciti* bei Ax, De hiatu 46, vgl. Barabino, Lettura metrica 15 A.39.

¹⁷² Vgl. Neue-Wagener 2,8f. Klotz setzt Hiatt vor Schlußkretiker.

¹⁷³ Eventuell Enn.249 J. = 246 K.

d-Hiat, beide nach *me* bzw. *te*¹⁷⁴, gegen 12 sonstige Hiattstellen, davon 3 nach langvokalischem Ablativ (Pacuv.293, Pacuv.315, Pacuv.364), bei Accius 2 Stellen mit fakultativem *-d*-Hiat, beide nach *me*, gegen 17 sonstige Hiattstellen, davon 3 nach langvokalischem Ablativ (Acc.84, Acc.85, Acc.496): Eine fakultative Wirkung des *-d*-Auslautes nach langvokalischen Ablativen besteht demnach nachweislich nur nach den Pronomina *me* und *te*, vgl. o. im Artikel.

Literatur

- Andrei, S. (1981): *Aspects du vocabulaire agricole latin*, Rom.
- Ax, W. (1917): *De hiatu qui in fragmentis priscae poesis Romanae invenitur*, Diss. Göttingen.
- Bagordo, A. (2001): *Beobachtungen zur Sprache des Terenz. Mit besonderer Berücksichtigung der umgangssprachlichen Elemente*, Göttingen (= *Hypomnemata* 132).
- Barabino, G. (1980): *Lettura metrica dei frammenti di Accio*, in: *Studi Noniani* 8, 7-110.
- Bruno, M. G. (21969): *Il lessico agricolo latino*, Amsterdam, 56f.
- Cancik, H. (1978): *Die republikanische Tragödie*, in: Lefèvre, E. (Hrsg.), *Das römische Drama*, Darmstadt, 308-347.
- Casaceli, F. (1976): *Lingua e stile in Accio*, Palermo.
- Catone, N. (1964): *Grammatica Enniana*, Florenz.
- CSE: s. Kruschwitz, P.
- Drexler, H. (1967 u.ö.): *Einführung in die römische Metrik*, Darmstadt.
- Feltenius, L. (1977): *Intransitivizations in Latin*, Diss. Uppsala. (*Studia latina Upsaliensia* 9).
- Flobert, P. (1975): *Les verbes déponents latins des Origines à Charlemagne*, Paris.
- HLL: s. Suerbaum, W.

¹⁷⁴ Daher tritt 1 Stelle, die ohne Annahme von *te<d>* auch als Hiattstelle möglich wäre, hinzu: Pacuv.248, vgl. o.Anm.154.

- Hofmann, J. B. (1972): Lateinische Syntax und Stilistik, neubearb. v. A. Szantyr. Mit dem allgemeinen Teil der lateinischen Grammatik, München (HdA II 2,2) (= HSz).
- Klimek-Winter, R. (1993): Andromedatragödien. Sophokles, Euripides, Livius Andronikos, Ennius, Accius. Text, Einleitung u. Kommentar, Stuttgart (= BzA 21).
- Klotz, A. (1947): Zur Verskunst des altrömischen Dramas, in: WJb 2, 340f.
- Koterba, L. (1905): De sermone Pacuviano et Acciano, Wien u. Leipzig (= Dissertationes philologicae Vindobonenses VIII 3).
- Kruschwitz, P. (2002): Carmina Saturnia Epigraphica, Stuttgart (= Hermes Einzelschriften 84).
- Lennartz, K. (1994): Non verba sed vim. Kritisch-exegetische Untersuchungen zu den Fragmenten der archaischen römischen Tragiker, Stuttgart u. Leipzig (BzA 54).
- (1995/6, ersch. 1997): Zur „Wortabbildung“ in der archaischen römischen Tragödie, in: Glotta 73, 168-207.
- Leumann, M. (1977): Lateinische Laut- und Formenlehre, München (HdA II 2,1).
- Lindsay, W. M. (1894): The Latin Language, Oxford 1894, dt. Leipzig.
- (1922): Early Latin Verse, Oxford.
- Mannheimer, I. (1975): Sprachliche Beziehungen zwischen Alt- und Spätlatein, Diss. Zürich.
- Manuwald, G. (Hrsg.) (2000): Identität und Alterität in der frühromischen Tragödie, Würzburg (Identitäten und Alteritäten III 1).
- Maurach, G. (1971): Ein System der Plautushiate, in: Acta Classica 14, 37-66.
- Maurenbrecher, B. (1899): Hiatus und Verschleifung im alten Latein, Leipzig 1899 = Hildesheim 1976 (= Forschungen zur lateinischen Sprachgeschichte und Metrik 1).
- Meiser, G. (1998): Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache, Darmstadt 1998.
- Norberg, D. (1943): Syntaktische Forschungen auf dem Gebiete des Spätlateins und des Mittellateins, Uppsala u. Leipzig 1943 = Heidelberg 1990.
- Pisani, V. (1962): Storia della lingua latina. Parte prima: Le origini, e la lingua letteraria fino a Virgilio e Orazio, Turin (= Id., Manuale storico della lingua latina I,1).
- Ploen, H. (1882): De copiae verborum differentiis inter varia poesis Romanae antiquioris genera intercedentibus, Diss. Straßburg.
- Porzio Gernia, M. L. (1973/4): Contributi metodologici allo studio del latino arcaico. La sorte di *M e D* finali, in: MAL 17, 113-337.
- Prat, L.C. (1976): Morphosyntaxe de l' ablatif en latin archaïque, Thèse Lille.
- Questa, C. (1968): Ancora sui loci Jacobsohniani, Maia 20, 373-389.
- (1967 u.ö.): Introduzione alla metrica di Plauto, Bologna.

- (1973): *Metrica latina arcaica*, in: *Introduzione allo studio della cultura classica*, Bd.2, Mailand, 477-562.
- Reichenkron, G. (1965): *Historische latein-altromanische Grammatik*, Teil 1, Wiesbaden.
- Ribbeck, O. (1875): *Die römische Tragödie im Zeitalter der Republik*, Leipzig 1875 (= Hildesheim 1968, mit Vorw. v. W.-H. Friedrich) (= Ribbeck RT).
- Roccaro, C. (1973): *Tecnicismi sacrali e legali nelle tragedie di Ennio*, in: *Pan* 1, 59-68.
- Ronconi, A. (1958): *Arcaismi o volgarismi (1957)*, in: *Ders., Interpretazioni grammaticali*, Padua, 3-43.
- Sommer, F. (2u.3 1914): *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Lateins*, Heidelberg (Indogermanische Bibliothek I 1,3,1).
- Soubiran, J. (1988): *Essaie sur la versification dramatique des Romains. Sénaire iambique et septénaire trochaïque*, Paris.
- (1966): *L'élision dans la poésie latine*, Paris.
- Stockert, W. (1983): *T. Maccius Plautus, Aulularia*. Hrsg. u. erkl. v. W. S., Stuttgart.
- Suerbaum, W. (Hrsg.) (2002): *Die Archaische Literatur. Von den Anfängen bis Sullas Tod. Die vorliterarische Periode und die Zeit von 240 bis 78 v. Chr.*, München (= HLL 1 = HdA VIII 1).
- Timpanaro, S. (1996): *Dall' Alexandros di Euripide all' Alexander di Ennio*, in: *RIFC* 124, 5-70.
- Vine, B. (1993): *Studies in Archaic Latin Inscriptions*, Innsbruck (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 75).
- Wachter, R. (1987): *Altlateinische Inschriften. Sprachliche und epigraphische Untersuchungen zu den Dokumenten bis etwa 150 v. Chr.*, Bern u.a.

Greek roads: a commentary on the ancient terms

By YANNIS LOLOS, Volos

“The Mediterranean as a human unit is the combination over an area of route networks and urban centres, lines of force and nodal points. Cities and their communications, communications and their cities have imposed a unified human construction on geographical space. Whatever its shape, its architecture, or the civilizations that illuminates it, the Mediterranean town creates roads and is created by them.” The words belong to Fernand Braudel, and they equally apply to antiquity as well as to modern times.¹ For a long time, modern scholarship had settled in the idea that road construction in the Mediterranean was primarily due to Roman initiative. In the last few decades, though, field surveys conducted in Greece have challenged this view. Physical traces of ancient roads have been found in almost all parts of the country, the majority of them dating from the pre-Roman era.² Likewise, references to city streets and country roads are numerous in ancient Greek texts but so far no study has comprehensively addressed the precise meaning of the various terms used.³ For some of the terms, the translations offered by

¹ F. Braudel, *The Mediterranean and the Mediterranean World in the Age of Philip II*, vol. 1 (1972), p. 277.

² For discussion of Greek roads see Pritchett *SAGT* III, pp. 143-196, and Y. Pikoulas, *Ὀδικὸ Δίκτυο καὶ ἄμυνα. Ἀπὸ τὴν Κόρινθο στὸ Ἄργος καὶ τὴν Ἀρκαδία* (Athens, 1995).

³ I know of four scholars who have explored the meaning of some of the Greek road terms: Schmidt 1886, pp. 629-638, Rink 1924, Becker 1937, pp. 7-39, and Hennig 2000. In addition, some of these terms are listed in the third volume of R. Ginouvès, *Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine* (Paris, 1998), pp. 178-179, 191-192; Cf. the excellent article of André 1950 on the Latin terms.

LSJ are neither very precise nor comprehensive.⁴ My purpose here is to provide a corpus of the relevant words, with a summary explanation of their meaning based on written testimonia, ancient authors, inscriptions and papyri, and correlate these testimonia to archaeological examples. By examining them, I hope to show that they were not used indiscriminately in antiquity but had specific meanings although synonyms do occur, just as in the corresponding Latin terminology.⁵ I shall focus on the use and meaning of the different words when referring to actual land features, for, as is expected, the majority were also used metaphorically, that is to say in a non-spatial sense.⁶ Given the lack of enough textual references on the various terms, I am using here authors of different periods and origin but I am fully conscious of the risk in doing so, since it is likely that semantic shifts occurred throughout the centuries as was the case for the Latin terminology. Finally, let it be said that this short study does not aim to solve the etymological problems that some of these terms present. For discussion of this, I refer in the notes to the magisterial treatises of Buck, Frisk, and Chantraine. I divided my discussion of the vocabulary in two

⁴ Both οἶμος and κέλευθος, for example, are defined by *LSJ* as 'road, path'. In the case of κέλευθος there is, to the best of my knowledge, no literary reference where it can be understood as 'path', as has already been pointed out by Becker 1937, p. 12; the opposite is true for οἶμος which seems to have indicated something smaller than 'road'. In addition, the translation of ἄγυιά as highway is not supported by any Classical source, whereas the translation offered for στενωπός omits the occurrence of the term in the civic context.

⁵ I have tried on each occasion to give the closest Latin equivalent with regard to the meaning, even though I realize that there is no direct correspondence between Greek and Latin terms. This can be taken as one more indication of the historicity of the language reflecting the socio-economic conditions of Greek and Roman people. André's article brilliantly brings forward this interaction concerning vocabulary for the means of communication.

⁶ Even the adjective ἀμαξιτή, clearly referring to a cart road, was once used to express 'way by which' or 'means': Empedocles 304 St.

parts, the first referring to the terms used for country roads and the second to those employed for city streets.⁷

⁷ The order in which I present the terms follows their meaning, starting with substantial roads and ending with words applying to paths and tracks. In each case I mention only what I consider to be key passages for defining the meaning of the term. The words marked with an asterisk occur in an urban context as well. In addition to common abbreviations (found in the OCD³ and in the fourth edition of the *Checklist of Greek and Latin Papyri, Ostraca and Tablets* [Bull. of the American Society of Papyrologists; suppl. 7]) I use the following:

André 1950 = J. André, 'Les noms latins du chemin et de la rue', *REL* 28 (1950), pp. 104-134.

Becker 1937 = O. Becker, *Das Bild des Weges und Verwandte Vorstellungen im Frühgriechischen Denken* (Berlin, 1937).

Buck 1922 = C.D. Buck, 'Greek ἀμφοδόν, Oscan *amviánud*, and the Oscan *éituns*-inscriptions', *CP* 17 (1922), pp. 111-118.

Buck, *Dictionary* = C.D. Buck, *A Dictionary of selected synonyms in the principal Indo-European Languages; a contribution to the history of ideas* (Chicago, 1949).

Chantraine = P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque: histoire des mots* (Paris, 1984-1990).

Frisk = H. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch* (Heidelberg, 1973-1979).

Hennig 2000 = D. Hennig, "Strassen und Stadtviertel in der griechischen Polis" *Chiron* 30 (2000), pp. 585-615.

LfggrE = B. Snell, *Lexikon des frühgriechischen Epos* (Göttingen, 1955-).

Martin 1974 = R. Martin, *L'Urbanisme dans la Grèce antique* (Paris, 1974²).

WB = F. Preisigke, *Wörterbuch der Griechischen Papyrus-Urkunden* (Berlin, 1925 + supplements).

SAGT III = W.K. Pritchett, *Studies in Ancient Greek Topography*, Part III (Berkeley, 1980).

SAGT IV = *ibid.*, *Studies in Ancient Greek Topography*, Part IV (Berkeley, 1982).

SAGT V = *ibid.*, *Studies in Ancient Greek Topography*, Part V (Berkeley, 1985).

SAGT VI = *ibid.*, *Studies in Ancient Greek Topography*, Part VI (Amsterdam, 1989).

Rink 1924 = H. Rink, *Strassen- und Viertelnamen von Oxyrhynchus* (Giessen, 1924).

A. *Nouns and adjectives referring to country roads*⁸

a. ὁδός* (ῆ): road (street).

This is the most frequent term for road, the equivalent of Latin *via*. It usually indicates a substantial (public) road as suggested by the modifying adjectives, and by a few passages contrasting it with other kinds of roads (Xen. *Cyr.* 4.5.13 - against τρίβοϛ; Ar., *Aves* 21-22, Eust. *Od.* N. 195 - against ἀτραπός).⁹ Substantial roads were not necessarily wide. There are numerous examples, physical as well as literary, of ancient narrow thoroughfares.¹⁰

εὐθεῖα: main road, highway.

That the εὐθεῖα ὁδός, when used in spatial sense, does not mean 'straight road' but rather 'direct road' or 'highway' has been convincingly shown by Pritchett, based on Pausanias and topographical considerations.¹¹ Pausanias uses the term extensively in his *Periegesis*. εὐθεῖαι were roads connecting cities, such as Athens to Boiotia (9.2.1), Argos to Epidaurus (2.25.10), Lerna (2.36.7) and Tegea (8.54.5), or Sikyon to Phlius (2.12.3). The last one follows the course of the Asopos river, and was indeed

Robert 1980 = L. Robert, *A travers l'Asie Mineure* (Paris, 1980).

Schmidt 1886 = J.H. Schmidt, *Synonymik der Griechischen Sprache*, vol. 4, (Leipzig, 1886), pp. 629-638.

⁸ I refer only to adjectives which are so characteristically associated with roads in the texts that they often substitute the noun (*hodos*). Obviously roads are defined by other adjectives as well; see, for example, a list of them compiled by Pollux, *Onom.* 3.95.

⁹ See also its definition in the *Etymologicum Magnum*: σημαίνει δὲ τὴν δημοσίαν ὁδόν; and Becker 1937, p. 18. On all uses of the term *hodos* in early Greek literature, including in metaphorical context, see Becker 1937, pp. 15-22.

¹⁰ One of the most characteristic examples is the so-called 'road of the towers', the main road from Boiotia to the Peloponnese, which at one point measured just 9 feet wide! (Hammond, *BSA* 49 [1954], p. 105).

¹¹ *SAGT* III, pp. 337-338. On the contrary, when used metaphorically, εὐθεῖα ὁδός indicates the straight or right way (see, for example, Xen., *Cyr.* 1.3.4).

the most direct route between the two states.¹² εὐθεῖα ὁδός corresponds to the Latin *via recta*.

λαοφόρος/λεωφόρος: as the etymology suggests, a λεωφόρος ὁδός is a frequented road, a thoroughfare, the Latin *via publica*.¹³

Valuable information is contained in the regulations of Pergamene astynomic law probably dating from the second century BC (*OGIS* 2.483):¹⁴ the λεωφόροι ὁδοί had to be no less than 20 πήχεις (about thirty feet), the other ὁδοί no less than 8 πήχεις (twelve feet), but some narrower roads were permitted as well (ἀτραποί), for purposes of communication between neighboring communities: ἔστωσαν | δὲ τῶν κατὰ τὴν χώραν ὁδῶν αἱ μὲν λεωφόροι μὴ ἐλάσσους τὸ πλάτος πη|χῶν εἴκοσι, αἱ δὲ ἄλλαι μὴ ἐλάσσους | πηχῶν ὀκτώ, ἐὰν μὴ τινες κατὰ τὰς | γειτνιασεις ἔνεκεν τῆς πρὸς ἀλλήλους | διόδου ἀτραποῖς χρῶνται (lines 23-30). Philo associates a broad road with λεωφόρος: ὁδὸς εὐρεῖα καὶ λεωφόρος γίγνεται (*Moses* 1.177). Pausanias uses the term several times in his *Periegesis*. A λεωφόρος connected important towns like Mantinea to Tegea (8.10.1; 8.11.1) or Megalopolis to Messene (8.34.1).¹⁵ The λεωφόρος leading from Sparta to Arcadia was, according to

¹² In the course of my survey of the territory of Sikyon, I located three main and two secondary routes from Sikyon to Phlious. The one along the Asopos river was the shortest. No remains of it are visible today because Asopos has eroded the road bed over the centuries: see Y. Lolos, *Studies in the Topography of Sikyonia* [Ph.D. thesis, University of California, Berkeley 1998], pp. 135-149.

¹³ Hesychios defines λαοφόρον/λεωφόρον as δημοσίαν or δημοτικὴν ὁδόν. See also *SAGT* III, p. 54 & note 1; *SAGT* VI, p. 107.

¹⁴ The inscription itself was set up in the Roman period. For the issue of chronology see notes 1 and 2 in *OGIS* p. 92.

¹⁵ On Pausanias' route from Mantinea to Tegea see G. Fougères, *Mantinee et l' Arcadie Orientale* (Paris, 1898) pp. 99-110 although no description of the actual λεωφόρος is provided. The λεωφόρος from Megalopolis to Messene has been identified with the cart road to Kromnos mentioned by Xenophon (*Hell.* 7.4.22): A. Petronotis, *Ἡ Μεγάλη Πόλις τῆς Ἀρκαδίας* (Athens, 1974) pp. 154-155.

Pritchett, “probably the most heavily travelled military road in the Greek world” (*SAGT* IV, p. 1).¹⁶ Sometimes, a λεωφόρος was also called εὐθεία as in the case of the road from Argos to Tegea (2.24.5, 8.54.5) and from Orchomenos to Opous (10.35.1; 10.35.5). The road from Argos to Tegea was identified by Pritchett with the route over Mount Parthenion, which was both wide and straight. The width of the road bed was measured as 3.5 m., and it has been used extensively throughout the centuries due to its direct course.¹⁷ Herodian relates the tale of Plautianus whose dead body was thrown into the λεωφόρος so that everybody could see it (3.12.25). No doubt the much frequented road was in most cases a major, if not the major, road in a given area.

ἀμαξήλατος/ἀμαξιτός: cart-road, the equivalent of the Latin *via plaustraria* or *vehicularis*.

In all occurrences but one, the adjective defines the word ὁδός present or implied in the sentence.¹⁸ It usually applies to a major road as was the one leading from Athens to Peiraeus, which Xenophon calls ἀμαξιτόν: τὴν εἰς τὸν Πειραιᾶ ἀμαξιτὸν ἀναφέρουσα (*Hell.* 2.4.11). An ancient road leading to Peiraeus was found about 40 meters west of the Peiraeus Gate of Athens, i.e. outside the city walls. The 35 m. long excavated stretch was 4.50 - 5 m. wide, and had a retaining wall on both sides.¹⁹ Pausanias describes the highway between Argos and

¹⁶ Paus. 3.21.1; *SAGT* IV, pp. 1-28; no measurements of the road-bed are given in Pritchett’s commentary.

¹⁷ *SAGT* III, pp. 95-101; *SAGT* IV, pp. 80-87; *SAGT* VI, pp. 107-111.

¹⁸ Non canonical from a grammatical point of view is the adjective ἀμαξική which defined an ὁδός in a fourth century B.C. inscription from the Athenian Agora (*Agora* XIX, P5 lines 55-56).

¹⁹ See the report of O. Alexandri in *Deltion* 24 (1969) [1970] B’, pp. 64-68; also R.S. Stroud, *The Athenian Grain-Tax Law of 374/3 BC* [*Hesperia* suppl. 29] (Princeton, 1998) pp. 104-107. A potential problem for identifying the excavated stretch with the road mentioned by Xenophon is the early Hellenistic date of its construction established on the basis of the associated finds. This is probably the same road as the *plateia* of Plutarch: *infra* p. 155.

Tegea as ὀχήματι ἐπιτηδειοτάτη καὶ τὰ μάλιστα ἐστὶ λεωφόρος (8.54.5). Eustathios identifies the word with a λεωφόρος: ἔοικε δὲ καὶ ἕτερόν τι τῆς ἀτραπιτοῦ εἶναι ἢ ἀμαξιτός καὶ ἡ λεωφόρος, καὶ αὐτὴ μάλλον λέγεσθαι ὁδός (ad Od. N, 195). Similarly, Hesychios and the Suda identify it as ὁδός δημοσία. An ἀμαξιτός was not necessarily wide; in fact, more often than not it could only accommodate one cart at a time; in other words it was an ἀμαξιτός μούνη as opposed to an εὐρεῖα ἀμαξιτός.²⁰

δημοσία: public road.

Reference to ‘public roads’ is commonly found in inscriptions and papyri containing land property contracts or regulating city territories, where a δημοσία ὁδός delimits the lot, and serves as a boundary marker respectively.²¹ Such roads were built by the state unlike others which sprung from private initiative. In Sparta the two Kings would deliberate concerning the ‘public roads’, presumably within and without the city (Hdt. 6.57). In modern Greek the term survived as δημοσιά (the accent on the ultima) with the same meaning as in antiquity.

βασιλική: royal road; public road.

The correspondence between *via publica* and βασιλική ὁδός has been established by Ulpian in his definition of the Roman term: “publicas vias dicimus, quas Graeci βασιλικὰς” (Dig. 43, 8, 2 § 22). By Roman times, royal roads were also public roads, larger than the *viae privatae* or the *viae vicinales*.²² Examples of royal

We are waiting the completion of Leda Costaki’s doctoral dissertation on the Streets of Ancient Athens, to be submitted to the University of Toronto.

²⁰ For references to μούνη ἀμαξιτός see, for example, Hdt. 7.176; for an εὐρεῖα ἀμαξιτός see Ap. Rhod., *Argon.* 3.874 & 1238. In the case of single cart roads lay-bys or ἐκτροπαί were provided in order to accommodate the carts coming from the opposite direction.

²¹ For example, *Ath. Agora* XIX, P17, line 15 (350/49 BC); *Fouilles de Delphes* III.iv 351, line 25 (Hellenistic); *SB* I, 4661, fr. A, 4 ; 5168, 26 (Roman); *P. Marm.*, 2, 8 (Roman).

roads are all from outside Greece proper. An inscription from Nysa, of the imperial period, refers to the appeal of the citizens of Euippe to the emperor Antoninus because of their sufferings from soldiers and officials who deviated from the ‘royal’ and ‘leophoroi’ roads in order to come to their city: ὑπέ[ρ] | ὧν ἔπασχον ὑπὸ τῶν ἐκτρεπομένων τὰς βασιλικὰς καὶ λεωφόρους ὁδοὺς στρατιωτῶν τε καὶ ὀφικιαλί|ων ἐπὶ τὴν ἑαυτῶν πόλιν...²³ The passage suggests (a) that βασιλικαὶ and λεωφόροι ὁδοί were of similar nature, and (b) that both did not go through every city in a province, but were presumably cross-territorial ‘highways’. The latter observation can be further supported by a passage in Philo concerning a journey of the Israelites along the royal road. Their journey had to go through the land of Elom who threatened to block it. The Israelites, in order to obtain his consent, promised not to proceed through his fields but to take the ‘royal road’ turning neither right nor left until they had passed his boundaries: παρελευσόμεθα διὰ τῆς γῆς σου· οὐ διελευσόμεθα δι’ ἀγρῶν, οὐ δι’ ἀμπελώνων, οὐ πιόμεθα ὕδωρ λάκκου σου. ὁδῶ βασιλικῇ πορευσόμεθα· οὐκ ἐκκλινόμεν δεξιὰ οὐδὲ εὐώνυμα, ἕως ἂν παρέλθωμέν σου τὰ ὄρια (*Quod deus sit immutabilis* 145). ‘Royal’ roads are also mentioned as boundary markers in land ownership transactions both in inscriptions and papyri.²⁴ We can imagine that these kinds of road were substantial and costly constructions. Strabo reports the existence of a royal road in India 10,000 stadia long,

²² Ulpian, *Dig.* § 22-23; Siculus Flaccus, *De condicionibus agrorum*, ed. Lachmann 146, 1. On the Roman royal/public roads, see T. Pekary, *Untersuchungen zu den Römischen Reichsstrassen* (Bonn, 1968; pp. 1-36 on the meaning of ‘via publica’)

²³ L. Robert, ‘La ville d’Euippè en Carie’, *CRAI* 1952, pp. 592-593, lines 6-10. cf. *SEG* XXXVIII 1244, 2-4 (Lydia): ἐπεὶ δὲ στρατιώτας [ἐν] | ὁδῶ πορευομένους ἐ[κτρέ] | πεσθαί φατε ἐκ τῆς λεωφόρο[υ] ...

²⁴ *Didyma*, no. 128, lines 61-8 (referring to the royal land sold by Antiochos II to Laodice); *P.Adl.*, G12, 7-8 (Pathyris); *P.Grenf.* I, 33, v, 41 (Thebaid); *P.Mich.* V, 262, 7 (Tebtunis) etc.

which is more than half the whole extent of India from West to East (15.1.11).

The precise connection between kings and royal roads is an open issue. Aristotle refers to Carian 'royal roads' in connection with king Mausolus. His hyparch Kondalos would make profit out of the fruit of the trees bordering these roads.²⁵ This suggests that at least in Caria the 'royal roads' belonged in one way or another to the king. Kingly ownership of the 'royal road' is expressed by Philo with God being 'the first and only of the kings'.²⁶ An inscription from Termessos honors those involved in the construction of the royal road.²⁷ Perhaps in this and other cases βασιλικαί were state roads, maintained by the central (royal) government.

ἱερά: sacred road.

These are the well-known roads leading to sanctuaries outside the cities, the most famous examples being the ones connecting Athens to the sanctuary of Demeter at Eleusis and Elis to Olympia (Paus. 1.36.3; 5.25.7). The excavated sections of the sacred way to Eleusis revealed a road bed 5 m. wide, bearing clear traces of wheel-ruts, and defined on both sides by solidly built retaining walls.²⁸

ξενίς: foreign road leading abroad (in opposition to ἀστική)
Polybios refers to a Ξενίδα ὁδόν outside Mantinea (11.11.5). In the editions of Polybios ξενίδα is capitalized; in other words it is

²⁵ τῶν τε δένδρων τὰ ὑπερέχοντα ἢ πίπτοντα εἰς τὰς ὁδοὺς τὰς βασιλικὰς ἐπῶλει <...> τὰς ἐπικαρπίας (Oec. 1348a, line 24)

²⁶ ἐπειδὴ γὰρ πρῶτος καὶ μόνος τῶν ὄλων βασιλεὺς ὁ θεὸς ἐστὶ, καὶ ἡ πρὸς αὐτὸν ἄγουσα ὁδὸς ἅτε βασιλέως οὕσα εἰκότως ὠνόμασται βασιλική. *De posteritate Caini* 101. cf. *Quod deus sit immutabilis*, 160: βασιλική δ' ἐστὶν ὁδός, ἧς δεσπότης ιδιώτης μὲν οὐδὲ εἷς, μόνος δὲ ὁ καὶ μόνος βασιλεὺς ἀληθεία.

²⁷ τοὺς ὑπεσχημένους ... εἰς τὴν κατασκευὴν τῆς βασιλικῆς ὁδοῦ: TAM III.1. 14 A, lines 5-6; the inscription is not dated.

²⁸ See the entry in J. Travlos, *Bildlexikon zur Topographie des antiken Attika* (Tübingen, 1988) pp. 177-190.

understood as a toponym.²⁹ A second century BC inscription from Megalopolis also mentions a ‘foreign road’ leading to Lakedaimon, but this time the adjective used is ξενικήν: τὰν ὁδὸν τὰ]ν Ξενικὰν τὰ]ν ἐπὶ] Λακεδαίμον[α (*IG* V, 2, 443, l. 45). This has been identified as the main artery from the Eurotas river to Megalopolis through Leuktron.³⁰ I know of two other epigraphical references made to a ξενίδα ὁδόν: a second century BC inscription from Delphi refers to a road leading from Amphissa to the Delphic hippodrome [*Syll.*³ 636, 24]. Dittenberger translates it as “Auslandsstrasse”.³¹ The second, undated, comes from the Sicilian Halaesa, again with ξενίς capitalized (*IG* XIV, 352 lines 15 & 18). A ξενική ὁδός is mentioned by Plutarch as being far from the Attic deme of Thymaitadai but no further information is provided: ἐν Θυμαϊταδῶν αὐτόθι μακρὰν τῆς ξενικῆς ὁδοῦ (Thes. 19.5). The problem is that although a number of roads in any city’s territory led abroad, justifying, thus, the adjective ξενίς or ξενική, references to roads under these names are very rare in Greek texts. Perhaps it was a toponym in all places mentioned above, referring to main arteries leading to cities abroad, generally called εὐθεῖαι or λεωφόροι ὁδοί or again ἀμαξιτοί.³²

σχιστή: a divided road, a two branched road.

Sophocles refers to a σχιστή ὁδός leading to Phocis from Delphi and Daulia:

Φωκίς μὲν ἡ γῆ κλήζεται, σχιστή δ’ ὁδός | ἐς ταὐτὸ Δελφῶν
κάπὸ Δαυλίας ἄγει (*OT* 733-34). These were the τριπλαῖ

²⁹ “Perhaps so called because it was the main road leading to non-Mantineian territory” (F.W. Walbank, *A Historical Commentary on Polybius*, vol. 2, p. 285). Possibly the ξενίς of Polybios can be identified with the λεωφόρος of Pausanias, the road leading from Mantinea to Tegea (8.10.1).

³⁰ See Y. Pikoulas, *H Nótiá Megalopolitikhé Xώρα* (Athens, 1988) pp. 214-216.

³¹ See also D. Rousset, *Le territoire de Delphes et la terre d’Apollon* (Paris, 2002) p. 196.

³² The fact that a term such as ‘via peregrinata’ does not exist in Latin supports my suggestion.

ἀμαξιταί, the cross road where Laios and his son Oedipus had their fatal encounter (*OT* 730). We are dealing with the narrow pass formed between the slopes of Mount Parnassos to the north and Mount Kirphe to the south. The east entrance to this pass was the point of convergence of the three roads.³³

κοίλη: hollow road.

The references to a *κοίλη ὁδός* in Homer (*Il.* 23.419) and to a *κοίλη ἀγυιά* in Pindar (*O.* 9.34) leave no doubt about the literal meaning of the adjective in connection to a road (unlike *εὐθεία*, which is used rather metaphorically). In the Homeric reference the cavity was formed by the water. Near the Acarnanian city of Metropolis an *ὁδός τις κοίλη*, overgrown with bushes (*λοχμώδης*), accommodated an ambush of 400 hoplites and light-troops (*Thuc.* 3.107.3). Gomme thinks he identified a *κοίλη ὁδός* in Thebes, along the dry bed of a stream, just east of the Kadmeia.³⁴ This is certainly plausible since water along the stream would account for the hollowness of the road. It is possible that many roads along stream beds were called *κοίλαι*. A hollow road was followed by the army of the Spartan Kleandridas in his attempt to surprise the city of Terina in southern Italy. The Terinaians suspected the move and got ahead of Kleandridas (*ὑπὲρ κεφαλῆς ἐγένοντο τοῦ Κλεανδρίδου*) but the latter managed to lead his army upland (*ἀνεβίβασεν ἐπὶ τὰ ὑψηλὰ τὴν στρατιάν*) and thus make his escape (*Polyaen.* 2.10.1). Finally, a comment on a famous Athenian road is in order: Herodotos (6.102) mentions a *διὰ Κοίλης ὁδός*, which has been identified with a road leading from the Athenian agora through the saddle between the Mouseion hill and the Pnyx to Peiraeus, perhaps representing the most frequented artery from

³³ See Y. Pikoulas, “Σχιστὴ Ὀδός” *Horos* 10-12 (1992-1998) pp. 579-582. No wheel-ruts are reported.

³⁴ *BSA* 17 (1910/11) pp. 37-38 & note 4; endorsed by Pritchett in *SAGT* V, p. 122, note 62. I am indebted to Professor Pritchett for drawing my attention to the above references.

the city to the harbor.³⁵ The historian names the road going through the deme of Koile but does not call the road itself ‘hollow’.³⁶

δοχμά: slanting road.

A ὁδός ἄ δοχμά appears several times in a second century BC inscription from Delphi (*Fouilles de Delphes* III.4.42) but nowhere else in the ancient corpus. The commentator of the Delphic inscription identifies the oblique road with the main highway connecting Thermopylai and Thronion.³⁷

b. κέλευθος (ἦ): road, way.

This rather poetic term has a generic meaning and applies not only to land, but also to sea and air routes. In the great majority of examples, however, the term has metaphorical meaning.³⁸ Its etymology is uncertain.³⁹ When applied to land routes, it seems to be synonymous with ὁδός, but is much more rarely used.⁴⁰

³⁵ On this road, see W. Judeich, *Topographie von Athen* (1931²) pp. 180, 186; H. A. Thompson, R. L. Scranton, “Stoas and City Walls on the Pnyx” *Hesperia* 12 (1943) p. 313 and note 48; H. Lauter, “Zum Strassenbild in Alt-Athen” *AntW* 13 (1982) pp. 44-52; R.S. Stroud, *The Athenian Grain-Tax Law of 374/3 B.C.* (1998) p. 105 and note 42.

³⁶ We encounter a similar case in Argos. Pausanias while touring the city mentions a *Koile* (2.23.3) which early editors of the text thought to be a road. Now the consensus is that *Koile* was not a street, but a neighborhood of Argos somewhere to the north of the city and in the saddle between Larissa and Aspis: V. Lambrinouidakis, “Προβλήματα περὶ τὴν ἀρχαίαν τοπογραφίαν τοῦ Ἄργου” *Athena* 71 (1970) pp. 80-81; M. Piérart, “Argos assoiffée et Argos riche en cavales” in M. Piérart (ed.) *Polydipsion Argos; Argos de la fin des palais mycéniens à la constitution de l'état classique* [BCH suppl. XXII] (Paris, 1992) pp. 132-133.

³⁷ See also *SAGT* VI, p. 117.

³⁸ See the lengthy commentary on the word in Schmidt 1886, pp. 630-632, who argues that the term almost never had spatial meaning but was used conceptually instead.

³⁹ Both Frisk and Chantraine (s.v.) consider it possible that the word derived from a contamination of κελεύω and ἐλεύθ- but there have been other suggestions as well.

The meaning of κέλευθος as ‘road’ rather than ‘path’ clearly emerges from a verse of the Delian hymn to Apollo (227): οὐδ’ ἄρα πω τότε γ’ ἦσαν ἀταρπιτοὶ οὐδὲ κέλευθοι | Θήβης ἄμ πεδῖον πυρηφόρον, ἀλλ’ ἔχεν ὕλη: “There were neither paths nor roads in the wheat-bearing field of Thebes of remote times, just woods”. In a passage from the *Odyssey* κέλευθος appears together with ὁδός, both referring to Menelaos’s road of return: the Egyptian prophet Proteus had the ability to reveal to Menelaos the road to follow and its length: ὅς κέν τοι εἴπησιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου (4.389). The two terms appear again in the same sentence in book 9, verse 261: (ἀποπλαγχθέντες Ἀχαιοί) οἴκαδε ἰέμενοι, ἄλλην ὁδὸν ἄλλα κέλευθα | ἦλθομεν. The Achaeans returning home and having lost their way, followed a different route, different roads. Both passages mentioned above suggest that the term κέλευθος is used for specific roads, unlike ὁδός which may indicate the general route or direction.⁴¹ The scholiast to *King Oedipus* refers to a σχιστῆς κελεύθου τρίοδον (733). The term can also be defined by λαοφόρος as in Theokritos: λαοφόρου κελεύθου (*Id.* 25.155). Finally, a boundary arbitration between the Alipheirans and the Lepraeans from the end of the third-beginning of the second century BC, found in the Arcadian town of Alipheira, contains a reference to a τρικέλευθον, that is the coming together of three κέλευθοι.⁴²

c. ἀτραπός (ῆ): a trampled path or track.

The term also occurs as ἀτραπιτός/ἀταρπιτός (in Homer) or again ἀταρπός for metrical purposes.⁴³ Its disputed etymology

⁴⁰ Hesychios, Photios and the *Etymologicum Magnum* also define it as ὁδός. It is more common in the Arcadian dialect as noticed by Buck (*Dictionary*, p. 717). For the various, mostly non-spatial, meanings of this term in early sources, see Becker 1937, pp. 7-14.

⁴¹ As argued by Becker 1937, pp. 19-20.

⁴² A. K. Orlandos, *Ἡ Ἀρκαδική Ἀλίφειρα καὶ τὰ μνημεῖα τῆς* (Athens, 1967-68) p. 164; cf. SEG XXV, 449.

⁴³ According to Becker (1937, p. 35), the form ἀταρπιτός is constructed after ἀμαξιτός.

accounts for the different translations it has been given so far. The Lexicographers, deriving it from *τρέπω* with a privative *ἀ-*, understood that it meant a road with no offshoots.⁴⁴ It is better to see *τραπέω* in the root of the word with a copulative *ἀ-*.⁴⁵ Accordingly, the word means the trodden path. It is clearly different from *hodos*, smaller and unfit for wheeled traffic.⁴⁶ In the beginning of the Birds, Euelpides and Pisthetairos cannot find a road, not even a path to their imaginary city: Eu.: οὐ γάρ ἐστ' ἐνταῦθά τις ὁδός. - Pi.: οὐδὲ μὰ Δί' ἐνταῦθα γ' ἀτραπὸς οὐδαμοῦ (21-22). During the siege of Aquileia, Maximinus was without news of developments in Rome because all highways and paths (αἱ τε λεωφόροι ὁδοὶ καὶ ἀτραποὶ) were guarded to prevent anyone passing through (Herodian 8.5.5). The difference between 'hodos', 'atrapos' and 'leophoros' is explicitly stated by Eustathios, who cites the following proverb: "when a *hodos* is in front of you, are you looking for an *atrapos*?"⁴⁷ As we have already seen in the Pergamene regulations, ἀτραποὶ would be common around neighboring settlements allowing their physical communication. ἀτραποὶ could also be alternative paths, as was the famous ἀτραπὸς of Ephialtes over Mount Kallidromon (Hdt. 7.212, 213, 215; Thuc. 4.363; Paus. 10.22.8).⁴⁸ On the basis of this, Chantraine approximates it to

⁴⁴ At the same time, though, they implied that ἀτραποὶ were trodden: ὁδὸς τετριμμένη, μὴ ἔχουσα ἐκτροπὰς, ἀλλ' εὐθεία (Hesychios); ὁδοὺς τετριμμένας (Suda).

⁴⁵ So Becker 1937, p. 35; Buck (Dictionary, p. 719), followed by Chantraine and Frisk. Leslie Threatte reminds me that *τραπέω* derives itself from *τρέπω*, and both have the same IE root (*τῑπ*).

⁴⁶ cf. LfgrE I, p. 1482: "Fussweg, auf dem Wagen nicht fahren können".

⁴⁷ ἧς [τῆς ἀτραποῦ] διαφορὰ τις εἶναι δοκεῖ πρὸς τὴν ἀπλῶς λεγομένην ὁδὸν, ὡς δηλοῖ καὶ παροιμία λέγουσα: ὁδοῦ παρούσης τὴν ἀτραπὸν ζητεῖς; ἔοικε δὲ καὶ ἕτερόν τι τῆς ἀτραπιτοῦ εἶναι ἢ ἀμαξιτός καὶ ἡ λεωφόρος, καὶ αὐτὴ μᾶλλον ὁδός (Eust., *Od.* N. 195).

⁴⁸ For a candidate for the *atrapos* of Ephialtes, see *SAGT* IV, pp. 181-210.

the Latin *trames* which was used to describe a mountain path.⁴⁹ ἀτραπός is also used metaphorically, to express an astute way (for ex. Ar., *Nub.* 75-76; cf. the English expression “off the beaten track”).

d. τρίβος (ἡ, ὁ): worn or beaten track.

As suggested by the etymology (from the verb τρίβω), the term was used to describe both the footprints, and a track beaten by its frequent use.⁵⁰ It corresponds to Latin *semita*, or *callis* or perhaps, *limes*.⁵¹ It can be used to describe the beaten surface of a road, but in most cases it means the track itself.⁵²

The τρίβος, a worn down track, stands in opposition to the wider ὁδός (or κέλευθος) and could be easily lost from sight amidst the vegetation or at darkness. Phyleus and Heracles had to traverse the track, “which ran from the stables through a vineyard”, in order to set foot upon the highway: λαοφόρου δ' ἐπέβησαν ὅθι πρώτιστα κελεύθου,| λεπτήν καρπαλίμοισι τρίβον ποσὶν ἐξανύσαντες,| ἢ ῥα δι' ἀμπελῶνος ἀπὸ σταθμῶν τετάνυστο,| οὔτι λίην ἀρίσημος ἐν ὕλῃ χλωρᾷ ἐούσα,| (*Theoc., Id.* 25.155-158). Some by-path misled the cavalrymen sent by Kyaxares and made them loose their way: ἐν

⁴⁹ On the other hand, A.S.F. Gow and D.L. Page compare the couple ὁδός - ἀτραπός to the Latin *via - semita* as in Plautus *Rud.* 212: aut viam aut semitam (*The Greek Anthology; the Garland of Philip and Some Contemporary Epigrams*, Cambridge, 1968, vol. 2, p. 49).

⁵⁰ In its meaning as ‘footprints’ it applied to people and animals alike: see, for example, Aesch. *Cho.* 205, 210, 227 or Xen. *An.* 1.6.1; 6.3.24, and the discussion of the term in Schmidt 1886, pp. 634-5, and Becker 1937, p. 38. The cognate ‘τριμμός’ occurs in Xen. *Cyn.* 5.18.

⁵¹ *Semita* and *callis* are the terms used for footpaths; *limes* describes a small road branching off a major one. Notice, however, that Livy (31.24.9) uses ‘limes’ for the road leading from the Academy of Athens to the Dipylon Gate, a road certainly suited for wheeled traffic. I thank Professor Threatte for drawing my attention to this passage.

⁵² For the former meaning see Diod. Sic. 17.49.5: ... κόρακες δεξιὸν κλάζοντες τὴν τρίβον τῆς ἐπὶ τὸ ἱερόν φερούσης ἀτραποῦ προσημαίνουσιν.

δὲ τῆ ὁδῶ πορευόμενοι διασχισθέντες τρίβῳ τινὶ ἐπλανῶντο (Xen., *Cyr.* 4.5.13). Plutarch narrates the efforts of Aratos to keep to the twisty track which was “everywhere shrunk in the shadows of the jutting cliffs” as he was making his way from the Gate by the Heraion up to the acropolis of Corinth: ἀλλ’ ἀποπλανώμενος τοῦ τρίβου παντάπασιν ἐνδεδυκότος καὶ περισκιαζομένου ταῖς τραχύτησι καὶ διὰ τῶν πολλῶν ἐλιγμῶν καὶ παραβολῶν περαίνοντος πρὸς τὸ τεῖχος (22.1). His companions, though, were left behind, outside the gate, and could not find the track (22.3).

τρίβος and ἀτραπός were very close in meaning, but Euripides refers once to an ἀμαξήρη τρίβον, a beaten track suitable for carts (*Or.* 1251).⁵³ In other instances, the term is metaphorically used.

e. στίβος (ὁ): trodden way, path, track.

The noun derives from the verb στείβω (to tread on, tread under foot). In most cases it describes the track or footsteps (for example Hdt. 4.140 or Aesch. *Choe.* 227). Occasionally, though, the term describes the trodden surface or path. Thus, Kreon threatens to kill Antigone and take her there where is a path which no man treads: ἄγων ἐρήμος ἐνθ’ ἄν ἦ βροτῶν στίβος (*Soph. Ant.* 773).

f. πάτος (ὁ): trodden or beaten path.

The meaning of the word is based on its etymology (from πατέω), and occurs only in Homer.⁵⁴ In this respect the term is synonymous with τρίβος and ἀτραπός. Thus, Poseidon advises Hera to move out from the ‘beaten track’ and sit in a lookout

⁵³ Cf. the definition of the term in Hesychios as ἀτραπός, but also as an ὁδός.

⁵⁴ On the Homeric use of the term see Becker 1937, pp. 37-38. Hesychios s.v., however, defines πάτος as ἡ πεπατημένη καὶ λεωφόρος ὁδός, whereas the Suda s.v. merely as ὁδός. I cannot find a single Classical text supporting these definitions.

post: ἀλλ' ἡμεῖς μὲν ἔπειτα καθεζόμεσθα κίοντες | ἐκ πάτου ἐς σκοπὴν (*Il.* 20, 136-7); and Eustathius, commenting on the verse, explains the term as the πεπατημένη ὁδός or τρίβος. According to André, it derives from the only attested Indo-European name for path represented by the Vedic pánthāh (in English 'path').⁵⁵ It was inherited in Byzantine and Modern Greek as μονοπάτι.

g. λαύρα* (ἦ): path.

The etymology of the word, which first occurs in Homer, is far from established.⁵⁶ Recently van Windekens advanced the possibility of the word deriving from the Homeric adjective λευρός which means 'smooth', 'level'.⁵⁷ The suggestion is legitimate as far as the meaning goes, since a path can have a rather smooth surface. The meaning of λαύρα as path can be deduced from three references, two in poetry and one in prose. Theocritus gives directions to a goatherd how to find a *xoanon*: Τήναν τὰν λαύραν τὰς τε δρύας, αἰπόλε, κάμψας ... (*Bucol. Epigram.* 4, line 1). Hermesianax writes of a man who walked all the paths of Macedon: ἀλλὰ Μακεδονίης πάσας κατενίσασατο λαύρας (*Eleg. Fragm.* 7, line 65). Plutarch describes the entrance to a remote cave where the cliffs surrounding it allowed just a λεπτή καὶ ἀσαφῆ λαύραν ἄγουσαν εἴσω (*Plut. Vit. Crass.* 4.4).

h. οἶμος (ὀ, ἦ): path, short-cut (?)

The term is used mainly (exclusively?) in poetry, sometimes in a metaphorical sense, and sometimes occurs with rough breathing. Its etymology is obscure.⁵⁸ The feminine form was

⁵⁵ André 1950, p. 104; Buck, *Dictionary* p. 719.

⁵⁶ Snell (*Lfgre*, s.v.) does not give this meaning at all, but discusses the cases where the word means 'alley' and 'narrow corridor'.

⁵⁷ A.J. van Windekens, *Dictionnaire étymologique complémentaire de la langue grecque* (Leuven, 1986).

⁵⁸ On possible derivations see Becker 1937, p. 36.

first used by Aischylos, by analogy with the gender of *hodos*.⁵⁹ A passage from Pindar helps to scale it against a cart-road: μακρά μοι νεῖσθαι κατ' ἀμαξιτόν. ὥρα γάρ | συνάπτει· καὶ τινα | οἴμον ἴσαμι βραχύν (*Pyth.* 247-248). The main (cart) road was longer, presumably because of the gradient or the rough ground, and the hurried traveler preferred the shorter path.⁶⁰ Elsewhere Pindar defines it as hidden: νόστον ἔχθιστον ... καὶ ἐπίκρυφον οἴμον (*O.* 8, 69).

*i. στενωπός** (ἦ): (narrow) mountain pass.

The term is also used as an adjective to define roads, places etc. I discuss its use for city streets below. Its meaning as mountain pass can be established from two passages, one from Classical drama and the other from a Roman grammarian's treatise. Oedipus lamenting his fate recalls coming to a thicket and the narrow path where three ways meet: δρυμός τε καὶ στενωπός ἐν τριπλαῖς ὁδοῖς (*OT* 1399). Herodian describes the narrow paths of the Alps as the result of the laborious efforts of the ancient Italians: στενωποὶ γάρ εἰσι χειροποίητοι οἱ μετὰ πολλοῦ καμάτου τοῖς πάλαι Ἰταλιώταις εἰργασμένοι (8.1.14). I believe that the closest Latin term is *trames*.

*k. δίοδος** (ἦ): way through, passage, narrow but central pass, strait.

The term is used to describe the actual action, a narrow pass, and a city street. References to the action, and to the right to it are numerous but outside the scope of this survey.⁶¹ Textual references to δίοδοι point to significant passes, militarily controlled. Herodotos so calls the famous pass of Thermopylai (7.201), between Mount Kallidromon and the Malian gulf, and

⁵⁹ The observation was first made by Becker 1937, p. 37.

⁶⁰ Hesychios explains οἴμος as ὁδός, τρίβος; the *Etymologicum Magnum* as ὁδός.

⁶¹ See, for example, Aischines, *In Ctes.* 151, or Aristophanes, *Av.* 189. In this meaning, the term would be the equivalent of Latin *actus*.

the passes that led to the summit of Mykale in Asia Minor: τὰς δίοδους τὰς ἐς κορυφὰς τῆς Μυκάλῃς φερούσας προστασσοῦσι ... φυλάσσειν (9.99). Thucydides talks of the passes controlled by the Sicels during the Sicilian campaign: τοὺς τὴν δίοδον ἔχοντας (7.32.1). An inscription of the first century AD from Messene refers to a δίοδος, which has been understood as a pass on Mount Taygetos along a road leading from Sparta to Messene (IG V.i. 1431, l. 26).⁶² Herodian clearly states the strategic importance of *diodoi* in blocking off the invader: πεφράχθαι τὰς δίοδους εἰς κωλύμην τῆς αὐτῶν διαβάσεως (3.14.15). The term would perhaps correspond to Latin *saltus*.

l. *πάροδος* (ή): passage, pass, narrow approach.

Like δίοδος, the noun *πάροδος* can express the act of passing as well as the physical passage itself. Xenophon uses this term in talking about the perilous approach to the stronghold of the Taochians (*An.* 4.7.4), and in his *Cynegeticus* the hunter is advised to provide for *πάροδοι* and *δίοδοι* to the places where he would set up his purse-nets, probably meaning passages by (*παρά*) and through (*διά*) these places (*Cyn.* 6.6). Lysias calls Thermopylai a *πάροδος* (2.30), and Demosthenes accuses the Thebans of not having obstructed Philip of Macedon from capturing the *πάροδοι* including Thermopylai (5.20). This is the pass that Herodotos called δίοδος which is to say that *πάροδοι* applied to passes in mountains as well in plains much like *δίοδοι*.

⁶² See also the commentary of this line by Y. Pikoulas in “Ἡ Δεσφθαλιᾶτις καὶ τὸ ὀδικὸ τῆς δίκτυο” *Proceedings of the 3rd Local Congress of Messenian Studies* (Athens, 1991) pp. 284-5.

B. Nouns and adjectives used in connection with city streets.

a. ὁδός (ή): street

The term seems to have applied to country roads and city streets alike, due to its generic nature, like the Latin *via*.⁶³

δημοσία: public street.

As was the case for the 'public' extra-urban roads, δημόσια within the walls were the streets built and maintained by the city. An inscription from Erythrai in Asia Minor, dating to ca. 340 BC, distinguishes the public streets (δημοσία ὁδοί) from the foot-paths (ὁδοὶ ἀνδρόβασμοι) both leading off the agora of the town to various directions.⁶⁴ It is clear that the public streets were meant to carry vehicular traffic as well, whereas the ἀνδρόβασμοι due to their narrowness were reserved to pedestrians.⁶⁵ The same inscription from Erythrai shows that δημόσια defined the streets which connected important monuments, religious as well as profane, and the various quarters within a city.⁶⁶ Diodoros describes a crowded wedding procession at Acragas which could not fit in the public streets : τὸ δὲ συνακολουθοῦν πλῆθος οὐκ ἐχώρου αἱ δημόσια κατὰ τὸ ἐξῆς ὁδοί (13.84.3). We know that the city was divided by wide east-west and narrower north-south streets cutting each other at right angle and thus forming a rigorous grid.⁶⁷ It is possible, although not explicitly stated in ancient testimonia, that in towns conceived and laid out on a grid pattern the planned streets were all public.

⁶³ As André 1950, p. 119 argues for *via*, the broadening of the meaning of *hodos* to encompass the city street can be explained by the fact that the latter was often the prolongation of a country road.

⁶⁴ *Die Inschriften von Erythrai und Klazomenai I* (1972) 151; cf. SEG XXXVII, 920.

⁶⁵ Accordingly, Hesychios defines ἀνδρόβασμος as στενή ὁδός.

⁶⁶ For examples and commentary, see Hennig 2000, p. 588.

⁶⁷ G. Pugliese Carratelli (ed.), *The Greek World; Art and Civilization in Magna Graecia and Sicily* (New York, 1996), pp. 299-300. The main street of the city was 12 m. wide, while the north-south streets had an average width of 5.50 m.

Augustus' concern over the 'public streets' of Rome is witnessed by Strabo; the emperor forbade that any structure *πρός ταῖς ὁδοῖς ταῖς δημοσίαις* should rise as high as seventy feet (5.3.7).

λεωφόρος, ἀμαξιτός, ἱππήλατος: these adjectives were used in reference to city streets as well as to country roads; in an urban context, they would describe the wider roads in opposition to the *στενωποί*, as is expressed by Pollux: *ἐπὶ δὲ τούτοις τὰς μὲν εὐρυτέρας ὁδοὺς λεωφόρους ἂν καὶ ἀμαξιτοὺς καλοῖης καὶ ἀμαξηλάτους καὶ ἱππηλάτους, τὰς δὲ στενωποὺς καὶ λαύρας* (*Onom.* 9.37). Only sizable streets would be suitable for chariots and horses. Strabo, describing the famous grid plan of Alexandria, says that the entire city was divided by streets fit for horse riding and chariot driving: *ἅπανσα μὲν ὁδοῖς κατατέμνεται ἱππηλάτοις καὶ ἄρματηλάτοις* (17.1.8). Beyond the civic boundaries, Plato says that three *astynomoi* were in charge of the *hodoi* in the city and the *leophoroi* stretching from the countryside through the city: *ἀστυνόμοι τρεῖς τῶν τε ὁδῶν ἐπιμελούμενοι τῶν κατὰ τὸ ἄστυ καὶ τῶν ἐκ τῆς χώρας λεωφόρων εἰς τὴν πόλιν αἰεὶ τεταμένων* (*Leg.* 6.763c). In light of this passage one can argue that the *λεωφόροι* were usually the roads directly connecting the city with its countryside.⁶⁸

πλατεῖα: avenue, main street.

In early documents *αἱ ὁδοὶ αἱ πλατεῖαι* are mentioned in connection with religious processions within a city. Thus, in fifth century BC Miletos the participants walk along the *plateia* all the way to the edge of town in the direction of the extra-urban sanctuary of Apollo at Didyma: *ἔρχονται τὴν ὁδὸν τὴν πλατεῖαν μέχρι ἄκρο* (*Syll.*³ 57, l. 27). This was essentially a sacred way, 16.28 km. long and 4 to 7 m. wide, perhaps entirely paved.⁶⁹ In Peiraeus of the fourth century BC the *agoranomoi*

⁶⁸ So Dittenberger, commenting on line 25 of the Pergamene inscription (*ἐπιμεληθῆναι τοὺς ἀγορανόμους*: *OGIS* p. 94, note 11).

were in charge of the *plateiai* followed by the procession in honor of Zeus Soter: ἐπιμεληθῆναι τοὺς ἀγορανόμους τῶν ὀδῶν τῶν πλατειῶ[ν] ἢ ἡ πομπὴ πορεύεται (IG II² 380, l. 19-20). In later texts, the adjective occurs by itself, as substantive, and refers to the major streets of a city.⁷⁰ Polybios describes the ornated *plateia* of Taras leading from the harbor to the outer sea: τὴν πλατεῖαν εὐδιακόσμητον οὖσαν τὴν ὑπάρχουσαν μὲν ἐντὸς τοῦ διατειχίσματος, φέρουσαν δὲ παρὰ τὸ διατειχισμὸν ἐκ τοῦ λιμένος εἰς τὴν ἔξω θάλατταν (8.34.9).⁷¹ Diodoros praises the luxurious *plateia* of Alexandria, which by its length and width divided the city in half (17.52.3).⁷² The historian means one of the two intersecting avenues of Alexandria, most likely the so-called ‘Canopic street’, which ran from east to west and was lined with porticoes on both sides.⁷³ The same author praises the grid plan of the town of Thurioi in southern Italy with four *plateiai* dividing the city lengthwise, and three others breadthwise, all bearing specific names (12.10.7). On the basis of this testimony and topographical considerations it has been possible to locate some of these *plateiai*, the width of which varied considerably.⁷⁴ Joseph mentions the πλατεῖα of Antioch

⁶⁹ The total length is given by a Roman milestone; many stretches of this road have been archaeologically investigated: P. Schneider, “Zur Topographie der Heiligen Strasse von Milet nach Didyma” *AA* 102 (1987) pp. 101-129.

⁷⁰ L. Robert translates πλατεῖαν as ‘avenue’, ‘rue large’ adding that in Imperial times *plateia* indicated a colonnaded avenue (Robert 1980, p. 128); cf. *SEG* XXX, 1442 (Bithynia). The term is frequently encountered in Roman papyri: *WB* s.v.

⁷¹ This road run from north to south at the western end of the lower town, but no traces of it have been securely identified; see P. Wuilleumier, *Tarente des origines à la conquête romaine* (Paris, 1939) pp. 244-246; F.W. Walbank, *A Historical Commentary on Polybius* (Oxford, 1969) p. 109.

⁷² Cf. Strabo, who calls it ἡ ἐπὶ τὸ μῆκος πλατεῖα (17.1.10).

⁷³ See J.-Y. Empereur, *Alexandrie redécouverte* (Paris, 1998) p. 56.

⁷⁴ The width of the main *plateia* was calculated as 30 m., another one as 15 m., and a third one as 12 m. It should be noted, however, that these mea-

in two occasions referring to the famous colonnaded and paved street of the city, some 10 m. wide. In the *Jewish Antiquities* he specifies that the *plateia* cuts through the city lengthwise and that it was Herod who adorned it with colonnades and paved it with polished stones.⁷⁵ The term *plateia* appears occasionally in Latin under this meaning, but was soon replaced by *strata*.

Plateiai were not necessarily open to wheeled traffic as is shown by the *plateia* connecting the Classical with the Roman agora in Athens.⁷⁶ As Shear noticed, this paved street must have been confined to pedestrian traffic because it was approached from both ends by flights of steps. Another *caveat* regards Hesychios's explanation of the term as ῥύμαι, ἄγοραί. I believe he is wrong in the first definition, for ῥύμαι were the regular city streets. Concerning ἄγοραί, πλατεῖα eventually came to indicate the place of gathering, and this is how it is used in modern Greek. In antiquity, however, and up to the late Roman period, *plateia* and *agora* had separate meanings, as has been demonstrated by L. Robert (1980, p. 155).

Finally, in at least one occasion we find a *plateia* right outside the city-walls. Plutarch talks of the *plateia* in Athens which led to the Gate of Peiraieus and was lined on either side with graves of the dead of the fight against the Amazons: τὴν πλατεῖαν ... τὴν φέρουσαν ἐπὶ τὰς πύλας ... ἃς νῦν Πειραϊκὰς ὀνομάζουσι ... (*Thes.* 27.3). This is probably the same road that Xenophon calls *hamaxitos*, a section of which was found outside the Gate of Peiraieus (*supra* p. 141). One explanation for the use of *plateia* by Plutarch in this context may be that the

surements are purely speculative: O. Belvedere, "Himera, Naxos e Camarina, tre casi di urbanistica coloniale" *Xenia* 14 (1987) pp. 9-12.

⁷⁵ *BJ* 1.425 (τὴν δ' Ἀντιοχέων τῶν ἐν Συρίᾳ πλατεῖαν) and *AJ* XVI.148 (ἦν κατὰ τὸ μήκος τέμνει πλατεῖα); on a description of the actual remains see G. Downey, *Ancient Antioch* (Princeton, 1963) pp. 82-83 and J. Lassus, *Antioch on-the-Orontes* vol. V (*Les portiques d'Antioch*) (Princeton, 1972).

⁷⁶ This *plateia* is mentioned in an inscription from the epistyle of the stoa of Pantainos: T. Leslie Shear Jr., "The Athenian Agora: Excavations of 1972" *Hesperia* 42 (1973) pp. 389-390, no. 3.

historian referred to the extra-muros section of this road the way he would refer to the intra-muros part of it.

b. δρόμος (ὁ): racecourse, wide street.

The word, in agreement with its derivation (from δρᾶίσκω meaning to 'run'), primarily applied to a racecourse. Already in the Iliad we have horses wandering ἀνὰ δρόμον (23.321). The section of the Panathenaic Way within the Athenian Agora is called 'dromos' in two archaic inscriptions because various races and equestrian events were held there.⁷⁷ Likewise, the *dromos* of the Lykeion in Athens was used for cavalry parades (Xen. *Hell.* 2.4.27; *Hipparchicus* III,6). Plato was probably the last writer to use *dromos* in the sense of 'racecourse'.⁷⁸ By his time, covered racecourses in the form of long porticoes had appeared in gymnasia of Athens and elsewhere. These were the *dromoi* that the philosopher had in mind when he made Phaedrus say to Socrates that he takes his walks on the streets because it is more refreshing than walking in the porticoes: ... κατὰ τὰς ὁδοὺς ποιούμεαι τοὺς περιπάτους· φησὶ γὰρ ἀκοπωτέρους εἶναι τῶν ἐν τοῖς δρόμοις (*Phdr.* 227A). Racecourses were fairly wide, and gradually the meaning of *dromos* came to designate a wide street. Thus, in the Oxyrhynchus papyri, δρόμος did not apply only to a racecourse in a *gymnasion* but also to a wide road, a *plateia*.⁷⁹ The most characteristic example is the δρόμοι of

⁷⁷ As observed by J. Travlos, *Pictorial Dictionary of Ancient Athens*, (New York, 1980) p. 2. Five stone sockets, which were part of the starting line of the racecourse, were found just east of the altar of the Twelve Gods together with postholes which would have anchored the wooden seats for the spectators: J. Camp, *The Athenian Agora* (London, 1986) pp. 45-46. The two inscriptions, IG³ 507 and 508, date ca. 565-560 BC.

⁷⁸ In later texts and inscriptions the more specialized words 'xystos' and 'paradromis' were used in order to designate the covered and open-air racecourse respectively: see J. Delorme, *Gymnasion; étude sur les monuments consacrés à l'éducation en Grèce* (Paris 1960), pp. 286-292, who provides the best discussion of the term in this context.

Alexandria, the two main colonnaded streets which crossed the city from east to west and from north to south, and which gave their names to the quarters (ἄμφοδα or λαῦραι) that they defined.⁸⁰ We have seen that at least one of these is called *plateia* by Diodoros (supra, p. 154). It is perhaps the lavishness of such roads that made Strabo use the term when describing the paved way lined by statues of sphinxes in an Egyptian sanctuary (17.1.28). By analogy, the alley of the sphinxes leading to the Sarapieion of Delos is epigraphically attested as δρόμος.⁸¹

c. (ὁδός) or (δρόμος) λιθόστρωτος: paved street.

All references to λιθόστρωτοι, literally streets paved with stone slabs, come from outside Greece proper, and are of a late date. Strabo talks of the λιθόστρωτοι ὁδοί of Smyrna (4.1.37). At Kourion, the emperor Trajan is honored for extending an existing λιθόστρωτος (ὁδός or δρόμος implied).⁸² A paved road in Hermopolis is referred to in the papyri as δρόμος λιθόστρωτος (*P. Flor.* I, 50, 97; *P. Oxy.* XVII, 2138, 15). Λιθόστρωτοι δρόμοι or ὁδοί were major streets, and their construction was a costly project which only a few cities would have been able to undertake. They became popular under the Empire, and most if

⁷⁹ On the use of δρόμος in the papyri from Oxyrhynchus see Rink 1924, pp. 29-32.

⁸⁰ For the numerous references to these streets in the papyri see Rink 1924, p. 31. On a recent discussion of the Alexandrian streets see J.-Y. Empereur, *Alexandrie redécouverte* (Paris, 1998) pp. 56-57, and B. Tkaczow, *Topography of Ancient Alexandria (An Archaeological Map)* (Varsovie 1993) plan 1. In modern Greek δρόμος is synonymous to ὁδός. A study tracing the evolution of the term *dromos* would be rewarding.

⁸¹ See Ph. Bruneau, "Le Dromos et le Temple C du Sarapieion C de Délos" *BCH* 104 (1980) pp. 161-188; M.-Ch. Hellmann, *Recherches sur le vocabulaire de l'architecture grecque, d'après les inscriptions de Délos* (Paris, 1992) pp. 115-116.

⁸² T.B. Mitford, *The Inscriptions of Kourion* (1971) n. 111, lines 7-10. For the meaning of *lithostrotos* in general, see Ph. Bruneau, "Deux noms antiques de pavement: κατάκλυστον et λιθόστρωτον" *BCH* 91 (1967) pp. 431-446, *BCH* 102 (1978) pp. 138-9.

not all important cities of the Greek world had at least one. Nonetheless, there are some physical examples of cobble streets observed in Greek cities which predate the Roman era.⁸³

d. ἄγυια or ἄγυιά (ή): street.

The word is Homeric, rare in prose, but is attested in the papyri. It is often found in the plural (ἄγυιαί), and is the equivalent of Latin *vicus*.⁸⁴ Valuable is the definition of the term by Macrobius: “Graeci vias, quae intra pomoeria sunt, ἄγυιάς appellant”(Saturninus 1.9).⁸⁵ The word probably derives from ἄγω, and was originally a feminine participle form defining an implied ‘hodos’. Xenophon calls ἄγυιάν the street leading to the palace of Kyaxares in Ecbatana: τὴν ἄγυιάν τὴν πρὸς τὸ βασιλείον φέρουσαν (*Cyr.* 2.4.3).⁸⁶ The word most likely

⁸³ Some of the best examples come from Ambracia, a town laid out on a grid already since the early Classical period. Two paved streets were excavated, 4.7 m. wide, dating from the Classical/Hellenistic period: I. Vokotopoulou, “Πολεοδομικά Ἀμβρακίας” *AAA* 4 (1971) pp. 332-334; Ch. Tzouvara-Souli, *Ἀμβρακία* (Arta, 1992) pp. 54, 69-70. More examples of pre-Roman paved streets come from Lesbos. One, 2,55 m. wide, was excavated in Mythemna, and a second one, 2,7 m. wide, outside Mytilene: *Deltion* 43 (1988) B 2, p. 465 and pl. 280; *Deltion* 49 (1994) B 2, p. 656 and pl. 205; *Deltion* 48 (1993) B 2, pp. 417-419, pl. 125. Both examples seem to date from the Hellenistic period. Paved streets were not necessarily wide. Paved alleys, 0.8 - 1.00 m. wide, run between rows of houses in Ambracia: Tzouvara-Souli, *op. cit.* p. 56. A street paved with schist slabs from Ayia Pelagia near Herakleion (Crete) was only 2.1 m. wide: St. Alexiou, “Ἀνασκαφή εἰς Ἀγίαν Πελαγίαν Ἡρακλείου” *AAA* 5 (1972) pp. 231-232. For a possible example of an ancient cobble road in the countryside, leading from Tegea to Hysiai, see *SAGT* IV, pp. 80-87, *SAGT* VI, pp. 107-111.

⁸⁴ Notice that the accent always shifts to the ultima in the plural.

⁸⁵ Cf. Pollux, *Onom.* 9.35: τὰ δ' ἔνδον [of the walls] ἄγυιαί. See also Homer, *Il.* 5.642, *Od.* 2.388, and the discussion of the term in Becker 1937, pp. 35-36.

applied to regular streets, quite distinctive from the narrower στενωποί: The pseudo-Aristidean Rhodian Oration praises the city of Rhodes for its ἀγυαί “uninterrupted from beginning to end, least deserving to be called στενωποί”.⁸⁷ Indeed rescue excavations in the city verified the Hippodamian plan of Rhodes, which provided for straight streets of an average width of 5.50 m.⁸⁸ Pausanias repeatedly uses the term when he comes to Elis in order to describe thoroughfares of the city: the street leading from the gymnasium to the baths (6.23.8), and the streets around the agora (6.24.2-4). Theodoret speaks of τὰς ἀγυαῖς καὶ τὰς στενωπούς in the Antiochian city of Daphne (*Hist. Eccl.* p. 191, 17). ἄγυια was also distinct from πλατεῖα, and alone did not mean wide street; the expression εὐρύαγυιαν is used in Homer, in order to express the ample streets of Troy: πόλιν εὐρύαγυιαν Τρώων (*Il.* 2, lines 13, 30, 67). In later texts the adjective εὐρύχορος often defines ἄγυια.⁸⁹ Apollo Agyieus was protector of the streets, and his statue was a familiar feature in Greek cities.⁹⁰

⁸⁶ Hesychios and the Suda equate it with ἄμφοδον, ῥύμη, ὁδός. The Suda further specifies that ἀγυαί are the ἐπιμήκεις ὁδοί: παρὰ γὰρ τὸ μὴ ἔχειν πῶς γυῖα καὶ μέλη καὶ κάμψεις. τὰ δὲ ἄμφοδα ἔχουσιν ἐκατέρωθεν διεξόδους καὶ ταύτη διαφέρουσιν. Although the etymology advanced by the Suda is doubtful, there is possibly some truth in the description, namely that the ἀγυαί were the long uninterrupted streets, as opposed to the ἄμφοδα, which were divided according to a grid.

⁸⁷ ἀγυαῖς δὲ ἐξ ἀρχῆς εἰς τέλος διηνεκεῖς, ἥκιστα ἀξίας καλεῖσθαι στενωπούς (Ael. Aristides 25, 6).

⁸⁸ There were also a few wider streets (9 m. wide) and two main arteries reaching 16 and 16,5 m. respectively; see M. Philemonos “Το ρυμοτομικὸ σχέδιο καὶ ἡ πολεοδομικὴ οὐράνησις τῆς ἀρχαίας Ρόδου” in *Proceedings of the International Scientific Symposium; Rhodes: 24 centuries* (October 1-5, 1992) pp. 72-74; see also *Ἀρχαία Ρόδος, 2400 χρόνια* (Athens, 1993) p. 21.

⁸⁹ See the examples compiled by J. Roux, *Euripide, les Bacchantes* II, commentaire p. 275; cf. J. Pouilloux, *BCH* 107 (1983) pp. 217-219.

e. *ρύμη* (ή): street.

As a road term, *ρύμη* seems to be synonymous with *ἄγνια*, but was also used for the streets in a military camp (for example Polyb. 6.29.1-2; 6.41.9). Unlike *ἄγνια*, it is often found in prose. It derives from **ρύω*, from where also comes the verb *ρύμοτομέω*, to divide a town by streets. Aeneas Tacticus applies the term to the streets of Plataiai, at the same time differentiating it from *δίοδος*: τὰς μὲν διόδους καὶ τὰς *ρύμας* (2.5). The Atticist Phrynichos argues that *ρύμη* has probably Macedonian origin, and urges the use of *στενωπός* instead.⁹¹ Eustathios defines it as just the vulgar version of *ἄγνια*: *ἄγνια γὰρ ἢ κοινῶς λεγομένη *ρύμη** (166).⁹² It would correspond again to Latin *vicus*.

δημοσία: the term *δημοσία *ρύμη** occurs a few times in the sources, presumably in order to describe a public street, similar to *δημοσία ὁδός*.⁹³

βασιλική: a *βασιλική *ρύμη**, literally ‘royal street’ appears quite often in late Hellenistic and Roman documents describing property boundaries.⁹⁴ It is possible that this was a main street in a city, similar to a *δημοσία*.

⁹⁰ See *LIMC* II.1 (1984) 327-332 (E. di Filippo Balestrazzi). See also Th. Köves-Zulauf, “Apollo Agyieus: Horaz Carmen 4,6,28” *AAntHung* 39 (1999) pp. 171-196.

⁹¹ E.F. Fischer, *Die Ekloge des Phrynichos* (Berlin - New York, 1974) p. 103.

⁹² The scholiast to Homer explains *ἀτραπιτοί* as *στενάι τε καὶ εὐθεῖαι *ρύμαι**, suited for horse riding (*Od.* N. 195). We probably have here a case of semantic change, where the term *ρύμη* is used to describe a road outside the city.

⁹³ *BGU* VI, 1273, 17 (Hellenistic); *SB* X, 10728, 11 (Roman); *P.Vind. Pher.* (Pheretnouis) I, 12, 295.

⁹⁴ *CPR* I, 11, 15 (Roman); *P.AdL.*, G9, 8 (Pathyris; 104 BC); *P.Lond.* II, 154, 8 (p. 178; Karanis; AD 68); *P.Mich.* III, 188, 11; *CPR* XV, 2, 4 (in the plural: *ρύμαι βασιλικαί*).

f. ἄμφοδον (τὸ)/ἄμφοδος (ἡ): “street of houses”, street, city-quarter.

The best discussion of the etymology and semantic development of the term is offered by Buck (1922, pp. 111-118). Buck argues persuasively for ἄμφοδον meaning “that which is on both sides of the street” rather than “that which has a street on both sides”; accordingly he maintains that the primary meaning of ἄμφοδον was not ‘street’ as a passage, but a ‘street of houses’, and by extension a ‘city-quarter’.⁹⁵ The latter is by far the most common meaning of the term already since the Hellenistic period, and this is how it should be understood in the ἀστυνόμων νόμος from Pergamon (Dittenberger, *OGIS* 483, lines 41 and 80).⁹⁶ Likewise, in the papyrological corpus ἄμφοδον is a broader entity than ῥύμη, and from about AD 80 onwards it was used instead of λαύρα.⁹⁷ An unknown compiler of rhetorical words defines the word as ἡ ὡσπερ ἐκ τετραγώνου διαγεγραμμένη ὁδός.⁹⁸ Other lexicographers, though, equate it with ῥύμη, δίοδος, and ἀγυιά.⁹⁹ Pollux (*Onom.* 9.35), in particular, argues that ἄμφοδα was just another name for ἀγυιαί, citing a passage from Aristophanes (fr. 342 K.-A.) and from Hypereides (fr. 137). The meaning of the word according to these two fragments cannot be checked because we are

⁹⁵ Buck 1922, pp. 114-115. Buck’s definition is endorsed by Yvon Garlan, *Recherches de poliorcétique grecque* (Paris 1974) p. 382; see also D. Hennig, “Staatliche Ansprüche an privaten Immobilienbesitz in der klassischen und hellenistischen Polis” *Chiron* 25 (1995) pp. 250-251, note 52.

⁹⁶ As argued by Buck 1922, p. 116. The official in charge of the ἄμφοδα of Pergamon was called ἀμφοδάρχης (line 41). The regular meaning of the word as ‘city-quarter’ is also argued by Louis Robert, who, in addition, draws the distinction between ἄμφοδον and πλατεία, ‘city-quarter’ versus ‘avenue’ (Robert 1980, pp. 152-154).

⁹⁷ As has been observed by Rink 1924, pp. 9-11.

⁹⁸ Λέξεις ῥητορικαί, in E. Bekker, *Anecdota Graeca* (Berlin 1814) vol. 1, p. 205.

⁹⁹ The Suda; Hesychios. See, though, the further specifications in the Suda (under ἀγυιαί). It is clear from this and other cases that in the age of the lexicographers the meaning of these different terms was quite blurred.

missing the context. Thus, τὸ ἄμφοδον mentioned by Hypereides in connection to the house of Chabrias could also refer to the house block or the town quarter in question. Pollux himself, in the very next sentence, says that these ἄμφοδα were also called κῶμαι, meaning wards. Alternatively, it is possible that in cases of planned (and not irregularly developed) cities, ῥύμαι, ἀγνισαί and ἄμφοδα were used alike to describe regular streets. Supporting evidence for ἄμφοδον meaning ‘street’ comes from a passage in the book of Mark (11: 4): καὶ εὗρον πῶλον δεδεμένον πρὸς θύραν ἔξω ἐπὶ τοῦ ἀμφοδου.

g. δεγμανα (τά): streets in a grid system.

The word occurs only once, in a second century AD inscription from Delphi (lines 13 and 27): δεγμανα τὰ ὠρισμ[ένα καὶ ὁδοὶ αἱ] ἀναγκαῖαι.¹⁰⁰ Our sole guidance for its meaning is its etymology. Cl. Vatin persuasively argues that we are dealing here with a borrowing from the Latin vocabulary, i.e. a transcription of Latin *decumanus*, an argument endorsed by Ferrary and Rousset.¹⁰¹ Accordingly, the ὠρισμένα δεγμανα would be the ‘delimited streets’ as opposed to the ‘necessary’ streets or alleys which would not follow the grid of the city.

h. λαύρα (ή): alley; (narrow) street; (city) quarter.

Homer refers to a λαύρη in the palace of Odysseus, which could be blocked by a single man (*Od.* 22.128 and 137). It could only be a passage which would lead, according to Wace, from the court to the private domestic quarters.¹⁰² In non-Homeric contexts, the word means rather ‘street’. Herodotos used it as

¹⁰⁰ Editio princeps in Cl. Vatin, *Delphes à l' époque impériale* [Thèse du IIIe cycle, Université de Paris] (Paris, 1965) pp. 74-127.

¹⁰¹ D. Rousset, J.-L. Ferrary, “Un lotissement de terres à Delphes au IIe siècle après J.-C.” *BCH* 122 (1998) 328-329. Hesychios lists δέγμα which he explains as ὁδόν. Composite words in δέγμων, such as πολυδέγμων, θεοδέγμων etc., derive from the perfect form of δέχομαι. However, a plural form in -ανα could not derive from a singular ending in -ον.

¹⁰² A. Wace, “Notes on the Homeric Home” *JHS* 71 (1951) p. 209.

synonymous with ὁδός in his description of Babylon: κατὰ δὴ ὧν ἐκάστην ὁδὸν ἐν τῇ αἵμασι τῇ παρὰ τὸν ποταμὸν πυλίδες ἐπήσαν, ὅσαι περ αἱ λαύραι, τοσαῦται ἀριθμὸν (1.180). The λαύραι here could hardly be either a passage or an alley, since to each one corresponded a small gate opened in the city wall.¹⁰³ Furthermore, in the same chapter Herodotos tells us that the streets of Babylon were straight (ὁδοὺς ἰθείας) “some running right through the city and others at right angle to them straight to the river”, in other words he describes a city on a grid. Athenaeus, quoting Clearchus, tells us that Polycrates constructed in the Samian city τὴν παρὰ τοῖς Σαμίοις λαύραν which στενωπή τις ἦν γυναικῶν δημιουργῶν πλήθουσα ... (12.451a). It was, in other words, a narrow street lined with prostitutes.¹⁰⁴ In writers of the Christian era λαύρα comes to mean also (city) quarter, a synonym to ἄμφοδον.¹⁰⁵

i. στενωπός (ῆ): narrow street.

As suggested by its etymology, στενωπός was used for city streets because of their narrowness. The word is commonly found in the text of Diodoros, implying narrow streets between rows of houses. Thus, in the story of the Carthaginian attack upon Selinous, the Carthaginians were unable to surround the defenders in the στενωποί of the city “due to the walls of the houses” (12.65.7).¹⁰⁶ Plutarch uses the term for the streets of

¹⁰³ ‘Alley, lane, passage’ is the translation given by *LSJ* which, nonetheless, refers to the Herodotean passage.

¹⁰⁴ The lexicographers (Hesychios, Photios, Suda, Eustathios) translate λαύρα by ῥύμη, δημόσιος στενωπός, ἄμφοδος. In other contexts λαύρα is used for the main sewers, the equivalent of Latin *cloaca maxima*: for example, *Ar.*, *Pax* 99; see S. Olson, *Aristophanes Peace* (Oxford, 1998) p. 87.

¹⁰⁵ As correctly argued by Rink 1924, pp. 8-9; cf. the definition in *WB*. The name of the monastery of Μεγίστη Λαύρα on Mount Athos must come from λαύρα in the sense of ‘quarter’.

¹⁰⁶ The excavated sectors of Selinous revealed that the city was laid out on a chess-board pattern. However, it is hard to know which streets the historian had in mind because their width varies; on the hill of Byrsa the

Corinth (*Vit. Arat.* 21.5), and the Rhodian Oration contrasts the στενωποί to the straight thoroughfares (ἀγυιαί) of Rhodes (Ael. Arist. 25, 6; supra p. 21). The city of Taxila in India was said to have had its στενωποί divided haphazardly and in the Attic manner: ἡ πόλις... φασί δ' ὡς ἀτάκτως καὶ Ἀττικῶς τοὺς στενωποὺς τέμνεται. (Philostratus, *Vit. Apol.* 2.23). Indeed, the archaeological exploration of the Bhir Mound site brought to light narrow and tortuous streets and houses of irregular plan.¹⁰⁷ *Angiportus* could possibly be its Latin counterpart although this could also correspond to λαύρα.¹⁰⁸ There are, however, two puzzling references to this term. Pausanias, referring to a street (ἀγυιά) separating the Leonidaion from the western processional entrance to the Altis of Olympia, argues that the Eleians called ἀγυιαί what the Athenians called στενωποί: Τοὺς ὑπὸ Ἀθηναίων καλουμένους στενωποὺς ἀγυιάς ὀνομαζουσι οἱ Ἡλεῖοι (5.15.2). Pouilloux disagrees with this equation and blames Pausanias for choosing the wrong synonym for the ἀγυιά of the pan-Hellenic sanctuary, for the latter was certainly not narrow.¹⁰⁹ Alternatively, one could take Pausanias' opinion at face value, and believe that some cities had different standards by which they scaled their streets.¹¹⁰ Suda also explains

average width is 7 m., that is fairly wide and comparable to the streets of other big cities of the Hellenistic world, while elsewhere in the city the streets are not wider than 3 m; see S. Lancel, G. Robine and J.-P. Thuillier, "Town Planning and Domestic Architecture in the Early Second Century B. C. on the Byrsa, Carthage" in J.G. Pedley (ed.), *New Light on Ancient Carthage* (Ann Arbor, 1980), p. 14; M. Hassine Fantare, *Carthage; la cité punique* (Paris, 1995) p. 40.

¹⁰⁷ See J. Marshall, *A Guide to Taxila* (Cambridge, 1960) p. 4.

¹⁰⁸ The latter is suggested by Becker 1937, p. 36 and Fig. 1.

¹⁰⁹ J. Pouilloux, *BCH* 107 (1983) pp. 218-219; cf. *SEG* XXXIII 416.

¹¹⁰ J.G. Frazer offered another explanation; before the erection of the west wall of the Altis, the street in front of the Leonidaion was fairly wide, and was rightly called ἀγυιά. However, with the construction of the Altis wall in the beginning of the third century BC, the street was trimmed and reduced to a simple lane (στενωπός), but the Eleians retained its older appellation

ἀγυιά as στενωπός, calling upon Xenophon, but the appropriate passage cannot be found among the extant books of the historian. We have seen that the purists favored the use of στενωπός instead of ῥύμη.¹¹¹ Thus Pollux (*Onom.* 9.38) defines ῥύμη as the Athenian στενωπός quoting the comic poet Philippides (fragm. 22 K.-A.).

k. δίοδος (ή): alley, narrow street

The term occurs only a few times in the sources in an urban context.¹¹² Thucydides refers to the muddy and dark *diodoi* of the city of Plataiai. Judging from the context of the passage, the author probably means the narrower streets of the city where the inexperienced invaders were trapped: ἄπειροι μὲν ὄντες οἱ πλείους ἐν σκοτῶ καὶ πηλῶ τῶν διόδων ἢ χρὴ σωθῆναι ... (2.4.2). The δίοδοι of Plataiai are mentioned again by Aeneas Tacticus together with ῥύμαι (supra p. 158). On the basis of these passages, one can argue that the term was used to describe smaller, less important streets than the ῥύμαι or the ἀγυαί. Its etymological meaning, 'road-through' implies that it was used to describe the alleys between the houses, and consequently the narrow streets ending in the ὁδοί and the ῥύμαι. Thus, a list of house sale transactions from the island of Tenos, dating from the late fourth - early third century BC, includes a δίοδος to the house as part of the seventh *tonos* - the Tenian name for *insula*: ἐπρίατο ἐν τῶι ἄστει | ἐν τόνωι ἐβδόμωι ... καὶ δίοδον εἰς τὴν οἰκίαν (IG XII.v 872, lines 122-123). This means that δίοδος was the little street, the impass leading to the house, itself located within the *insula* and not on the public street¹¹³. A

'street': Pausanias's *Description of Greece*, vol. 3, (London, 1913²) pp. 562-573.

¹¹¹ Supra p. 158; the exhortation is also in *Antiattikistes*: ῥύμην οὐ φασι δεῖν λέγειν, ἀλλὰ στενωπόν (in E. Bekker, *Anecdota Graeca* [Berlin, 1814] vol. 1, 113).

¹¹² For example Ar., *Eccl.* 693-4; *Thesm.* 658; *SEG* XXXII 1149.10.

¹¹³ So Martin 1974, p. 205.

Hellenistic document from Egypt clearly implies that a *diodos* was just an alley leading to a street: καὶ διοδ[ευόμενοι διὰ τῆς προ]υπαρχού[σης] ἐκ τοῦ πύργου εἰς τὴν ῥύμην διοδου (BGU VI, 1273, lines 14-15).¹¹⁴ In the same way, the Latin *angiportus* opened out onto the *vici* and the *viae*.

1. περίπατος (ὁ): promenade.

The word is not found in Homeric Greek but in texts from the fourth century BC onwards. It is used to describe the action of walking (as in Plato, *Phdr.* 227A), some kind of ambulatory within larger structures (as in Plut., *Luc.* 39.2), an alley, usually covered, in gymnasia and sanctuaries (as in Plut. *Alex.* 7.3 concerning the school of Aristotle at Mieza). The only time that the word applies to a place for walking in an urban context is in an inscription found on the perimeter of the Athenian Acropolis and dating to ca. 350-325 BC (IG II² 2639). The inscription gives the length of the περίπατος, namely the path circling the Acropolis following the line of the cliffs at the highest possible level of the slope.

This survey of the Greek road terms in literature shows both their distinctive use according to their size, function, and shape but also semantic affinities among some of them. Concerning the country roads, we could divide them into two groups according to their size and shape, the first including what we would call today 'highways', the second the simple paths. In the first category we would classify εὐθεῖαι, λεωφόροι, and ἀμαξιτοὶ ὁδοί, which would connect different cities. εὐθεῖαι were the direct roads between cities in Greece. Their construction must

¹¹⁴ Dionysios of Halikarnassos calls *diodos* a street leading from the market place to the hippodrome in Rome of the end of sixth century BC: ἡ φέρουσα διοδος ἀπὸ τῆς ἀγορᾶς ἐπὶ τὸν μέγαν ἵπποδρόμον (*A.R.* 5.36.4). It is very unlikely that a simple alley ever connected two important landmarks of the city. No doubt Dionysios wanted to emphasize here the humble origins of the capital of the Roman Empire.

have certainly needed the cooperation of at least two city-states, and it is somewhat curious that we hear nothing about the followed procedures in the sources. λεωφόροι were wide roads, meant to carry heavy traffic, typically between towns or between a town and an important extra-urban sanctuary. Both εὐθείαι and λεωφόροι were wide enough to accommodate cart-traffic, but not only these two were ἀμαξιτοί. There are archaeological examples of narrow road beds, i.e. about 2.50 m. wide, which bear traces of wheel-ruts. ξενίς could be possibly part of the inter city road network on the basis of its meaning (foreign) but, given the rarity of its textual occurrence, it is also possible that it was a toponym, such as Κλίμαξ or Κοντοπορεία for example. All three adjectives mentioned above always define a ὁδός (or its poetic synonym κέλευθος) with the exception of a single occurrence of a ἀμαξιτὸς τρίβος. δημοσίαι, βασιλικαί and ἱεραὶ ὁδοί were also roads of importance, built by the state or the royal government for the community in order to facilitate its profane and religious activities. 'Royal' roads covered long distances and were meant to connect important cities presumably by following the straightest possible course and bypassing smaller towns and villages. κοίλη and σχιστή were adjectives describing the shape (hollow) and line (bifurcated) of a road.

The second large group comprises the paths. We are surprised by the abundance of terms etymologically connected to trodden tracks, ἀτραπός, τρίβος, στίβος, the Homeric πάτος, and possibly the poetic λαύρα. To these we should add yet another poetic term, οἶμος. These paths would primarily serve local communication, mainly carried out on foot and on packed animals. Many of them would branch off the 'highways', themselves much less numerous. A semantic difference among these terms is hardly traceable. The difference lies in the frequency and date of their use. Thus, στίβος very rarely occurs in this context, while πάτος is found only in Homer and οἶμος mostly in archaic and classical poetry. στενωπός, δίοδος and πάροδος were reserved for narrow passes in mountains or plains. The first

term had more generic meaning than the other two, and was used for any narrow road. δίοδοι and πάροδοι literally mean ‘ways through’ and ‘ways by’, but the different prepositions do not seem to have kept the use of the two words clearly apart.

ὁδός was the term applied to urban roads as well. These could be classified in three categories; the first comprises the ‘avenues’ or ‘boulevards’: πλατεῖαι, λεωφόροι ὁδοί and much later δρόμοι. πλατεῖα referred to the size of the street, λεωφόρος to their carrying capacity, and both applied to the wide streets and thoroughfares. δρόμος is from the Hellenistic period onwards a synonym to the aforementioned terms, and refers to the straight and wide avenues of planned cities of the Greek world. Occasionally some of these would be the direct continuation of country λεωφόροι. Most, but not all of them, were suited for cart traffic, ἀμαξιτοί as opposed to ἀνδρόβασμοι, i.e. pedestrian streets. The same is true regarding the δημοσῖαι ὁδοί, which were planned and maintained by the city. The second category includes the terms applied to the regular streets constituting the urban nexus: the mostly poetic ἀγνιαί and the ῥύμαι. The use of λαύραι in the sense of ‘street’ was rare, therefore it is difficult to trace its precise meaning and difference from the two previous terms. The regular meaning of ἄμφοδα or ἄμφοδοι was ‘quarters’, and seldom meant streets of towns laid out on a grid. There is a single case of a Latin borrowing for this kind of streets, i.e. δεγμανα from Latin *decumanus*. Finally, the third category includes narrow streets and alleys between rows of houses, i.e. στενωποί and δίοδοι, what we call in modern Greek στενά or σοκάκια. Many Greek cities which were already formed by the early archaic period preserved their narrow streets down to the Roman era. Athens is a prime example of this phenomenon. In planned cities of the Greek world, στενωποί must be understood as narrow streets alternating or intersecting with ‘avenues’, whereas δίοδοι as alleys within an *insula*.

A certain fluctuation can be detected in the use of some of these terms in antiquity, particularly concerning urban roads. This is mainly due to the historicity and regionalism of language,

i.e. its inextricable link to time and place. Thus, what was considered wide in fifth century BC mainland Greece was considered narrow in Hellenistic Asia Minor or Egypt. Whereas the average width of typical streets in Classical cities of the mainland or insular Greece was between 4 and 4.50 m., streets in cities of the late-Hellenistic world were 6 to 7 meters wide.¹¹⁵ The same is true about roads in the countryside. There are cases of inter-city 'highways' of the Peloponnese or Central Greece, for example, wide enough to accommodate only one cart at a time, i.e. not wider than three meters. It is suggestive that the Scironian road from Megara to Corinth was widened only in the second century AD and was thus made suitable for a two-way traffic.¹¹⁶

Monumental country roads and city streets were a later creation, and most examples come from outside Greece proper. Thus, 'royal' roads are alien to Greek countryside but a familiar element of Hellenistic and Roman Asia. Within a city, 'stone-paved' streets were rarely found in cities of Greece proper up until the Roman period. Most characteristically, the Panathenaic Way in Athens, important as it was, it was only paved in the early imperial period. Similarly, ἄμφοδα in the sense of 'regularized streets' applied to planned cities, certainly not the majority in mainland Greece. But even cities within Greece proper did not always use the same words for the same types of roads. Thus, Pausanias comments on the fact that the Eleians called ἀγυιαί what the Athenians called στενωποί. This regionalism of the Greek road vocabulary echoes in the work of Roman time Atticists who encouraged the use of στενωπός instead of ῥύμη because the latter had Macedonian origin.

Besides the factors pertaining to the historicity and regionalism of the language, the fluctuation in the use of some terms may be due to their semantic affinity. A case in point is the pass of Thermopylai, which Herodotos calls δίοδος while Lysias

¹¹⁵ See Martin 1974, pp. 206-207.

¹¹⁶ The operation was initiated by the emperor Hadrian: Pausanias 1.44.6

calls it *πάροδος*. It can also happen that the same writer uses different words to designate the same feature. Thus, Herodotos calls the streets of Babylon first *ὁδοί* and then *λαῦραι*. This fact renders any modern attempts to figure out what these terms represented even harder, and this is another fact which emerged out of this research, namely the limitations of our knowledge.

Remarques sur l'élaboration de la conscience linguistique des Grecs

De BRUNO ROCHETTE, Liège

I

Parmi les notions qui ont joué un rôle fondamental dans l'élaboration de la conscience linguistique des Grecs, aucune n'occupe une place plus centrale que les termes formés à partir du nom même de la Grèce, Ἑλλάς.¹ Cette importance est clairement illustrée par Hérodote, qui utilise Ἑλλάς comme un adjectif féminin pour désigner la langue grecque elle-même.² De Ἑλλάς et de Ἑλληνες, d'abord le nom d'une région de Thessalie et de ses habitants,³ dérivent le substantif ἑλληνισμός, le verbe ἑλληνίζω ainsi que les adverbes ἑλληνιστί⁴ et

¹ Ils sont donnés par H. Frisk, *Griechisches Etymologisches Wörterbuch*, I (Heidelberg, 1960), p. 498-499 et P. Chantraine, *DELG*, I (Paris, 1968), p. 341.

² VI, 98, 3 (κατὰ Ἑλλάδα γλῶσσαν) et IX, 16, 2 (τὸν Πέρσῃν ... Ἑλλάδα γλῶσσαν ἰέντα).

³ H.-E. Stier, *Die geschichtliche Bedeutung des Hellenennamens*, Cologne-Opladen, 1970 (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, 159), p. 13-27 et, plus généralement, C. Ulf, *Griechische Ethnogenese versus Wanderungen von Stämmen und Stammstaaten*, dans C. Ulf (éd.), *Wege zur Genese griechischer Identität*, Berlin, 1996, p. 265-270. Pour le sens de Ἑλληνες chez Homère, P. Vanicelli, *Il nome Ἑλληνες in Omero*, dans *RFIC*, 117 (1989), p. 34-48.

⁴ Platon, *Timée*, 21e (à propos du nom de divinités égyptiennes); Xénonophon, *An.*, VII, 6, 8 (à propos du Thrace Seuthès, qui avait un interprète, bien qu'il ait eu des connaissances en grec [cf. *infra*]); *Act.* 21, 37 (le tribun Claudius Lysias est surpris que Paul, qu'il prend pour un agitateur, connaisse le grec).

ἑλληνικῶς.⁵ S'il apparaît dès le VI^e s., chez Théagène de Rhégion,⁶ le premier savant qui appliquât l'interprétation allégorique à la littérature, le terme ἑλληνισμός n'est bien attesté qu'à partir d'Aristote et surtout de Théophraste pour désigner l'usage correct de la langue grecque.⁷ Dans ce sens rhétorique spécialisé, dont les Stoïciens ont fait grand usage,⁸ il continuera d'être utilisé dans la κοινή tout au long des périodes hellénistique et romaine. C'est dans ce sens qu'il apparaît plus d'une fois comme titre d'ouvrages de grammaire, comme celui que composa, au I^{er} siècle av. J.-C., le grammairien Philoxène d'Alexandrie, qui enseigna à Rome.⁹ Plus tard, il désignera le style des auteurs qui ont conservé l'usage commun, par opposition à ἀττικισμός, qui caractérise celui des écrivains qui mettent à l'honneur le pur atticisme.¹⁰ Dès le II^e siècle av. J.-C., une dimension ethnique vient s'ajouter au sens proprement linguistique. Ἑλληνισμός définit le mode de vie de la frange de la population juive qui suit les habitudes grecques. C'est aussi vers la même époque que les savants d'Alexandrie l'utiliseront pour

⁵ L'adverbe ἑλληνικῶς s'applique parfois à la langue (cf. Xén., *An.*, I, 8, 1, où il est opposé à βαρβαρικῶς, qui désigne en l'occurrence le perse). Pour la problématique des langues étrangères, V. Rotolo, *La comunicazione linguistica fra alloglotti nell'antichità classica*, dans *Studi classici in onore di Q. Cataudella*, I, Catane, 1972, p. 395-414.

⁶ D-K⁶ 8 A 1a (I, p. 51).

⁷ H. Bonitz, *Index Aristotelicus*, Berlin, 1870, p. 238. Le terme a pour antithèse βαρβαρισμός qui désigne soit l'emploi de mots étrangers en grec soit la prononciation fautive dans un contexte grec (cf. Aristote, *Poétique*, 1458 a 26).

⁸ Une définition comme ἀρετὴ λόγου en est donnée par Diogène le Babylonien (ca 240-152 av. J.-C.) (Von Arnim, *SFV*, III, 214, 13 = Diogène Laërce, VII, 59).

⁹ Souda f 394 (IV, p. 729 Adler). On peut encore citer le traité de Pakatos (Souda p 79 [IV, p. 4 Adler]) et celui de Ptolémée d'Ascalon (Souda p 3038 [IV, p. 254 Adler]).

¹⁰ On trouve cette opposition, clairement exprimée, malgré les lacunes du fragment, dans un papyrus d'Oxyrhynchos (*P. Oxy.* VII 1012 fr. 17), du troisième siècle apr. J.-C., d'un traité de composition littéraire qui devait répertorier des termes appartenant à l'une ou l'autre de ces deux catégories.

désigner le monde culturel grec dans son ensemble. De là est issu le concept d'«Hellenismus» que J.G. Droysen a retenu pour caractériser la période qui suivit les conquêtes d'Alexandre.¹¹ Plus tard, ἑλληνισμός prend une troisième dimension, religieuse cette fois. Avec l'apparition du christianisme, «hellénisme» devient synonyme de paganisme.¹² On oppose désormais ἑλληνισμός d'abord à Ἰουδαϊσμός,¹³ puis à Χριστιανισμός.¹⁴ Ainsi, lorsque l'historien Philostorge parle de l'inclination de l'empereur Julien pour le paganisme, il utilise l'expression πρὸς τὸν ἑλληνισμὸν ἀποκλίνειν.¹⁵ Pour finir, lorsque des

¹¹ Sur ce problème, on verra R. Bichler, «Hellenismus». *Geschichte und Problematik eines Epochenbegriffs*, Darmstadt, 1983 (Impulse der Forschung, 41), p. 55-109; R. Kassel, *Die Abgrenzung des Hellenismus in der griechischen Literaturgeschichte*, Berlin, 1987 [repris dans *Kleine Schriften*, Berlin, 1991, p. 154-173]; A. Demandt, *Hellenismus - die moderne Zeit des Altertums?*, dans B. Funck (éd.), *Hellenismus. Beiträge zur Erforschung von Akkulturation und politischer Ordnung in den Staaten des hellenistischen Zeitalters*, Tübingen, 1996, p. 17-27 (spéc. 17-18); P. Cartledge, *Introduction*, dans P. Cartledge-P. Garnsey-E. Gruen (éd.), *Hellenistic Constructs. Essays in Culture, History and Historiography*, Berkeley-Los Angeles-Londres, 1997, p. 2-8 (avec la bibliographie).

¹² I. Opelt, *Griechische und lateinische Bezeichnungen der Nichtchristen. Ein terminologischer Versuch*, dans *VCr*, 19 (1965), spéc. p. 9 et C. Van Lieffring, *Quelques réflexions sur la portée nationale du paganisme*, dans *Κῆποι. De la religion à la philosophie. Mélanges offerts à André Motte*, Liège, 2001, p. 253-254.

¹³ Chez Origène, Athanase, Basile et Grégoire de Nysse (cf. G.W.H. Lampe, *A Patristic Greek Lexicon*, Oxford, 1961, p. 451).

¹⁴ *Martyre d'Ignace d'Antioche*, II, 1, 6; Eusèbe, *Demonstratio euangelica*, I, 2.

¹⁵ *HE*, III, 27. Comme le signale W. Kock (*Sur le sens de quelques mots et expressions chez Julien: ἑλληνισμός*, dans *RBPh*, 7 [1928], p. 539), le terme a un sens particulier, influencé par Jamblique, qui oppose Grecs et Orientaux. L'indignation que provoqua cette signification chez Grégoire de Nazianze (*Discours IV*, 5 [PG, 36, 536 A]) montre bien que le sens le plus banal est linguistique. D'une façon générale, pour le sens de ἑλληνισμός à la fin de l'antiquité et à Byzance, G.W. Bowersock, *Hellenism in Late Antiquity*, Cambridge, 1990, p. 9-10; K. Lechner, *Hellenen und Barbaren im Weltbild der Byzantiner. Die alten Bezeichnungen als Ausdruck eines neuen*

déchirements à l'intérieur du christianisme se feront jour, le terme se spécialisera encore pour désigner certains courants hérétiques.

L'histoire du terme ἑλληνισμός conduit à s'interroger sur les sens du verbe qui est son corollaire: ἐλληνίζω et ses composés.¹⁶ Plus encore que celle du substantif, l'évolution sémantique de ce verbe est éclairante pour comprendre, comme nous le proposons ici, comment s'est élaborée progressivement la conscience linguistique des Grecs. Pour commencer, on rappellera que le verbe appartient à la catégorie, bien représentée dans le lexique grec, des *uerba imitatiua* en -ίζω,¹⁷ dont le plus ancien

Kulturbewußtseins, diss. Munich, 1954, p. 7-21; I. Rochow, *Zu einigen oppositionellen religiösen Strömungen*, dans *Byzanz im 7. Jahrhundert*, Berlin, 1978 (Berliner Byzantinische Arbeiten, 48), p. 227-229; J. Bouffartigue, *Julien ou l'hellénisme décomposé*, dans S. Saïd (éd.), ΕΛΛΗΝΙΣΜΟΣ. *Quelques jalons pour une histoire de l'identité grecque. Actes du Colloque de Strasbourg 25-27 octobre 1989*, Leyde-New York-Copenhague-Cologne, 1991, p. 251-266. Une définition de l'ἑλληνισμός dans le sens chrétien est donnée par Épiphanes de Salamine, *Panarion, Anacephalaeosis*, 3 (GCS, p. 163, 1 - 164, 16). Sur l'histoire de ἑλληνισμός, on verra J. Irmscher, *Ellenismo tra continuità e innovazioni*, dans *Cultura e lingue classiche*, 3 : 3° convegno di aggiornamento e di didattica, III, Rome, 1993, p. 161-168 [non uidi];

¹⁶ Outre les notices des dictionnaires (L-S-J, p. 536; *ThWNT*, II, p. 503 et n. [Windisch]; Lampe, p. 451; Sophocles, p. 451), on verra J. Jüthner, *Hellenen und Barbaren*, Leipzig, 1923, p. 39, 41-42, 132 (n. 99), 153 (n. 299), 155 (n. 310), 157 (n. 325); R. Laqueur, *Hellenismus. Akademische Rede zur Jahresfeier der Hessischen Ludwigs-Universität am 1. Juli 1924*, Giessen, 1925, p. 22-25; M. Hengel, *Zwischen Jesus und Paulus. Die «Hellenisten», die «Sieben» und Stephanus*, dans *ZThK*, 72 (1975), p. 166-168 et *Juden, Griechen und Barbaren. Aspekte der Hellenisierung des Judentums in vorchristlicher Zeit*, Stuttgart, 1976 (Stuttgarter Bibelstudien, 76), spéc. p. 77-93; R. Bichler, *op. cit.* (n. 11), p. 3-32; L. Canfora, *Ellenismo*, Rome-Bari, 1995, p. 85-89.

¹⁷ M. Casevitz, *Hellenismos. Formation et fonction des verbes en ΙΖΩ et de leurs dérivés*, dans ΕΛΛΗΝΙΣΜΟΣ (n. 15), p. 9-16.

est probablement μηδίζω,¹⁸ qu'affectionne Hérodote¹⁹ et sur lequel sera calqué φιλιππίζω, cher à Démosthène. Selon la définition qu'en donnent Kühner-Blass,²⁰ cette formation peut donner trois sens bien distincts: (a) «adopter la façon de vivre de» (σικελίζω, φοινικίζω), (b) «apporter une aide politique», «être du parti (d'un peuple)» (ῥωμαΐζω)²¹ et (c) «parler une langue» (ἰλλυρίζω, μακεδονίζω, σολοικίζω, συρίζω) ou «parler un dialecte grec» (αιολίζω, ἄττικίζω, ἰωνίζω). Certains verbes ont une signification qui combine deux des trois sens possibles. Tel est le cas de ἰουδαΐζω, qui peut revêtir les sens (a) et (b). Le seul exemple dans la littérature grecque profane se trouve dans la *Vie de Cicéron* de Plutarque,²² où il est relatif au prétendu judaïsme d'un affranchi nommé Caecilius.²³ Si c'est bien le sens de «vivre à la façon des Juifs» que revêt ce verbe, le contexte dans lequel il est employé ne permet toutefois pas de dire s'il implique une adoption complète ou seulement partielle du judaïsme.²⁴ En revanche, un verbe comme περσίζω ne

¹⁸ La Souda (m 882 [III, p. 383 Adler]) le définit comme ceci: μηδίζω· τὰ τῶν Μήδων φρονῶ.

¹⁹ Cf. IV, 144, 3.

²⁰ *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*, I/2, Hanovre, 1892, p. 261 («die von Eigennamen gebildeten (Verben) auf ἰζω ... das Streben nach Ähnlichkeit in Sitte, Wesen, Sprache, Gesinnung»). Voir aussi A. Debrunner, *Griechische Wortbildungslehre*, Heidelberg, 1917, p. 136-138 et J.D. Meerwaldt, *De verborum quae vulgo dicuntur imitativa natura et origine*, dans *Mnemosyne*, 56 (1928), p. 409-414. Plus largement, J.A.C. Greppin, *Greek Verbs in ἄζω and ἰζω*, dans *AOrientHung*, 50 (1997), p. 107-109 (spéc. 108).

²¹ J. Deininger, *Der politische Widerstand gegen Rom in Griechenland 217-86 v. Chr.*, Berlin-New York, 1971, p. 45 et 256 et, pour l'acception linguistique, J. Kramer, *Die Sprachbezeichnungen Latinus und Romanus im Lateinischen und Romanischen*, Berlin, 1998, p. 92.

²² 7, 6. On en trouve un autre chez Flavius Josèphe, *BJ*, II, 463.

²³ Voir mon étude *Les Caecilii, la Sicile et le judaïsme*, dans *Maia*, 51 (1999), p. 243-246.

²⁴ Cf. E.M. Smallwood, *The Jews under Roman Rule*, Leyde, 1976 (*Studies in Judaism in Late Antiquity*, 20), p. 206, n. 15. Pour L.H. Feldman (*Jew and Gentile in the Ancient World. Attitudes and Interactions from Alexander*

connaît que les sens (a) et (c). Il signifie en effet «parler le perse»²⁵ et «imiter les Perses dans la langue et la culture»,²⁶ tandis que *μηδίζω* conservera toujours la connotation négative qu'il avait dès sa création dans le contexte de la confrontation entre Grecs et Perses.²⁷ Plus largement, on oppose les populations qui parlent le grec (*ἑλληνίζω*) à celles qui s'expriment dans une autre langue (*βαρβαρίζω* ou *ὑποβαρβαρίζω*²⁸), selon la dichotomie traditionnelle des ethnies, *Ἕλληνες/βάρβαροι*.²⁹

II

Pour comprendre sur quelles bases repose l'élaboration de la conscience linguistique des Grecs, il est nécessaire de remonter aux origines mêmes de la nation grecque telle qu'elle s'est constituée au soir des guerres médiques. Que la langue soit un

to Justinian, Princeton, 1993, p. 345), il ne s'agit pas d'une adoption complète du judaïsme vu les fonctions officielles du personnage. Dans l'épître de Paul aux Galates, l'apôtre blâme Pierre pour le zèle qu'il déploie à forcer les païens convertis au christianisme à accorder leur vie aux rites juifs, c'est-à-dire à *ἰουδαΐζειν*, en latin *iudaizare* (cf. R. Dan, «*Judaizare*» - *the Career of a Term*, dans R. Dan - A. Pirnat [éd.], *Antitrinitarianism in the Second Half of the 16th Century*, Budapest-Leyde, 1982 [Studia humanitatis, 5], p. 25-34).

²⁵ P. ex. Xén., *An.*, IV, 5, 34.

²⁶ P. ex. Arr., *An.*, VII, 6, 3.

²⁷ Cf. n. 19 et D.F. Graf, *Medism. The Origin and Significance of the Term*, dans *JHS*, 104 (1984), p. 15-30. De même, *αἰγυπτιαίζω* se rapporte au comportement (cf. Lucien, *Philopseudès*, 31).

²⁸ L-S-J, p. 306 et 1875 (cf. Platon, *Lysis*, 223a, à propos de *παῖδαγωγοί* ivres). Sur l'évolution des sens de ces verbes, E. Tichy, *Onomato-poetische Verbalbildung des Griechischen*, dans *SAWW*, 409 (1983), p. 272-275. Le premier emploi du verbe *βαρβαρίζω* se trouve chez Hérodote (II, 57, 2) avec le sens de «parler une langue étrangère».

²⁹ Sur cette question, la bibliographie est considérable. Je renvoie à mon étude *Grecs, Romains et Barbares. À la recherche de la conscience ethnique et linguistique des Grecs et des Romains*, dans *RBPh*, 75 (1997), p. 37-57 et à celle de M. Dubuisson, *Barbares et barbarie dans le monde gréco-romain*, dans *AC*, 70 (2001), p. 1-16, qui comportent l'une et l'autre une bibliographie finale.

élément qui définit la spécificité du peuple grec, Hérodote le rappelle en insérant une parenthèse éclairante dans le discours qu'il met dans la bouche des Athéniens en réponse au Macédonien Alexandre, fils d'Amyntas, envoyé par Mardonios après Salamine, précisément au printemps de 479.³⁰ Cet Alexandre avait pour mission de pousser les Athéniens à se soumettre à Xerxès, tandis que les Spartiates les encourageaient à poursuivre la lutte. Repoussant la proposition du Macédonien, les Athéniens donnent comme raison de leur refus de conclure la paix avec les Perses la *συγγένεια* qui les lie avec les Spartiates.³¹ Ces réflexions sur la parenté qui unit deux cités du monde grec pourtant si différentes amènent l'historien à définir l'Ἑλληνικόν au premier chef comme une unité de sang et de langue: ἐὼν ὁμαμίον τε καὶ ὁμόγλωσσον.³² Il ajoute que la communauté de religion - en fait les aspects rituels - et de mœurs constitue aussi un ciment de l'*ethnos* grec: καὶ θεῶν ἰδρύματά τε κοινὰ καὶ θυσίαι, ἤθεά τε ὁμότροπα.³³ La définition hérodotéenne de l'Ἑλληνικόν contient un élément du plus haut intérêt pour notre

³⁰ D.J. Mosley, *Envoys and Diplomacy in Ancient Greece*, Wiesbaden, 1973, p. 55.

³¹ Voir aussi Diodore, XI, 28, 1: τηρεῖν τὴν πρὸς τοὺς Ἕλληνας καὶ συγγενεῖς καὶ ὁμοφώνους εὐνοίαν. Voir L. Piccirilli, *La diplomazia nella Grecia antica: temi del linguaggio e caratteristiche degli ambasciatori*, dans *MH*, 58 (2001), p. 9.

³² VIII, 144, 2. Sur le problème de la nationalité grecque, W.F. Walbank, *The Problem of Greek Nationality*, dans *Phoenix*, 5 (1951), p. 41-60 [repris dans *Selected Papers. Studies in Greek and Roman History and Historiography*, Cambridge, 1985, p. 1-19 et dans Th. Harrison (éd.), *Greeks and Barbarians*, Edinburgh, 2002, p. 234-256]; J.M. Hall, *The Role of Language in Greek Ethnicities*, dans *PCPhS*, 41 (1995), p. 83-100 et *Ethnic Identity in Greek Antiquity*, Cambridge, 1997.

³³ Hérodote pense probablement ici aux grands sanctuaires panhelléniques comme Delphes ou Olympie qui constituent un lieu privilégié pour la conservation des traditions culturelles. C'est du reste dans de tels lieux saints que lui-même, soit en Grèce soit ailleurs, recueille le plus grand nombre d'informations, non seulement dans le domaine religieux, mais aussi à propos des traditions de tout type.

propos. En plaçant la langue immédiatement après la consanguinité, elle montre en effet quelle importance le « parler grec » revêt aux yeux des Hellènes pour définir leur identité. Pour les Grecs, parler la même langue, c'est-à-dire pouvoir se comprendre, constitue la condition de la solidarité. La langue forme comme un pont qui relie les hommes. En revanche, si l'incompréhension s'installe, elle ne peut conduire qu'à la discorde et à la haine.³⁴ Au demeurant, Hérodote connaît bien les problèmes de communication entraînés par la différence de langues, puisque lui-même en a fait l'expérience. Dans son œuvre,³⁵ la γλωσσα, c'est-à-dire la langue considérée comme système structuré, est présentée comme le véhicule indispensable conduisant à la connaissance de l'autre.³⁶ Lorsqu'il visite l'Égypte, vers 450, il rencontre des ἐρμηνεῖς, dont l'un prétend lui traduire une inscription gravée sur le revêtement de la pyramide de Chéops. Hérodote est aussi le premier à présenter explicitement, dans le prologue, l'opposition ethnique Grecs/Barbares.³⁷ Avec l'esprit systématique qui le caractérise, le Père de l'histoire remonte, vers 430, méthodiquement dans le temps pour découvrir la cause du conflit entre Grecs et Perses. Cette enquête fait apparaître l'opposition entre les deux peuples qui s'affrontent comme deux

³⁴ W. Speyer, *Die Griechen und die Fremdvölker. Kulturbegegnungen und Wege zur gegenseitigen Verständigung*, dans *Eos*, 77 (1989), p. 17-29 (spéc. p. 27) et *Über die Uneindeutigkeit des Barbarischen*, dans *ZAnt*, 45 (1995), p. 359-369.

³⁵ Sur les langues dans l'œuvre d'Hérodote, Th. HARRISON, *Herodotus' Conception of Foreign Languages*, dans *Histos* [on-line], 2 (1998). Plus généralement, sur les échanges linguistiques entre Grecs et non Grecs, M.L. WEST, *The East Face of Helicon*, Oxford, 1997, p. 606-609.

³⁶ G. Nenci, *L'Occidente « barbarico »*, dans *Hérodote et les peuples non grecs, Entretiens de la Fondation Hardt*, XXXV, Vandœuvres-Genève, 1990, p. 310-311 et, plus particulièrement sur Hérodote et l'Égypte, C.W. Müller, *Fremderfahrung und Eigenerfahrung*, dans *Philologus*, 141 (1997), p. 200-214.

³⁷ Sur l'attitude d'Hérodote à l'égard des peuples étrangers, cf. A. Dihle, *Die Griechen und die Fremden*, Munich, 1994, p. 41-44 et les contributions réunies dans le volume *Hérodote et les peuples non grecs* (cf. n. 36).

blocs rivaux. En effet, avant les guerres Médiques, les Grecs n'avaient guère acquis le sentiment d'appartenir à un groupe ethnique uni et solidaire qui s'opposerait au reste du monde, connu sous l'appellation générique de «monde barbare».³⁸ La Grèce est à l'époque archaïque une mosaïque de peuples autour de laquelle gravite le monde étranger, constitué lui aussi d'un ensemble bigarré.³⁹ L'opposition canonique Grecs/Barbares ne sera cristallisée qu'après 480, comme l'avait déjà observé Thucydide. L'historien fait en effet remarquer que cette antithèse n'existait pas dans la pensée grecque archaïque.⁴⁰ L'évolution apparaît clairement si l'on se reporte, quelques décennies plus tard, aux propos d'Isocrate. Pour cet orateur, qui prépare le cosmopolitisme hellénistique au sens où l'entendait Droysen,⁴¹ l'appartenance à un même peuple, ἡ κοινὴ φύσις, cesse d'être le signe distinctif auquel on reconnaît le Grec.⁴² Ce sont la δίανοια et la παιδείσις qui sont à présent les caractéristiques de l'Ἕλληνας.⁴³ Pour transmettre ces valeurs nouvelles, la langue

³⁸ G. Pugliese Carratelli, *Le guerre mediche ed il sorgere della solidarietà ellenica*, dans *La Persia e il mondo Greco-Romano*, Rome, 1966, p. 147-156.

³⁹ I. Weiler, *Greek and Non-Greek in Archaic Period*, dans *GRBS*, 9 (1968), p. 21-29.

⁴⁰ I, 3, 4.

⁴¹ E. Schütrumpf, *Kosmopolitismus oder Panhellenismus?*, dans *Hermes*, 100 (1972), p. 5-29.

⁴² *Panegyrique*, 50. Sur ce passage, on verra G. Dobesch, *Der panhellenische Gedanke im 4. Jh. v. Chr. und der «Philippos» des Isocrates*, Vienne, 1968, p. 156; J. Jüthner, *Isocrates und die Menschheitsidee*, dans F. Seck (éd.), *Isocrates*, Darmstadt, 1976 (WdF, 351), p. 122-127; S. Usher, *Isocrates: Paideia, Kingship and the Barbarians*, dans H.A. Khan (éd.), *The Birth of the European Identity: the Europe-Asia Contrast in Greek Thought*, Nottingham, 1993, p. 131-145. D'une façon plus générale, sur la vision du barbare chez Isocrate, S. Jäkel, *Einige Beobachtungen zum Begriff des Barbarentums im Werk des Isocrates*, dans *Arctos*, 25 (1991), p. 69-76.

⁴³ C'est une idée que l'on trouve déjà chez Thucydide (II, 41). Sur ce problème, cf. H. Petersmann, *Bild und Gegendbild des uir bonus dicendi peritus in der römischen Literatur von ihren Anfängen bis in die frühe Kaiserzeit*, dans *Vir bonus dicendi peritus. Festschrift für A. Weische zum 65. Geburtstag*, Wiesbaden, 1997, p. 322.

grecque joue un rôle primordial. Le même Isocrate ne considère-t-il pas que la diction d'un individu est le signe distinctif de sa personnalité et de sa formation?⁴⁴ C'est par la langue que le Grec cultivé se distingue du barbare inculte. C'est par la langue que se reconnaît la valeur d'un individu, mais c'est aussi grâce à elle que se définit la spécificité de tout un peuple. Langue et culture sont donc, à l'aube de l'époque hellénistique, étroitement liées.⁴⁵

Ces remarques permettent de comprendre pourquoi on ne trouve pas trace du verbe ἐλληνίζω avant la prose classique. L'idée que les Grecs parlent *une* langue et que cette langue est le signe distinctif de l'*Hellen* n'était pas encore née,⁴⁶ même si la mention des Κᾶρες βαρβαρόφωνοι dans l'*Illiade* (B 867) est déjà une preuve que la langue grecque est ressentie à l'époque archaïque comme s'opposant à un autre domaine linguistique. On ne s'étonnera pas de constater que les emplois du verbe chez Platon mettent eux aussi en évidence le lien étroit qui existe entre la qualité d'Ἕλληρ et la capacité à parler grec. Le cas le plus intéressant est fourni par une courte phrase du *Ménon* (82b). Elle consiste en une question anodine posée par Socrate à Ménon à propos d'un esclave dont l'interrogatoire doit permettre de vérifier la théorie avancée: Ἕλληρ μὲν ἔστι καὶ ἐλληνίζει; En coordonnant l'ethnique et le verbe, Socrate donne en quelque

⁴⁴ *Nicomaque*, 7; *Panégryque*, 49; *Ant.*, 278. Voir W. Speyer, art. *Barbar*, dans *JbAC*, 10 (1967), col. 265.

⁴⁵ Pour un aperçu général relatif à ce problème, cf. H. Petersmann, *Zur Sprach- und Kulturpolitik in der klassischen Antike*, dans *SIC*, 17 (1998), p. 87-101; Th. Fögen, *Bezüge zwischen antiker und moderner Sprachnormentheorie*, dans *LF*, 121 (1998), p. 199-219 et K. Sier, *Zwischen Ontologie und Sprachbeobachtung. Zur Entstehung eines Sprachnormenbewusstseins bei den Griechen*, dans S. Deminger - Th. Fögen - J. Scharloth - S. Zwickl, *Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und Nachbardisziplinen*, Stuttgart, 2000, p. 1-12.

⁴⁶ J. Werner, *Kenntnis und Bewertung fremder Sprachen bei den antiken Griechen. Griechen und «Barbaren»: zum Sprachbewusstsein und zum ethnischen Bewusstsein im frühgriechischen Epos*, dans *Philologus*, 133 (1989), p. 169-176.

sorte une définition du Grec réduite à un dénominateur commun. Dans le *Protagoras* (327e), le verbe fait clairement référence à l'étude de la langue grecque, mise en parallèle avec celle des métiers manuels: τίς διδάσκαλος τοῦ ἐλληνίζειν. Enfin, dans dans le *Charmide* (159a), c'est encore à la connaissance de la langue que ἐλληνίζω renvoie. Cherchant à définir la sagesse, Socrate commence par l'explication du mot selon l'usage courant. Pour le comprendre, il suffit de connaître le grec (ἐπειδήπερ ἐλληνίζειν ἐπίστασαι), non d'avoir des compétences philosophiques particulières.⁴⁷

L'unique emploi de ἐλληνίζω dans l'*Anabase* de Xénophon ressortit clairement au contact Grecs/étrangers.⁴⁸ La marche des Dix Mille est une des premières expériences dans l'histoire grecque où les Grecs doivent affronter concrètement les problèmes de communication qu'entraîne le contact avec l'étranger.⁴⁹ Le verbe apparaît dans un épisode qui met en scène Seuthès, le roi de Thrace. Au cours d'un festin chez Seuthès, un Arcadien nommé Arystas, gros mangeur, s'adresse à l'échanson pour qu'il donne la corne à Xénophon, car lui est encore occupé à manger. Seuthès,⁵⁰ qui avait entendu sa voix, ne comprend pas et demande à l'échanson ce qu'il venait de dire. L'échanson lui répète les

⁴⁷ Voir encore *Alc.* I, 111a.

⁴⁸ VII, 3, 25. D'une façon générale, sur les contacts entre Grecs et Perses, B. Funck, *Griechen in Perserreich*, dans A. Demandt (éd.), *Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, Munich, 1995, p. 24-36.

⁴⁹ Ph. Huyse, *Die Rolle des Griechischen im «hellenistischen» Iran*, dans *Hellenismus* (n. 11), p. 62-63; Br. Tripodi, *Parlare con l'altro: la comunicazione verbale fra Greci e barbari e il ruolo dell'interprete nell'Anabasi di Senofonte*, dans *La 'parola' delle immagini e delle forme di scrittura. Modi e tecniche della comunicazione nel mondo antico*, Messine, 1998 (Pelorias, 1), p. 93-110 et, de façon plus générale, M. Moggi, *Lingua e identità culturale nel mondo antico*, dans R. Bombi - G. Graffi, *Ethnos e comunità linguistica: un confronto metodologico e interdisciplinare. Atti del convegno int. Udine 5-7 dicembre 1996*, Udine, 1998, p. 97-113.

⁵⁰ À propos de la connaissance du grec de Seuthès, cf. Xén., *An.*, VII, 6,8.

paroles d'Arystas, car il comprenait le grec (ἐλληνίζειν γὰρ ἠπίστατο), et un éclat de rire se fait alors entendre.

Chez Eschine,⁵¹ le verbe apparaît dans un portrait ironique de Démosthène, qui commence par la généalogie de l'orateur. Par son aïeul maternel, dit l'orateur, il fait partie des ennemis du peuple, puisque ses ancêtres ont été condamnés à mort. Du côté de sa mère, c'est un Scythe, un barbare qui parle grec: βάρβαρος ἐλληνίζει τῇ φωνῇ.⁵² Le terme βάρβαρος apparaît comme antithèse du verbe ἐλληνίζειν, dont la portée est restreinte par le *datiuus limitationis*. Il est Grec par la parole - c'est une apparence extérieure, mais, au fond de lui-même, il est resté barbare.

Si Eschine évoque un personnage qui reste barbare malgré sa connaissance du grec, Thucydide applique ἐλληνίζειν à une population qui parle grec par opposition à une autre qui ne le parle pas. Dans le livre II (68, 5), dans un excursus consacré aux habitants de l'Amphilochie,⁵³ le verbe, employé au passif, se rapporte à un processus d'acculturation. L'historien parle d'Argos d'Amphilochie, fondée par Amphilochos, la plus grande cité de cette région. Les habitants de cette ville firent venir des Ambraciotes voisins et adoptèrent alors la langue grecque empruntée à ces derniers (ἠλληνίσθησαν τὴν νῦν γλῶσσαν), tandis que les autres habitants de l'Amphilochie sont restés barbares (οἱ δὲ ἄλλοι Ἀμφίλοχοι βάρβαροί εἰσι). La phrase de Thucydide contient deux indications intéressantes. Le verbe est accompagné d'un complément à l'accusatif de relation qui indique sous quel rapport doit s'entendre ce processus: τὴν γλῶσσαν.⁵⁴ Cette indication montre que l'évolution s'est

⁵¹ *Contre Ctésiphon*, 172.

⁵² Même expression chez Chariton (IV, 5) et chez Lucien (*Deorum concilium*, 9, 6).

⁵³ Voir A. Toynbee, *The Hellenic Usage of the Terms «Barbarian» and «Hellene»*, dans *Some Problems of Greek History*, Londres, 1969, p. 60-61 et le commentaire de U. Fantasia, *Tucidide. La guerra del Peloponneso. Libro II*, Pise, 2003, p. 512-513.

accomplie de façon profonde. L'hellénisation aurait pu se limiter à des formes extérieures, comme le vêtement ou la coiffure. Les populations évoquées par Thucydide se sont véritablement donné une identité grecque, puisqu'elles ont fait leur le signe par lequel on reconnaît un Grec, sa langue. En outre, en faisant suivre le verbe de l'adjectif βάρβαρος, c'est encore à l'opposition Grecs/Barbares que renvoie explicitement l'historien d'Athènes.

Chez tous les auteurs de l'époque classique, le verbe ἑλληνίζω est utilisé dans une acception linguistique que l'on pourrait qualifier de neutre: «parler grec». Il en va tout autrement chez Aristote, qui est le premier à utiliser le verbe comme *terminus technicus*. Pour le Stagirite, ἑλληνίζω sert à désigner le grec correct⁵⁵ et forme, avec la σαφήνεια et le πρέπον, un des trois éléments constitutifs du bon style.⁵⁶ Dans la *Rhétorique*, Aristote définit τὸ ἑλληνίζειν comme étant ἡ ἀρχὴ τῆς λέξεως.⁵⁷ Le classement aristotélicien sera affiné par Théophraste. Autant que l'on puisse en juger par les témoignages postérieurs, surtout Cicéron, qui accorde une grande place aux écrits du successeur d'Aristote, cet auteur opérait une nette distinction entre les deux concepts que sont ἑλληνίζω et σαφήνεια et intégrait τὸ ἑλληνίζειν parmi les quatre ἀρεταὶ τῆς λέξεως.⁵⁸

⁵⁴ On notera la distinction entre l'expression d'Eschine τῆ φωνῆ, c'est-à-dire l'intonation de la voix, et celle de Thucydide. Le terme γλῶσσα désigne en effet la langue comme système structuré (cf. H. Steintal, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern*, Berlin, 1890, p. 252-253).

⁵⁵ *Rhét.*, III, 5, 1407 a 19.

⁵⁶ L'antithèse est ὁ βαρβαρισμός et ὁ σολοικισμός, comme le précise le grammairien Apollonios Dyscolos (p. 198, 7 Bekker). Voir aussi Quintilien, I, 5, 5. On peut voir R. Müller, *Sprachbewußtsein und Sprachsituation im lateinischen Schrifttum der Antike*, Munich, 2001 (Zetemata, 111), p. 249-251.

⁵⁷ *Rhét.*, III, 5, 1407 a 19 (cf. J. Martin, *Antike Rhetorik. Technik und Methode*, Munich, 1974, p. 250, 259-260 et 330 et J. Bichler, *op. cit.* [n. 11], p. 7).

⁵⁸ Voir Cicéron, *Orator*, 79.

III

Le changement de perspective qui s'opère lors du passage de l'époque classique à la période hellénistique est illustré par un extrait, souvent cité, du poète comique Posidippe (frag. 30).⁵⁹ La réplique est citée dans le troisième des passages qui ont subsisté de la *Périégèse de la Grèce* attribuée à Héraclide le Crétois.⁶⁰

Ἑλλάς μὲν ἔστι μία, πόλεις δὲ πλείονες.
 σὺ μὲν ἀττικίζεις, ἥνικ' ἂν φωνὴν λέγῃς
 αὐτοῦ τιν', οἱ δ' Ἑλληνας ἐλληνίζομεν.
 τί προσδιατρίβων συλλαβαῖς καὶ γράμμασιν
 τὴν εὐτραπέλιαν εἰς ἀηδίαν ἄγεις;

«La Grèce est une, mais les villes sont nombreuses. Toi tu parles l'attique, chaque fois que tu prononces une parole de toi, mais nous, les Grecs, nous parlons la langue commune. Pourquoi, en insistant davantage sur les syllabes et les lettres, transformes-tu la subtilité en aversion?»

Il est évidemment difficile de replacer ce fragment dans son contexte. Selon l'avis de Kock,⁶¹ un habitant de l'Attique ferait des reproches à un Thessalien qui parle mal l'attique.⁶² Le Thessalien répondrait que, si les habitants de l'Attique parlent le grec de leur région, les autres Grecs ont le droit de se servir chacun de la langue qui lui est propre. Si l'on retrouve, dans ce passage, étroitement liés, Ἑλλην et ἐλληνίζω, comme dans la question de Socrate du *Ménon*, c'est dans une perspective bien différente. Les deux termes ne sont plus utilisés pour qualifier

⁵⁹ PCG, VII, p. 576 K-A.

⁶⁰ GGM, I, p. 109 Müller. Voir le commentaire de F. Pfister, *Die Reisebilder des Herakleides*, dans *SAWW*, 227/2 (1951), p. 221-222.

⁶¹ III, p. 345.

⁶² L'origine thessalienne du personnage qui parle est déduite du fait que le géographe parle de la Thessalie après la citation. Cette déduction est arbitraire, comme le souligne K. Latte (*Zur Zeitbestimmung des Antiatticista*, dans *Kleine Schriften*, Munich, 1968, p. 623 et n. 28).

les Grecs et leur langue en général, par rapport aux peuples qui ne la parlent pas, mais dans un contexte plus étroit, limité aux Grecs eux-mêmes. Tandis que s'élargit l'horizon des Grecs, on n'oppose plus seulement Ἑλληνες et βάρβαροι et ἔλληνίζω et βαρβαρίζω, mais aussi ἔλληνίζω et ἄττικίζω, deux conceptions différentes de la langue grecque, l'une large, l'autre restreinte.⁶³ Encore faut-il déterminer ce qu'il faut entendre, en l'occurrence, par ἔλληνίζω. Si l'on se souvient que l'opposition entre le grec de l'Attique et le grec commun est canonique dans les lexiques comme celui de Mœris (Ἑλληνες / Ἀττικοί),⁶⁴ on est en droit de donner à ἔλληνίζω un sens nouveau, s'appliquant aux Grecs eux-mêmes, «parler le grec commun». Du texte de Posidippe, on peut donc déduire que très tôt, peut-être quelques années seulement après la mort d'Alexandre,⁶⁵ s'est constituée une forme de langue grecque indépendante des autres dialectes de la Grèce.⁶⁶

Pour l'époque hellénistique, les papyrus apportent aussi une contribution, modeste il est vrai, à notre sujet.⁶⁷ Si l'on ne dénombre qu'une seule occurrence du verbe ἔλληνίζω, elle met en exergue un aspect important: le rôle joué par la langue comme barrière sociale. Elle apparaît dans un court billet de 258 appartenant aux archives de Zénon dans lequel un étranger, probablement un agent palestinien de Zénon, se plaint des mauvais traitements dont il est victime.⁶⁸ Il déplore la

⁶³ Sur le couple antithétique, T. Adamik, *Bemerkungen zum Barbarismus*, dans *AAntHung*, 30 (1982-1984), p. 395-399.

⁶⁴ U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Geschichte der griechischen Sprache*, dans *Kleine Schriften*, III, Berlin, 1969, p. 482.

⁶⁵ Posidippe donna sa première représentation en 290 av. J.-C.

⁶⁶ J. Jüthner, *op. cit.* (n. 16), p. 40-41; L. Canfora, *op. cit.* (n. 16), p. 83; H. Petersmann, *Zur Entstehung der hellenistischen Koine*, dans *Philologus*, 139 (1995), p. 3-14.

⁶⁷ On peut seulement citer Philodème, qui utilise le verbe dans son sens linguistique en relation avec la prononciation (cf. C.J. Vooy, *Lexicon Philodemeum*, I, 1934, p. 103-104 et G. M. Rispoli, *Su un'accezione inedita di ἔλληνισμός*, dans *RAAN*, 55 [1980], p. 67-75).

⁶⁸ *P. Col. Zen.* II 66 (cf. M. Hengel, *op. cit.* [n. 16], p. 77 et 107-108).

négligence d'un intendant qui ne lui paie pas son salaire et se présente comme faisant l'objet d'un mépris général. La raison qu'il avance pour expliquer son malheur est inattendue: ὅτι οὐκ ἐπίσταμαι ἑλληνίζειν. Les premiers éditeurs ont cru bon de ne pas donner au verbe un sens linguistique, car l'auteur de la lettre ne peut ignorer complètement le grec, puisque la lettre semble être de sa main.⁶⁹ Ils ont pensé au sens large: «se comporter à la manière des Grecs». Le terme βάρβαρος qu'emploie l'auteur du billet pour se qualifier lui-même fait pourtant plutôt pencher pour un sens linguistique, mais dans une acception particulière, propre à l'époque hellénistique: «parler correctement le grec».⁷⁰ L'ouvrier de Zénon savait sans doute s'exprimer et écrire en grec, mais ses connaissances n'étaient pas suffisantes pour passer pour un véritable Ἕλληνα. C'est probablement parce qu'il commettait des fautes ou qu'il comprenait mal ce que les Grecs lui disaient que cet homme était l'objet de brimades. Malgré les rudiments de grec qui étaient les siens, il n'en restait pas moins un βάρβαρος aux yeux de ses dirigeants grecs, qui se prévalaient de leur supériorité culturelle et linguistique. Ce texte issu des

⁶⁹ Bien que la paléographie invite à penser que l'auteur de la lettre est aussi celui qui l'a écrite, on ne peut pas exclure que le billet ait été rédigé par quelqu'un d'autre. Dans ce cas, il faut donner au verbe ἑλληνίζω le sens de «parler grec», comme le suggère Cl. Préaux, *Remarques sur l'entité hellénistique*, dans *CE*, 40 (1965), p. 130, n. 1 («un Égyptien emploie le verbe ἑλληνίζω opposé précisément à βάρβαρος, pour désigner la connaissance - qu'en l'occurrence il n'a pas - de la langue grecque») et *Le monde hellénistique*, I, Paris, 1978, p. 5-6.

⁷⁰ Les éditeurs W.L. Westermann - C.W. Keyes - H. Liebesny (*Zenon Papyri*, II, New York, 1940, n° 66, p. 16-17) donnaient au verbe le sens de «se comporter à la façon des Grecs, agir comme un Grec». Le sens de «parler correctement le grec» est bien connu à partir de l'époque hellénistique. Il est courant chez les théoriciens de la rhétorique et apparaît clairement dans un passage de l'*Adversus mathematicos* de Sextus Empiricus (I, à partir de 184). Télèphe de Pergame avait écrit un ouvrage intitulé Ὅτι μόνος Ὅμηρος τῶν ἀρχαίων ἑλληνίζει, dont la Souda a conservé le titre (t 495 [IV, p. 539 Adler]). Voir S. Swain, *Hellenism and Empire. Language, Classicism, and Power in the Greek World, AD 50-250*, Oxford, 1998, p. 55.

archives de Zénon, qui montre la position privilégiée occupée par les Grecs et par leur langue dans l'Égypte des Ptolémées,⁷¹ peut être rapproché d'un autre document papyrologique,⁷² de cent ans environ postérieur, où se fait jour une situation inverse. Un Grec, Ptolémaïos, un reclus du Sérapeum de Memphis, se plaint, entre 163 et 158, d'avoir été maltraité par des Égyptiens pour le seul motif qu'il est Grec (παρὰ τὸ Ἑλληνά με εἶναι).⁷³ Si le verbe ἐλληνίζω n'apparaît pas ici, il se lit en filigrane derrière Ἑλλην, puisque, comme on l'a vu, les deux notions sont étroitement liées depuis l'apparition du verbe. La confrontation de ces deux textes met en évidence le renversement qui s'est opéré dans le rapport des peuples dans l'Égypte des Ptolémées et, peut-être aussi, à une plus grande échelle. Le premier se place au début de la domination des Grecs sur les peuples non grecs du Proche-Orient, tandis que le second fait écho à la révolution égyptienne (ταραχὴ Αἰγυπτίων) qui, vers la fin du III^e s., eut pour conséquence de limiter le pouvoir des Hellènes dans le pays du Nil.

Pour saisir comment s'est opéré le bouleversement que subit l'identité grecque au cours de cette période, il faut envisager les faits en prenant un certain recul. Comme conséquence du brassage des peuples consécutif aux conquêtes d'Alexandre et à l'ouverture vers l'étranger qu'elles ont entraînée, l'époque hellénistique introduit une certaine relativité dans la façon de se représenter les domaines linguistiques. La confrontation des deux textes papyrologiques en donne la preuve pour l'Égypte,

⁷¹ Un autre texte qui pose le même problème des relations entre Grecs et Égyptiens est le *P. Yale 46* (cf. J.F. Oates - A.E. Samuel - C. Bradford Welles, *Yale Papyri in the Beinecke Rare Book and Manuscript Library*, I, New Haven-Toronto, 1967 [ASP, 2], n° 46, p. 122). Ce texte, qui date de 246-221 av. J.-C., montre que les Grecs occupent une position privilégiée, car l'auteur de la pétition se dit méprisé parce qu'il est Égyptien (l. 13: [καταφρον]ήσας μοῦ ὅτι Αἰγύπτίος εἰμι).

⁷² Le rapprochement a été proposé par U. Wilcken, dans *AFP*, 14-15 (1941), p. 154.

⁷³ *UPZ I 7*, 13 ; 8, 14 ; 15, 17.

mais ce changement se vérifie plus largement. Alors que les Grecs étaient restés longtemps attachés à un schéma dichotomique divisant le monde connu entre populations parlant le grec et peuples s'exprimant dans une langue barbare, deux difficultés se font jour durant les trois derniers siècles av. J.-C. D'abord, l'importance politique grandissante de certains peuples comme les Romains ou les Juifs interdit qu'on les rattache sans autre forme de procès au groupe des Barbares. Cette situation se traduit par une vision tripartite Grecs, Barbares et Juifs⁷⁴ ou Grecs, Barbares et Romains.⁷⁵ Ensuite, l'élargissement de l'horizon des Grecs les oblige à tenir compte d'une catégorie intermédiaire qui regroupe les populations périphériques, des Barbares hellénisés qui ont adopté le mode de vie et la langue des Grecs. Pour définir cette culture mixte, les Grecs mettent au point une terminologie nouvelle en forgeant deux adjectifs sur la racine *μειγ-*, *μιξέλληνες* et *μιξοβάρβαροι*.⁷⁶ Ces peuples hellénisés, de «sang mêlé», posent en effet un problème de classification. Ils ne sont pas entièrement grecs, mais ils ne sont plus tout à fait barbares. Écrite et partiellement remaniée entre l'an 7 av. J.-C. et la mort de son auteur après l'avènement de Tibère, la *Géographie* de Strabon fait écho à ces changements en se fondant sur la vision hellénistique des ethnies développée par

⁷⁴ Philon, *De specialibus legibus*, II, 165-166 (V, p. 126-127 Cohn). Pour d'autres références chez les auteurs juifs, M. Hengel, *op. cit.* (n. 16), p. 93. Pour la manière dont les Grecs envisagent la répartition des peuples à partir de l'époque hellénistique, cf. n. 78.

⁷⁵ Cicéron, *De finibus*, II, 49: *non solum Graecia et Italia, sed etiam omnis barbaria commota est*, et Quintilien, V, 10, 24: *nec idem in barbaro, Romano, Graeco probabile est*. Voir R. Vainio, *Causes of Barbarisms and Threats to Latinitas*, dans J. Vaahtera et R. Vainio (éd.), *Utriusque linguae peritus. Studia in honorem T. Viljamaa*, Turku, 1997, p. 140.

⁷⁶ I. von Bredow, *Der Begriff der Mixhellenes*, dans *Hellenismus* (n. 11), p. 467-474 et M. Casevitz, *Le vocabulaire du mélange démographique: mixobarbares et mixhellènes*, dans V. Fromentin – S. Gotteland (éd.), *Origines gentium*, Bordeaux, 2001, p. 41-47.

Posidonios⁷⁷ et par Ératosthène.⁷⁸ Traitant, au livre XIV, de la côte ionienne, Strabon place les Cariens, qualifiés dans le *Catalogue des vaisseaux* par l'adjectif βαρβαρόφωνοι (867),⁷⁹ dans le groupe des Barbares qui parlent mal le grec. Pour le géographe, l'adjectif désigne non pas une population qui ne parle pas le grec, mais un peuple qui le parle mal, «à la façon des Barbares». Habitant une région périphérique, les Cariens présentent un mélange de caractéristiques propres aux Barbares et aux Grecs. Contrairement aux Barbares, ils parlent le grec, mais contrairement aux Grecs, ils le prononcent mal. Comme argument étayant sa démonstration, Strabon fait valoir le sens du verbe βαρβαρίζω, qui signifie non seulement «parler une langue étrangère», mais aussi «parler le grec en commettant des fautes» selon le sens aristotélicien (τῆ λέξει βαρβαρίζειν). Strabon souscrit à un nouveau schéma ethnographique fondé sur des

⁷⁷ D'une façon générale, E.Ch.L. van der Vliet, *L'ethnographie de Strabon: idéologie ou tradition?*, dans *Strabone. Contributi allo studio della personalità e dell'opera*, I, Pérouse, 1984, p. 27-86. Pour un emploi de ἐλληνίζω chez Posidonios, on peut voir le frag. 13 Theiler (Strabon, II, 3, 4). Il est question d'un Indien que les fonctionnaires qui montent la garde au fond du golfe Arabique avaient trouvé échoué, à moitié mort, et qu'ils avaient amené au roi. Le roi leur demanda de lui apprendre le grec (τοῖς διδάξουσιν ἐλληνίζειν), afin qu'il puisse raconter son aventure.

⁷⁸ I, 4, 6 (C 66). Ératosthène proposait une division des peuples en «mauvais» (κακοί) et en «civilisés» (ἀστεῖοι). Ce schéma lui permettait d'inclure dans la seconde catégorie des nations qui étaient traditionnellement considérées comme barbares (Indiens, Carthaginois et Romains). Voir R. Müller, *Hellenen und Barbaren im Spiegel der hellenistischen Philosophie*, dans *Klio*, 68 (1978), p. 183-189. Plutarque attribue cette distinction à Alexandre lui-même (*De Alexandri fortuna aut uirtute*, I, 6 [= M. 329 D]: τὸ Ἑλληνικὸν ἀρετῆ, τὸ δὲ βαρβαρικὸν κακία...).

⁷⁹ XIV, 2, 28 (C 661-663), étudié par E. Almagor, *Strabo's Barbarophones*, dans *SCI*, 19 (2000), p. 133-138 et par L. Innocente, *Sul significato di «barbarophonos»*, dans *ILing*, 19 (1996), p. 121-126. La pensée de Strabon est résumée par Eustathe B 867, 579-580 Van der Valk. D'une façon plus générale, on verra R. Vainio, *Latinitas and Barbarism according to the Roman Grammarians. Attitudes towards Language in the Light of Grammatical Examples*, Turku, 1999, p. 85.

critères linguistiques. Comme à l'époque classique, on trouve toujours, d'un côté, les Grecs qui parlent le grec et, d'un autre, les Barbares qui parlent un langage obscur. Un troisième groupe vient à présent s'ajouter aux deux premiers. Il s'agit des Barbares introduits dans l'hellénisme (οἱ βάρβαροι οἱ εἰσαγόμενοι εἰς τὸν Ἑλληνισμόν), qui n'arrivent pas à bien maîtriser le grec (οὐκ ἰσχύοντες ἀρτιστομεῖν), comme les Grecs n'arrivent pas à bien maîtriser leurs langues (ὡς οὐδ' ἡμεῖς ἐν ταῖς ἐκείνων διαλέκτοις).⁸⁰ On pourrait être surpris par la différence de traitement réservé aux populations qui subissent l'influence du latin. Pour ces peuples latinisés, c'est une véritable transformation ethnique qui s'opère dans l'optique de Strabon. Ainsi en est-il des Cavares en Gaule, qui ont adopté le mode de vie et la langue des Romains,⁸¹ et des Turdétans, peuple d'*Hispania Ulterior*, qui ont oublié leur propre langue et ont adopté les habitudes romaines.⁸² Le même bouleversement affecte certains peuples de Troade qui ont perdu leur langue.⁸³ Ces exemples montrent que des peuples étrangers, même s'ils parlent grec, ne peuvent devenir Grecs. Ἑλληγν et ἑλληγιζω sont réservés aux Grecs de souche. Les mêmes critères ne valent pas pour les nations latinisées, qui peuvent devenir totalement Romaines,⁸⁴ puisque, comme le rappelle Plaute en opposant *Graece* et

⁸⁰ XIV, 2, 28 (C 662).

⁸¹ IV, 1, 12 (C 186).

⁸² III, 2, 15 (C 151).

⁸³ XII, 4, 6 (C 565).

⁸⁴ On peut aussi citer le cas de la ville de Poseidonia qui, dans la deuxième moitié du IV^e s., de grecque qu'elle était, est devenue barbare, d'après Aristoxène (fr. 124 Wehrli). Sur cette question, on verra A. Fraschetti, *Aristosseno, i Romani e la «barbarizzazione» di Poseidonia*, dans *AION (Arch)*, 3 (1981), p. 97-115 et G.W. Bowersock, *Les Grecs «barbarisés»*, dans *Ktèma*, 17 (1992), p. 249-257 [= *The Barbarism of the Greeks*, dans *HSPH*, 97 (1995), p. 3-14].

barbare dans le prologue du *Trinummus*,⁸⁵ les Romains sont à l'origine eux-mêmes des Barbares aux yeux des Grecs.⁸⁶

IV

Selon un phénomène bien connu dans la κοινή, le verbe ἐλληνίζω s'enrichit de composés qui apparaissent ponctuellement chez les prosateurs de l'époque impériale: ἀφελληνίζω et ἐξελληνίζω. À l'époque impériale, ἐλληνίζω et ses composés s'utilisent parfois de façon transitive.⁸⁷ Ainsi en est-il du composé très rare ἀφελληνίζω dans la *Legatio ad Gaium* de Philon d'Alexandrie. Faisant l'éloge d'Auguste, qui a accru la Grèce d'autres pays grecs (τὴν μὲν Ἑλλάδα Ἑλλάσι πολλαῖς παραυξήσας), l'Alexandrin attribue au Prince une série de mérites dont celui d'avoir hellénisé le territoire qui n'était pas grec dans ses parties les plus importantes (τὴν δὲ βάρβαρον ἐν τοῖς ἀναγκαιοτάτοις τμήμασιν ἀφελληνίσας).⁸⁸ Philon présente la réalisation d'Auguste dans le contexte de l'opposition canonique βάρβαροι / Ἕλληνες. L'adjectif βάρβαρος est encadré par le terme Ἑλλάς, employé deux fois dans la phrase qui précède, et le verbe ἀφελληνίζω.⁸⁹ Si Philon utilise le composé

⁸⁵ 18-19: *Huic Graece nomen est Thensauro fabulae. / Philemo scripsit, Plautus uortit barbare.* Voir aussi *Asinaria*, 11. Plaute appelle aussi Naevius *poeta barbarus* (*Miles gloriosus*, 211) et, d'une façon plus générale, il utilise l'adjectif *barbarus* (*barbaricus*) pour désigner ce qui n'est pas grec, mais romain ou italique.

⁸⁶ I. Opelt, *La coscienza linguistica dei Romani*, dans *A&R*, 14 (1969), p. 21-37 et R. Oniga, *Lingua e identità etnica nel mondo romano*, dans *Plurilinguismo*, 4 (1997), p. 49-64.

⁸⁷ Cette construction reste toutefois exceptionnelle. Les exemples les plus nombreux se trouvent chez les historiens comme Flavius Josèphe, Plutarque et, surtout, Dion Cassius qui utilisent le verbe simple ou, plus souvent, le composé ἐξελληνίζειν pour donner l'équivalent grec d'un terme étranger (cf. *infra* n. 101-104).

⁸⁸ *Legatio ad Gaium*, 147.

⁸⁹ G. Dellings, *Philons Enkomion auf Augustus*, dans *Klio*, 54 (1972), p. 183.

plutôt que le verbe simple, qui peut aussi être transitif, c'est sans doute pour souligner que l'action d'Auguste n'est pas - seulement - liée à la langue, mais qu'elle est plus générale. C'est une distinction analogue que paraît présenter, un peu plus tard, le discours XXXVII (Κορινθιακός) attribué à Dion Chrysostome, mais qui est probablement l'œuvre du rhéteur Favorinus d'Arles. L'orateur dit d'un Romain qu'il a adopté non seulement la langue, mais aussi la façon de penser, de vivre et même de s'habiller des Ἑλλήνες⁹⁰: ὅτι Ῥωμαῖος ὦν ἀφῆλληνισθη.⁹¹ En revanche, c'est le verbe simple qui apparaît sous la plume d'Eusèbe et de Libanios avec le sens intransitif («s'helléniser») ou transitif («helléniser»). Le premier l'applique à l'hellénisation des Juifs par Antiochos IV Épiphane,⁹² le second à Séleucos I comme hellénisateur du monde barbare et fondateur de villes.⁹³ Dans l'*Antiochos* de Libanios, écrit vers 360, on trouve une formulation proche de celle qu'employait Philon, qui lie étroitement les notions de Grec et d'étranger: ἑλληνίζων διετέλεσε τὴν βάρβαρον.⁹⁴ L'hellénisation qui est évoquée dans ces textes doit sans doute s'entendre au sens large. Dans la pensée grecque, l'aspect linguistique occupe cependant une place prépondérante. Pour s'en convaincre, il suffit de se souvenir que le programme d'hellénisation d'Alexandre comportait un volet linguistique: la formation en langue grecque d'enfants venus des différentes régions conquises. Une fois formés, ils étaient destinés à occuper les places importantes de

⁹⁰ 37, 25-26. Cf. M. Dubuisson, *Remarques sur le vocabulaire grec de l'acculturation*, dans *RBPh*, 60 (1982), p. 17-18.

⁹¹ Ce composé apparaît encore chez Pollux (V, 154 [I, p. 302 Bethel], *s.u.* ἐρμηνεύς) avec le sens de «traduire».

⁹² *Dem. ev.* X, 465b (GCS, p. 448, 9-10): τοὺς Ἰουδαίους ἑλληνίζειν ἐπαναγκάζων.

⁹³ Discours XI (*Antiochos*), 103 (I, 469-470 F).

⁹⁴ Sur l'importance de la culture grecque chez Libanios, cf. A.-J. Festugière, *Antioche païenne et chrétienne*, Paris, 1959 (BEFAR, 194), p. 220-222 et B. Schouler, *Hellénisme et humanisme chez Libanios*, dans *ΕΛΛΗΝΙΣΜΟΣ* (n. 15), p. 267-285.

l'administration du nouvel Empire.⁹⁵ Dans la pensée du Macédonien, les connaissances linguistiques acquises par les peuples conquis étaient le premier pas vers une hellénisation plus générale, puisqu'il est bien connu que les Grecs ne font que très ponctuellement l'effort d'apprendre les langues étrangères.⁹⁶

Beaucoup d'auteurs de l'Empire emploient le verbe pour désigner un étranger qui parle ou ne parle pas le grec. Ainsi en est-il chez Pausanias qui l'utilise à propos de l'oracle du Ptoion, interrogé par le Carien Mys d'Europos, envoyé de Mardonios en 480-479 (IX, 23,5-6). Ajoutant des détails au récit d'Hérodote,⁹⁷ le périégète dit que Mys aurait interrogé l'oracle en carien et que celui-ci lui aurait répondu dans sa langue, parce que lui non plus ne savait pas le grec (οὐχ ἑλληνίσαντα οὐδὲ αὐτόν). Cet emploi absolu du verbe pose la question de savoir quel type de connaissance de la langue est ainsi envisagé. Un passage de Dion Chrysostome apporte peut-être un élément de réponse. Parlant du prétendu fils de Callias,⁹⁸ l'orateur utilise à son sujet deux expressions coordonnées, qui ne peuvent donc être synonymes: ἔτι δὲ ἡλλήνιζεν ἀκριβῶς καὶ γράμματα ἠπίστατο. La

⁹⁵ Plutarque, *Vie d'Alexandre*, 47. Voir P.R. FRANKE, *Dolmetschen in hellenistischer Zeit*, dans J. Werner et alii (éd.), *Zum Umgang mit fremden Sprachen in der griechisch-römischen Antike*, Stuttgart, 1992 (Palingenesia, 36), p. 94.

J. Werner, *Nichtgriechische Sprachen im Bewußtsein der antiken Griechen*, dans *Festschrift R. Muth*, Innsbruck, 1983, p. 583-595.

⁹⁷ VIII, 135, étudié, après L. Robert, par G. Daux, *Mys au Ptôion*, dans *Hommages à W. Deonna*, Bruxelles, 1957, p. 157-162. On verra aussi, M. Lejwo, *Language Attitude and Patriotism*, dans *Arctos*, 30 (1996), p. 127-128.

⁹⁸ XV, 15 (II, p. 297, 7 de Budé). Pour d'autres emplois de ἑλληνίζω avec un adverbe, Héliodore, II, 30, 1: ἑλληνίζων οὐ βεβαίως; Denys d'Halicarnasse, *Lettre à Pompée*, II, 5, 4 Usener (= *Démosthène*, 5) [cf. W. Schmid, *Atticismus*, I, p. 10]: κάκιον ἑλληνίζουσα; Plutarque, *Adversus Colotem*, 16 (= *M.* 1116 E): τοῖς ἀκριβέστερον ἑλληνίζουσι; Lucien, *Philopseudès*, 34, 9: καθαρώς ἑλληνίζειν; Eusèbe, *HE*, VII, 25, 26 (citant Denys d'Alexandrie): οὐκ ἀκριβῶς ἑλληνίζων (à propos du style de l'*Apocalypse* de Jean).

première désigne la connaissance *parlée* de la langue,⁹⁹ tandis que la seconde exprime la maîtrise *grammaticale*. Une expression analogue apparaît dans la *Vie d'Alexandre* de Plutarque.¹⁰⁰ Le biographe mentionne la volonté du Macédonien de faire étudier la langue grecque à vingt mille enfants venus de tout l'Empire et de leur apprendre le maniement des armes à la façon macédonienne (γράφματά τε μαυθάινειν Ἑλληνικὰ καὶ Μακεδονικοῖς ὄπλοισ ἐντρέφεσθαι). Si Plutarque utilise l'expression γράμματα μαυθάινειν Ἑλληνικὰ plutôt que le verbe ἐλληνίζω, c'est sans doute pour insister sur la nature de l'apprentissage envisagé. La connaissance de la langue est associée au maniement des armes. Il s'agit donc d'une étude systématique et approfondie de la langue, entreprise avant l'âge adulte, selon les règles de la grammaire, comme il s'agit d'apprendre les gestes militaires selon les usages en vigueur dans la phalange. Pour rester dans la sphère linguistique, un autre emploi du verbe concerne la traduction de mots étrangers en grec. On le trouve chez des auteurs qui, par leurs origines ou la nature de leur œuvre, sont familiers avec deux domaines linguistiques, le grec et l'hébreu ou le grec et le latin. Flavius Josèphe emploie le verbe (ἐξ)ελληνίζω pour parler de la traduction du mot biblique «Kittim» en grec Kition¹⁰¹ et, plus généralement, pour des noms auxquels une forme grecque a été donnée.¹⁰² Pour les échanges entre le grec et le latin, on trouve des emplois analogues chez Plutarque et Dion Cassius pour des mots précis: chez le premier l'étymologie de *ancilia* (sorte de bouclier),¹⁰³ que Juba fait venir

⁹⁹ On peut comparer le verbe à δωρίζω que Dion emploie (I, 54) à propos d'une vieille femme qu'il a rencontrée: πάνυ πρόως καὶ φιλοφρόως δωρίζουσα τῆ φωνῇ (cf. A. Thumb, *Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus*, Strasbourg, 1901 [Berlin-New York, 1974], p. 32).

¹⁰⁰ 47, 3.

¹⁰¹ *AJ*, I, 128.

¹⁰² *AJ*, I, 129.

¹⁰³ *Numa*, 13, 9 (cf. Ernout-Meillet, *DELL*, p. 31). On peut se demander s'il faut donner ici au préverbe toute son importance et traduire par «faire ve-

de ἀγκών, chez le second la translittération en αὐκτώριτας du latin *auctoritas*, car il se dit incapable de traduire ce terme: ἔλληνισσαι γὰρ αὐτὸ καθάπαξ ἀδύνατόν ἐστι.¹⁰⁴

Peu d'exemples attestent l'élargissement du sens du verbe. Le plus éclairant apparaît chez Plutarque. Dans son traité de jeunesse *De Alexandri fortuna aut uirtute*,¹⁰⁵ qui apparaît comme un manifeste visant à défendre l'hellénisme, Plutarque se fait fort de faire l'apologie du Macédonien contre ses détracteurs.¹⁰⁶

Il développe le thème de la vocation d'Alexandre à unifier l'humanité et énumère des réalisations qui valent l'admiration des Grecs, alors que les conquêtes d'Alexandre semblent laisser les Hellènes indifférents. Comme exemple, il cite l'ascendant de Carnéade qui a pu amener à l'hellénisme Clitomaque, que l'on appelait auparavant Asdrubal et qui était Carthaginois: θαυμάζομεν τὴν Καρνεάδου δύναμιν, εἰ Κλειτόμαχον, Ἀσδρούβαν καλούμενον πρότερον καὶ Καρχηδόνιον τὸ γένος, ἔλληνίζειν ἐποίησεν.¹⁰⁷ Plutarque fait clairement référence à un processus d'acculturation. Le contraste avec les Barbares est un des moyens qu'il met en œuvre pour forger l'image idéalisée d'Alexandre. Si ἔλληνίζειν a ici un sens général «(faire) prendre part à la culture grecque», le sens linguistique est sous-jacent,

nir du grec» ou simplement par «helléniser» (cf. A. Strobach, *Plutarch und die Sprachen*, Stuttgart, 1997 [Palingenesia, 64], p. 76).

¹⁰⁴ LV, 3, 5. Voir M.-L. Freyburger, *Dion Cassius et l'étymologie: auctoritas et augustus*, dans *REG*, 105 (1992), p. 239-241 et *Dion Cassius et les emprunts au latin*, dans Cl. Brixhe (éd.), *La koiné grecque antique*, III (les contacts), Nancy, 1998, p. 141. Voir encore XLV, 16, 3; LIII, 14, 6; 16, 8.

¹⁰⁵ Ce traité appartient à un groupe d'écrits de jeunesse, déclamations ou exercices d'école (cf. A. D'Angelo, *Un «encomio» di Alessandro Magno in Plutarco: il De Alexandri Magni fortuna aut uirtute, or. I*, dans I. Gallo [éd.], *Seconda miscellanea filologica*, Naples, 1995, p. 173-184).

¹⁰⁶ Th. S. Schmidt, *Plutarque et le Barbare. La rhétorique d'une image*, Louvain-Namur, 1999 (Collection d'Études classiques, 14), p. 273-286.

¹⁰⁷ I, 5 (= M. 328 C-D). Voir l'édition d'A. D'Angelo, *Plutarco. La fortuna o la virtù di Alessandro Magno or. I*, Naples, 1998 (Corpus Plutarchi Moraliū, 29), *ad loc.* et S. Humbert, *Plutarque, Alexandre et l'hellénisme*, dans *ΕΛΛΗΝΙΣΜΟΣ* (n. 15), p. 169-182.

puisque la langue est précisément l'élément qui définit l'appartenance à la culture grecque. Clitomaque a écrit en grec et a changé de nom. De plus, même si elle n'est pas explicite, l'opposition Grecs/étrangers se retrouve ici. Ἕλληνας, contenu dans ἐλληνίζειν, s'oppose à Καρχηδόνιος, qui implique βάρβαρος.

Au II^e s., Aelius Aristide témoigne d'un emploi plus large. À côté d'une acception linguistique habituelle,¹⁰⁸ le rhéteur de Mysie utilise le verbe avec deux compléments au datif (*dativus limitationis*) qui en précisent le sens: ὅστις ἐλληνίζειν οἶδεν οὐ μόνον τοῖς ῥήμασιν, ἀλλὰ καὶ τῇ γνώμῃ.¹⁰⁹ L'opposition ῥήμασι / γνώμῃ n'est pas neuve. Elle se rencontre déjà chez le péripatéticien Agatharcide, si l'on en croit une notice de Photios.¹¹⁰ Il est question du perse Boxos qui avait donné une explication pour le nom de la mer Rouge. Ce Boxos était un Perse qui, ayant appris le grec et la façon de vivre des Grecs (ἐλληνίσσαι γλῶσσαν καὶ γνώμην), avait quitté son pays pour vivre à Athènes.

Un emploi similaire, au sens large, se trouve dans la notice que Diogène Laërce consacre au Scythe Anacharsis (I, 102). Venu à Athènes à l'époque de Solon dont il était devenu l'ami, il y avait étudié la langue grecque et avait appris à se conformer aux usages de la Grèce.¹¹¹ De retour dans son pays natal, il passa aux yeux de ses compatriotes pour avoir oublié les coutumes de sa patrie à cause de son attachement à la Grèce (πολύς ὢν ἐν τῷ ἐλληνίζειν).¹¹²

Si le verbe ἐλληνίζω se rencontre assez souvent chez les auteurs qui appartiennent au courant de la Seconde Sophistique,

¹⁰⁸ XXIV, 57 (I, p. 843 Dindorf = II, p. 70-71 Keil).

¹⁰⁹ 13 (I, p. 605 Dindorf = 8, 13 Lenz-Behr). Voir aussi Flavius Josèphe (*Contre Apion*, I, 180).

¹¹⁰ *Bibliothèque*, codex 250, p. 442a 23 Bekker (VII, 136 Henry).

¹¹¹ D. Fausti, *Lo stereotipo della superiorità della cultura greca*, dans *Prometheus*, 19 (1993), p. 266-267.

¹¹² Sur le philhellénisme d'Anacharsis, J.F. Kindstrand, *Anacharsis. The Legend and the Apophthegmata*, Stockholm, 1981, p. 26-28.

c'est peut-être parce qu'ils ont conscience d'être les représentants d'une mission culturelle, liée à la renaissance des cités grecques sous la domination romaine.¹¹³ C'est aussi parce que ces auteurs s'efforcent de définir une identité grecque dans un monde dominé par Rome.¹¹⁴ À l'époque tardive, la superposition des différents sens du verbe engendrait un danger de méprise qui n'avait guère existé auparavant. On trouve donc souvent le verbe ἐλληνίζω accompagné d'un *dativus limitationis* qui en précise l'acception. Ainsi en est-il chez l'historien Socrate dans sa notice sur le discours tenu par Constantin en langue grecque devant les Pères réunis à Nicée.¹¹⁵ Un passage du même auteur montre bien quelle orientation a prise le verbe à son époque lorsqu'il dit à propos des Manichéens: *χριστιανίζουσι μὲν τῆ φωνῆ, τοῖς δόγμασιν ἐλληνίζουσιν.*¹¹⁶ Dans la première invective contre Julien,¹¹⁷ Grégoire de Nazianze joue longuement sur

¹¹³ E.L. Bowie, *Hellenes and Hellenism in Writers of the Early Second Sophistic*, dans ΕΛΛΗΝΙΣΜΟΣ (n. 15), p. 183-204.

¹¹⁴ Dans une étude récente (*Greek Literature and the Roman Empire. The Politics of Imitation*, Oxford, 2001, spéc. p. 1-38), T. Whitmarsh a montré que les auteurs de la Seconde Sophistique définissent leur identité par leur activité d'écrivains. Plus largement, sur l'identité grecque, P. Desideri, *Quale storia per i Greci nell'impero romano?*, dans *Identità e valori fattori di aggregazione e fattori di crisi nell'esperienza politica antica*, III (Rome, 1998), p. 171-181; *Questioni di identità greca nell'impero romano*, dans *MediterrAnt*, 1 (1998), p. 15-22; *Ellenismo imperiale (I-II sec. D.C.)*, dans *Studia historica*, 19 (2001), p. 165-188; *The Meaning of Greek Historiography of the Roman Imperial Age*, dans E.N. Ostenfeld (éd.), *Greek Romans and Roman Greeks*, Aarhus, 2002, p. 216-224; P. Veyne, *L'identité grecque devant Rome et l'Empereur*, dans *REG*, 112 (1999), p. 510-567.

¹¹⁵ *HE*, I, 8, 97. Sur le bilinguisme de Constantin, A. Cameron - S.G. Hall, *Eusebius. Life of Constantine*, Oxford, 1999, p. 265-266.

¹¹⁶ *HE*, I, 22, 35.

¹¹⁷ Discours IV (*Contre Julien I*), 98-112 (*PG* 35, 633 C - 649 B = SC, n° 309). Voir R. Dostálová, *Christentum und Hellenismus. Zur Herausbildung einer neuen kulturellen Identität im 4. Jahrhundert*, dans *ByzSlav*, 44 (1982), p. 1-12 et le commentaire de A. Kurmann, *Gregor von Nazianz : Oratio IV gegen Julian - Ein Kommentar*, Bâle, 1988 (*Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft*, 19), p. 329-380.

la pluralité des sens de ἑλληνίζειν. Ses propos mettent en lumière les trois sens que revêt désormais le verbe: religieux (τῆς θρησκείας), ethnique (τοῦ ἔθνους) et linguistique (τῆς διαλέκτου).¹¹⁸

V

Au terme de ce parcours à travers la littérature grecque, nous pouvons résumer les caractéristiques sémantiques du verbe ἑλληνίζω. Il revêt, dans la plupart des cas, un sens linguistique: «parler grec», «bien parler le grec» et, plus rarement, «traduire en grec». En général, le verbe, parfois accompagné d'un adverbe qui indique le degré de connaissance atteint, s'applique à des étrangers qui ont étudié le grec, moins souvent à des Grecs. La connaissance ainsi désignée, avant tout pratique, ne repose pas nécessairement sur un savoir théorique. C'est dans le cadre de la différenciation des dialectes de la Grèce que, à l'époque hellénistique, ἑλληνίζω se rapporte à des Grecs, ceux qui parlent la langue commune par opposition aux puristes, qui cultivent l'attique.

L'histoire du verbe ἑλληνίζω est éclairante sur l'évolution de la conscience linguistique des Grecs. À l'époque archaïque, l'idée qu'il existe différents peuples parlant des langues diverses a déjà cours. L'*Iliade* mentionne la variété linguistique des alliés des Troyens¹¹⁹ et l'*Odyssée* l'existence de différentes langues en Crète.¹²⁰ Mais le couple antithétique Ἕλληνες / βάρβαροι n'existe pas encore. La pensée archaïque a certes conscience d'une opposition entre les Grecs et les autres peuples, mais cette idée n'a pas encore été traduite de façon théorique. En bon rationaliste qu'il est, Thucydide apporte à ce sujet un témoignage objectif.¹²¹ Le verbe ἑλληνίζω n'a donc aucune

¹¹⁸ PG, 35, 633C-649B. Cf. n. 15 et 117.

¹¹⁹ II, 803-804 et IV, 437-438.

¹²⁰ XIX, 175.

¹²¹ Cf. n. 40.

raison d'être à cette époque. C'est seulement au milieu du V^e s., lorsqu'apparaît la conscience des Grecs d'être une nation soudée par le sang et la langue, comme le rappelle Hérodote, que le verbe apparaît de façon régulière. Les guerres médiques ont appris aux Grecs à faire bloc devant l'envahisseur étranger. L'époque hellénistique apporte une nuance à cette vision tranchée. Conscients que certains peuples ont part à la culture et à la langue grecques sans être pour autant des Grecs, comme le montrent les travaux des ethnographes, les spécialistes de la langue réservent désormais ἑλληνίζω pour désigner la langue grecque non contaminée par des éléments étrangers. Le verbe sert aussi à caractériser le grec commun qui se distingue de l'attique. Une dimension plus large apparaît à l'époque impériale. Le verbe s'emploie chez des auteurs qui, comme Philon d'Alexandrie, Plutarque,¹²² Dion de Pruse¹²³ ou Aelius Aristide, sont sensibles au rapport Grecs/Barbares, à l'échelle de l'Empire de Rome. Ἑλλην et Ἑλληνικός dépassent à présent le cadre géographique pour se charger d'une signification morale et désigner le «caractère grec»: τὸ ἦθος Ἑλληνικόν.¹²⁴ Le verbe ἑλληνίζειν s'applique dès lors au processus d'hellénisation par lequel la culture grecque est imposée ou acquise.¹²⁵ Son antithèse, (ἐκ-)βαρβαρώ, indique la perte ou le déclin d'une culture, que ce soit dû ou non aux contacts avec un peuple étranger. Mais, même s'il n'est plus explicitement question de

¹²² A.G. Nikolaidis, Ἑλληνικός - βαρβαρικός. *Plutarch on Greek and Barbarian Characteristics*, dans *WS*, n.F. 20 (1986), p. 229-244.

¹²³ P. Desideri, *Dione di Prusa. Un intellettuale greco nell'impero romano*, Messine-Florence, 1978, p. 410 et *Dione di Prusa fra ellenismo e romanità*, dans *ANRW*, II, 33, 5 (1991), p. 3896-3902.

¹²⁴ H. Strohm, «Hellenisch» als Wertbegriff. *Beobachtungen zum hellenischen Kulturbewußtsein*, dans *WHB*, 24 (1982), p. 1-13 (spéc. 8) et N. Méthy, *Dion Chrysostome et la domination romaine*, dans *AC*, 63 (1994), p. 174-192.

¹²⁵ Cl. Préaux, *op. cit.* (n. 69), p. 129: «ἑλληνίζειν et ἑλληνισμός ... désignent l'acquisition de la langue et des mœurs grecques par des non-Hellènes.»

langue, cette notion reste présente dans la mesure où le verbe est le plus souvent employé de façon antithétique avec βάββαρος, exprimé explicitement ou implicitement. Répandre la culture grecque consiste avant tout à faire adopter la langue grecque dans les contrées où on ne la parle pas. À cet égard, la volonté d'Alexandre, à l'aube de l'hellénisme, est révélatrice.¹²⁶ Partisan d'une culture mixte qui mêlerait harmonieusement éléments indigènes et culture grecque, il était conscient que la connaissance de la langue grecque à l'échelle du nouvel Empire devrait être le ciment indispensable à sa cohésion. Tel avait été, d'une certaine façon, le rôle de l'araméen d'empire dans l'Empire des Achéménides. Tel aurait dû être celui du latin dans l'Empire de Rome, si la politique menée par Dioclétien et Constantin avait été un succès.¹²⁷

¹²⁶ T. Whitmarsh, *Alexander's Hellenism and Plutarch's Textualism*, dans *CQ*, 52 (2002), p. 174-192.

¹²⁷ J. Vogt, *Reichsbildung und Sprachgemeinschaft in der römischen Republik*, dans *Saeculum*, 26 (1975), p. 1-12.

***tamquam* oder *quamquam*: Zu Tacitus, Germania, c. 4 und zur Überlieferung der Germania im Mittelalter**

Von ROLAND SCHUHMAN, Jena

0. Einleitung

In seiner *Germania*, die von dem Land Germanien und seinen Einwohnern handelt, beschreibt Tacitus in den Kapiteln 1 bis 27 die Germanen in allgemeiner Hinsicht, in den Kapiteln 28 bis 46 befasst er sich mit den Besonderheiten einzelner germanischer Stämme.¹ Am Anfang des ersten Teils (c. 2-4) setzt sich Tacitus mit der Frage auseinander, wie das Verhältnis der Einwohner zum Gebiet *Germania* zu bestimmen sei. Als erstes gibt er vorsichtig an, dass er selbst glaube, die Germanen seien die Ureinwohner dieses Landes (*ipsos Germanos indigenas crediderim*).² Darauf folgen einige Indizien für diese These. In c. 4 greift Tacitus dann wieder zurück auf c. 2 und stellt sich auf die Seite derer, welche die Autochthonie der Germanen befürworten: *ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliarum nationum conubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem extitisse arbitrantur*, 'ich selbst schließe mich der Meinung derjenigen an, die glauben, Germaniens Völkerschaften seien nicht durch Heiraten mit anderen Völker zum Schlechten hin beeinflusst und seien deshalb ein eigener, reiner und nur sich selbst ähnlicher Menschenschlag geworden'.³ Nach dieser Aus-

¹ Zu Aufbau und Einteilung der *Germania* vgl. man Urban 1989: 80-105 und Wille 1983: 46-117.

² Alle Textzitate werden, sofern nicht anders angegeben, nach Önnersfors 1983 gegeben.

³ Die Übersetzungen des Tacitus stammen, soweit nicht anders angegeben, aus Städele 1991. Zum genauen Aufbau der c. 2-4 vgl. man Urban 1989: 82-83, Wille 1983: 71-73 und Lund 1991a: 1871-1883.

sage geht Tacitus über zu einer Beschreibung der äußeren Erscheinung der Germanen, die so ausgedehnt ist, dass sie „damit zur Hauptaussage <von c. 4> geworden“ ist.⁴ Diese Beschreibung lautet folgendermaßen:

unde habitus corporum, tamquam in tanto hominum numero, idem omnibus: truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora et tantum ad impetum valida.

Daher haben sie auch, soweit das bei einer so großen Zahl von Menschen möglich ist, alle dieselben körperlichen Merkmale: trotzig blickende blaue Augen, rötlichblondes Haar und große Körper, die nur zu einem kurzen Ansturm taugen.

Diese Textfassung ist aber nicht die einzig mögliche, da an zwei Stellen⁵ in den Handschriften Varianten vorkommen, und zwar erstens bei *caerulei*, neben dem auch *caeruli* belegt ist,⁶ und zweitens bei *tamquam*, für das auch *quamquam* überliefert ist.⁷ Von diesen beiden Variantenstellen ist die erstere recht unbedeutend, da es zwischen den Adjektiven *caeruleus* und *caerulus* keinen Bedeutungsunterschied gibt.⁸ Viel weitreichender dagegen ist das Nebeneinander der Varianten *tamquam* und *quamquam*. Beide bedeuten nämlich nicht einmal annähernd dasselbe. *tamquam* hat nachklassisch zwei Hauptverwendungsweisen, erstens vergleichend (= *velut*) mit der Bedeutung ‚so sehr als, so

⁴ Urban 1989: 83.

⁵ Eine dritte Variante (*tamen* statt *tantum*) sei hier vernachlässigt, da sie nur in der notorisch schlechten Handschrift C vorkommt und zudem inhaltlich völlig unpassend ist.

⁶ Die handschriftliche Verteilung ist wie folgt: *ceruli* (l' lei supra versum) **WdB**, *cerulei* **cT**, *cęrulei* **C**, *ceruli* **br**, *cerulei* (li supra l.) **E**, *crudeli* (in marg. *caerulei*) **Q**, *caeruli* **hvor**, *caerulei* **mΔpsabrlezuRAce**. Die frühen Drucke (dies sind die bei Hirstein 1995: 26-27 genannten) haben alle *caerulei*. Die Handschriftenkürzel orientieren sich an Perret 1950: 1-2 und Hirstein 1995: 25-26.

⁷ Die Verteilung wird weiter unten angegeben.

⁸ Vgl. ThLL III, 103, wo beide Wörter unter einem Lemma aufgeführt sind („*caeruleus, caerulus*“).

wie, als, (gleich)wie, wie wenn, auch gleichsam; wie = zum Beispiel' (seit Seneca), zweitens (seit Livius) ‚quasikausal' zur Angabe einer fremden Ansicht oder Aussage mit der Bedeutung ‚als wenn, weil angeblich'; des weiteren kann *tamquam* für *tamquam si* stehen in der Bedeutung ‚(gleich) als wenn'.⁹ *quamquam* dagegen bedeutet ‚wiewohl, obgleich, obschon' und steht am Satzanfang einschränkend, berichtigend oder ergänzend mit der Bedeutung ‚gleichwohl, indessen, jedoch, freilich, zwar'.¹⁰

*1. Die Beleglage von tamquam und quamquam
und die Wahl der modernen Herausgeber*

Die Verteilung von *tamquam* und *quamquam* in den Handschriften und frühen Drucken ist die folgende:

Handschriften:

<i>tamquam</i>	mCQv
<i>tamquam</i> (in mg. u. s. l. <i>quamquam</i>)	cW
<i>quamquam</i> (in mg. <i>tamquam</i>)	pBd
<i>quamquam</i>	

hΔbEorsabrlezuRAce¹¹

frühe Drucke:

*quamquam*¹²

⁹ Man vgl. Hofmann-Szantyr 1972: 596-597, Kühner-Stegmann 1997: 452-457 und Georges 1988: 3017.

¹⁰ Man vgl. Hofmann-Szantyr 1972: 602-603, Kühner-Stegmann 1997: 439-440, 444-445 und Georges 1988: 2132-2133.

¹¹ Man vgl. Perret 1997: 72, Perret 1950: 51-52 und Robinson 1991: 123. Aus dieser Aufstellung wird klar, dass die Behauptung von Maurer 1953: 125: „in unsern Tacitushandschriften ist ebenso gut *tamquam* statt *quamquam* überliefert“ nicht richtig ist (ähnlich auch Axelson 1944: 47).

¹² Man vgl. Hirstein 1995. Dass in allen Drucken *quamquam* steht, geht daraus hervor, dass diese Stelle im Vergleich der frühen Drucke auf den Seiten 285-311 nicht angeführt wird und auf S. 281, wo ein Abdruck u.a. von c. 4 aus n wiedergegeben wird, *quamquam* im Text steht.

Bei den modernen Herausgebern¹³ findet sich folgende Verteilung:

- tamquam*: Norden 1920: 52²; Schweizer-Sidler 1923: 11; Halm 1930: 224; Reeb 1930: 22;¹⁴ Koestermann 1970: 8; Perret 1997: 72; Önnersfors 1983: 4; Lund 1988: 72; Perl 1990: 84; Lund 1991a: 1881;¹⁵ Städele 1991: 82; Robinson 1991: 278; Anderson 1997: 7.
- quamquam*: Holtzmann 1873: 30; Müllenhoff 1900: 143; Gudeman 1916: 64; Lenchantin de Gubernatis 1949: 5; Fehrlé 1959: 18; Much 1967: 92;¹⁶

Bei dem Vergleich zwischen den Handschriften und frühen Drucken der *Germania* einerseits und der Textkonstitution der modernen Herausgeber andererseits lässt sich folgender Unterschied feststellen: Während die Handschriften mehrheitlich, die frühen Editionen ausschließlich *quamquam* bieten, entscheiden sich die modernen Herausgeber weitgehend für *tamquam*. Die Frage, die sich stellt, ist, welche Argumente für *tamquam* oder *quamquam* angeführt werden können.

¹³ Es muss hier natürlich eine Auswahl getroffen werden, da die *Germania* in den letzten 150 Jahren unzählige Male herausgegeben worden ist. Die Liste bei Lund 1991b: 2341-2344, welche die Ausgaben zwischen 1880 und 1989 erfasst, ist mit ihren immerhin schon 86 Ausgaben dennoch nicht vollständig.

¹⁴ Er trennt allerdings in *tam quam* und schreibt im Kommentar zu dieser Stelle: *tam (idem) quam* ‚so sehr derselbe, wie es ... möglich ist‘ (S. 21).

¹⁵ Erstaunlich ist, dass Lund 1991b: 2031-2035 alle Aufsätze, die *tamquam* rechtfertigen wollen, so negativ bespricht, dass man zu der Ansicht gelangen könnte, er präferiere *quamquam* (man vgl. S. 2034: „Daß die Lesart *quamquam* richtig ist, steht außer Zweifel“).

¹⁶ Dagegen scheint Lange auf S. 98 die Variante *tamquam* vorzuziehen.

2.a. Argumente zugunsten von tamquam

Es werden folgende Argumente zugunsten von *tamquam* angeführt:¹⁷

- a. *tamquam* stelle die *lectio difficilior* dar und sei somit als authentisch in den Text zu setzen.¹⁸
- b. *tamquam* ist ebenfalls bei Rudolf von Fulda überliefert. Rudolf von Fulda übernimmt in seinem Werk *Translatio Sancti Alexandri* aus dem Jahre 865, das von seinem Schüler Meginhart vollendet wurde, bei der Beschreibung der Sachsen vor ihrer Bekehrung zum Christentum Teile der *Germania*, jedoch ohne Nennung seiner Quelle. Aus c. 4 der *Germania* übernimmt Rudolf von Fulda u.a. Folgendes:

*Unde habitus quoque ac magnitudo corporum comarumque color tanquam in tanto hominum numero idem pene omnibus*¹⁹

Daher ist auch bei fast allen die äußere Erscheinung und die Größe der Körper und die Farbe der Haare, so sehr als das bei einer so großen Anzahl von Menschen der Fall sein kann, dieselbe

Aufgrund dieser Stelle hat man *tamquam* als die alte und originale Lesart postuliert, die somit in Tacitus' *Germania* aufzunehmen sei.

¹⁷ Im Folgenden muss auf die Bedeutung der Topos-Deutung dieser Stelle, die auf Herodot, hist. IV,108,1 zurückgehen soll, für eine Entscheidung zugunsten von *tamquam* oder *quamquam* verzichtet werden. Sie wurde von Norden 1920: 52-53 als Stütze für *tamquam* herangezogen. Die Herodot-Stelle sowie ihre Umsetzung durch Tacitus wird von Bringmann 1989: 67-68 aber grundsätzlich anders gedeutet (S. 68: „Möglich wurde sie ohnehin nur auf die Weise, daß Norden der Lesart *tamquam* ... in einer anfechtbaren, widersprüchlichen Interpretation den von ihm gewünschten Sinn unterschob“). Vgl. ebenfalls Steidle 1965: 81-88 für das gesamte c. 4.

¹⁸ So etwa Robinson 1991: 278: „By the canon of the *lectio difficilior* this [= *tamquam*] is preferable to the variant *quamquam*“, Lange bei Much 1967: 98: „*tamquam* ... als *lectio difficilior*“ und Perret 1950: 52: „*Tamquam, lectio difficilior* ... est sûrement la leçon authentique“.

¹⁹ Text nach Önnersfors 1983: 4.

2.b. Argumente für *quamquam*

Für *quamquam* spricht außer der eindeutigen Bevorzugung innerhalb der Überlieferung auch noch ein inhaltliches Argument, nämlich dass dessen Bedeutung an dieser Stelle am besten passt.²⁰ Tacitus behandelt hier die äußere Erscheinung der Einwohner des Landes *Germania*. Diese dient Tacitus als ein zusätzliches Argument dafür, dass die Germanen eine *tantum sui similis gens* sind. Der Gedankengang ist somit folgender: Obwohl die Germanen ein so großes Volk sind, sehen sie doch alle gleich aus. Dies wird am genauesten durch *quamquam* ausgedrückt, was auch Herausgeber einräumen müssen, welche die Lesart *tamquam* in den Text aufnehmen, wie etwa Lund²¹ oder Perl.²²

3. Besprechung der Argumente für *tamquam*

Die Argumente, die für *tamquam* angeführt werden, seien nun der Reihe nach behandelt:

a. Die Lesart *tamquam* sei die *lectio difficilior*. Hierbei ist auf die Funktion einer *lectio difficilior* einzugehen. Lund erarbeitet diese methodisch korrekt bei der Besprechung von Axelson, der *tamquam* ebenfalls für eine *lectio difficilior* hält: „Sein Verfahren ist methodisch nicht einwandfrei: Dadurch werden nämlich beide Lesarten auf der sprachlichen Stufe automatisch als (grammatisch-syntaktisch und inhaltlich) richtig anerkannt, obwohl sich AXELSON dabei nur auf das Zeugnis der Handschriften bezieht. Hinzu kommt, daß die *lectio difficilior* als Entscheidungskriterium nur bedingt verwendbar ist, nämlich wenn es um vergleich-

²⁰ Man vgl. etwa Gudeman 1916: 240: „der Sinn ... spricht aber entschieden zugunsten von *quamquam*“.

²¹ Lund 1988: 123: „Die Variante *quamquam* ist jedoch auch sinnvoll“.

²² Perl 1990: 141: „die Variante *quamquam* ‚trotz ihrer so großen Menschenzahl‘ wäre aus Sicht der Theorie sogar konsequenter“. Auch Maurer 1953: 126 behauptet, dass Tacitus „ja gerade die Unvermischtheit der Germanen dartun will“.

bare Lesarten geht, die sprachlich als richtig gelten können“.²³ Von der paläographischen Seite her ist es jedenfalls kein Problem, eine Verschreibung von *quam-* zu *tam-* anzunehmen, da erstens „beide ... auch sonst häufig, ebenso wie *tam* und *quam*, *tantum* und *quantum*, verwechselt <werden>“²⁴ und zweitens „das nachstehende *tanto* sehr leicht *quamquam* in *tamquam* hat verwandeln können“.²⁵ Es ist somit, da die paläographische Seite kein entscheidendes Argument liefert, von der grammatisch/syntaktischen und inhaltlichen Ebene auszugehen, wenn man *tamquam* als *lectio difficilior* auffassen möchte.

Dies wirft allerdings große Probleme auf, da *tamquam* von seiner Bedeutung her eigentlich nicht in den Kontext passt. Daher hat man versucht, diese Schwierigkeit folgendermaßen zu beseitigen. Axelson²⁶ und Önnersfors²⁷ wollten *tamquam* als ein „einschränkendes“ *tamquam* auffassen²⁸ in der Bedeutung „soweit möglich“. Hierbei wird dann auf eine Parallelstelle bei Tacitus in den Historien I,8 verwiesen: *et hic quidem Romae, tamquam in tanta multitudine, habitus animorum fuit*. Das Problem ist jedoch, dass an dieser Stelle eine einschränkende Bedeutung von *tamquam* eher unwahrscheinlich ist.²⁹ Die Parallele ist somit nur

²³ Lund 1991b: 2033. Zweifel an der Anwendbarkeit des Prinzips der *lectio difficilior* äußert Lund ebenfalls 1991b: 2031 und 2035.

²⁴ Gudeman 1916: 240. Eine solche Verschreibung liegt in den *Germania*-Handschriften ansonsten allerdings nicht vor.

²⁵ Lund 1991b: 2034.

²⁶ Axelson 1944: 47-56.

²⁷ Önnersfors 1958: 46.

²⁸ In Nachfolge von Person 1913 und 1927. Diese Bedeutungsvariante wurde ebenfalls von Hofmann-Szantyr 1972: 597 gutgeheißen: „Das umstrittene einschränkende *tamquam* bei Tac. Germ. 4,1 ... wird mit Recht ... verteidigt“.

²⁹ Man vgl. Maurer 1953: 126: „und dort [= in den Historien] ist ein adversativer Sinn, wie wir ihn an der *Germania*-Stelle am ehesten erwarten würden, ebenso unmöglich, wie es unmöglich ist, die *Germania*-Stelle so zu verstehen, wie man die *Historien*-Stelle für sich am ehesten erwarten würde, nämlich kausal: möchte man dort lesen, wie zu erwarten war'..., so müßte es hier hei-

scheinbar, was auch Lund, der für *tamquam* eintritt, zugibt.³⁰ Aber auch Maurers Vorschlag, dass man *tamquam* „mit keiner der uns geläufigen Konjunktionen adäquat übersetzen <kann>, sondern nur durch eine freiere Parenthese ... ‚man denke ...!‘“³¹ - eine Interpretation, die auf Norden zurückgeht -, ist unwahrscheinlich, da ein solcher Gebrauch von *tamquam* ansonsten nicht belegbar ist.³²

b. Die Lesart *tamquam* soll durch den Beleg bei Rudolf von Fulda gestützt werden. Auf den ersten Blick scheint dies tatsächlich der Fall zu sein, da in seinem Text *tamquam* steht. Es ist aber die Frage, inwieweit Rudolf von Fulda als eine unabhängige Nebenüberlieferung angesehen werden kann oder ob er nicht so weit von seiner Vorlage³³ abgewichen ist, dass er *quamquam* nicht mehr in seine Fassung aufnehmen konnte. Dies ist im Folgenden zu prüfen.

4.a. Rudolf von Fulda - eine unabhängige Nebenüberlieferung zu Tacitus' *Germania*?

Eine ausdrückliche Gegenüberstellung des Textes von Rudolf von Fulda und der *Germania* des Tacitus (unter Angabe der direkten Übereinstimmungen und Abweichungen) findet sich in neuerer Zeit nur bei Gudeman.³⁴ Die Abweichungen verdienen beson-

Ben, wie man es nicht erwarten sollte! Auch B. Axelson's scharfsinniger Versuch ... noch einmal ... an diesen beiden und an verwandten Stellen ein einheitliches ‚restriktives *tamquam*‘ = ‚soweit möglich‘ zu erweisen, überzeugt nicht“.

³⁰ Lund 1991b: 2034.

³¹ Maurer 1953: 127.

³² Die anderen von Maurer angeführten Stellen haben *ut* stehen und sind somit kein Argument für die Bedeutung von *tamquam*.

³³ Es ist unsicher, ob die Vorlage des Rudolf von Fulda überhaupt eine Handschrift der *Germania* gewesen ist. Darauf wird weiter unten noch eingegangen.

³⁴ Gudeman 1916: 254-255; andere Textabdrucke, etwa bei Önnersfors 1983, erfüllen diese Funktion nicht. Aus früherer Zeit sei etwa die Gegenüberstellung

dere Beachtung, da sie zeigen können, mit welcher Intention Rudolf von Fulda den *Germania*-Text abgewandelt hat. Drei solche Abweichungen sollen hier behandelt werden:

1. In c. 9,2 schreibt Tacitus:

ceterum nec cohibere parietibus deos neque in ullam humani oris speciem adsimulare ex magnitudine caelestium arbitrantur

Im übrigen halten sie es mit der Erhabenheit der Himmlischen für unvereinbar, Götter in Wände einzuschließen und sie irgendwie menschenähnlich darzustellen

Dies gibt Rudolf von Fulda folgendermaßen wieder:

Deos suos neque templis includere neque ullae humani oris speciei adsimulare ex magnitudine et dignitate coelestium arbitrati sunt

sie haben wegen der Erhabenheit und Würde der Himmlischen gemeint, dass ihre Götter weder in Tempeln einzuschließen noch menschenähnlich darzustellen seien

Rudolf von Fulda ändert erstens *parietibus* in *templis*, zweitens *cohibere* in *includere* und fügt drittens nach *magnitudine* den Zusatz *et dignitate* ein. Er ersetzt also ausgefallenerer Ausdrücke durch gängigere und erläutert *magnitudo*, damit es nicht in der üblichen Bedeutung von Körpergröße missverstanden wird, durch *dignitas*.³⁵

2. In c. 10,2 schreibt Tacitus:

nec ulli auspicio maior fides, non solum apud plebem: apud proceres,³⁶ apud sacerdotes

bei Maßmann 1847: 224-233 erwähnt.

³⁵ Vielleicht liegt ein Hendiadyoin vor.

³⁶ Hier liegt im *Germania*-Text ein textkritisches Problem vor, da statt *apud proceres* in manchen Handschriften *sed apud proceres* überliefert ist. Auffällig ist, dass kein Herausgeber trotz des angeblich so verlässlichen Zeugnisses Rudolfs von Fulda dessen *sed etiam apud proceres* in seinen Text aufgenommen hat.

keinem anderen Vorzeichen schenkt man größeres Vertrauen, und zwar nicht nur beim einfachen Volk, bei den Vornehmen und bei den Priestern

Bei Rudolf von Fulda wird dieser Text wiedergegeben mit:

nec ulli auspicio maior fides non solum apud plebem sed etiam apud proceres habebatur
 keinem anderen Vorzeichen galt ein größeres Vertrauen, und nicht nur beim einfachen Volk, sondern auch bei den Vornehmen

Die Änderung gegenüber Tacitus liegt auf der Hand: Den Priestern zu Rudolfs von Fulda Zeit darf nicht nachgesagt werden, sie beschäftigten sich mit abergläubischen Vorzeichen, und daher musste *apud sacerdotes* gestrichen werden.³⁷

3. In c. 10,3 schreibt Tacitus:

victoria huius vel illius pro praeiudicio accipitur
 der Sieg des einen oder des anderen wird als Vorentscheidung angesehen

Die entsprechende Stelle lautet bei Rudolf von Fulda:

et victoriam huius vel illius pro iudicio habere
 und dass der Sieg des einen oder des anderen als Entscheidung gilt

Rudolf von Fulda ändert somit *praeiudicio* in *iudicio* ab, was den Sinn der Stelle allerdings nicht so gut trifft, da hier eine vorgereifende Entscheidung gemeint ist.³⁸ Der Grund dafür, ebenso wie für die Änderung von *accipitur* zu *habere*, mag wiederum in einer Vereinfachung des Wortlautes liegen.³⁹

³⁷ Vgl. auch die Begründung bei Till 1943: 91⁴: „die seiner christlichen Einstellung widersprachen“.

³⁸ Die Bedeutungen beider Wörter liegen jedoch teilweise recht eng beisammen, vgl. ThLL X, 676.

³⁹ Es könnte auch an eine Falschauflösung der Kürzungen für *pro* und *prae* gedacht werden.

Es kann somit festgehalten werden, dass Rudolf von Fulda sich nicht sklavisch an den Text des Tacitus hält,⁴⁰ sondern diesen immer dann ändert, wenn seine Geisteshaltung oder sein lateinischer Sprachgebrauch dies verlangen.

Es stellt sich nun die Frage, ob Rudolf von Fulda an der hier zur Diskussion stehenden Stelle den Tacitus-Text ebenfalls abändert oder aber so übernommen hat, wie er ihn vorfand. Der Wortlaut bei Rudolf ist folgender: *Unde habitus quoque ac magnitudo corporum comarumque color tanquam in tanto hominum numero idem pene omnibus*. Wenn man davon absieht, dass bei Rudolf von Fulda die taciteische Folge *magna corpora* als *magnitudo corporum* erscheint und an den Satzanfang statt des taciteischen *corporum* gerückt ist sowie die Fügung *rutilae comae* durch *comarumque color* wiedergegeben wird und in ihrer Stellung ebenfalls nach vorne verschoben ist, so fällt vor allem die Zufügung des Wortes *pene* bei Rudolf ins Auge. Dass Rudolf von Fulda nicht mehr so uneingeschränkt behaupten konnte, dass die Sachsen *idem omnibus* seien, hat nun seine Ursache darin, dass er im vorhergehenden Satz schreibt: *generis quoque ac nobilitatis suae providissimam curam habentes nec facile ullis aliarum gentium vel sibi inferiorum conubiis infecti propriam et sinceram et tantum sui similem gentem facere conati sunt*, auch um ihr Geblüt und ihren Geburtsadel waren sie sehr besorgt, und sie ließen sich nicht leicht mit Menschen anderer oder geringerer Stämme in Eheverbindungen ein; so suchten sie ein eigenständiges, reines und nur sich selbst gleiches Volk abzugeben'. Hier wird den Sachsen also zugestanden, sich zwar nicht ohne weiteres (*non facile*), aber immerhin doch mit Angehörigen anderer Stämmen vermischt zu haben, was Tacitus für die Germanen kategorisch ausgeschlossen hatte (*nullis ...conubiis*). Daher musste auch das rigorose taciteische *idem omnibus* mittels der Einfügung *pene* abgeschwächt werden – sofern Rudolf dieses *pene* nicht eventuell schon in seiner Vorlage fand und aus ihr übernommen hat.

⁴⁰ Dies wurde natürlich längst gesehen; man vgl. Gudeman 1916: 240: „da seine Wiedergabe zum Teil sehr frei ist“.

4.b. Das Verhältnis des Adam von Bremen zu Rudolf von Fulda

Ein möglicher Einwand könnte sein, dass Rudolf von Fulda selber das Wort *pene* deswegen einschob, weil er in seiner Vorlage *tamquam* vorfand, dessen Bedeutung er nicht (mehr) verstand. Dagegen lässt sich aber ein entscheidendes Argument vorbringen. Zu selten fand nämlich eine zweite Parallelstelle aus dem Mittelalter, und zwar Adams von Bremen Hamburgische Kirchengeschichte, Beachtung.⁴¹ Der Grund, warum dieser Stelle bis jetzt so wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde, ist offenbar darin zu suchen, dass angenommen wurde, hier liege eine bloße Abschrift aus der *Translatio* des Rudolf von Fulda vor.⁴² Dies ist aber nicht der Fall, wie auch das Vorwort zur Ausgabe eindeutig unterstreicht: „An vier Stellen behauptet Adam, daß er ein Werk von Einhard ... benutzt habe, das er an einer Stelle ... *Gesta Saxonum* nennt ... Seine Auszüge aus dem Werk stimmen größtenteils wörtlich mit der *Translatio* s. Alexandri überein ... Er müßte danach ein Werk gehabt haben, das zu Unrecht den Namen Einhards als Verfassers trug, das im ersten Teile mit dem ersten Teile der *Translatio* s. Alexandri ziemlich identisch war ...“⁴³ Da auch Rudolf von Fulda seine aus der *Germania* übernommenen Aussagen auf die Sachsen bezieht, ist der nahe liegende Schluss der, dass diese ‚*Gesta Saxonum*‘ die gemeinsame Quelle Rudolfs von Fulda und Adams von Bremen dargestellt haben dürften.

Dass Adam von Bremen tatsächlich nicht direkt aus der *Translatio Sancti Alexandri* abgeschrieben hat, geht daraus hervor, dass

⁴¹ Die Nennung Adams von Bremen an dieser Stelle ist in den *Germania*-Ausgaben nur bei Reeb 1930: 21 und noch früher bei Maßmann 1847: 224-233 zu finden.

⁴² Man vgl. Axelson 1944: 48: „Fast wörtlich übernommen von Adam von Bremen“. Adam von Bremen wird etwa zwar von Winterbottom 1985: V⁷ genannt, aber nur im Zusammenhang mit dem Nachwirken der Schrift *Agricola* des Tacitus.

⁴³ Schmeidler 1977: LVIII-LIX. Adam von Bremen schreibt seine Textauszüge Einhard zu: *quod breviter conscribens Einhardus tali modi suam ingreditur Historiam*.

er in seinem Text an einigen Stellen von ihr abweicht (aufgelistet nach Aussagekraft):

Adam von Bremen	Rudolf von Fulda	Tacitus
<i>praecipue</i>	<i>maxime</i>	<i>maxime</i>
<i>abutebantur</i> ⁴⁴	<i>utebantur</i>	
<i>sublatos</i>	<i>sublatisque</i>	<i>sublatos</i>
<i>motus</i>	<i>monitus</i>	<i>monitus</i>
<i>tantumque</i>	<i>et tantum</i>	<i>et tantum</i>
<i>coniugatur</i> ⁴⁵	<i>coniungatur</i>	

An einer Stelle geht somit Adam von Bremen mit Tacitus gegen Rudolf zusammen, an drei Stellen steht die *Translatio Sancti Alexandri* mit Tacitus gegen Adam von Bremen, an zwei weiteren Stellen (Textstellen, die nicht in Tacitus vorkommen) weichen Adam von Bremen und die *Translatio* voneinander ab, obwohl es hier Handschriftenvarianten bei Adam gibt, die mit der *Translatio* übereinstimmen. Nun kommt dazu, dass Adam von Bremen als seine Quelle Einhard angibt, nicht Rudolf von Fulda. Dieser Befund erklärt sich am einfachsten damit, dass beide Texte aus jenen verlorenen *Gesta Saxonum* als ihrer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben.⁴⁶ Schon in diesem Werk müssen Tacitus' allgemeine Aussagen über die Germanen seiner Zeit auf die Sachsen übertragen worden sein. Ein zusätzliches Argument für diese Deutung des Befunds liefert Adam von Bremen I. 32 (34), der folgendes über den hl. Alexander berichtet:

⁴⁴ Die Handschrift C 2 hat *utebantur*.

⁴⁵ Die Handschriften A 1 und B 2 haben diese Lesart, B 1 und C dagegen *coniungatur*.

⁴⁶ So auch Schmeidler 1977: LIX: „Einige Stellen sprechen auch textlich dafür, daß Adam nicht den Text der *Translatio* hatte“. Anders, jedoch ohne ausreichende Begründung, Buchner 1968: 147.

in qua illud memorabile videtur confessorem nostrum cum advena martyre certasse, ‚quis eorum videretur esse maior‘ et in gratia sanitatum populis acceptior. Einhardus in Gestis Saxonum haec dulci calamo prosequitur

dabei erscheint mir der Wettstreit unseres eigenen Bekenners mit dem fremden Märtyrer bemerkenswert, wer von beiden größer und durch die Gnadengabe der Heilkräfte dem Volke teurer wäre; das stellt Einhard in der Sachsengeschichte ansprechend dar

Jedoch berichtet Rudolf von Fulda über diesen Wettstreit nichts, so dass auch Buchner gezwungen ist zuzugeben, dass „Adams Quelle ... eine verlorene Fassung der fälschlich Einhard (840) zugeschriebenen *Translatio s. Alexandri* des Rudolf v. Fulda“ sei.⁴⁷ Es scheint allerdings nicht plausibel zu sein, dass es von der *Translatio* eine zweite, verlorene Fassung gegeben hätte, da das Werk, das in nicht mehr als einer einzigen Handschrift erhalten ist, offensichtlich wenig erfolgreich war. Der einfachere Weg ist dabei gewiss die Annahme einer tatsächlich verlorenen Schrift ‚*Gesta Saxonum*‘, wobei jedoch offen bleiben muss, ob diese von Einhard herrührt.⁴⁸

⁴⁷ Buchner 1968: 205.

⁴⁸ Obwohl Einhards Verfasserschaft einzig auf das Zeugnis Adams von Bremen hin keineswegs als gesichert behauptet werden kann, scheint sie doch nicht so kategorisch ausgeschlossen werden zu können, wie dies getan wird. Bemerkenswert ist nämlich, dass Einhard in seiner *Vita Karoli Magni*, c.7 schreibt: *Saxones, sicut omnes fere Germaniam incolentes nationes, et natura feroces et cultuli daemonum dediti nostraeque religioni contrarii*. Während er sonst in seiner *Vita* mit *Germania* jenes von Gallien unterschiedene Gebiet bezeichnet, das u.a. von den Thüringern, Ostfranken, Alamannen und Baiern, von längst christianisierten Stämmen also, bewohnt wird (vgl. c. 15), werden hier die Sachsen mit den „fast allen <anderen> Völkerschaften Germaniens“ in zwei Punkten – ihrer wilden Natur und heidnischen Religion – gleichgestellt. Diese beiden Punkte haben nun aber gerade das zum Inhalt, was auch von Tacitus in der *Germania* als für alle Germanen gültig beschrieben wird, und zwar genau in den auch für die nicht überlieferten *Gesta Saxonum* relevanten Kapiteln 4, 6-7, 9-10. Einerseits trifft diese Gleichstellung der Sachsen mit „den Germanen“ also für die Zeit Einhards nicht mehr zu, wohl aber für die Sachsen seiner Zeit und die Germanen des Tacitus, und anderer-

Adam von Bremen bietet nun ebenfalls die hier zur Diskussion stehende Textstelle, und zwar in folgender Formulierung:

unde habitus quoque ac magnitudo corporum comarumque color, sicut in tanto numero hominum, idem pene omnibus

daher ist auch bei fast allen die äußere Erscheinung und die Größe der Körper und die Farbe der Haare, wie das bei einer so großen Anzahl von Menschen der Fall ist, dieselbe

Wenn man diese Stelle mit der in der *Translatio* vergleicht, fällt auf, dass beide - sieht man von der Umstellung *numero hominum* ab - identisch sind bis auf das Wort *sicut*. Es steht nun genau an der Stelle, an welcher die *Translatio* (und angeblich auch die *Germania*) *tamquam* bietet. Eine mögliche Erklärung dafür dürfte folgende sein: Adam von Bremen fand in seiner Vorlage ebenfalls *pene* vor, so dass auch für ihn ein *quamquam* nicht in Frage kam. Er löste diesen Widerspruch auf, und zwar inhaltlich auf die gleiche Art wie Rudolf von Fulda. Allerdings wählte er ein anderes Wort, eben *sicut*. Womöglich noch einleuchtender ist allerdings die Annahme, dass Rudolfs von Fulda *tamquam* schon in der Vorlage beider, also in den *Gesta Saxonum*, stand und von Adam von Bremen lediglich mit *sicut* variiert wurde, ganz so wie er das (bei Rudolf von Fulda erhaltene) *maxime* der Vorlage zu *praecipue* abgewandelt haben dürfte.

seits wird sie in einer Weise vollzogen, die auch dem Verfasser der *Gesta Saxonum* das Motiv und Recht geliefert haben dürfte, die Sachsen mittels aus der *Germania* entlehnten Textstücken zu beschreiben. Derjenige, der diese Übertragung der Beschreibung von den Germanen auf die Sachsen vorgenommen hat, kann demnach durchaus Einhard selbst gewesen sein.

4.c. Schlussfolgerung

Hieraus ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, dass Adam von Bremen und die *Translatio* des Rudolf von Fulda die gleiche Vorlage benutzten. Vielleicht bot sie noch das bei Tacitus allein mögliche *quamquam*, wenngleich dies eher unwahrscheinlich ist. Jedenfalls enthielt sie aber schon die Zufügung *pene*. Rudolf von Fulda hielt offenbar am sinnentsprechenden *tamquam* fest, wogegen Adam von Bremen *sicut* wählte. Die *Translatio* des Rudolf von Fulda stellt somit ebenso wenig wie Adam von Bremen eine wirklich unabhängige Nebenüberlieferung der *Germania* des Tacitus dar.⁴⁹ Beide sind lediglich indirekte Textzeugen für jene verlorenen *Gesta Saxonum*. Aufgrund des Wortlauts dieser Texte können jedenfalls keine textkritischen Änderungen an der *Germania* vorgenommen werden, wie dies ja auch sonst ganz zu Recht nicht geschehen ist. Eine weitere Folgerung daraus ist, dass die Existenz einer *Germania*-Handschrift in Fulda um 850 nicht postuliert werden muss.

5. *tamquam* oder *quamquam*

Bei dem Problem, ob an der fraglichen Stelle der *Germania* des Tacitus *tamquam* oder *quamquam* eingesetzt werden muss, kann die Antwort somit nur aus dem Kontext der Stelle gefunden werden. Der Hinweis auf Rudolf von Fulda ist hinfällig. Es ist nur ein Zufall, dass er *tamquam* überliefert hat, das in einigen wenigen Handschriften der *Germania* ebenfalls vorliegt. Das *tamquam* des Rudolf von Fulda ist, ganz wie das entsprechende *sicut* bei Adam von Bremen, durch die Zufügung von *pene* bedingt. Der Kontext in der *Germania* spricht dagegen eindeutig für *quam-*

⁴⁹ Bezweifelt wurde eine direkte Abschrift aus der *Germania* bei Rudolf v. Fulda schon von Baumstark 1875: XVII: „Die beiden Verfasser der *Translatio* ... entnahmen dort, wo sie der Sachsen Sitten schildern, die c. 4. 9. 10. 11 der *Germania* ..., ohne jedoch ihre Quelle zu nennen, welche ohne Zweifel der Tacitus selbst nicht gewesen ist“.

quam, da Tacitus sich in c. 4 der Meinung anschließt, dass die Germanen als eine *tantum sui similem gentem extitisse*. Einen Beweis hierfür sei eben auch ihr Äußeres, das bei allen gleich sei, und dies, *obwohl* die Germanen ein so zahlreiches Volk seien. Hätte Tacitus dagegen tatsächlich ein einschränkendes *tamquam* gewählt (noch davon abgesehen, dass ein solcher Gebrauch von *tamquam* sonst nicht belegt ist), so hätte er seine Argumentation selbst in unbegreiflicher Weise ausgehöhlt, indem er behauptet „soweit das bei einer so großen Zahl von Menschen möglich ist“. Dies kann aber nicht angenommen werden, und daher muss *quamquam* in den Text aufgenommen bzw. darin belassen werden.

6. Zusammenfassung

In c. 4 der *Germania* des Tacitus liegt ein textkritisches Problem vor. Die Überlieferung bietet sowohl *quamquam* als *tamquam*. Obwohl *quamquam* die sinnvollere Lesart ist, wird heutzutage *tamquam* in die Ausgaben aufgenommen, weil es anscheinend durch die Nebenüberlieferung bei Rudolf von Fulda gestützt wird. Es wurde jedoch gezeigt, dass dieses *tamquam* Rudolfs durch ein bei ihm ebenfalls hinzugesetztes *pene* bedingt ist. Beides war wohl schon in seiner Vorlage enthalten, einer von der *Germania* verschiedenen Schrift, die den Titel *Gesta Saxonum* getragen haben könnte. Da sonst ein ‚einschränkendes‘ *tamquam* nicht belegbar ist und der Inhalt der Stelle eindeutig für *quamquam* spricht, ist dieses wieder in den Text aufzunehmen, wie es ja auch die frühen Herausgeber getan haben.

Literatur

- Anderson, J.G.C. (1997): Tacitus Germania, edited with introduction and notes, Oxford 1938, reprinted.
- Axelsson, B. (1944): Einschränkendes *tamquam*, in: Eranos 42, S. 47-56.
- Baumstark, A. (1875): Ausführliche Erläuterung des allgemeinen Theiles der Germania des Tacitus, Leipzig.
- Bringmann, K. (1989): Topoi in der taciteischen Germania, in: Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus, Teil I, Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Nord- und Mitteleuropas im Jahr 1986, hrsg. v. H. Jankuhn - D. Timpe, Göttingen, S. 59-78.
- Buchner, R. (1968): Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reichs [= Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Band XI], Darmstadt.
- Fehrle, E. (1959): Publius Cornelius Tacitus, Germania, fünfte überarbeitete Auflage besorgt v. R. Hünnerkopf, Heidelberg.
- Georges, K. E. (1988): Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, unveränderter Nachdruck der achten verbesserten und vermehrten Auflage v. H. Georges, zweiter Band, Darmstadt.
- Gudeman, A. (1916): P. Cornelii Taciti, De Germania, Berlin.
- Halm, C. (1930): P. Cornelii Taciti libri qui supersunt, editionem quintam curavit Georgius Andresen, Tom. II/Fasc. II: Germania, Agricola, Dialogus de Oratoribus, Leipzig.
- Hirstein, J.S. (1995): Tacitus Germania and Beatus Rhenanus (1485-1547), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.
- Hofmann, J.B. - Szantyr, A. (1972): Lateinische Syntax und Stilistik [= Handbuch der Altertumswissenschaft, 2. Abteilung, 2. Teil, 2. Band], München.
- Holtzmann, A. (1873): Germanische Alterthümer mit Text, Übersetzung und Erklärung von Tacitus Germania, hrsg. v. A. Holder, Leipzig.
- Koestermann, F. (1970): Cornelius Tacitus, II 2: Germania, Agricola, Dialogus de oratoribus, Leipzig
- Kühner, R. - Stegmann, C. (1997): Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, II. Teil: Satzlehre, 1. Band/2. Band, unveränderter Nachdruck Darmstadt.
- Lenchantin de Gubernatis, M. (1949): Cornelii Taciti De Origine et Situ Germanorum liber, Torino.
- Lund, A.A. (1988): P. Cornelius Tacitus, Germania. Interpretiert, herausgegeben, übertragen, kommentiert und mit einer Bibliographie versehen, Heidelberg.
- (1991a): Zur Gesamtinterpretation der ‚Germania‘ des Tacitus, in: ANRW 2,33.3, Berlin/New York, S. 1858-1988.

- (1991b): Kritischer Forschungsbericht zur ‚Germania‘ des Tacitus, in: ANRW 2,33.3, Berlin/New York, S. 1989-2222 und 2341-2344.
- Maßmann, H.F. (1847): Germania des Tacitus. Mit den Lesarten sämtlicher Handschriften und geschichtlichen Untersuchungen über diese und das Buch selbst, Quedlinburg/Leipzig.
- Maurer, K. (1953): Tamquam bei Tacitus, in: Hermes 81, S. 125-128.
- Much, R. (1967). Die Germania des Tacitus, dritte, beträchtlich erweiterte Auflage, unter Mitarbeit von Herbert Jankuhn, herausgegeben von Wolfgang Lange, Heidelberg.
- Müllenhoff, K. (1900): Die Germania des Tacitus, Berlin.
- Önnerfors, A. (1958): In Taciti „Germaniam“ annotationes criticae, in: Symbolae Osloenses 34, S. 45-53
- (1983): P. Cornelius Tacitus, Tom. II/Fasc. 2: Germania, Stuttgart.
- Perl, G. (1990): Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des I. Jahrtausends u.Z., hrsg. v. J. Herrmann. Zweiter Teil Tacitus. Germania, lateinisch und deutsch, Berlin.
- Perret, J. (1950) : Recherches sur la texte de la Germanie, Paris.
- (1997) : Tacite, La Germanie, cinquième tirage revu par G. Devallet, Paris.
- Person, P. (1913): Zur Interpretation der Germania des Tacitus, in: Minneskrift tillägnad professor A. Erdmann, Uppsala, S. 171-178.
- (1927):Kritisch-exegetische Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus (= Skrifter utgivna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala 24:4), Uppsala/Leipzig, S. 89-92.
- Reeb, W. (1930): Tacitus Germania. Mit Beiträgen v. A. Dopsch - H. Reis - K. Schumacher, unter Mitarbeit v. H. Klenk, Leipzig/Berlin.
- Robinson, R.P. (1991): The Germania of Tacitus, Nachdruck der Ausgabe Middletown, Connecticut 1935, Hildesheim/Zürich/New York.
- Schmeidler, B. (1977):Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte, dritte Auflage, Hannover/Leipzig 1917, unveränderter Nachdruck.
- Schweizer-Sidler, H. (1923): Tacitus' Germania, erneuert von Eduard Schwyzer, 8. Auflage (3. der Neubearbeitung), Halle.
- Städele, A. (1991): Cornelius Tacitus, Agricola/Germania. Lateinisch und deutsch, herausgegeben, übersetzt und erläutert, München.
- Steidle, W. (1965): Tacitusprobleme, in: MH 22, S. 81-114.
- Till, R. (1943): Handschriftliche Untersuchungen zu Tacitus Agricola und Germania, mit einer Photokopie des Codex Aesinas, Berlin-Dahlheim.
- Urban, R. (1989): Aufbau und Gedankengang der Germania des Tacitus, in: Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus, Teil I, Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Nord- und Mitteleuropas im Jahr 1986, hrsg. v. H. Jankuhn - D. Timpe, Göttingen, S. 80-105.
- Wille, G. (1983): Der Aufbau der Werke des Tacitus, Amsterdam.
- Winterbottom, M. - Ogilvie, R.M. (1985): Cornelii Taciti opera minora, Oxford.

καί - mykenisch oder nachmykenisch?

Von ANDREAS WILLI, Basel

Joachim Latacz septuagenario

Zusammenfassung: Die Ansicht, dass griech. καί erst nach der dorischen Wanderung ins Südgriechische eingedrungen sei und in homerischen Formelversen stets ἰδέ oder ἦδέ ersetze, ist schon fast eine *communis opinio*, soll hier aber hinterfragt werden. Der von Verena Lüttel angenommene Parallelismus von καί mit argol. ποί neben ark.-kypr. κάς bzw. πός (dor. ποτί) ist aus chronologischen Gründen unmöglich, da er die Existenz des bestimmten Artikels voraussetzt und für ποί eine nicht nachweisbare ursprüngliche Verbreitung annimmt. Das Fehlen von καί in den Linear B-Dokumenten kann durch seine ursprüngliche Funktion als Satzkonjektor begründet werden. Im homerischen satzeinleitenden καί νυ κεν und im sogenannten ‚apodotischen‘ καί liegt hiervon wohl noch ein Relikt vor. Für die etymologische Herleitung von καί sind neben der Verknüpfung mit heth. *katti-* mehrere andere Möglichkeiten erwägenswert, aber auch diese ist nicht ausgeschlossen, falls die Regel von Cowgill-Kiparsky zutrifft, wonach idg. *-VTi im Urgriechischen zu *-Vi(T) wurde.

1. Seit um Troia wieder gekämpft wird, erlebt eine alte Streitfrage der homerischen Sprachwissenschaft eine Renaissance. In Rudolf Wachters sprachwissenschaftlicher Einführung zum neuen Basler *Ilias*-Kommentar ebenso wie in Joachim Lataczs Darstellung der Fragen rund um Troia und Homer wird unter Verweis auf den formelhaften homerischen Versschluss ἀνδροτήτα καὶ ἦβην (*Il.* 16.857, 22.363) und auf den Ganzvers Μηριόνης ἀτάλαντος Ἐνναλίῳ ἀνδρειφόντῃ (*Il.* 2.651, 7.166, 8.264, 17.259) argumentiert, eine ältere Sprachschicht der *Ilias* enthalte noch „mykenische“ Elemente, da diese Verse nur dann metrisch akzeptabel sind, wenn ἀνδροτήτα bzw. ἀνδρειφόντῃ mit kurzer zweiter Silbe skandiert werden; es muss also ein in der Formel relikthhaft erstarrtes silbisches *Rho* angesetzt werden

(**anr̥tāt̥m*, **anr̥k^whontāi*).¹ Dieser an sich unproblematischen Annahme hat zuletzt Wolfgang Kullmann in einer Rezension der genannten zwei Werke entgegengehalten, der Versschluss ἀνδροτήτα καὶ ἦβην sei „keineswegs alt, wie W[achter] annimmt: denn das Wort καὶ ist mit Sicherheit nachmykenisch“.² Kullmann geht es in erster Linie darum, möglichst wenige sprachliche Züge des homerischen Epos als mykenisch ansehen zu müssen: sollten sich solche derart hartnäckig in der Formelsprache verwurzelten Einzelheiten nachweisen lassen, so gewönne die von ihm abgelehnte Ansicht an Gewicht, wonach ein so konservatives Versgerüst auch inhaltliche Relikte (etwa den Kern der Kriegsteilnehmerlisten des Schiffskatalogs) aus mykenischer Zeit in den historischen Text des 8. Jahrhunderts v. Chr. transportiert haben könnte.³ Im folgenden soll der Versuch unternommen werden zu zeigen, dass das sprachwissenschaftliche Argument, auf das sich Kullmann zur Ablehnung der Ansicht von Latacz und Wachter bezüglich des ἀνδροτήτα καὶ ἦβην-Verses stützt, keineswegs stichhaltig ist und aus der

¹ Wachter (2000: 70), mit Verweis auf Wackernagel (1916: 172); Latacz (2001: 311-13). Bereits bei Mühlstein (1958: 224 Anm. 120, 226) findet sich die Schlussfolgerung auf das ‚mykenische‘ Alter dieser Verse.

² Kullmann (2001: 649), dem Hackstein (2002: 6) in seiner Diskussion der Verse mit silbischem *Rho* beipflichtet (vgl. dazu ferner Haug 2002: 62-4); zu Kullmanns Gesamtrezension vgl. auch die Entgegnung von Latacz (2002). Kullmanns Einwand gegen das hohe Alter von Ἐνναλίφ ἀνδρειφόντη ist der Verstoß gegen die Hiatkürzungsregel bei -φ ᾶ-, da -φ lang gemessen werden muss; das Argument kann aber genau umgedreht werden, da Hiatkürzung ja bei Langdiphthongen erst dann möglich wurde, als intervokalisches *-y- geschwunden war, denn vorher (d.h. im Stadium *-ōy a-) war kein Hiatus vorhanden (vgl. Ruijgh 1985: 163).

³ Insofern mutet es ironisch an, dass Verena Lüttel, auf deren Thesen zu καὶ sich Kullmann indirekt bezieht (s.u. im Text), mit zwingender Konsequenz aus eben diesen Thesen schließt, dass „das homerisch-äolische *πρῶτί/πῶτί* [...] einen Lautstand aus der Zeit vor 1200 v. C.“ zeige, und anfügt, es sei ja eine „bekannte Tatsache, dass die Epen im sachlichen Bereich verschiedentlich einen Zustand mykenischer Zeit [...] voraussetzen“ (Lüttel 1981: 190).

Arena des Troiastreits entfernt werden sollte; es soll nachgewiesen werden, dass *καί* keineswegs „mit Sicherheit nachmykenisch“ ist. Damit würde sich die unabhängig davon ohnehin denkbare, aber dem Verdacht einer *petitio principii* ausgesetzte These erübrigen, dass *καί* in Formelversen stets früheres *ιδέ* oder *ἦδέ* ersetze.⁴

2. Zur zeitlichen Einordnung von *καί* als nachmykenisch verweist Kullmann auf einen wichtigen Aufsatz von Ernst Risch, in dem letzterer das Verhältnis von mykenischem und archaischem Griechenland aus sprachwissenschaftlichem Blickwinkel untersucht. Risch bezieht sich dort auf die Untersuchungen seiner Schülerin Verena Lüttel, die die bis anhin gründlichste Studie zur dialektologischen Einordnung der Konnektoren *καί* bzw. *κόζ* verfasst hat.⁵ Jede Diskussion des Alters von *καί* muss in erster Linie von Lüttels Arbeit ausgehen, zumal dort nicht weniger als 17 verschiedene frühere etymologische Erklärungen von *καί* ausführlich diskutiert (und meist auch widerlegt) werden.⁶ Statt diese im Detail nachzuzeichnen möchte ich mich darauf beschränken, hinzuweisen auf einige Schwierigkeiten in Lüttels eigener Erklärung, die durchaus nicht nur von Kullmann womöglich zu bereitwillig als beste aller zur Verfügung stehenden Thesen akzeptiert (und zitiert) wird. Im Anschluss daran wird erneut die Frage nach der zeitlichen Verankerung der Partikel *καί* zu stellen sein.

3. Während die meisten griechischen Dialekte die Partikel *καί* als Konnektor verwenden, erscheint im Kyprischen ebenso wie in den frühesten Inschriften aus Mantinea in Arkadien eine

⁴ Vgl. West (1988: 158 mit Anm. 54) nach Ruijgh (1985: 163) zur Rekonstruktion von *ἀνδροτήτα καὶ ἦβην* mit *ιδέ* (wobei Ruijgh 1995: 90-1 aus semantischen Gründen wieder zögert und noch tiefgreifendere Änderungen erwägt); allgemein zur Ersetzung von *ιδέ* durch *καί* s. schon Wathélet (1964).

⁵ Risch (1991: 233 und 237), basierend auf Lüttel (1981).

⁶ Lüttel (1981: 19-34).

Nebenform κάς. Die zwei Varianten gleichen einander so stark, dass es problematisch wäre, eine nähere Verwandtschaft auszuschließen. In den Einzelheiten bereitet die Verbindung jedoch große Schwierigkeiten.

Im Jahr 1858 schlug Gustav Legerlotz vor, ein ursprüngliches *κασί zu rekonstruieren, in dem das intervokalische -σ- geschwunden wäre; in der apokopierten Variante κάς dagegen wäre das Schluss-Sigma erhalten geblieben. Auf dieser Basis postulierten Wilhelm Deecke und Justus Siegismund 1875 eine noch frühere (unassibiliierte) Form *κατί. Letztere ließ sich 1961 problemlos von Vittore Pisani mit der hethitischen Präposition *katti-* ‚mit‘ zusammenstellen.⁷ Schon ein Jahr zuvor hatte Michel Lejeune das erste Element des griechischen Kompositums κασίγνητος ‚Bruder‘ (thess. κατίγν[ειτος]) mithilfe der hethitischen Partikel erklärt, im ‚Bruder‘ also den ‚Mitgeborenen‘ erkannt.⁸

Pisani war die Problematik einer Gleichung griech. *κατί > καί ‚und‘ ~ heth. *katti-* ‚mit‘ durchaus bewusst. Intervokalisches -τ- sollte, im Gegensatz zu intervokalischem -σ-, nicht einfach schwinden. In nicht-assibilierenden Dialekten (z.B. im dorischen Raum) sollte daher statt καί vielmehr unverändert *κατί erscheinen. Umgekehrt sollte im Ionisch-Attischen genau wie im Arkadisch-Kyprischen zwar eine Assibilisation stattgefunden haben, das *neu* entstandene intervokalische -σ- wäre aber im Gegensatz zu *ursprünglichem* intervokalischem -σ- nicht geschwunden. Zu erwarten wäre demnach ion.-att. *κασί neben dem tatsächlich belegten (apokopierten?) ark.-kypr. κάς. Demzufolge sah sich Pisani gezwungen, καί und κάς voneinander zu trennen.

⁷ Legerlotz (1858: 237), Deecke-Siegismund (1875: 236), Pisani (1961: 250-1); vgl. Lüttel (1981: 21-5).

⁸ Lejeune (1960), der die inschriftlichen Belegstellen anführt (thess., lesb., ion., v.a. aber kypr.) und auch die Zugehörigkeit von myk. *ka-si-ko-no* erwägt; s. auch Pisani (1961) und Lüttel (1981: 42-6).

4. Um die Trennung von *καί* und *κάς* zu vermeiden, hat neben (bzw. vor) Lüttel auch Cornelius Ruijgh hingewiesen auf folgenden bereits 1891 von Otto Hoffmann⁹ vermerkten Parallelismus:

ion.-att./dor. *καί* : kypr. *κάς* : **κατί* = argol. *ποιί* : kypr. *πός* : dor. *ποτί*

Arkadisch-kyprisch *πός* gilt als Ergebnis einer Apokope von *ποσί*. Letzteres ist mykenisch als Adverb und Präverb belegt¹⁰ und geht auf das im Westgriechischen erhaltene unassibiliierte *ποτί* zurück. Die Variante *ποιί* dagegen findet sich nur im argolischen Bereich des Dorischen sowie ganz vereinzelt in andern Dialekten wie demjenigen von Delphi, und zwar fast ausschließlich vor folgendem Dental. Mit aller Wahrscheinlichkeit handelt es sich also um eine Dissimilationserscheinung (*ποτί τό > ποί τό*).¹¹ Ruijgh schließt, dass „l’apocope et la dissimilation [sc. die sich in *πός* bzw. *ποιί τ-* zeigen, A. W.] ont pu se produire parce qu’il s’agit de petits mots d’usage très fréquent (prépositions, préverbes), qui sont plus susceptibles de réductions phonétiques que les autres mots. Or, d’une façon analogue, on pourrait considérer *κάς* comme issu de **κασί* < **κατί* et *καί* issu de **κατί* devant une dentale initiale“. Er fügt an, dass die Dissimilation **κατί τ-* > *καί τ-* der Assibiliation von *-τι* in der ionisch-attischen Dialektgruppe vorangegangen sei, denn sonst wäre dort ja *κασί* entstanden, während doch *καί* belegt ist. Da die Assibiliation von *-τι* aber den gesamten südgriechischen Raum umfasst und im Mykenischen bereits vollzogen ist, müsse die dissimilatorische Entstehung von *καί* vormykenisch sein. Die ursprüngliche Bedeutung von **κατί* sei

⁹ Hoffmann (1891: 291); vgl. auch Prellwitz (1891: 173).

¹⁰ Ruijgh (1967: 96, 324-5).

¹¹ Kretschmer (1909: 41-3), Lejeune (1972: 67-8, 309), Lüttel (1981: 52-7).

im Griechischen eher adverbial ‚auch, sogar, dazu‘ als präpositional ‚mit‘ gewesen.¹²

5. Mit dieser Rekonstruktion der Vorgänge wäre καί demnach bereits als vormykenisch erwiesen. Lüttel weist aber zu Recht auf einige Schwachpunkte in Ruijghs Argumentation hin.¹³

(1) Angesichts des Nebeneinanders von westgriechisch ποτί (< ποτί mit Dissimilation?) und attisch-ionisch πρὸς wäre eigentlich auch anstelle von καί eine attisch-ionische Form auf -ς zu vermuten (wie im Arkadokyprischen).

(2) Das Phänomen der Apokope ist nur bei Präpositionen gut belegt, nicht aber bei Adverbien.

(3) Da Ruijgh die Dissimilation von *κατί zu καί anhand des Beispiels *κατί τό > καί τό exemplifiziert, anerkennt er implizit, dass eine Voraussetzung zur Verallgemeinerung der dissimilierten Form die Häufigkeit des folgenden dentalen Anlauts ist, anlautender Dental aber erst dann vorherrschend genug geworden sein dürfte, als der Artikel fest etabliert war; dies ist noch nicht der Fall im mykenischen Griechisch (= Ruijghs *terminus ante quem*).

(4) Die unterschiedliche Entwicklung der zwei südgriechischen Dialektgruppen Ionisch-Attisch und Arkadisch-Kyprisch (καί vs. κάς) und der Parallelismus von Ionisch-Attisch und West- (bzw. Nord-)Griechisch wird nicht thematisiert.

6. Lüttel selbst geht aus vom eben erwähnten Kritikpunkt (2). Sie nimmt an, *κατί (bzw. in assibilierenden Dialekten *κασί) habe seine präpositionale Bedeutung bis nach der Aufsplitterung in die verschiedenen Dialektzweige beibehalten; andernfalls hätte, da Apokope Präpositionen vorbehalten sei,¹⁴ die Variante

¹² Ruijgh (1967: 331-2 mit Anm. 173); vgl. Ruijgh (1966: 204) und (1971: 180-3).

¹³ Lüttel (1981: 27, 92-3).

κός nicht entstehen können. Anzumerken ist allerdings, dass weder bei καί noch bei κός irgendwelche syntaktischen Spuren dieser ursprünglichen präpositionalen Funktion nachgewiesen werden können: καί ist nur bezeugt als Adverb („auch, sogar“) und als Konjunktion („und“),¹⁵ κός sogar allein als Konjunktion (wobei hier die magere Beleglage für den fehlenden adverbialen Gebrauch verantwortlich gemacht werden könnte). Dessenungeachtet muss auf jeden Fall angenommen werden, dass entweder καί und κός ihre präpositionale Bedeutung und Funktion unabhängig voneinander zugunsten der adverbial-konjunktionalen Funktion aufgegeben haben (da sich die Dialektgruppen ja bereits getrennt hatten) oder aber dass die in nur einer der zwei Dialektgruppen als Neuerung eingeführte adverbiale Funktion in die andere Dialektgruppe übernommen („entlehnt“) wurde. Die zweite Variante ist plausibler, und sie legt gleich auch fest, dass die „Adverbialisierung“ bei κός zuerst eingeführt wurde. Wäre sie nämlich bei καί vonstatten gegangen, hätte die adverbial-konjunktionale Funktion erneut unabhängig in die zwei geographisch klar getrennten und relativ isolierten Gebiete des Arkadischen einerseits und des Kyprischen andererseits eindringen (und dort jeweils die präpositionale Funktion vollständig verdrängen) müssen – wiederum eine wenig überzeugende Annahme.

¹⁴ Dies wird von Ruijgh (1981: 117-18) in Frage gestellt, aber die dort genannten Beispiele stellen keine wirklichen Parallelen zu *κασί dar (z.B. ἄρ(α)).

¹⁵ Die Annahme, in der Fügung ἔστε καί, die auf zwei Inschriften aus Rhodos und Kos von etwa 200 v. Chr. belegt ist (*DGE* 253, 289), liege eine Spur präpositionalen Gebrauchs von καί vor (Lüttel 1981: 87-9), ist ganz unwahrscheinlich; vielmehr ist doch ein Satz wie *DGE* 289.113 [ἔφασαν] ἔχειν ἔστε καί τὸν νῦν χρόνον τοὺς ἐγγόνους αὐτῶν einfach leicht pleonastisch wie dt. „(sie sagten) ihre Nachkommen hätten es bis noch zum jetzigen Zeitpunkt“ zu verstehen (d.h. aufgelöst ἔστε τὸν νῦν χρόνον καί ἐν τῷ νῦν χρόνῳ; vgl. auch Ruijgh 1981: 120).

7. Die Vermeidung der Kritikpunkte (1) und (4) gestaltet sich bei Lüttel weniger komplex. Sie postuliert, das Ionisch-Attische habe ursprünglich tatsächlich wie der Rest des südgriechischen Raums κάς besessen, dieses aber später zugunsten des original-westgriechischen καί aufgegeben. Weiter sei – wegen des regulär apokopierten südgriechischen π(ρ)ός entgegen westgriechisch ποτί/ποί (nebst apokopierter Variante πότ) – präpositionale Apokope als innovatorische Isoglosse anzusehen, die das Südgriechische mit dem Äolischen verbinde.¹⁶ So ergibt sich am Ende die Rekonstruktion von vier verschiedenen Entlehnungsschritten:¹⁷

(I) Die adverbial-konjunktionale Bedeutung ‚und, auch‘ wird vom südgriechischen κάς auf das westgriechische καί übertragen.

(II) Danach wird das westgriechische καί in einen Teil des Südgriechischen, nämlich das Attisch-Ionische, entlehnt.

(III) Weiter wird das Phänomen der südgriechisch-äolischen Präpositional-Apokope ins Westgriechische übernommen.

(IV) Gleichzeitig werden unter westgriechischem Einfluss unapokopierte Formen in den attisch-ionischen Teilbereich des Südgriechischen übernommen – also genau in Umkehrung von (III), aber mit so viel Erfolg, dass im nicht-literarischen Attisch-Ionischen praktisch keine Spur von Apokope mehr vorkommt.

8. Es muss unterstrichen werden, dass die Entlehnungen (III) und (IV) unmittelbar mit dem Problem von κάς und καί zusammenhängen. A priori wäre es viel leichter, präpositionale Apokope als eine Erscheinung anzusehen, die in allen griechischen Dialekten gleichermaßen möglich war (allenfalls unter Ausschluss des Ionisch-Attischen). Dann erhöhe sich aber die Frage, weshalb die Sprecher des Westgriechischen ποτί τόν zu ποί τόν (und entsprechend bei *κατί/καί) veränderten, obwohl doch die eine Stellung, in der Apokope im Westgriechi-

¹⁶ Lüttel (1981: 190, 188).

¹⁷ Vgl. Lüttel (1981: 203-5) mit schematischer Darstellung.

schen am regelmäßigsten auftritt, genau dieselbe ist wie diejenige, welche die dissimilierten Formen bewirkt haben soll, nämlich die vor einem Dental, d.h. insbesondere vor dem Artikel.¹⁸

Einzuwenden gegen Lüttels Ablauf ist schon auf einer allgemeinen Stufe, dass Konjunktionen und Adverbien zu den Grundelementen einer Sprache oder eines Dialektes gehören, die schwerlich dauernden Entlehnungen oder gegenseitigen Beeinflussungen unterworfen sein dürften. Selbst bei andern Wortarten wäre ein solches Hin und Her, für das etwa 300 Jahre als zeitlicher Rahmen zur Verfügung stehen, eher außergewöhnlich.

9. Zur Plausibilitätsfrage tritt folgender Punkt. In ihrer Kritik an Ruijghs Theorie weist Lüttel wie erwähnt selbst darauf hin (3), dass die Entwicklungen $\pi\acute{o}\iota < *π\acute{o}\tau\iota$ und $\kappa\acute{\alpha}\iota < *κ\acute{\alpha}\tau\iota$ die Existenz des Artikels voraussetzen, da andernfalls vordentale Stellungen der beiden Wörter nicht dominant genug gewesen wären, um solch grundlegende und phonologisch nicht regelhafte lautliche Veränderungen durchzusetzen. Um das totale Verschwinden von $\kappa\acute{\alpha}\varsigma$ im Ionisch-Attischen begründen zu können, sollte die dortige Entlehnung von $\kappa\acute{\alpha}\iota$ (II) möglichst früh angesetzt werden. Zwingender *terminus post quem* ist dagegen die ‚dorische Wanderung‘, da erst mit dieser der nötige Kontakt zustande kam. Die dorische Wanderung wiederum möchte Lüttel natürlich relativ spät datieren (ins 11. Jh.), eben wegen des Artikels: „Wenn die Verallgemeinerung der eigentlich nur antedentalen Formen $\pi\acute{o}\iota/\kappa\acute{\alpha}\iota$ Häufigkeit antedentaler Stellung – damit aber eigentlich die Existenz des Artikels – voraussetzt, diese Formen dem Dorisch-NW-Griechischen angehören und erst nach der dorischen Einwanderung ins S-Griechische und Äolische übernommen worden sein können – also früher entstanden sein müssen –, muss auch der Artikel eigentlich in dieselbe Dialektgruppe wie $\pi\acute{o}\iota/\kappa\acute{\alpha}\iota$, also ins Dorisch-NW-

¹⁸ Lüttel (1981: 185-7).

Griechische gehören und vor der Einwanderung schon existiert haben. Er wäre folglich im S-Griechischen und Äolischen ein Dorismus.“ In einer Fußnote fügt sie an, diese These wäre erst zu beweisen, „den Rahmen der vorliegenden Arbeit würde diese Nachprüfung jedoch sprengen“.¹⁹ Das Zurückschrecken vor einer derartigen Sisyphus-Arbeit ist absolut verständlich, aber letztlich basieren eben doch Lüttels gesamte Schlüsse bezüglich κάς und καί auf der Artikel-These. Und soweit so etwas ohne Sisyphus-Arbeit abschätzbar ist, stützt die vorhandene Evidenz die These nicht. Alkman, der früheste dorische Dichter, von dem nennenswerte Fragmente erhalten sind, verzichtet oft auf den Artikel, was natürlich als Einfluss der homerisch-ionischen Epen-tradition erklärt werden könnte. Inschriftlich ist der Artikel (mit Ausnahme des entlegenen Spezialfalls Pamphylien) überall etwa gleich fest verwurzelt: für Jacob Wackernagel, der das mykenische Material noch nicht vor Augen hatte, sah es sogar „fast so aus, als ob [der Artikel] eine gemein-urgriechische Errungenschaft wäre“.²⁰ Die einzige kleine Einschränkung formuliert Carl Buck: „just as in Homer the use as article is less frequent than the demonstrative and the article is often lacking where it is obligatory or usual in later times, so (apart from certain categories in which the absence of the article is usual) in inscriptions of some dialects“; es folgt eine Aufstellung von Beispielen aus Kreta, Argos, Epidauros und Lokris – sämtlich westgriechischen Dialektgebieten.²¹

10. Ein zusätzlicher Einwand gegen Lüttels Theorie betrifft ihre (und Ruijghs) Bereitschaft, den Fall von ποί zum Vergleich heranzuziehen. Gerade die praktischen Tabellen in Lüttels Monographie²² zeigen, wie irreführend es ist zu behaupten, ποί

¹⁹ Lüttel (1981: 95 mit Anm. 188).

²⁰ Wackernagel (1928: 129); für das Pamphyliche vgl. Brixhe (1976: 125-6).

²¹ Buck (1955: 100).

²² Lüttel (1981: 59-70).

sei eine allgemein-westgriechische Variantform für ποτί vor Dental gewesen. Die erste Bezeugung von ποί stammt von einer argolischen Inschrift aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., gefolgt von zwei Beispielen aus dem 5. Jahrhundert; einigermaßen gut belegt ist die Form in der Argolis vom 4. Jahrhundert an (während Belege für ποτί und πότ rar sind). Außerhalb der Argolis präsentiert sich indessen ein ganz anderes Bild. Mehrere Beispiele für ποί finden sich bloß in Delphi (wo auch ein Monatsname Ποιτρόπιος bezeugt ist) vom 4. Jahrhundert an. Je zwei Belege für ποί stammen aus Lokris (5. und 3. Jh.; ferner die Erwähnung eines Festes Ποιτρόπια im 3. Jh., die denselben Monatsnamen wie in Delphi voraussetzt, wobei Einfluss aus diesem unmittelbar benachbarten Staat gut denkbar ist²³) und aus Kreta (3. Jh., beide in derselben Inschrift); dazu tritt je eine Bezeugung in Korkyra (3. Jh.),²⁴ in Rhodos (um 200 v. Chr.), in Ätolien (3. Jh.) und in Böotien (3. Jh., PN Ποίδικος).²⁵ Das

²³ Der Monatsname Ποιτρόπιος ist für verschiedene westlokrische Orte belegt (Amphissa, Chaleion, Physkos), nicht aber für das unteritalische Lokroi Epizephyrioi; dazu vgl. Trümpy (1997: 212): „Wir haben gesehen, dass das in Westlokris bezeugte Monatsnamengut vor allem lokal eng begrenzter Natur ist [...] Anders ist dem offenkundig im Falle des Kalenders von Lokroi Epizephyrioi. Wir dürfen mit Zuversicht davon ausgehen, dass wir hier im Ganzen einen älteren Zustand des lokrischen Kalenders vor uns haben, von dem im Mutterland zahlreiche Monatsnamen durch neue ersetzt wurden.“

²⁴ Die Angaben bei Lüttel (1981: 64, vgl. 79) sind irreführend: nur wegen des Belegs aus Korkyra (3. Jh.) wird für Korinth im 8. Jh. ποί angesetzt, da Korkyra damals kolonisiert wurde. Ferner wird für das ‚Korinthische‘ ein Schiedsspruch zwischen Athen und der korinthischen Stadt Kleonai angeführt, der aus dem Asklepieion von Epidauros stammt und in dem es um die Grenzen der argolischen Städte Epidauros und Hermione geht.

²⁵ Geradezu absurd mutet der Ansatz von ποί für das Lakonische des 8. Jahrhunderts an (Lüttel 1981: 79-84). Ein süditalisches Volk Ποίδικλοι wird von Strabo erwähnt (in lateinischen Autoren jedoch normalerweise *Pediculi*, bei Dio Chrysostomus Πεδ- bzw. Πουδικουλοι und bei Appian Πόδικλοι genannt). Der Name dieses sicher nicht-griechischen Volkes wird mithilfe des poetischen δικλίζ ‚Tor‘ von Lüttel als ‚(Leute) am Engpass‘ etymologisiert, danach ohne weitere Anhaltspunkte als tarentinische Bezeichnung loka-

letzte Beispiel ist besonders auffällig, denn das äolischsprachige Böotien kann auch für Lüttel nicht ursprüngliches ποί besessen haben,²⁶ schliesslich bedarf ihre Theorie einer vordentalen Form πότη im Äolischen, da πότη mit seiner Apokope nicht original westgriechisch sein darf, geographisch die Entlehnung ins Westgriechische aber nur aus dem Äolischen in Frage kommt. Zudem ist ποί nur im Argolischen vorherrschend, denn in Delphi stehen von Beginn der schriftlichen Zeugnisse an ποί und πότη nebeneinander.²⁷ Für Lüttels Erklärung wird so eine weitere Entlehnungsthese notwendig: äolisch πότη wäre in alle westgriechischen Dialekte ausser in das Argolische eingedrungen.

Im Detail ist anzumerken, dass die meisten argolischen Beispiele für ποί aus Epidauros stammen, das wegen der internationalen Ausstrahlung des Asklepios-Heiligtums sonst innerhalb des Argolischen am wenigsten für Konservativität bekannt ist,²⁸ man sollte also erwarten, ein uraltes ποί hätte sich eher andernorts gegen geneuertes πότη behaupten können. Das Feh-

lisiert und schliesslich als Indiz für die Verwendung von ποί im archaischen Lakonien verwendet (da Tarent eine spartanische Kolonie war). Ebenso trügerisch ist das angebliche Auftreten von ποί in Kos (Lüttel 1981: 65, 90), nur weil in der (im Hellenismus auf Kos und Rhodos bezeugten) Fügung ἔστε καί ein Relikt von präpositionalem καί erhalten sein soll (dazu s. oben Anm. 15), woraus geschlossen wird, wo es die Präposition καί gebe, müsse auch ποί existiert haben.

²⁶ Vgl. Lüttel (1981: 71): „aus der dorischen Umgebung Böotiens entlehnt“.

²⁷ Um höheres Alter von ποί gegenüber πότη auch für das Delphische zu erweisen, stützt sich Lüttel (1981: 77) insbesondere auf den Monatsnamen Ποιτρόπιος als kultisch gebundenes Wort. Der Monatsname kann aber kaum sehr alt sein, erscheint er doch eben nur in einem äußerst eng begrenzten Raum (Delphi + Westlokris), während man bei einem gemeinwestgriechischen Namen (so Trümpy 1997: 212) zumindest sporadisches Auftreten auch andernorts erwarten dürfte. Es könnte sehr wohl sein, dass die Apokope des Präverbs ποτί in *Ποιτρόπιος zunächst vermieden worden wäre, um die etymologische Klarheit des Namens zu wahren (*Ποιτρόπιος wäre undurchsichtig gewesen), sich später jedoch die Vereinfachung mithilfe des noch klar als Weiterentwicklung von ποτί erkennbaren ποί durchsetzte.

²⁸ Vgl. zur Sonderstellung von Epidauros Buck (1955: 164).

len von $\pi\acute{o}\iota$ in den meisten andern westgriechischen Dialekten (z.B. in Sizilien und Süditalien, in Melos, Thera und Kyrene, in Achaia und in Messenien) wird mit der dürftigen Beleglage in früher Zeit begründet. Im Fall von Elis ist das nicht möglich (da $\pi\acute{o}\tau$ dort schon im frühen 5. Jahrhundert bezeugt ist: *DGE* 415²⁹), so dass auf die „ausgesprochene Eigenart“ des Elischen mit seinen von den benachbarten dorischen und nordwestgriechischen Dialekten abweichenden Zügen verwiesen werden muss³⁰ – obschon keiner dieser Züge in irgendeiner Weise mit fremdem Einfluss zu erklären wäre, wie Lüttel das für $\pi\acute{o}\tau$ fordert. Ferner darf Kreta nicht einfach aufgrund von zwei kydonischen Inschriften aus dem 3. Jh. als $\pi\acute{o}\iota$ -Gebiet eingeordnet werden, wo im konservativen Gortyn im 5. Jh. eine kretische Sonderform $\pi\omicron\tau\acute{\iota}$ belegt ist:³¹ anscheinend eine Variante von $\pi\omicron\tau\acute{\iota}$ mit *Rho*-Metathese, wie sie in Kreta auch sonst belegt ist, jedoch nicht allgemein im Westgriechischen auftritt, so dass sie nicht vor die dorische Wanderung datiert werden kann. Folglich mag eine Form $\pi\omicron\tau\acute{\iota}$ noch am Ende der gemeindorischen Zeit neben $\pi\acute{o}\tau\acute{\iota}$ existiert haben,³² und es ist unklar, weshalb daraus nicht mit nach Lüttel ‚regelmäßiger‘ Dissimilation kretisch * $\pi\acute{o}\iota$ wurde.

Die ganze Faktenlage wäre viel unproblematischer, wenn $\pi\acute{o}\iota$ eine (evtl. erst in historischer Zeit eingetretene) argolische und delphische Neuerung darstellte. In diese Richtung weist auch die Aussage bei Herodian ($\pi\epsilon\rho\acute{\iota}$ $\pi\alpha\theta\acute{\omega}\nu$, 2.301.3-4 Lenz = *EM* 678.44), der $\pi\acute{o}\iota$ nur in der Argolis lokalisiert:

²⁹ Zur Datierung s. Jeffery (1990: 220).

³⁰ Lüttel (1981: 71).

³¹ *DGE* 179 (Gesetzestafeln von Gortyn), z.B. in V.44 und VI.54. $\Pi\omicron\tau$ ($\acute{\iota}$) in *DGE* 84.3 (um 450 v. Chr.) stammt zwar aus der Argolis, kann aber kretisch beeinflusst sein, da es sich um einen Vertrag zwischen Knossos und Tylissos handelt.

³² Unabhängig davon, ob es sich bei $\pi\acute{o}\tau\acute{\iota}$ wirklich um dissimiliertes $\pi\omicron\tau\acute{\iota}$ vor /r/-haltigen Wörtern handelt, wie Lüttel (1981: 50) gegen z.B. Chantraine (1968-80: 2.941, s.v. $\pi\rho\acute{o}\varsigma$) annimmt; frühes inschriftliches $\pi\omicron\tau\acute{\iota}$ wird ergänzt in *SEG* 11.314 (Argos, 6. Jh.). Zu $-\tau\acute{\iota}$ vgl. noch Anm. 47.

ποῖ παρὰ Ἀργείοις ἀντὶ τοῦ ποτί, ἀφαιρέσει τοῦ τ, εἶτα συνόδω.

Die vereinzelt Beispielen andernorts lassen sich ohne weiteres durch den gesamtgriechischen Einfluss von Delphi als religiösem Zentrum Griechenlands erklären.

11. In Anbetracht der historisch äußerst beschränkten Ausdehnung von ποί wäre es erstaunlich, wenn καί so viel mehr Erfolg gehabt haben sollte; immerhin hätte καί nach der dorischen Wanderung ja sowohl das äolische *κάτ (< *κατί) als auch das südgriechische κάς (< *κασί < *κατί) im ionisch-attischen Bereich *spurlōs* verdrängt. Somit sprechen nicht nur chronologische und Plausibilitäts-Erwägungen dagegen, in καί die vordentale Variante einer Präposition *κατί zu sehen, sondern es ist auch hinfällig, einen Parallelismus zu konstruieren zwischen einer adverbialen Konjunktion καί, die seit dem Beginn der alphabetgriechischen Tradition ausgezeichnet bezeugt ist, und einer Präposition ποί, die bestenfalls in zwei Lokaldialekten verwurzelt und mit etwa vier Ausnahmen erst vom 4. Jahrhundert an einigermaßen belegbar ist.

12. Mit der Ablehnung von Lüttels Herleitung von καί direkt verbunden ist die Frage nach dessen Alter. Wenn die Einführung von καί nicht, wie von Lüttel angenommen, mit der dorischen Wanderung in Verbindung zu bringen ist, scheint einer mykenischen oder sogar vormykenischen Datierung der Partikel nur noch eines im Wege zu stehen: das Fehlen auf den mykenischen Tontäfelchen. Der Einwand ist weniger gewichtig, als es zunächst den Anschein hat. In einer interessanten Studie zur Verwendung von καί bei Homer hat Paul Wathélet bereits 1964 darauf hingewiesen, dass der „caractère relativement littéraire“ von adverbialem καί (oder κάς) die Lücke im mykenischen Material erklären kann; diese wäre erstaunlicher, wenn καί/κάς

bereits die bedeutungsschwache Konjunktion ‚und‘ der historischen Epoche gewesen wäre.³³

Man kann aber noch weiter gehen als Wathelet und die Sache beispielsweise mit deutsch *sowie* neben *und* vergleichen: *sowie* ist zwar auch bloß eine koordinierende Konjunktion, es dürfte jedoch auf administrativen Listen nur extrem selten vorkommen, gehört es doch eben zu einem höheren, literarischen Register. Ähnlich liegt im übrigen auch der Fall der lateinischen Konjunktion *et* < **eti* (vgl. griech. ἔτι) neben *-que* < **k^we*: angesichts der indogermanischen Etymologie von *et* kann kein Zweifel bestehen, dass das Wort bereits im frühesten Stadium des Lateinischen existiert haben muss, und doch ist es in den altlateinischen Inschriften dermaßen selten, dass sein Fehlen oder Vorhandensein gelegentlich sogar als Kriterium für die Echtheit zeitlich umstrittener Inschriften verwendet werden kann.³⁴

13. Den Nachweis, dass *καί* zu einem relativ hochstehenden Register gehörte, führt Wathelet methodologisch sauber allein anhand von homerischen Passagen, in denen *καί* kein früheres ἦδέ, ἰδέ oder *τε* ersetzt haben kann. Insbesondere beobachtet er, dass *καί* am Versanfang „apparaît comme originellement adver-

³³ Wathelet (1964: 11).

³⁴ Vgl. Niedermann (1954: 210) zur kaiserzeitlichen Duilius-Inschrift (*CIL* I² 25), bei der umstritten ist, ob es sich um eine archaisierende Fälschung oder um die Abschrift eines Textes aus dem 3. Jh. v. Chr. handelt: „L’inscription de la Colonne rostrale contient plusieurs graphies trop récentes pour avoir pu figurer dans un texte de l’an 260 av. J.-C. [...] Mais à qui fera-t-on croire que, s’il s’agissait d’un pastiche, l’auteur aurait fait voisiner avec des archaïsmes du meilleur aloi comme *clases navales* l. 7, *inaltod marid* l. 10, *olorum* l. 10, l’emploi constant de *que* comme conjonction copulative à l’exclusion de *et* et de *atque*, et la notation des consonnes géminées par le signe de la consonne simple, des graphies si grossièrement anachroniques que chacun se serait immédiatement aperçu de la supercherie?“ Zum beinahe vollständigen Fehlen von *et* in Inschriften aus der Zeit vor dem 2. Punischen Krieg und in den Fragmenten des Zwölftafelgesetzes vgl. Hofmann-Szantyr (1965: 473) und besonders Elmer (1887: 293).

be avant de devenir coordination“, da es öfters in der festen syntaktischen Struktur ὅτε – καὶ τότε erscheint, dort aber nicht mit ‚und‘ übersetzt werden kann.³⁵ *Il.* 1.493-5 illustriert dies:

Ἄλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐκ τοῖο δωδεκάτη γένητ' ἡώς,
καὶ τότε δὴ πρὸς Ὀλυμπὸν ἴσαν θεοὶ αἰὲν ἐόντες
πάντες ἅμα, Ζεὺς δ' ἦρχε [...]

Als nun aber danach die zwölfte Morgenröte erschien,
*und/*auch da gingen die ewig lebenden Götter zum Olymp,
alle zusammen, Zeus aber führte sie an [...]

Es ist unmöglich, in καὶ hier eine semantische Weiterentwicklung von ‚und‘ zu sehen, und es ist sogar schwierig, es als adverbiales ‚auch, sogar‘ oder ähnlich aufzufassen. Die Verse beziehen sich auf das, was Thetis Achilleus erwidert hatte, nachdem er sie gebeten hatte, Zeus dazu zu bringen, den Trojanern zu helfen. Thetis hatte gemeint, Zeus sei für einige Zeit fortgegangen,

δωδεκάτη δέ τοι αὐτίς ἐλεύσεται Ὀλύμπόνδε,
καὶ τότε ἔπειτά τοι εἶμι Διὸς ποτὶ χαλκοβατῆς δῶ,
καὶ μιν γυνάσσομαι καὶ μιν πείσεσθαι ὄϊω.

in zwölf Tagen jedoch wird er wieder zum Olymp kommen,
und da werde ich dann zum bronzebodigen Haus des Zeus gehen,
ihn inständig bitten und, so meine ich, überzeugen. (*Il.* 1.425-7)

Vor diesem Hintergrund mussten die Zuhörer das καὶ in der zuerst zitierten Passage als eines jener καὶ verstehen, die eine Folge oder Folgerung ausdrücken, „and so, so, and then, accordingly, therefore“, wie Cunliffe übersetzt;³⁶ im Deutschen käme etwa ‚da gingen also/somit die Götter zum Olymp‘ in Betracht. Dieses folgernde oder ‚apodotische‘ καὶ muss als Archaismus gelten, weil (1) ein Übergang bzw. eine Bedeu-

³⁵ Wathelet (1964: 28).

³⁶ Cunliffe (1963: 206, s.v. καὶ).

tungsabschwächung von ‚accordingly, so, and so‘ bzw. ‚folglich, somit‘ zu ‚auch, und‘ eher vorstellbar ist als eine Bedeutungsverstärkung in der umgekehrten Richtung und (2) eben dieses apodotische καί fast ganz auf die epische und lyrische Dichtung (d.h. auf die sprachliche Frühzeit) beschränkt ist.³⁷ Ferner unterstreicht Wathelet, dass es typischerweise auch in weiteren formelhaften Versanfängen wie καί νυ, καί κε oder καί νυ κε auftritt.³⁸ Es legt sich demnach nahe zu vermuten, die älteste Funktion von καί sei die eines (Konsequenz ausdrückenden) Satzkonnektors – nicht: Wortkonnektors – gewesen.³⁹

14. Falls der funktionale Ursprung von καί in der Verbindung von Sätzen gesucht werden muss, so liegt im Versschluss ἀνδροτήτα καὶ ἦβην offensichtlich bereits eine zweite Stufe vor. Da aber eine ‚hochsprachliche‘ koordinierende Konjunktion wie dt. *sowie* a priori nicht im mykenischen Textcorpus zu erwarten ist, mag die Junktur durchaus schon im Griechischen der mykenischen Zeit möglich gewesen sein. Letztendlich ist das natürlich nicht beweisbar, aber es ging hier ja auch in erster Linie nur darum zu zeigen, dass dies für die Gegenthese ebenso zutrifft, d.h. καί nicht nachmykenisch sein *muss*. Da ein solches ‚negatives‘ Ergebnis immer etwas unbefriedigend ist, soll abschließend anhand von einigen weiteren Hypothesen demonstriert werden, dass auch nach dem Wegfall der von Lüttel vorgeschlagenen Variante durchaus noch Modelle zur Herleitung von καί und κάς und zu ihrer wenigstens mittelbaren Ver-

³⁷ Denniston (1954: 308-9); ein umgangssprachliches Relikt des apodotischen καί ‚somit‘ könnte in der Partikelgruppe κᾶτα/κᾶπειτα vorliegen, die v.a. in der Komödie ein Partizip mit einem finiten Verb verbindet (vgl. z.B. Ar. *Lys.* 560 ὅταν ἀπίδ' ἔχων [...] τις κᾶτ' ὠνηται κορακίνους ‚wenn einer, der einen Schild hat, so[mit] dann Fische kaufen geht‘).

³⁸ Wathelet (1964: 28-9).

³⁹ Vgl. auch Ruijgh (1967: 337): „tandis que δέ souligne l'aspect nouveau d'une phrase en l'opposant à la phrase précédente, καί souligne la continuité du discours en coordonnant deux phrases considérées comme homogènes“.

bindung mit heth. *katti-* entwickelt werden können. Dabei handelt es sich zugegebenermaßen eher um Anregungen für eine weitere Diskussion als um Theorien, die definitive Gültigkeit beanspruchen dürften (wie dies im übrigen bei Partikel-Etymologien ja oft der Fall ist).⁴⁰

15. Ganz unverfänglich ist es, eine Partikelalternation *καί*/**κά* nach dem Muster von *παρά*/*παρά* anzunehmen.⁴¹ Auf der Grundlage von Wathelets Beobachtungen ließe sich aber auch fragen, ob *καί* nicht ein deiktisches Element enthalten könnte, nicht anders als dt. *also*, *somit* und *sowie*. Besonders die satzeinleitenden Partikelgruppen *καί* *νυ*, *καί* *κε*, *καί* *νυ* *κε* könnten hier erneut angeführt und mit deutschem satzeinleitendem *so* verglichen werden.⁴² Was das Herabsinken zu einem einfachen Konnektor betrifft, wäre lat. *sic* vergleichbar, woraus etwa im Rumänischen *și* ‚und‘ wurde. So schlagen Françoise Bader und Jean Taillardat die Verbindung von *καί* mit einer deiktischen Partikel **ke-*/**ko-* vor und betonen die formale Ähnlichkeit der Partikeln *δαί* und *ναί*.⁴³

⁴⁰ Vgl. ferner den Vorschlag von Klingenschmitt (1975), wonach *καί* (Lokativ auf *-i) und *κάς* (endungsloser Lokativ) zu einem Wurzelnomen **kas-* gehören, das noch im Distributiv-Suffix -*κάς* (ἀνδρακάς ‚Mann für Mann‘, vgl. skr. -*śah*) sichtbar wäre; von Lüttel (1981: 33) selbst wird diese Lösung (die wiederum eher einen nachmykenischen Ansatz von ἀνδρωτήτα *καί* ἦβην implizieren würde) als vertretbar eingestuft, sie ist aber semantisch (nach Klingenschmitt 1975: 75 „in fortlaufender Anreihung, in kontinuierlicher Folge“) wenig überzeugend (vgl. Ruijgh 1967: 332 Anm. 177).

⁴¹ So Dubois (1988: 136), der auch *ποιί* schlicht als **πο* + Partikel *-i analysiert.

⁴² Hinzuweisen ist vielleicht auch auf das im Vergleich zum klassischen Typus εἶπε *τάδε* (oder οὕτως) ‚fehlende‘ deiktische Element in homerischen Rede-Einleitungsformeln wie *καί* *μιν* *φωνήσας* *ἔπεα* *πτερόεντα* *προσηύδα* oder [...] *καί* *μετέειπεν*, [...] *καί* *φάτο* *μῦθον* und *καί* *προσέειπε*; wenn die Deixis im *καί* steckte, wäre sie eben doch in Spuren vorhanden.

⁴³ Bader (1973: 44), Taillardat (1981: 34-5 mit Anm. 14). Beide führen nicht aus, in welcher Funktion die ‚Endung‘ -αι von *καί* entstanden wäre,

Da andererseits als einigermaßen gesichert gelten darf, dass die griechische Konjunktion εἰ ‚wenn‘ ganz wie lat. *si* < *sei* aus einem deiktischen Lokativ entstanden ist (vgl. im Deutschen den ursprünglichen Instrumental *so* in der Bedeutung ‚wenn‘), könnte vielleicht ein Element *κα auch mit diesem εἰ schon früh verschmolzen sein (*κα-εἰ > καί, entweder durch eine frühe Kontraktion⁴⁴ [mit Osthoff-Kürzung vor Konsonant] zur Hiatvermeidung zwischen zwei unbetonten Partikeln oder – was letztlich auf dasselbe hinausläufe – mit Vereinfachung des Übergangs vom Hinter- zum Vordervokal in Allegroaussprache). In κάς läge eine Verbindung von *κα mit adverbialem -ς vor (vgl. etwa griech. ἄψ, lat. *abs* < *ἄπ-ς neben ἄπό, εἰς < *ἐν-ς, ἔξ < ἐκ-ς, evtl. auch πρό-ς).⁴⁵ Es wäre demnach kein

aber vielleicht ließe sich an einen Lok. Sg. Fem. denken (vgl. lat. *hac*, *istac* ‚so‘). Für die Entstehung von κάς müsste dann wohl zunächst καί vorvokalisiert zu *κα geworden sein (s. Anm. 45).

⁴⁴ Vgl. etwa die gemeingriechische Kontraktion des Dat. Sg. der *a*-Stämme (griech. -α < *-ā-ei < *-eh₂-ei), wobei mit -α < *-η natürlich ein späterer Zeitpunkt anzusetzen wäre.

⁴⁵ Schwyzler (1939: 620). Wenn dieses -ς genetivisch-ablativisch ist und *ἐν-ς daher Konträrbildung zu ἔξ wäre (Schwyzler-Debrunner 1950: 456), so könnten auch κα-ς und πο-ς ‚mit/(da)zu‘ Konträrbildungen zu ἄψ sein (wogegen Ruijgh 1981: 118 für πρό-ς von Beeinflussung durch ἐν-ς ausgeht). Vgl. ferner vielleicht ark.-kypr. πός = lat. *pos* = lit. *pàs* < *po- (aksl. *po*) + *-s (Walde-Hofmann 1938-54: 2.348, s.v. *post*, Fraenkel 1962-5: 1.542, s.v. *pàs*, Frisk 1960-72: 2.582-3, s.v. πός); angesichts dieser Gleichung muss πός ebensowenig wie κάς direkt aus ποτί entstanden sein (vgl. Kretschmer 1909: 55 und Dubois 1988: 135; s. auch Anm. 47 zu -τί). Eine Argumentation mithilfe von adverbialem -ς (καί V- > καὶ V- > κα V- → κα auch vor C- → κα-ς) findet sich schon bei Baunack-Baunack (1885: 44 Anm. 1) und danach bei Buck (1955: 106), wird aber als „unmotivated“ abgelehnt von Wyatt (1964: 170) und Lüttel (1981: 33). Die Kurzmessung von κά(ς) in der metrischen Inschrift CEG 712.1 (= ICS 261.1) aus Golgoi auf Zypern (4. Jh.) ist allerdings kaum als Relikt von κά anzusehen, sondern eher (mit Lüttel 1981: 31, gegen eine *ad-hoc*-Erklärung von Wyatt 1964: 178) als Resultat der Verhauchung von auslautendem -ς (*ka-me-ne-se-ta-sa-ne* = κά μεν (?) ἔστασαν). Zum Vergleich wird hier meist noch CEG 868 mit

Zufall, dass κάς – anders als καί – nur in der Bedeutung ‚und‘ belegt ist. Zur Erklärung von *κα käme möglicherweise⁴⁶ immer noch die Verbindung mit präpositionalem *km̥ in Betracht (vgl. mit *o*-Vollstufe lat. *cum*, osk. *kúm-*, air. *co n-*, got. präverbal *ga-*, wohl auch aksl. *kŭ(n)* < **kom*);⁴⁷ dann entspräche die ursprüngliche Semantik von καί genau dem deutschen *so-mit* bzw. *da-mit* (= ‚mit dem, zudem‘).⁴⁸ Träfe ein solches Szenario zu, so ließe sich vielleicht sogar das merkwürdige Nebeneinander von εἰ ‚wenn‘ < **so*‘ im Ionisch-Attischen und αἰ im Nordgriechischen (Dorisch und Äolisch) begründen: αἰ könnte durch Fehlanalyse von κα-εἰ > καί als κ(α)-αι entstanden sein.⁴⁹

ka-po-ti herangezogen, aber dabei könnte es sich statt um κα(ς) πῶθι vielmehr um κάπρωθι mit Apokope und Assimilation aus κατ(ά)πρωθι handeln (vgl. Thumb-Scherer 1959: 169 und 172 zu kypr. *καπατάς* < *κατ-π-*).

⁴⁶ Allerdings mit der Implikation, dass die Skansion √-√ für ἀνδροτήτα bereits relikthhaft war, als der gesamte Versschluss entstand (es sei denn, die silbischen Liquiden wären später vokalisiert worden als die silbischen Nasale); dennoch käme für die Schaffung von Versformeln mit καί bereits die mykenische Zeit in Frage.

⁴⁷ Vgl. Dunkel (1990: 119-22) und (1982: 59-60) zu griech. κοινός < **kon-yó-*. Ob heth. *katti-* auf **km̥-ti* zurückgehen kann, ist nicht völlig gesichert (zögernd Lejeune 1960: 24 Anm. 1), es wird aber von zahlreichen Forschern (Pedersen, Szemerényi, Kronasser, Čop, Melchert) angenommen (vgl. das Referat bei Kimball 1999: 252, auch zu *katti*: „differential treatment of **m̥* in clitics“?). In air. *cēt-* ‚mit‘ und seinen keltischen Verwandten (awalis. *cant*, akorn. *cans*, bret. *gant*) liegt wohl **knt-* < **km̥t-* vor (vgl. Lewis-Pedersen 1961: 48). *-ti* und *-ta* (vgl. heth. *katta*, griech. *κατά*) können selbständige adverbiale Bildungselemente sein, vielleicht entstanden durch Fehlabtrennung in der ‚Schein-Präposition‘ ἀν-τί < **h₂ent-i*; vgl. noch das Nebeneinander von z.B. griech. *πρό* und *προ-τί* oder griech. *πο-τί* und aksl. *po* (ähnlich Kretschmer 1909: 55-6, Bader 1982: 107-9).

⁴⁸ Weniger gut denkbar ist eine direkte Verbindung mit der emphatischen Partikel *kám* im Sanskrit, da diese – insbesondere nach *nu* – enklitisch und nicht proklitisch auftritt, was die Identität mit griech. *κεν* (vgl. (καί) *vu* *κε(v)*) nahelegt (dazu Dunkel 1990: 115-19).

⁴⁹ Üblicherweise wird αἰ für ursprungsidentisch mit der Interjektion αἶ gehalten oder als Kasusform eines ansonsten kaum belegbaren Pronominal-

16. Erwägenswert ist weiter die von Warren Cowgill im Anschluss an Paul Kiparsky vorgeschlagene Lösung. Danach läge eine noch direktere Verbindung mit hethitisch *katti-* ‚mit‘ vor. In erster Linie zur Erklärung der griechischen Personalendung $-\epsilon\iota$ in der 3. Person der thematischen Verben hatte Kiparsky vorgeschlagen, idg. $*-VTi$ (T = ein beliebiger Dental) sei im Urgriechischen zu $*-Vi(T)$ metathetiert worden (d.h. idg. $*-eti > \text{griech. } -\epsilon\iota$).⁵⁰ Um verschiedenen Ausnahmen zu dieser Regel aus dem Weg zu gehen, schränkt Cowgill den Geltungsbereich ein: „My proposed rule is that voiceless [...] dental stops, aspirated or not, preceded by a short, unaccented, non-high, non-nasal vowel and followed by word-final $-i$ disappeared in the prehistory of all Greek dialects early enough that the resulting hiatuses had contracted already by Mycenaean times.“⁵¹ Auf $\kappa\acute{\alpha}\iota$ angewendet bedeutet dies, dass es aus unakzentuiertem (da proklitischem) $*\kappa\alpha\tau\iota$ ($< *kati$, aber nicht $< *k\acute{m}ti$) entstanden sein könnte ($*\kappa\alpha\tau\iota > *κα\iota\tau > \kappa\alpha\iota$), während $\kappa\acute{\alpha}\varsigma$ auf akzentuiertes $*\kappa\acute{\alpha}\tau\iota$ zurückginge ($*\kappa\acute{\alpha}\tau\iota > *κ\acute{\alpha}\sigma\iota \rightarrow$ mit Apokope $\kappa\acute{\alpha}\varsigma$). Da die Regel von Cowgill-Kiparsky vor allem im Verbalparadigma tatsächlich einige Unstimmigkeiten zu erklären vermag, sollte sie trotz ihrer phonologischen Sonderbarkeit nicht vorschnell als unplausibel abgelehnt werden. In Bezug auf $\kappa\acute{\alpha}\iota$ wäre freilich noch zu erörtern, warum ausgerechnet die ursprünglich nicht rein konnektive Form, die auch am Satzanfang den Akzent für folgende Enklitika tragen kann ($\kappa\acute{\alpha}\iota$

stamms $*a-$ angesehen (Schwyzer-Debrunner 1950: 557), aber ersteres überzeugt semantisch kaum und letzteres ist offensichtlich eine *ultima ratio*, die nur dem Parallelismus mit dem viel besser bezeugten Pronominalstamm $*e-$ oder $*ei-$ von $\epsilon\iota$ dient (vgl. z.B. lat. *eius* etc., kypr. $\acute{\iota}\nu =$ alal. *im* von der Schwundstufe $*i-$ zu $*ei-$; Chantraine 1968-80: 2.466, s.v. $\acute{\iota}\omicron\varsigma$).

⁵⁰ Kiparsky (1967), zu $\kappa\acute{\alpha}\iota$ (und $\pi\acute{\omicron}\iota$) besonders (1967: 132-3).

⁵¹ Cowgill (1985: 100); vgl. jetzt auch Hackstein (2002: 107-9). Interessanterweise entwickelte bereits Johannes Schmidt (1905: 20) eine phonologisch ganz ähnliche Theorie nur gerade für $\pi\acute{\omicron}\iota$: „Im Argivischen ward τ durch das schwindende ι so stark mouilliert, dass es das vorhergehende \omicron zu $\omicron\iota$ färbte, in den übrigen Dialekten nicht.“

νυ κε), die Fortsetzung des unbetonten *κατι wäre, das weniger ‚starke‘ κάς hingegen betontes *κάτι repräsentieren sollte. Zudem müsste geklärt werden, weshalb das als Präposition proklitisch-unbetonte ποτί (und ποτί) nicht regelhaft (sondern bestenfalls in vereinzelt Lokaldialekten) zu ποί wurde. So bleibt die Herkunft von καί letztlich nach wie vor ungeklärt, ebenso wie die Frage, ob die mykenischen Griechen und ihre Dichter das Wort kannten oder nicht.

Bibliographie

- Bader, F. (1973): „Lat. *nempe, porceo* et les fonctions des particules pronominales“. *BSL* 68: 27-75.
- (1982): „Autour du réfléchi anatolien: étymologies pronominales“. *BSL* 77: 83-156.
- Baunack, J., und Baunack, Th. (1885): *Die Inschrift von Gortyn*. Leipzig.
- Brixhe, C. (1976): *Le dialecte grec de Pamphylie. Documents et grammaire*. Paris.
- Buck, C. D. (1955): *The Greek Dialects: Grammar, Selected Inscriptions, Glossary*. Chicago.
- Chantraine, P. (1968-80): *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots*. Paris.
- Cowgill, W. (1985): „The personal endings of thematic verbs in Indo-European“, in B. Schlerath (Hrsg.), *Grammatische Kategorien: Funktion und Geschichte. Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin, 20.-25. Februar 1983*. Wiesbaden, 99-108.
- Cunliffe, R. J. (1963): *A Lexicon of the Homeric Dialect* (2. Aufl.). Norman, Ok.
- Deecke, W., und Siegismund, J. (1875): „Die wichtigsten kyprischen Inschriften“. *Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik* (Hrsg. G. Curtius) 7: 217-64.
- Denniston, J. D. (1954): *The Greek Particles* (2. Aufl.). Oxford.
- Dubois, L. (1988): *Recherches sur le dialecte arcadien. I: Grammaire*. Louvain-la-Neuve.

- Dunkel, G. E. (1982): „σύν, ξύν“. *Glotta* 60: 55-61.
- (1990): „J. Wackernagel und die idg. Partikeln *só, *ke, *kem und *an“, in H. Eichner und H. Rix (Hrsg.), *Sprachwissenschaft und Philologie: J. Wackernagel und die Indogermanistik heute. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 13. bis 15. Oktober 1988 in Basel*. Wiesbaden, 100-30.
- Elmer, H. C. (1887): „que, et, atque in the inscriptions of the Republic, in Terence, and in Cato“. *AJPh* 8: 292-328.
- Fraenkel, E. (1962-5): *Litauisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg/Göttingen.
- Frisk, H. (1960-72): *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg.
- Hackstein, O. (2002): *Die Sprachform der homerischen Epen. Faktoren morphologischer Variabilität in literarischen Frühformen: Tradition, Sprachwandel, sprachliche Anachronismen*. Wiesbaden.
- Haug, D. (2002): *Les phases de l'évolution de la langue épique. Trois études de linguistique homérique*. Göttingen.
- Hoffmann, O. (1891): *Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhang. 1: Der süd-achäische Dialekt*. Göttingen.
- Hofmann, J. B., und Szantyr, A. (1965): *Lateinische Syntax und Stilistik*. München.
- Jeffery, L. H. (1990): *The Local Scripts of Archaic Greece. A Study of the Origin of the Greek Alphabet and its Development from the Eighth to the Fifth Centuries B.C.* (2. Aufl. mit einem Supplement von A. W. Johnston). Oxford.
- Kimball, S. E. (1999): *Hittite Historical Phonology*. Innsbruck.
- Kiparsky, P. (1967): „A phonological rule of Greek“. *Glotta* 44: 109-34.
- Klingenschmitt, G. (1975): „Altindisch śásvat-“. *MSS* 33: 67-78.
- Kretschmer, P. (1909): „Zur Geschichte der griechischen Dialekte“. *Glotta* 1: 9-59.
- Kullmann, W. (2001): Rezension von J. Latacz (Hrsg.), *Homers Ilias: Gesamtkommentar. Prolegomena und Band I*, München/Leipzig 2000, sowie von Latacz (2001). *Gnomon* 73: 648-63.
- Latacz, J. (2001): *Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels*. München/Berlin.
- (2002): Antwort auf Kullmann (2001). *Bryn Mawr Classical Review* 2002.02.15.
- Legerlotz, G. (1858). „καί“. *Kuhns Zeitschrift* 7: 237.
- Lejeune, M. (1960): „Hittite kati-, grec κασι-“. *BSL* 55: 20-6.
- (1972): *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien*. Paris.
- Lewis, H., und Pedersen, H. (1961): *A Concise Comparative Celtic Grammar* (3. Aufl.). Göttingen.

- Lüttel, V. (1981): *Κάς und καί. Dialektale und chronologische Probleme im Zusammenhang mit Dissimilation und Apokope*. Göttingen.
- Mühlestein, H. (1958): „Einige mykenische Wörter“. *MH* 15: 222-6.
- Niedermann, M. (1954): „L’inscription de la colonne rostrale de Duilius (C. I. L. I² 25)“, in *Recueil Max Niedermann*. Neuchâtel, 209-20 (zuerst in: *RÉL* 14, 1936, 276-87).
- Pisani, V. (1961): „Hom. κασίγνητος, kypr. κάς und Verwandtes“. *ZVS* 77: 246-51.
- Prellwitz, W. (1891): „Kyprisch κάς ‚und‘“. *BB* 17: 172-4.
- Risch, E. (1991): „La contribution de la langue mycénienne au problème de la transition du palais à la cité“, in D. Musti u.a. (Hrsg.), *La transizione dal miceneo all’alto arcaismo: dal palazzo alla città. Atti del Convegno Internazionale Roma, 14-19 marzo 1988*. Roma, 231-40.
- Ruijgh, C. J. (1966): „Quelques remarques sur l’absence de καί et sur l’emploi des particules -qe et -de dans les textes mycéniens“, in L. R. Palmer und J. Chadwick (Hrsg.), *Proceedings of the Cambridge Colloquium on Mycenaean Studies*. Cambridge, 203-10.
- (1967): *Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec mycénien*. Amsterdam.
- (1971): *Autour de ‚τε épique‘. Études sur la syntaxe grecque*. Amsterdam.
- (1981): Rezension von Lüttel (1981). *Kratylos* 26: 115-20.
- (1985): „Le mycénien et Homère“, in A. Morpurgo Davies und Y. Duhoux (Hrsg.), *Linear B: A 1984 Survey*. Louvain-la-Neuve, 143-90.
- (1995): „D’Homère aux origines proto-mycéniennes de la tradition épique. Analyse dialectologique du langage homérique, avec un excursus sur la création de l’alphabet grec“, in J. P. Crielaard (Hrsg.), *Homeric Questions: Essays in Philology, Ancient History and Archaeology*. Amsterdam, 1-96.
- Schmidt, J. (1905): „Zur Geschichte der Langdiphthonge im Griechischen“. *ZVS* 38: 1-52.
- Schwyzler, E. (1939). *Griechische Grammatik I: Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion*. München.
- und Debrunner, A. (1950): *Griechische Grammatik II: Syntax und syntaktische Stilistik*. München.
- Taillardat, J. (1981): „Homère, K 408, et mycénien o-da-a₂“. *RPh* 3^{ème} sér. 55: 33-5.
- Thumb, A., und Scherer, A. (1959): *Handbuch der griechischen Dialekte. Zweiter Teil* (2. Aufl.). Heidelberg.
- Trümpy, C. (1997): *Untersuchungen zu den altgriechischen Monatsnamen und Monatsfolgen*. Heidelberg.

- Wachter, R. (2000): „Grammatik der homerischen Sprache“, in J. Latacz (Hrsg.), *Homers Ilias: Gesamtkommentar. Prolegomena*. München/Leipzig, 61-108.
- Wackernagel, J. (1916): *Sprachliche Untersuchungen zu Homer*. Göttingen.
- Walde, A., und Hofmann, J. B. (1938-54): *Lateinisches etymologisches Wörterbuch* (3. Aufl.). Heidelberg.
- Wathelet, P. (1964): „Mycénien et grec d’Homère: 2. La particule καί“. *AC* 33: 10-44.
- West, M. L. (1988). „The rise of the Greek epic“. *JHS* 108: 151-72.
- Wyatt, W. F., Jr. (1964). „Arcado-Cypriote κός“. *Glotta* 42: 170-82.

On the origin of Latin *verbascum* ‘mullein’

By KRZYSZTOF TOMASZ WITCZAK, Łódź

Abstract: Lat. *ver-bascum* (n.) should be compared with the Pamir names for ‘mullein’ (e.g. Roshani *žir-mesk*, Yazghulami *yur-mešk* < Iran. **gari-maskā-*) and derived from PIE. **g^herHi-masko-/g^herHi-masko-* ‘mullein, *Verbascum* L.’. This Proto-Indo-European item is suggested here for the first time.

The Latin term *verbascum* (n.) denotes both ‘mullein, *Verbascum* L.’ in general and ‘some kinds of mullein’ in particular. Jacques André, following Pliny (*Nat. H.* XXV 120) and Isidorus (*Orig.* XVII, 2.94), differentiates three species of the plant: (1) *verbascum album* or *v. mas* ‘Bouillon-blanc/ common mullein, flannel mullein, shepherd’s club, *Verbascum thapsus* L.’; (2) *verbascum nigrum* or *fēmina* ‘Bouillon-noir/ black mullein, *V. nigrum* L.’; (3) *verbascum silvestre* (cf. It. Tosk. *verbasco silvestre*) ‘Bouillon-blanc de Sicile/Sicilian mullein, *Phlomis fruticosa* L.).¹ The French researcher treats the Latin name for ‘mullein’, *verbascum* (also Late Lat. *berbascum*, *barbascum*), as „pré-indo-européen“, accepting the traditional opinion, according to which it contains the Ligurian suffix *-asko-*.² G. Alessio („Studi Etruschi“ XIII, 1939, p. 317-330; XX, 1948-1949, p. 117) derives it from Lat. *verpa* ‘penis’ in opposition to the ancient writers, who suggest a connection with Lat. *verbum*. All these interpretations seem doubtful from the view-points of semantics and word-formation.

In my opinion, the Latin term in question can not be dissociated from the Pamir names for ‘*Verbascum* sp.’, namely Roshani *žirmesk* ‘mullein’, Yazghulami *yurmešk* ‘*Verbascum* sp.’ (see *TDX* 109); Shughni *žīrmesk*; Khufi *že^aramesk*; Wanji

¹ J. André, *Les noms de plantes dans la Rome antique*, Paris 1985, p. 269.

² See especially J. Hubschmid, *Die asko-, usko-Suffixe und das Problem des Ligurischen*, Paris 1969, pp. 103-105.

γarmaš (see TDX 411) 'mallow juice'. Georg Morgenstierne suggests convincingly that these Pamir lexemes connect with Iran. **gari-* 'mountain, stone' (cf. Shughni *žir* f. 'stone', Khufi *žar* f., Roshani *žer* f., Yazghulami *yar* 'id.', Pashto *yar* 'stone', Awestan *ga^lri-* 'mountain').³ Thus they must go back to Iran. **gari-maskā-*. The Latin term in question seems an exact equivalent of the Pamir forms, thus it should be divided as *ver-bascum* by analogy to Roshani *žir-mesk* 'mullein', Shughni *žir-mesk*, Yazgulami *γur-mešk* 'id.'. What is more, the Latin and Iranian names in question may represent an Indo-European heritage and derive from PIE. **g^wriHi-masko-/g^werHi-masko-* 'mullein' (or the like). This etymology is perfect semantically (both Latin and Iranian attest the same meaning '*Verbascum* L.>') and highly probable from the view-point of word-formation. The initial part of the Latin and Pamir names for 'mullein' (Lat. *ver-* = Iran. **gari-*, cf. OInd. *giriḥ* m. 'mountain') may securely derive from PIE. **g^wriHi-/g^werHi-* 'mountain',⁴ whereas Lat. *-bascum* and Iran. **-maskā-* can be easily connected each other, though the semantics of the final part remains as yet unexplained.

As to the phonological problems, the development of Lat. *verbascum* from **ver-mascum* and consequently from PIE. **g^wriHi-masko-m/g^werHi-masko-m* (n.) is not impossible to explain. The presence of Latin *-b-* instead of *-m-* is perhaps caused by the popular or folk etymology, as the ancient Romans usually connected *verbascum* (or **vermascum*) with the appellative *verbum* (n.) 'word, saying, expression, proverb, formula'. A similar process is seen in the Latin name *vermēna*

³ G. Morgenstierne, *Etymological Vocabulary of the Shughni Group*, Beiträge zur Iranistik, Band 6, Wiesbaden 1974, p. 111, s.v. *žir-mesk*, does not explain the final part of the Pamir compounds.

⁴ Cf. S. E. Mann, *An Indo-European Comparative Dictionary*, Hamburg 1984-1987, p. 374, s.v. **g^uri-is* 'wooded hilltop, hill, wood'; J. Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bern-München 1959, p. 477-478, s.v. **g^uer-*, **g^uor-* 'Berg'; M. Mayrhofer, *Etymologisches Wörterbuch des Altindiarischen*, Heidelberg 1986ff., Vol. I, p. 487.

or secondarily *verbēna* (f.) 'common vervein, *Verbena officinalis* L.', preserved in It. Tosk. *vermena*, Fr. *verveine*, dial. *vermèno*, *bermèno* 'id.'⁵

If the suggested here etymology is correct, then Latin *verbascum* 'mullein' must be treated as a lexical archaism, preserving the Indo-European item **g^wr̥Hi-/g^werHi-* (or **g^werH-*) 'mountain, stone' in the initial part. The Italo-Iranian isolexeme, though not widely preserved, seems a strong candidate for Indo-European status.

⁵ See J. André, op. cit., p. 270, s.v. *uermēna*.

Hypomnemata

Untersuchungen zur Antike und zu ihrem Nachleben

152: Francesca Schironi

I frammenti di Aristarco di Samotracia negli etimologici bizantini

Etymologicum Genuinum, Magnum, Symeonis, Megalae Grammatikae, Zonarae Lexicon. Introduzione, edizione critica e commento

2004. 615 Seiten, gebunden € 109,- D
ISBN 3-525-25251-X

153: Anja Bettenworth

Gastmahlszenen in der antiken Epik von Homer bis Claudian

Diachrone Untersuchungen zur Szenentypik

2004. 543 Seiten, gebunden € 96,- D
ISBN 3-525-25252-8

154: Jens Leberl

Domitian und die Dichter

Poesie als Medium der Herrschaftsdarstellung

2004. 394 Seiten, gebunden € 74,- D
ISBN 3-525-25253-6

155: Martin Holtermann

Der deutsche Aristophanes

Die Rezeption eines politischen Dichters im 19. Jahrhundert

2004. 352 Seiten, gebunden € 66,- D
ISBN 3-525-25254-4

156: Katharina Luchner

Philiatroi

Studien zum Thema der Krankheit in der griechischen Literatur der Kaiserzeit

2004. 462 Seiten, gebunden
€ 76,- D
ISBN 3-525-25255-2

157: Demetrios C. Beroutsos

A Commentary on the "Aspis" of Menander

Part One: Lines 1-298

2005. 112 Seiten, gebunden
€ 36,90 D
ISBN 3-525-25256-0

158: Christopher B. Krebs

Negotiatio Germaniae

Tacitus' Germania und Enea Silvio Piccolomini, Giannantonio Campano, Conrad Celtis und Heinrich Bebel

2005. 284 Seiten, gebunden
€ 76,- D
ISBN 3-525-25257-9

159: Lothar Spahlinger

Tulliana simplicitas

Zu Form und Funktion des Zitats in den philosophischen Dialogen Ciceros

2005. 360 Seiten, gebunden
ca. € 86,- D
ISBN 3-525-25258-7

160: Rosario La Sala

Die Züge des Skeptikers

Der dialektische Charakter von Sextus Empiricus' Werk

2005. 204 Seiten mit zahlreichen Tab., gebunden € 49,90 D
ISBN 3-525-25259-5

V&R

Vandenhoeck
& Ruprecht

Neuerscheinungen bei V&R

Thomas Klein

Initia carminum Latinorum saeculo undecimo antiquiorum. Supplementband

Bibliographisches Repertorium für die
lateinische Dichtung der Antike und
des früheren Mittelalters

2005. 493 Seiten, Leinen
ca. € 99,- D
ISBN 3-525-25614-0

Das Initienverzeichnis für die lateinische Dichtung der Antike und des früheren Mittelalters wird seit Erscheinen des Basisbandes 1977 von allen auf dem Gebiet der lateinischen Dichtungsgeschichte des Mittelalters Tätigen, von Forschungsinstitutionen, namentlich den Handschriftenabteilungen der Staats- und Universitätsbibliotheken in Europa und den USA als Arbeitsinstrument geschätzt.

Ziel der Aktualisierung war es, seinerzeit übersehene Texte respektive beiseite gelassene Literatur nachzutragen und zusätzlich solche Hinweise zu geben, die eher die Wissenschaftsgeschichte dokumentieren als den aktuellen Wissensstand mehren. Das Hauptaugenmerk lag auf der Auswertung neuer Publikationen in Zeitschriften, Monographien, Editionen und Handschriftenkatalogen. Die Anlage des Basisbandes wurde aus Gründen der Einheitlichkeit beibehalten.

Matthias Fritz

Die trikasuellen Lokalpartikeln bei Homer

Syntax und Semantik

Historische Sprachforschung (Historical Linguistics). Ergänzungshefte, Heft 44.
2005. 372 Seiten mit 9 Abb., gebunden
€ 64,- D
ISBN 3-525-26234-5

Lokalpartikeln sind eine Wortart, die nicht auf die Funktion von Adverb oder Adposition (= Prä- bzw. Postposition) festgelegt ist, sondern in der jeweiligen syntaktischen Umgebung adverbial oder adpositional fungiert; ferner können Lokalpartikeln als Präverbien in Verbalkomposita lexikalisch gebunden werden. Um welche dieser drei Verwendungsweisen es sich an jeder einzelnen Belegstelle handelt, wird im Besonderen Teil der Untersuchung dargestellt, während der Allgemeine Teil die syntaktische und semantische Methodik zur Beantwortung dieser Frage präsentiert. Moderne Linguistik wird hier auf das archaische Griechisch der homerischen Epen angewandt, das die typologische Charakteristik trikasueller Lokalpartikeln aufweist.

V&R
Vandenhoeck
& Ruprecht

Das Erbe der Antike

Der von Georg Rechenauer herausgegebene und eingeleitete Band macht ein umfassendes Spektrum der frühgriechischen Denkgeschichte zugänglich, wobei Philosophie wie Dichtung einbezogen sind.

Mit Beiträgen von:

Thomas Buchheim (München), Roman Dilcher (Heidelberg), Niels Dührsen (Hamburg), Laura Gemelli (Zürich), Christoph Horn (Bonn), Markus Janka (Regensburg), Charles Kahn (Philadelphia), Manfred Kraus (Tübingen), André Laks (Lille), Diego Lanza (Pavia), Anthony A. Long (Berkeley), Denis O'Brien (Paris), Christof Rapp (Berlin), Georg Rechenauer (Regensburg), Maria Michela Sassi (Pisa), Christian Schäfer (München), Thomas Schirren (Tübingen), Panagiotis Thanassas (Thessaloniki), Leonid Zhmud (St. Petersburg)



Georg Wolfgang Rechenauer (Hg.)
Frühgriechisches Denken

2005. Ca. 400 Seiten, gebunden
ca. € 59,- D
ISBN 3-525-30147-2

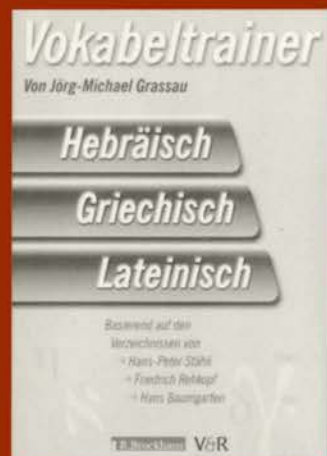
V&R
Vandenhoeck
& Ruprecht

Der kompetente Sprach-Lernbegleiter

Die CD basiert auf den im Theologie-Studium vielfach bewährten Vokabularen von Hans-Peter Stähli (Hebräisch-Vokabular, Grundwortschatz, Formen, Formenanalyse, ISBN 3-525-52176-6) und Friedrich Rehkopf (Griechisches Lernvokabular zum Neuen Testament, ISBN 3-525-52183-9). Abgerundet wird das Trainingsprogramm durch die Aufnahme eines lateinischen Grundwortschatzes, den Hans Baumgarten vorgelegt hat (Compendium Vocabulorum, ISBN 3-525-71000-3). Biblische Texte und Klangbeispiele für die hebräischen und griechischen Vokabeln erleichtern das Selbststudium.

- Hebräische und griechische Vokabeln sind nach Thema, Wortart und Häufigkeit strukturiert, komplett vertont und mit je 1-2 biblischen Beispielen versehen.
- Neun Trainingstypen stehen zum Lernen der Vokabeln zur Verfügung, darunter Trainieren mit Karteikartensystem, Superlearning, Multiple Choice und Kreuzworträtsel.
- Tutorien teilen Ihren Lernstoff so ein, dass alles rechtzeitig zu einem von Ihnen bestimmten (Prüfungstermin) sitzt.
- schwierige Vokabeln werden automatisch häufiger wiederholt.
- Mit dem Wörterbuch können Sie Vokabeln jederzeit nachschlagen und zu eigenen Vokabellisten zusammenstellen: Sie können auch eigene Vokabeln eingeben.
- Verschiedene Lernsysteme und Tutorssysteme optimieren automatisch den Lernvorgang.
- Drucken Sie Kärtchen, Listen, Tests und Rätsel, um auch unterwegs Vokabeln zu lernen.
- Kostenlose Zusatz-Vokabeldateien in 59 verschiedenen Sprachen stehen für Sie bereit.

Besuchen Sie uns im Internet: www.v-r.de



Jörg-Michael Grassau

Vokabeltrainer Hebräisch – Griechisch – Lateinisch

CD-ROM mit Sprachausgabe. Basierend auf den Verzeichnissen von Hans-Peter Stähli, Friedrich Rehkopf, Hans Baumgarten. Koproduktion mit dem Verlag R. Brockhaus 2005.

€ 32,90 D (unverbindliche Preisempfehlung)
ISBN 3-525-26407-0

Systemvoraussetzungen: PC ab Pentium / 200 MHz mit Windows 98 / ME / 2000 / XP / NT, 32 MB RAM, 30 MB freier Festplattenspeicher (bei Komplettinstallation mit Vertonungen 220 MB), VGA-Grafik mit 800 x 600 Bildpunkten, CD-Laufwerk, Maus, nach Möglichkeit Soundkarte. Eine netzwerkfähige Version, lizenzierbar für maximal 20 Arbeitsplätze, kann auf Anfrage erworben werden.

V&R
Vandenhoeck
& Ruprecht